

Beiträge

zur

Geschichte der Kirchen und Prediger Riga's.

Erste Abtheilung.

Geschichte der einzelnen Kirchen

nebst

chronologischem Verzeichniß der Prediger und statistischen
Auszüge aus den Kirchenbüchern.

Von

Dr. C. A. Bertholz,

Consistorialrath und Oberpastor zu St. Jacob in Riga.

Riga,

gedruckt bei W. F. Packer.

1867.

550/r

Von der Censur erlaubt. Riga, den 8. November 1867.

Est. A



34519

Den Gliedern
Eines Edlen und Wohlweisen Raths
der
Kaiserlichen Stadt Riga,
den Patronen der rigaschen evangelischen Stadtkirchen,

in ehrerbietiger Hochachtung und treuer Anhänglichkeit

gewidmet

von einem dankbaren Sohne und Bürger seiner Vaterstadt,

Dr. C. M. Bergholz.

Einleitung.

„Haben wir noch den Patriotismus der Alten?“ So konnte noch 1765, also vor beiläufig 100 Jahren, Herder fragen. Der junge, damals 21 Jahr alte Schulmeisterssohn aus Mohrungen in Ostpreußen, war, nach Vollendung seiner Studien in Königsberg, auf einen Ruf nach Riga übergesiedelt, um die Collaboratorstelle an der Domschule zu erhalten, und hatte sofort an dem für ihn ganz fremden Ort herzliche Anerkennung und Freundschaft gefunden, eine vorläufige Bürgschaft des Ruhms, den der geniale Geist später sich in den weitesten Kreisen der Bildung und Wissenschaft errang. Jene Frage meinte er als ein passendes Thema, bei Gelegenheit der Einweihung des neuerbauten rigaschen Rathhauses, in einer darauf bezüglichen Schulfeier vor seinen Zuhörern erörtern zu dürfen. Abgesehen von der Antwort, wie sie auch ausfallen mochte, könnte man die Frage aufstellen, ob heutzutage überhaupt eine solche Frage möglich sei? Die antike Welt der Römer und Griechen war damals dem Gesichtskreis der Gebildeten durch Kunst und Literatur unstreitig geläufiger als jetzt. Waren doch die Dichter jener Tage erst recht dabei, ihre Phantasie mit Gebilden jenes „Fabellandes“ zu bevölkern, dessen Untergang selbst ein Schiller bald zu betrauern Anlaß nahm. Das ist heute Alles anders. Eine melancholische Versetzung des Gemüthes in die „idealen“ Zustände der „Alten“ ist für den modernen Menschen ohne Ertrag. Die exacte Methode unserer Geschichtsforschung, die die Dinge nach ganz andern Maßstäben beurtheilt, hat die illustrischen Vorstellungen über die antik-classische Zeit ziemlich ausgeräumt. Wir wissen heutzutage besser, was jene Alten mit allen ihren Götterstatuen und Tempeln hatten und was sie nicht hatten,

und was man vor hundert Jahren sich noch einreden konnte. Den enger gezogenen Gesichtskreis des „Patriotismus“ vermessen wir aber auch heute nicht. Wohl hat die erweiterte Ausdehnung in Zeit und Raum, die sich unsern Blicken öffnet, ihre unverkennbaren Eindrücke auch dem Gemüthsleben aufgeprägt. Dennoch sind die Worte „Vaterland“, „Vaterhaus“, „Heimath“, „Daheim“ allzeit wohlverstanden, sie hängen mit vielen tieferen Regungen des Menschenherzens fest zusammen, die, der sie hat, nicht hingeben mag.

Die Behauptung sei erlaubt, daß ein gewisses vaterländisches Heimathsgefühl bei den Bewohnern dieser baltischen Lande bei der Eigenartigkeit ihrer städtischen und ländlichen Lebensweise vorhanden ist, wie sich das auch durch die Erfahrung bestätigt, daß der eingewanderte Fremdling unter diesem nordischen Himmel bald sein zweites Vaterland findet. Andererseits scheint aber die Neuzeit mit ihren Strebungen, den Horizont zu erweitern, jener gewissermaßen einschränkenden Gefühlsstimmung entgegenzutreten. Das Unvermeidliche aufzuhalten steht nun nicht in des Einzelnen Macht. Wer aber mit Bewußtsein lebt, und die Aufgabe erkennt, in seiner Heimath für menschenwürdige Zwecke zu leben, und darin seines Lebens Freude und Werth achtet, der hat gerade in der Beschäftigung mit der Geschichte des engeren Verbandes eine Verstärkung seines Heimathsgefühls. Die Gegenwart baut und gründet, erweitert und „verbessert“ mit einem bewunderungswürdigen Eifer. Das Alte soll fallen, und alles neu sich gestalten. Wer will oder kann diesem rastlosen Umschwung der Dinge auf allen Gebieten, nicht bloß den socialen und politischen, sondern gewiß auch den kirchlichen und religiösen, ein Halt gebieten? Die Kräfte der Ereignisse im Großen und Allgemeinen sind zu stark, so daß minder Bevorzugte nur darauf zu sehen haben, wie sie ausschließlich für Gutes und Edles zum freien Dienst sich stellen. Im Gewühl der vielgeschäftigen Gegenwart, die ebenso das Bedürfniß des Augenblicks als die Anbahnung einer „besseren“ Zukunft im Auge hat, geht der Sinn der Erinnerung für das, was einst vor uns gewesen ist, leicht verloren. Und damit löst sich für die Empfindung das Band der geistigen Gemeinschaft, das uns mit der Vergangenheit verknüpft, und ein feines Stück tieferer Gemüthsbewegungen wird hinfällig.

Das soll aber nicht sein. Wir wollen wenigstens die Schuld nicht tragen, daß die denkenden Zeitgenossen der Hilfsmittel entbehren, wodurch sie in Stand gesetzt würden, mit Bewußtsein in der Gegenwart für die Zukunft zu leben, was sie nur können, wenn ihnen aus der Vergangenheit klar vor die Seele gestellt wird, wie das geworden ist, was wir jetzt haben. Das zuerst für sich zu gewinnen, war der Beweggrund, der veranlaßte, diese Blätter zu schreiben. Sie nun auch andern Gleichgesinnten anzubieten, dazu sind sie dem Druck übergeben. Es war das Bedürfniß vorhanden, mitten unter den Ansprüchen der Berufsarbeit, wie solche der Tag fordert, die Vergangenheit unserer nächstliegenden kirchlichen Zustände, wie sie entstanden, sich fortentwickelten, und ihre wechselnden Formen bis heute gefunden haben, in der Erinnerung zu vergegenwärtigen. Diese Blätter haben es mit dem kirchlichen Leben Nugas zu thun: damit ist allerdings schon angedeutet, wie weit der Leserkreis gedacht werden kann, der an dieser Schrift Interesse finden wird. Wie dem nun auch sein mag, so konnte diese Betrachtung die Ausführung des Vorhabens doch nicht behindern. Ich nehme keinen Anstand, diese Darstellung meiner Vaterstadt anzubieten. Ich lebe der Ueberzeugung, es leben unter uns Viele, die ein Herz haben für die Kirche, die der Herr auch unter uns aufgerichtet hat, und wissen, welche Segnungen für Haus und Stadt, bürgerliche Gemeinschaft und ernste Familiensitte, rechtschaffene Kinderzucht und Eheglück, patriotischen Gemeinssinn und Verständniß für Pflicht und Recht aus dem oft still verborgenen und unmerklichen Einfluß des göttlichen Wortes, das in unsern Kirchen gepredigt wird, geflossen sind und bis auf diese Stunde ihre Kraft bewähren. Wie sollte es da nicht gerathen und heilsam sein, sich von Zeit zu Zeit zu erinnern, wie Alles im Lauf vorübergegangener Jahrhunderte in unsern kirchlichen Dingen allmählig entstanden und gewesen ist? Unsere alten Kirchen stehen da mitten zwischen dem geschäftigen Treiben der rastlos sich tummelnden Welt, und ihr Glockenschall tönt zu Feierstunden in jedes Haus und Herz. Die hohen Thürme überragen auch die Neubauten der Stadt. Wir haben in neuester Zeit neue Kirchen entstehen sehen, die den älteren sich würdig anschließen, und kein geringes Zeugniß ablegen von kirchlichem Sinn, den man unserer Zeit in einseitiger Betrachtung

oft abzusprechen geneigt ist. Was wir haben als Erbtheil der Väter, mahnt uns, nie zu vergessen, daß gerade hier in diesen Ostseeländern und in Riga seit den ersten Tagen der Reformation der Protestantismus eine Stätte der Anerkennung und Pflege fand, der sich bis auf diesen Tag in seiner culturweckenden Kraft bewährt hat. Wie die übrigen Städte an der Ostsee, Lübeck, Stralsund, Danzig, Königsberg u. s. w., dem deutschen Fleiß schon früh ihre Blüthe verdankten, so wissen wir, hat Riga, als Glied dieser baltischen Städtekette, stets seine hervorragende Stellung zu behaupten gewußt. Die verschiedenen Herrscher, denen unsre Stadt, nach dem Lauf der Ereignisse, unterworfen ward, haben ihren werthvollen Besitz stets zu würdigen gewußt. Die freie Religionsübung der protestantischen Kirche war den Rigenfern allzeit ein theures Gut. Auch diese Blätter weisen darauf hin, wie das Alles sich zugetragen hat, zum schuldigen Dank gegen unsere Vorältern, und zur kräftigen Ermunterung für das kommende Geschlecht, im Geiste der Väter fortzubauen, daß auch hier Gott sein Haus habe, wo er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Es wird Niemand in Abrede stellen, der die Dinge unbefangen ansieht, daß, nachdem Riga 650 Jahre ein Vorort gewesen ist für ein weites Hinterland, es auch gegenwärtig das Maß erhöhter Entwicklung noch nicht beschossen hat. Einst von deutschen Colonisten erbaut unter dem verheißungsvollen Panier der Kirche, bei den harten Kämpfen streitender Parteien im eigenen Lande, beständig umdroht von auswärtigen Völkerstämmen fremdartiger Zunge und Sitte, hat es sich allzeit zu erhalten gewußt in der Fortführung seines friedlichen Berufs, der ihm im Austausch und Handelsverkehr der Dinge, die das zeitliche Wohlsein der Menschen bedingen, gegeben ist. Wer will es verkennen, was Riga und dieses ganze Ostseeland, nicht zu vergessen mit Dorpat, der Landesuniversität, namentlich in diesem Jahrhundert für das gesammte große Reich, dem es angehört, gewesen ist, und in der Weise, wie es ist, noch lange sein wird? Von hier aus sind höhere Bildungselemente, die diese Kreise aus der steten Beziehung zu den übrigen Culturländern Europas zogen und gewannen, durch Kinder unserer Heimath weiter verpflanzt, und damit die edelsten Güter des Geistes hinübergeleitet, je nach Bedürfniß und Empfänglichkeit.

Zudem, was noch eine Veranlassung mehr ist, diesen Dingen Beachtung und Aufmerksamkeit zu schenken, hat seinen Grund nicht bloß in dem Gefühle der kirchlichen Gesinnung, des Patriotismus, der Pietät und der Anhänglichkeit an den Ort, dem wir angehören. Die Betrachtung der Geschichte unsers engeren Vaterlandes und unsrer Vaterstadt ist mit einem eigenthümlichen Reiz verbunden. Je genauer wir einzubringen suchen in die inneren Getriebe und Bewegungen der handelnden Menschen, je näher uns ihre Persönlichkeiten entgegentreten, je mehr ihre Gestalten, die anfänglich nur in allgemeinsten Umrissen auf dem dunkeln und verworrenen Schatten-grunde der Vergangenheit erscheinen, lebendig sich verkörpern, je mehr uns das Einzelne klar wird, wächst das Interesse an dem Gegenstande. Wir sehen, wie hier die Abzweigungen germanischer Art und Sitte in den ersten Jahrhunderten, tief getränkt von den Anschauungen des Mittelalters, in oft herben und rauhen Formen um ihr Dasein kämpften, aber nicht verfehlten, dem ganzen Gebiete ihr Gepräg zu geben, wodurch es noch heute, wie es uns scheint, für weitere Beziehungen seinen vollen Werth hat. Wir sehen, wie derselbe Menschenstamm, nachdem die politische Selbständigkeit ihr Ende erreicht hatte, durch fortwährende Einwanderungen in friedlichster Weise die überlieferten Güter des geistigen Lebens zu bewahren sich anlegen sein ließ, wie andauernd gearbeitet ward, den mahnenden Anforderungen der zum Besseren drängenden Zeit gerecht zu werden. Je eingehender man das Einzelne der Verhandlungen und Umstände betrachtet, desto inhaltvoller und reicher gestaltet sich das Bild einer jeden Entwicklungsphase, desto mehr gewinnen wir Theilnahme für die Mühsale, die hier so oft den Spruch des Herrn zur Erfüllung brachten: Ein Aenderer ist der säet und ein Aenderer der erntet. Wenn einst auch hier die Kirche die Herrschaft und den Besitz dieser Welt suchte und fand, so hat sie später, als ihre Macht gebrochen ward, oft nur mühsam um ihre Existenz gerungen. Ihre frühere vornehme Haltung, die auf der unbefristeten Autorität ihrer Institute und Einrichtungen ruhte, sicherte ihr eine Stellung, die sie lange zu bewahren wußte, bis sie allmählig zusammenbrach, da dieselben Gelüste irdischer Triebe, wenn auch in andern Formen, das Kirchengebäude unterhöhlten, welches beide Parteien als ein

Mittel und Werkzeug zur Erreichung schnöden Gewinnes zu behandeln pflegten. Und als die neue Kirche dastand, da sah sie sich im traurigsten Zustande. Ihre Güter und Besitzungen waren dahin und verschwunden, und das wenige Uebrige angefochten und ungewiß. Welche Schwierigkeiten die lutherische Kirche, theils gegenüber dem jedesmaligen Zeitgeist, wie er sich hier unter den Gebildeten und Höherstehenden geltend machte, theils in ihrem Verhältniß zu der, der Aufbesserung bedürftigen Lage der Nationalen, theils bei dem Wechsel der theologischen Richtungen, die nicht ohne Einfluß auf die Praxis blieben, zu überwinden hatte: es kann kein Beitrag zur Geschichte der Kirchen und Prediger hiesigen Ortes geliefert werden, ohne darüber ein eigenthümliches Licht zu werfen, einerseits zu einem gereiften Verständniß der älteren Zeit und zu einem billigeren Urtheil über das, was sie nicht leisten konnte und doch auch wiederum geleistet hat; und andererseits, um der jedenfalls besseren Gegenwart gerecht zu werden.

Dazu kommt, daß wir in der That bereits im Besitz eines reichen Materials für dieses Gebiet der vaterländischen Geschichte sind. Es bedarf nicht meines armen Lobes, um den Männern hier eine Palme zu reichen, die bis in unsere Tage mit kritischem Scharfsinn, mit ausdauerndem Fleiß und mit treuer Liebe sich um die Ansammlung, Sichtung und Zurechtstellung von Chroniken, Nachrichten und Urkunden verdient gemacht haben. Was an schriftlichen Originalaufzeichnungen zerstreut vorhanden war, ist sorgfältig aufgesucht und gesammelt und geordnet. Es mag allerdings Vieles, das der Aufbehaltung werth gewesen wäre zu einer gründlichen Kenntniß unserer Vergangenheit, unwiederbringlich untergegangen sein. Wer weiß nicht, wie die alten Archive aus herrmeisterlicher und bischöflicher Zeit theils verschleppt, theils zerstört worden sind. Und dennoch wissen wir jetzt bereits mehr als die trockene Reihenfolge der Ordensführer und Erzbischöfe. Es ist jetzt nicht blos das Aeußerliche der allgemeinsten Kriegsthaten und Ereignisse bekannt. Die Detailforschungen mehren sich, so daß allmählig der innere Zusammenhang der Geschehnisse und die Persönlichkeiten der dabei wirkenden Menschen in ihrem Lieben und Hassen, in ihrem Schaffen und Zerstören der Betrachtung nicht verborgen bleiben. Wohl waren die

verheerenden Stürme, die Jahrhunderte lang durch Land und Städte zogen, und jeden dauerhaften und friedlichen Anbau verkümmerten, nicht dazu angethan, die Spuren heilsamer Eindrücke einer geregelten und menschenwürdigen Ordnung und Ruhe von einem Menschenalter auf's andere in wünschenswerthem Maße zu vererben und fortzupflanzen. Doch wo ist ein Land auf Erden, wo die ruhelosen Menschen sich selbst und Anderen nicht zur Plage gelebt hätten? Bei alledem sind wir doch im Stande, an der Hand der Geschichte die providentielle, gewissermaßen welthistorische Bedeutung und Aufgabe dieses Ostseegebietes nicht zu verkennen.

Die Kirche ist von jeher in hervorragender Weise ein hebender oder abschwächender Factor in der Culturentwicklung der Menschheit gewesen, je nachdem sie entweder dem idealen Zweck ihres Herrn zum Aufbau des Himmelreiches auf Erden treu blieb, oder sich dem schändlichen Weltdienst verkaufte. Wie wenig ihre äußere Gestalt in manchen Zeiten dem Urbilde, welches die göttliche Offenbarung des neuen Bundes zur fortdauernden Selbstbesinnung und Selbsterneuerung aufgezeichnet hat, entsprach: die Reime des Ewigen und Heiligen sind unverlegbar, und zur rechten Stunde schickt der Herr Hilfe und Heil. Auch hier in unsern Landen trat die Kirche, als die deutsche Colonisation begann, sofort ins Mittel, und betrieb das Werk der Heidenbekehrung, freilich in der Weise des Mittelalters, die wir nicht billigen werden. Wenn feste Häuser und Burgen zum Schutz der Schwerttragenden an allen gelegenen Punkten sich zahlreich erhoben, so verfehlte die Kirche nicht, ihre Kathedralen, Kapellen und Altäre zu bauen, um von da aus das Heilige weiter zu tragen. Riga, sofort nach den ersten Anfängen der Sitz des regierenden Erzbischofs, genoß den Vorzug, daß alle kirchlichen Beziehungen von diesem Centralpunkt aus sich bestimmten. Der rigasche Dom, auf lange die Metropole des Landes, wie die übrigen Kirchen Rigas, die fast gleichzeitig mit ihr erbauet wurden, führen noch ihre alten Namen, und stehen wol alle auf ihren ursprünglichen Grundmauern, aber im Allgemeinen haben sie alle das Schicksal sämmtlicher Baulichkeiten der ganzen Stadt getheilt, von welcher, ob zwar sie ihren Ursprung auf das Jahr 1201 zurückweist, aus den ältesten Jahrhunderten heutzutage kaum ein Stein auf dem andern mehr steht.

Auch an den Kirchen ist beständig gebaut worden, und es verlohnt sich, soweit die Nachrichten reichen, das Genauere darüber den gegenwärtig Lebenden mitzutheilen. Es ist freilich nur zu wahr, daß unsere Kirchen an alten Denkmälern und Inschriften wenig genug aufzuweisen haben. Es ist kein Jahrhundert vergangen, selbst dieses laufende nicht ausgenommen, wo nicht Gewalt oder unverständige Absicht das Meiste, was in Stein, Metall und Holz zu sinnvollem Schmuck einst hergerichtet ward, gründlich aufgeräumt hätte. Die meisten Grabsteine, welche die glaubensstarken Menschen jener Tage mit einem *Requiescat in pace usque ad resurrectionem carnis* — „Ruhe in Frieden bis zur Auferstehung des Fleisches“ — ihren Verstorbenen aufgerichtet hatten, sind bis auf wenige Reste untergegangen.

Dennoch ist des Vorhandenen genug da, um wahrzunehmen, wie sich alles in ununterbrochener Continuität fortgebaut hat. Die Fäden des Zusammenhangs fehlen nicht. Wer auf diese Weise, still beschauend und das Gewesene erwägend, durch unsre Kirchen geht, bereitet sich einen ernsten und erhebenden Genuß, und bringt für das Gemüth eine tröstende und ermuthigende Kraft heim. Und wenn die alten Namen der dem jüngeren Geschlecht fremd gewordenen, längst verschollenen Verkündiger und Prediger des göttlichen Wortes in ihrem Wirken zum Gedächtniß wieder vorgeführt werden, so möge die Erinnerung an sie uns nachdrücklich die Lehre beherzigen lassen: „Unser Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Noch erübrigt hier mit schuldigem Dank eine kurze Rechenschaft zu geben von den Hilfsmitteln, die mir zur Anfertigung dieser Nachrichten zu Gebote standen. In erster Linie sind es, außer den namhaften livländischen Chroniken und anderweitigen selbständigen gedruckten Geschichtswerken, deren specielle Aufführung überflüssig erscheint, da sie jedem Kenner und Liebhaber der einschlagenden Literatur zugänglich sind, die besonders dahin gehörigen Werke und Einzelschriften, vor allen die des hochverdienten Vaters der neueren Geschichtsforschung unseres Vaterlandes, Dr. C. E. Napiersky, sodann, um nur Einige zu nennen, v. Bunge, Viborius Bergmann, v. Goetze, Schweder, Taubenheim, Gutzeit u. s. w., die alle auf

diesem Gebiete einen reichen Schatz von Materialien geliefert haben. Was die handschriftlichen Quellen betrifft, so bin ich in der glücklichen Lage gewesen, eine nicht unerhebliche Menge derselben einsehen zu können. So verdient zuvörderst die Sammlung „Livonica“ des seligen M. Broke in 10 Foliobänden Erwähnung, die auf der Rigaschen Stadtbibliothek sich befindet. Sodann habe ich mehrere Folio-bände gesammelter Urkunden, Actenstücke, historischer Nachrichten, Protocolle, sowol aus dem Rigaschen Stadtconsistorium, als auch aus der Ritterschaftsbibliothek, so wie aus dem Archiv des Rigaschen Stadt-superintendenten benutzen können. Endlich standen mir die Archive, Chroniken, Kirchenbücher sämmtlicher hiesigen Kirchen freundlichst zur Disposition, wobei ich nicht unerwähnt lassen darf, daß die tabellarischen Register über die Gemeindebestände mit zuvorkommender Bereitwilligkeit von meinen Amtsbrüdern aus ihren Kirchenbüchern angefertigt worden sind. Ganz besonders aber habe ich meinem Freunde, Hrn. Dr. Buchholz, dem bewährten exacten Forscher, herzlichst zu danken, wie für alle Theilnahme, die er meiner Arbeit gewidmet hat, als auch vorzugsweise für die Verzeichnisse der Prediger an allen Kirchen, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß mein Unternehmen die gewünschte Haltung gewinnen konnte.

Erste Abtheilung.

Geschichte der einzelnen Kirchen

nebst

chronologischem Verzeichniß der Prediger
und statistischen Auszügen aus den Kirchenbüchern.

Die St. Petrikirche.

Diese schöne Kirche mit ihrem merkwürdigen Thurm, der seines Gleichen sucht, ist für jeden patriotischen Rigenſer ein Gegenstand herzinniger Freude, und wenn er den Petriſthurm ſieht, wie dieſer kühn in die Wolken zu ragen ſcheint mit ſeiner Spitze und dem Hahn darauf, ſo iſt ſeine Seele ruhig. Dieſe Kirche iſt ſeit unvordenklichen Zeiten die Haupt- und Stadt-Pfarrkirche geweſen, und den Oberpaſtor zu St. Peter zu ſeinem Beichtvater zu haben, war ſtets eine beſondere Befriedigung und Ehre. Billig eröffnen wir unſre kurzen Nachrichten über ſämmtliche Kirchen Rigas mit dieſer. Da iſt nun vorläufig zu merken, daß Biſchof Albert 1201 den Sitz ſeiner beiden Vorgänger Meinhard und Berthold vom Schloſſe Uexküll, wo die allererſte feſte deutſche Anſiedelung in Livland ſtand, nach dem Flüßchen verlegte, welches vier Meilen von Uexküll unterhalb der Düna in die weite Waſerfläche des Stromes mündete, ſpäter aber als Riſing-Canal nur unterirdiſche Gebiete kannte und dem Tageslicht entzogen wurde, bis er durch Zuſchüttung ganz verſchwand. Sofort mit der Gründung dieſer neuen Stadt, die bald die Metropole dieſer Oſtſeegebiete werden ſollte, ſind wol, ſo ſcheint es ziemlich unzweifelhaft, in kurzen Pausen zwei Hauptkirchen auf Alberts Betrieb zugleich zu bauen angefangen, abgeſehen von anderen Kloſterkapellen, die zum Theil noch ſpäter in Betracht kommen ſollen: dieſe St. Petrikirche und daneben der Dom, der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Beider Kirchen geſchieht auch faſt gleichzeitig gelegentlich Erwähnung. So wird berichtet, daß 1209 der ruſſiſche Fürſt Wſewolob von Gericke (in der Gegend des jetzigen Kreuzburg) ſein an die Marienkirche zu Riga abgetretenes Fürſtenthum, auf dem Kirchhof der Petrikirche, unter Feierlichkeiten vom Biſchof wieder zum Leben erhielt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſe alte erſte St. Petrikirche — denn die jetzige, wie ſie jetzt

vor uns steht, ist durchaus nicht dieselbe, die damals Anno 1209 stand — auf derselben Stelle sich befand, auf welcher heute der höchste Kircthurm unsrer Stadt zierlich und schlank in drei freistehenden Absätzen dem Auge des Betrachters sich darstellt. Sie lag so ziemlich im Kern des ältesten ehemaligen Riga, das man sich, und zwar in sehr beschränkten Dimensionen, von einer Mauer eingefaßt denken muß, indem diese „Altstadt“, wie ein Theil diesen Namen noch führt, nur einen Theil der bald vergrößerten Stadt ausmachte. Ob diese älteste St. Petrikirche von Holz oder von Stein war, bleibt eine offene Frage. Sagt man: „Weshalb soll sie gerade von Holz gebaut sein?“ so ist damit noch nicht widerlegt, daß nicht auch sie bei jenem großen Brande, von welchem der älteste Chronist, Heinrich der Pette, aus dem Jahre 1214 erzählt, wobei der Dom und die Klosterkirche zu St. Jacob aufbrannten, stark beschädigt sein sollte. Jedenfalls ist sie ursprünglich nicht von Anfang an aus einem Guß und Plan so groß und umfänglich hergerichtet, wie wir sie heute mit ihrem Mittelschiff, den beiden Seitenschiffen, dem weit ausgespannten Chor mit dem Umgange hinter dem Altar, mit den besonders kühn emporstrebenden Wölbungen und Bogen und mit dem Thurm über 400 Fuß hoch bewundern. Das ist so ziemlich Eins nach dem Andern in späterer Zeit entstanden. Was das ganze 13. und 14. Jahrhundert betrifft, so ist aus diesen runden 200 Jahren auch nicht das Mindeste von den besonderen Schicksalen des Kirchengewandes bis auf unsre Zeit gekommen. Es steht uns nur frei, ohne großes Wagniß die berechtigte Behauptung aufzustellen, daß St. Peter wirklich in dieser Zeit existirt habe. Das ist nun freilich sehr wenig. Allerdings hatten wir vor circa 80 Jahren noch manche Leichensteine und Grabmonumente aus jener Zeit, doch das ist alles längst hin, und können wir nur die Abbildungen davon in Broke's Sammlungen noch schauen, wie solche der fleißige und unermüdliche Liebhaber livländischer Alterthümer aufs sorgfältigste der Nachwelt überliefert hat. Kirchen mit Ländereien auszustatten, war in jenen Jahrhunderten eine sehr häufig vorkommende fromme Sitte, wogegen man auch heute nichts Vernünftiges einwenden kann, denn öffentliche Institute sind am besten durch Stammcapitalien gesichert, weil auf diese Weise aus den Einkünften solcher unveräußerlichen und gewissermaßen

unverlierbaren Besizthümer, wenn sie namentlich auf Landeigenthum ruhen, der Kostenpunkt bei Erhaltung gottesdienstlicher Gebäude, die ein Mehreres beanspruchen, ohne Beschwerlichkeit sich erledigen läßt. So hatte denn auch die St. Petrikirche das Glück, durch den Bischof von Sengallen und päpstlichen Legaten Balduin 1234 einen ansehnlichen Landstrich in Kurland, „25 Haken“ groß, zum Geschenk zu erhalten, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß der gute Bischof gut versehen hatte, was er im Grunde selbst nicht besaß, sondern eben in päpstlicher Vollmacht anzuweisen sich für berechtigt erachtete. Ferner hören wir, daß in jener ersten Zeit der ritterliche Deutsche Kirchen-Orden, dem erzbischöflichen Regiment ursprünglich zum Schutz beigelegt, der aber bald nach höheren Dingen trachtete, sich in Riga sein Ordenschloß, welches „Wittenstein“ benannt ward, auferbaut hatte, und zwar unmittelbar hart an dem St. Petrikirchhof, da, wo jetzt die Gebäude der milden Stiftungen, Convent zum heiligen Geist 2c., stehen. Die städtischen Bürger kamen aber bald mit den Ordensbrüdern in harte Konflikte; denn die Männer des Schwertes hatten ganz andere Ziele und Zwecke, als die ehrsamten Handels- und Kunstleute. Wenn nun zwei solche mittelalterliche Verbindungen oder Innungen, wie die Handeltreibenden und die Erobernden offenbar waren, so nahe neben einander ihre Sitze hatten, so war auch selbst eine Kirche dazwischen keine rechte Bürgschaft friedlichen Nebeneinanderlebens. So kam es denn den 5. Juli 1295 zu einem „Vergleich“ zwischen beiden, womit aber die Regelung einer gesonderten Selbstständigkeit noch lange nicht befestigt war: zwischen dem Ordenschloß Wittenstein und dem städtischen Kirchengrund zog man eine förmlich beide Theile abscheidende Mauer, wovon man sich besonders viel Ruhe und Sicherheit versprach, die aber bald, wie die Geschichte des störenden Mauerbrechers und Herrmeisters Eberhard von Monheim 1330 zeigt, sich als sehr schwach begründet erwies. Das ist eins von den vielen Beispielen, wie die Menschen im Mittelalter eifrig beflissen waren, nicht nur ihre Städte sammt Allem, was dazu gehörte, mit Schutzwehren gegen äußere Gewalt zu umbauen, sondern wie auch innerhalb des gemeinsamen Ruhezafens der Einzelne sein Haus castellartig zu befestigen liebte, da er auch nicht einmal dem nächsten Nachbar zu trauen geneigt war. Daher hatten

jene Zinnen und Thürmchen, die man heutzutage als eine Art Ornament oder Decoration „gothisch“ hie und da aufführt, damals eine ganz andere, tief melancholische Bedeutung. Von da ab wechseln, wie gesagt, Generationen nach einander, ohne daß wir Nachrichten von dem Bestande der Petrikirche haben. Da kommt Einer nach Jahrhunderten, wie hier der fleißige Arndt um 1747, und erinnert sich, daß „früher“ auf einer Messingtafel an einer Wand der Kirche eine lateinische Inschrift gestanden habe, die besage, daß 1406 der Anfang mit der Erbauung des Chores in der Kirche gemacht worden sei. Das gibt nun wieder hinterher zu mancherlei Vermuthungen Anlaß. Da ferner eine Notiz mittheilt, daß 1418 der Bischof für die Einweihung der Kirche 7 Mark bekommen habe, so weiß man nun vollends nicht, was eigentlich von ihm eingeweiht sei, ob der Anbau des Chores oder etwa ein vollständiger Neubau der ganzen Kirche. Für Alterthumsforscher eine passende Gelegenheit, abweichende Ansichten kritisch zu beleuchten. Jedenfalls geht aus den vorhandenen Andeutungen hervor, daß in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts am Schiff und Chor der Kirche gebaut worden ist, ferner, daß auch ein Thurm nicht gefehlt hat, wenn auch über seine Höhe nichts ermittelt werden kann, und daß dieser aber mit Blei gedeckt ward und eines Thurmwächters oben sich erfreute. Auch lesen wir, die rigasche Schwarzhäuptercompagnie, eine nach dem Bedürfniß jener Zeiten wehrhafte Verbrüderung handeltreibender junger Bürger, zum Selbstschutz mit Schwert und Streitart, habe für die Seelenruhe ihrer verstorbenen Genossen, gleichfalls nach dem Geiste jener Zeit, 1416 Vigilien und Seelenmessen gestiftet, dazu einen besonderen Altar mit dazu angestellten Priestern errichtet, denen sie auch zur Wohnung ein eignes Haus einräumte. Alles, wie es Anno 1416 nicht anders zu erwarten war. Hundert Jahre später war es freilich damit auch in Riga anders. Denn 1524 wurde dieser Altar in ein „Gestühl der Schwarzhäupter“, zur erbaulichen Anhörung der Predigt für dieselben bestimmt, umgewandelt, wie man ein solches noch heute nicht blos in St. Peter, sondern auch im Dom und zu St. Jacob, mehr oder weniger schmuckvoll ausgestattet, bemerkt. Auch hat diese Gesellschaft in neuerer Zeit statt das Dogma vom Fegfeuer praktisch zu treiben, sich die Betheiligung an wohlthätigen Einrich-

tungen zum Besten der Kirchen und Schulen stets in ehrenhafter Weise angelegen sein lassen. Jener 1406 begonnene Aus- oder Umbau der Kirche scheint noch 1456 fortgesetzt worden zu sein, nicht ohne auf mancherlei Hindernisse zu stoßen, wodurch der anderweitig in der Geschichte unseres Vaterlandes berühmt gewordene Erzbischof Sylvester 1465 sich veranlaßt fand, zur Beschleunigung dieses frommen Werks eine Verordnung mit damals üblichen Strafandrohungen ergehen zu lassen. So ließ er (aus dem Lateinischen) schreiben: „Wir erinnern uns aus verschiedenen Mittheilungen in Erfahrung gebracht zu haben, daß in unsrer Stadt Riga einst eine größere Parochialkirche zu Ehren St. Petri erbaut sei, daß aber die Wiedererneuerung dieser „Basilica“ (reaedificanda Basilica) vielen Hindernissen unterliege.“ Darauf eröffnet dieser erzbischöfliche Erlaß der Stadt Riga, dem Rath und den Kirchenvorstehern, daß es dem Pfarrherrn der Kirche, damals ein Herr Doctor Hinrikus Nettelhorst, verboten sei, den Bau zu hindern (!), vielmehr habe er den Vorstehern beizustehen. Ein jeder, der dawider handele, wird mit dem Bann bedroht; denen aber, die den Bau unterstützen, 40 Tage Ablass ertheilt. Aus einer gleichzeitigen Rechnung ist ersichtlich, daß damals ein Arbeiter für den Tag 3 Schillinge bekam, ein Brett kostete 4 Pfennige (3 Pf. machten einen Schill.), eine Last Kalk 1 Mark, 1000 Mauerziegel 2½ Mark, 1000 Dachziegel 3 Mark, eine Tonne Bier 1 Mark. In derselben Rechnung wird auch schon einer Orgel erwähnt: „Item noch vtgegeven vur dat Orgel Werk to beteren vnd welke pipen de der monnik (der Mönch, es mußte also vorher ein Mönch als Organist gebient haben) hadde vt gestolen wedder to maken XV Mrk.“ Der Thurm ward zuletzt gebaut, und erhielt seine Vollendung mit der Aufsetzung des Hahns und Knopfs erst 1490. Es heißt auf dem Pergament, das in den Knopf zur Erinnerung an das Ereigniß eingelegt war, lateinisch: „Im J. 1490 zc. ist dieser Knopf auf den Thurm gesetzt, zur Zeit als Herr Caspar Linde (nachheriger Erzbischof) der heiligen Kirche zu Riga Canonicus vom teutschen Orden die Verwaltung der Parochialkirche zu St. Peter leitete. Die Vorsteher der Kirche waren Hr. Theodorus und Hr. Goswin Mennik, Rathsglieder, welche mit großen Mühen, in Gemeinschaft mit einem vor kurzem verstorbenen

Peter Hinricksen, unter Darbringung eigener Mittel, den Thurm ebenso zweckmäßig als schön aufgebaut haben.“

Dieser 1490 vollständig beendigte Thurm stand in seiner damaligen Gestalt, die nicht die heutige ist, wahrscheinlich das ganze 16. Jahrhundert hindurch, wie solches aus einem alten großen Kupferstich vom J. 1612 ersichtlich ist, auf welchem wir eine Ansicht Rigas von der Dünaseite aus jener Zeit besitzen. Dieses Bild wird als eine überaus seltene Rarität, vielleicht ein Unicum, auf der Rigaschen Stadtbibliothek aufbewahrt. Jener alte Thurm vom J. 1490 erscheint, nach dem Bilde zu urtheilen, dem heutigen Jacobi-thurm ähnlich, wenn auch diesen an Höhe überragend, als eine nadel förmig zulaufende Spitze.

Die St. Petrikirche ward in jenen Zeiten, da sie dem katholischen Cultus diente, indem es bekanntlich damals keinen andern gab, von den Rigaschen Bürgern vorzugsweise als ihre Parochialkirche betrachtet und mochten Rath und Gilden daher ein gewisses Patronat, unbeschadet der erzbischöflichen Rechte, über sie ausüben. Eine Folge davon war, daß als die Wittenberger Geistesbewegung auch bald bis hierher kam, die reformatorische Neuerung zuerst in dieser Kirche mit geringeren Schwierigkeiten eingeführt ward, sobald nur Rath und Bürger einig waren: und diesmal waren sie einig.

Jene Kirchen-Reformation, welche die alten Verhältnisse des kirchlichen Bestandes der Dinge nicht blos in Deutschland, sondern mittelbar und unmittelbar über die ganze Christenheit hinaus in Bewegung zu setzen und zu verändern berufen war, brachte in ihrem raschen Lauf eine fast wunderbar zu nennende schnelle Auflösung des Bestehenden in Riga und Livland hervor — ein Ereigniß, das die gänzliche Zertrümmerung des unhaltbaren livländischen Ordensstaates und die Vernichtung der bischöflichen Scheinherrschaft zur Folge hatte. In diesem Ostseelande an der Düna waren die Zustände für die kirchliche Reformation reif, und fand diese hier den empfänglichsten Boden. Aus Wittenberg an der Elbe über Treptow in Pommern ging, ungeachtet von Telegraphen und Eisenbahnen der modernen Zeit damals kein Mensch eine Ahnung hatte, der Flug des Geistes so wunderbar schnell vorwärts, daß schon 1522 in dieser St. Petrikirche der energische Rigasche Bürgermeister Conrad Dürkop

mit dem klugen und für die evangelische Sache begeisterten Stadtsecretair Lohmüller unter Zustimmung des Raths und der Bürgerschaft den aus Treptow angereisten M. Andreas Knöpfen nach damaligem Brauch mit den Mönchen eine öffentliche Disputation über den Glauben halten ließ, in Folge dessen man sich sofort für eine neue Kirchenordnung erklärte, und unsern Andreas Knopius oder Knöpfen zum Prediger des gereinigten Evangeliums erwählte, der alsdann unmittelbar darauf 1522 den 23. October seine Antrittspredigt vor einer zahlreichen, die neue Lehre freudig begrüßenden Versammlung halten konnte. Welche Art von Kirchenordnung jetzt neu eingeführt werden sollte? Gewiß hat man in Riga damals ebenso wenig wie an andern Orten sich die Sache vorher reiflich zurechtgelegt und von vornherein eine deutliche Vorstellung davon gemacht. Die lutherische Kirche ist nicht so gebaut und zu Stande gekommen, daß man vorher Alles in Paragraphen theoretisch regelrecht fertig hinstellte, und dann nach diesen aufgeschriebenen Satzungen an die praktische Erfüllung ging. Da ward denn oft ziemlich stürmisch zugegriffen, man nahm was man fand, „annectirte,“ sicherte vorläufig bis auf Weiteres das in Besitz Genommene, in Hoffnung auf friedliche bessere Zeiten. Bis zu einer vollständigen Gemüthsberuhigung hatte es aber noch lange Wege. Die Nachrichten von den seit A. Knöpfen in Riga amtirenden Pastoren werden darüber Manches, auch das die zunächst betreffende St. Petrikirche, zur Mittheilung bringen. Hier fahren wir, was das Gotteshaus als ein Kirchengebäude betrifft, weiter fort.

So wird denn berichtet: 1538 wurden Hahn und Knopf abgenommen, weil man den Thurm mit Kupfer decken ließ, ein Luzzus, der in unsern Zeiten, den Zeiten der Surrogate, ein unglaublicher erscheint, da man aus allen Bergwerken kaum hinlänglich Kupfer genug gewinnt, um daraus geprägtes Geld zu münzen. Man muß sich übrigens in jene reformatorische Zeit versetzen, um noch andere Merkwürdigkeiten wahrzunehmen. Die Predigt des Evangeliums war auch früher freigegeben. So ist wol auch in unsern Kirchen gepredigt worden, wir wissen aber, was daran fehlte oder zuviel war. Von nun ward Gemeindegesang und Anhörung der Predigt aus der Schrift Hauptbedürfniß beim öffentlichen Gottesdienst. Und da

konnte man des Singens und Predigens nicht genug haben. Wenn einer die alten Gesangbücher, die damals aufkamen, ansieht, mit ihren vielen, oft 12 bis 24 langen Versen, die sämmtlich mit einer wahren Herzenslust abgesungen wurden, und dann die immer gedrängtere Häufung der Predigten, die Frühpredigten und die Vormittagspredigten und die Vesperpredigten, die später wieder reducirt werden mußten, weil die Neigung, sie zu hören, sich verlor, so kann man sich einigermaßen vorstellen, was damals vermist und gesucht ward. Wenn der Herr einmal Mangel an Gotteswort ins Land schickt, dann pflegen die Leute darnach hungrig zu werden; bei vollen Tischen wird die Gottes Speise, gar zu reichlich dargeboten, unschmackhaft, scheint es. Bis zum J. 1572 ward in St. Peter nur am Vormittag beim Hauptgottesdienst Predigt gehalten, während im Dom auch am Nachmittag gepredigt ward. Damit war aber das Bedürfnis wegen der Menge herzuströmender Zuhörer nicht befriedigt. Es kam dabei zu allerlei Gedränge und Ungelegenheit, so daß ein damaliger Augenzeuge, Kaspar Pabel, von dem noch manche handschriftliche Nachrichten aufbehalten sind, schrieb: „de mans vnd frowen de in festdagen in de Vesperpredecky wesen wolde do moeste hy thiden ghen,“ d. h. die Männer und Frauen, die Sonntags die Vesperpredigt hören wollten, mußten bei Zeiten sich einfinden.

Um die Zeit setzten Sturm und Blitz dem Kirchthurm, und insbesondere dem Hahn und Knopf wieder mehrfach arg zu. Die Leute werden damals sicherlich zum Östern mit großer Furcht zum Thurm hinauf geschaut haben. So heißt es, gleichfalls bei Kaspar Pabel: 1576 den 2. October erhob sich ein großer Sturm, der dem Hahn auf St. Peter den Kopf abbrach. Im Jahre darauf den 21. Juni wurde der Hahn, „dessen Hals krumm geworden,“ abgenommen und wieder aufgesetzt. Aber schon den 2. October desselben Jahres erhob sich abermals ein Sturm, der den neuen Hahn mit Stange und Knopf herunterwarf. Im Jahre darauf war alles wieder in Ordnung gebracht. Bei der Gelegenheit ward der alte Knopf von 1490 her untersucht, und das oben bemerkte Pergament mit den Inschriften gelesen und verzeichnet. Der neue Hahn wog 40 Pfund.

Die Belagerungen, die Riga im Lauf der Zeit mehrfach zu bestehen hatte, waren auch für die St. Petrikirche unheilvolle

Ereignisse. Welchen Schaden das schwedische Bombardement, das der Stadt hart zusetzte, im August 1621 der Kirche verursachte, erfährt man nicht. Daß indeß König Gustav Adolph gleich nach seinem feierlichen Eintritt in die Stadt zur Anhörung der Hulbigungspredigt von M. Herm. Samson St. Peter besuchte, möchte dafür sprechen, daß das Innere nicht sehr gelitten hatte. Dagegen hören wir, daß bei der mehrwöchentlichen, obzwar diesmal erfolglosen russischen Belagerung 1656, die über Riga und das ganze arme, schwer heimgesuchte Land Verwüstung und Pest brachte, auch St. Peter arg mitgenommen ward. Es konnte erst nach längerer Zeit in ihr wieder der Gottesdienst abgehalten werden. Doch damit sollten sich noch lange nicht alle Drangsale erschöpft haben. Bereits 1659 in einer Novembernacht, als die Moskowiter in ihre Heimath schon längst wieder zurückgekehrt waren, wehte es heftig um den Hahn, und warf ihn nebst Knopf und Stange herab. Doch schon im darauf folgenden Jahre hatten freigebige Bürger einen neuen Hahn angeschafft, und dieser wog nunmehr 115 Pfd., und der neue Knopf 119 Pfd.! Also an Gewicht für die Dauer berechnet. Allein schon wenige Jahre nachher brach der ganze Thurm, der seit 1490, also fast 200 Jahre gestanden und den ganzen Wechsel der Dinge mitangesehen hatte, am Sonntag „Reminiscere“, 11. März 1666 Nachmittags 2 Uhr, zusammen. Das war ein trauriges „Denkst du daran!“ heißt es in einer alten Handschrift. Er war 75 Faden hoch gewesen. Schon hatte man ihm die Baufälligkeit lange zuvor angemerkt und deshalb bereits vor dem eigentlichen Sturz Vorsichtsmaßregeln getroffen, so daß mit dem Thurm nur ein Theil des Kirchenbachs und ein nahestehendes Haus zu Schaden kamen. Aber jedenfalls schrecklich genug für einen Rigenfer, wenn man ihm sagt: der Petriturm fällt ein oder ist eingefallen, oder will einfallen! Und auch jetzt hat die Leidensgeschichte noch kein Ende. Man schritt im nächsten Jahr sofort zum Neubau, die Kosten schienen durch freiwillige Gaben gedeckt zu werden; das untere Mauerwerk für den darauf zu setzenden Thurm war soweit fertig, wie er noch heute zu sehen ist, d. h. von unten ein Viereck, dann höher hinauf ein Achteck, allerdings nicht eben geschmackvoll, doch man schrieb gerade 1669 und das erklärt vieles; befand man sich doch im Anlauf des Siècle Louis XIV., wo man das Wunder-

lichste schön fand, was in Geschmacksachen aus Paris kam, — da kam der Mai 1677, als der Thurm selbst noch nicht vollendet war, und mit ihm jener schändliche, von Menschenhand angelegte Brand, der mit einem großen Theile der Stadt auch die St. Petrikirche vollständig in Asche legte. Harte Geduldsproben, und die Kreuz- und Trostlieder aus dem Breverschen Gesangbuch, das einige Jahre zuvor aus Licht der Welt getreten war, konnten nun in dieser Leidenszeit ihre Kraft bewähren. Und es scheint auch wirklich so gewesen zu sein. Denn man ging nicht blos sofort an den Neubau, sondern konnte auch schon zwei Jahre darauf, 1679 den 14. September, die wiederhergestellte Kirche einweihen. Auch wird erwähnt, daß der Bürgermeister Hermann Samson, ein Sohn des alten berühmten Superintendenten, eine steinerne Kanzel (nicht die gegenwärtige von Marmor, die ist viel jünger), und die Wittve des Bürgermeisters Georg von Dunten, Anna von Drehling, einen marmornen Altar, der auch längst nicht mehr vorhanden ist, geschenkt habe. Wie viele Denkmäler der Vergangenheit bei diesen Gelegenheiten unwiederbringlich verloren gegangen sind, bedarf kaum einer Andeutung. Und doch konnte man noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts so Vieles hinwegräumen. Der Thurm ward nach einem neuen Plan erbaut, und hatte 1689 eine Höhe von 418 Fuß erreicht, und im Jahre darauf wieder seinen Hahn und Knopf erhalten. Mancher mochte da freilich die Frage sich erlauben: Auf wie lange? Auch schreibt man, daß der König Karl XI. zum Dach 50 Schiffpfund Kupfer, damals 5000 Rthlr. werth, geschenkt habe; andere Geschichtsforscher erklären aber dieses Geschenk für eine „Mythe.“ Aber ein schönes Glockenspiel war ein unbezweifeltes Geschenk des Bürgermeisters Hans v. Drehling, der es für 8000 Rthlr. in Holland hatte machen lassen.

So schien sich denn Alles ruhig und schön für die Zukunft anzulassen. Aber Riga und St. Peter sollten nicht sobald zur Ruhe kommen. Es ist einmal auf Erden wenig Ruhe gewesen, am wenigsten hier. Es kamen die entsetzlichen Kriegs- und Pestjahre 1700, 1702 und 1710, und bei all' unsern ohnehin schon heimgesuchten Drangsalen blieb auch die St. Petrikirche nicht verschont. Zwei Bomben zerschmetterten 1700 die hohen massiven Bogen-Wölbungen

über dem mittleren Schiff der Kirche, und konnten diese seitdem nie wieder in ihrem ehemaligen Steinmaterial wiederhergestellt werden, vielmehr bei einer anderen traurigen Veranlassung nur erreichen, daß man die hohe Spannung mit Holzgebälk überwölbte, wodurch übrigens die symmetrische Kühnheit des Baues keinen Eintrag erlitt. Damals wurde übrigens auch der Hahn, wie es heißt, „beschädigt,“ und bedurfte der Erneuerung, die aber wiederum nur auf kurze Zeit vorhielt, denn der Hahn sollte auch diesmal noch nicht zur Ruhe kommen. Allerdings überstand er die schwere Prüfungszeit des Bombardements in den Junitagen 1710. Aber elf Jahre später, als die Herrscher 1721 Friede gemacht hatten, kam ein Blitz aus den Wolken. Eben weilte Peter der Große mehrere Tage in seiner jüngst ihm unterworfenen Stadt, die er seines Besizes besonders werth erachtete, denn er konnte in seinen Staaten weit fahren, ehe er ein zweites Riga, wenn auch nur in seiner damaligen Gestalt, fand. Gerade bei seiner Anwesenheit kam für die St. Petrikirche Verhängnißvolles. Eben noch hatte der Kaiser kurz vorher in eigener Person in der St. Petrikirche der Ordination eines lutherischen Predigers durch den damaligen Gen.=Sup. von Livland und Oberpastor zu St. Peter, Heinrich Bruiningk, des zum Pastor von Vidern designirten Anton Bärnhoff, beigewohnt. Wir lassen hier die Worte L. Bergmann's reden: „1721 den 21. Mai früh zwischen 4—5 Uhr fuhr ein Blitzstrahl über den Altar der Kirche und legte in zwei Stunden Alles in Trümmer. Peter der Große, der selbst zugegen war und keine Gefahr scheute, traf die vortrefflichsten Anstalten zur Rettung der umstehenden Häuser. Man erzählt, Er habe in den gefährvollsten Augenblicken sich vor dem Altar auf die Knie geworfen und gebetet. Der Thurm fiel zum Glück nicht um, sondern sank in sich selbst ein. Bei diesem unglücklichen Brande sind eine Menge schöner Denkmäler des 16. Jahrhunderts verloren gegangen und die künstlich gemalten Fensterscheiben völlig zu Grunde gerichtet. Die Kron- und Armleuchter wurden herabgeworfen und noch (d. h. 1792) liegt ein großer Vorrath von Messing, ein Ueberrest jener zerstörten Zierrathen, in einigen alten Begräbnissen.“

Das Innere der Kirche ward sogleich soweit wiederhergestellt, daß schon den 12. Januar 1724 der Gottesdienst wieder beginnen

konnte. Mit der Orgel jedoch dauerte es noch neun Jahre, bis sie den Gesang begleitete. Der Thurm fehlte, nur sein steinerner Sockel stand noch. Ueber 25 Jahre lang haben also die Rigenſer keinen Petri-thurm geſehen, weil keiner da war; endlich kam es erſt nach vielen Collecten und Sammlungen zum Beſten des Thurmbaues im J. 1746 dahin, daß der Thurm, mit dem Knopf und Hahn vollſtändig neu aufgeführt, abermals auf das alte Riga herabſchaute. Dieſer Thurm, der noch heute mit Recht als ein Prachtſtück bewundert wird, iſt getreu dem alten von 1689 nachgebildet, mithin gebührt der Ruhm der Erfindung dieſes in ſeiner Art ebenſo kühnen als ſtar- ken Baues der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wenn auch über die urſprünglichen Riſſe und Bauanſchläge, wie über den ge- nialen Architekten kein Nachweis mehr vorhanden iſt. Das ſchöne Glockenſpiel war jedoch unwiederbringlich verloren; dagegen ſchlug die neue große volltönende Glocke endlich 1753 wieder die Stunden an, wie ſie es noch heut thut. Wenn man nachzählen wollte, wie oft nach den Angaben der Hahn auf dem Petrithurm umgefallen iſt, ſo müßte man faſt erſchrecken. Der gegenwärtige ſteht nun mit ſeinem 400 Fuß hohen Thurm bereits volle 120 Jahre. Wir wol- len hoffen, noch auf eine lange Zeit.

In dieſen letzten 120 Jahren, von 1746 bis heute, hat die Kirche, was ihre äußere allgemeine Form betrifft, kaum bemerkens- werthe Veränderung erfahren: das Portal mit ſeinen drei Eingängen und den allegoriſchen Verzierungen iſt ein richtiges Roccocoſtück vom Jahre 1750, und ſteht noch heute wie damals mit ſeinen damals beliebten allegoriſchen Figuren. Indeß hat es ſpäter keineswegs an durchgreifenden Umgeſtaltungen geſehlt, die nicht unbemerkt über- gangen werden dürfen, wie ſie theils das Zeitbedürfniß, theils auch leider die reine Willkür und Geſchmackloſigkeit, theils auch, und zwar aus allerjüngſter Zeit, den veredelten Kunſtſinn mit dem richtigen Verſtändniß für das, was Pietät den Altvordern ſchuldig iſt, cha- rakteriſiren. Damit haben wir drei Momente angedeutet, die eben ſo viele Zeitpunkte in den letzten hundert Jahren für die Geſchichte unſrer St. Petrikirche abgeben. Der erſte Zeitpunkt datirt vom 1. Mai 1773. Von jenem denkwürdigen Tage an durften die Ver- ſtorbenen bei uns in Riga, nach kaiſerl. Verordnung, nicht mehr

innerhalb der Kirchen und deren nächsten Umgebung begraben werden und damit wurden alle alten Familienbegräbnisse und Kapellen in den Kirchen geschlossen und vermauert. Die Friedhöfe zur Bestattung der Todten wurden fortan außerhalb der Stadt, damals „in den weitentlegenen einsamen Sandbergen,“ verlegt. Die durch solche Maßnahme unmittelbar hervorgerufene Stimmung in den Gemüthern vieler war allerdings eine solche, daß die traditionell vererbten Anschauungen und Gefühle mit den Forderungen der „Sanitätsrücksichten“ in einen harten Widerspruch geriethen. Man fühlte, es stehe hier den Regungen der Gemüthswelt ein Kampf bevor, der überwunden werden müsse. So lange die Gräber und Epitaphien den andächtigen Beter in der Kirche umgaben, fühlte er sich seinen „in Gott Ruhenden“ gleichsam näher, die eben hier in diesen Todtenkammern auf ihre Auferstehung warten konnten. Der kräftige Glaube der alten Zeit, der das Dogma noch nicht symbolisch zu deuten und zu verflüchtigen gelernt hatte, sah in diesen ringsum auf Stein und Erz eingegrabenen Namen, in den Grabmonumenten zur Rechten und Linken, unter denen die Todten schliefen, eine in stark anfassender Weise zu den Sinnen redende stete Mahnung, pietätvoll die Alten der Vorwelt sich ins Gedächtniß zu rufen. Das Vermauern und Abreißen der alten Familienkapellen, die Entfernung der Grabsteine, mit denen die Erinnerung an bedeutungsvolle Menschen der Vorzeit dem Gesichtskreise der Nachwelt sich entzog, hat, man kann es nicht in Abrede stellen, jenes feierliche Gefühl abgeschwächt, welches damals beim Eintritt in die Kirche unwillkürlich durchschauert: hier sei der Herr der Todten und der Lebendigen in besonderer Weise gegenwärtig; hier bereite Er etwas Geheimnißvolles vor zur einstigen Verklärung seiner vollendeten Gemeinde. Es bedurfte einer längeren Zeit, um diese und ähnliche Gefühle auf die neuen Ruhestätten allmählig zu verpflanzen, und diese lieb zu gewinnen. Nun, die Zeit kam auch. Aber, wie gesagt, mit dieser Umgestaltung der Kirche seit 1773 ist Vieles, was sonst mächtig durchs Auge zum Herzen religiös anregend sprach, entfernt.

Der zweite Zeitpunkt ist, um einen solchen anzugeben, das Jahr 1786 mit dem nächstfolgenden Decennium. Man kann diese Zeit für unsre St. Petrikirche nicht tief genug beklagen, und sie ohne

Uebertreibung die des Vandalismus und der blind fanatischen Zerstörungslust nennen, die aber mit kühlster Ruhe in der Periode der „Aufklärung“ auch hier ihre Opfer suchte.

Wir sehen hier ab von den großen Bewegungen und Umwandlungen, die jene Zeit auf den weiten Gebieten der Politik, der Philosophie, Theologie und Poesie kennzeichnen. Wir constatiren nur, daß Alles, was sich in den letzten Menschenaltern vorher im Culturleben forttreibend und abwerfend geregt hatte, damals mächtig hervortrat, um von uns heute zwei Generationen später betrachtet zu werden als etwas, das nur eine Uebergangsstufe zu reiferer Entwicklung war. Vieles, was damals als ein unverlierbares Resultat des aufgeklärten Denkers erschien, muß sich heute gefallen lassen, eine leidige Ueberstürzung genannt zu werden. Die Durchschnittsbildung träumte sich hoch auf der Höhe zu stehen, wenn sie mit der Vergangenheit brach, und darum auch schonungslos zerbrach, was, wie sie meinte, nur Zeugniß gäbe von der armseligen Beschränktheit finsterer und abergläubischer Unvernunft. Die „Reinigung“ und „Säuberung“ der St. Petrikirche, die damals in einer erschrecklichen Weise vorgenommen ward mit einem Eifer, der einer besseren Sache werth war, ist nichts als ein localer Ausbruch der damaligen Durchschnittsbildung, die zur Ausführung ihrer trivialen Anschauungen stets ihre Choragen findet. Wissen wir, daß in jenen Jahrzehnten der Sinn für die mittelalterliche Kunst, und was sie geschaffen, nur von Auserwählten gepflegt und genährt ward, bis er später zur allgemeinen Geltung kam, so konnte an einem Ort wie Riga, wo die Kunst sich höchstens in dem Bau von ein paar Kirchen über das Niveau der Nützlichkeitszwecke verstieg, von einer Erhaltung monumentaler Kunstwerke nicht die Rede sein, und sind auch die wenigen Anläufe eines künstlerischen Strebens, wie solches sich in Grabdenkmälern in den Kirchen kundgab, wie schon bemerkt, durch die vielfältigen Unglücksfälle, die Krieg und Brand mit sich führten, längst vor jener Zeit zerstört und untergegangen. Was aber mit Recht noch heute eine gewissermaßen sittliche Entrüstung hervorruft, das ist jener gänzliche Mangel von A. 1786 an historischem Sinn und an Pietät, der an den alten Erinnerungszeichen, abgesehen von ihrem vielleicht unbedeutenden Kunstwerth, sich vergriff, und es

gänzlich unbegreiflich fand, weshalb das noch conservirt werden sollte, was der praktischen Nützlichkeitstheorie höchstens als brauchbares Rohmaterial einen Gewinn versprach. Vor allen Dingen befeiligte man sich daher, die Kirche zu reinigen, d. h. Alles ohne Unterschied von Oben bis Unten mit Kalkwasser zu übertünchen und zu weißen, und was an erhaben hervortretenden Emblemen und symbolischen Formen aus Stein der Erinnerung an Menschen und Ereignisse der Vergangenheit geweiht war, und dem Maurerpinsel ein Hinderniß darbot, abzuschaben und niederzureißen. Kronleuchter und sonstiger Schmuck aus Metall ward als altes Messing und dergl. verkauft, Leichensteine mit interessanten historischen Nachrichten aus dem 13. bis 17. Jahrhundert ausgebrochen und anderweitig verwerthet. Das Wenige, was sich noch erhalten hat, ist wie durch ein Wunder gerettet. Schon damals jammerten ein Broge und Andere, aber es waren verhallende Stimmen in der Wüste. Aus den Zeichnungen und Beschreibungen der rigaschen und livländischen Alterthümer, die der unermüdlche Broge in seinen Folianten der Nachwelt überliefert hat, und die nun in der Stadtbibliothek aufbewahrt werden, kann man lernen, was damals noch vorhanden war und jetzt nicht mehr zu finden ist.

Der dritte Zeitpunkt endlich, den wir aus den letzten hundert Jahren für unsre St. Petrikirche bezeichneten, greift in die unmittelbare Gegenwart herein. Unsere Zeit ist, auch bei der schärfsten Selbstkritik, die wahrlich nicht fehlt, keineswegs darauf angelegt, daß sie die Erfahrungen und Errungenschaften der Vergangenheit mißachtend übersieht: im Gegentheil ist gerade ihr charakteristisches Merkmal, daß sie mit unermüdlichem Fleiß und Scharfsinn sich in den geistigen Besitz dessen zu setzen weiß, was die Vorzeit geschaffen hat. So hat sich denn dieser conservativ historische Sinn, mit Benutzung dessen, was dem gegenwärtigen Bedürfniß und verebelten Geschmack entspricht, bei der Erneuerung, welche die St. Petrikirche in den letzten Jahren erfuhr, aufs trefflichste bewährt. Eine weise Verwaltung hat die erheblichen Kosten aus eigenen Kirchen-Mitteln bestritten; die Ausbesserung des Thurms, die würdig erneuerte Ausstattung des Innern, die geschmackvolle Hingrängung störender Baulichkeiten an den Seitenfassaden nebst zierlicher Baumanpflanzung auf dem Friedhof, soweit es der Raum gestattete, der nunmehr her-

gerichtete Beleuchtungsapparat zu Abendgottesdiensten 2c.: Alles das ist ein schönes Zeugniß des kirchlichen Sinnes, der auch in dieser Weise das Gotteshaus zu ehren weiß.

Wenn wir schließlich noch auf alles Einzelne hinweisen wollen, das, als Erinnerung an alte Zeiten, in der St. Petrikirche anzutreffen ist, so meinen wir damit nichts Unerfreuliches zu thun. Denn in den Stunden der Andacht entziehen sich diese Denkmäler einer genaueren Betrachtung.

Aus katholischer, vorreformatorischer Zeit ist kaum etwas erhalten. Bevor wir an eine Angabe und Bezeichnung des Einzelnen gehen, sei es erlaubt, auf eine Gedenktafel den Blick zu lenken, die, links vom Altar an der Seitenwand, eine besondere Beachtung beansprucht. Die Inschrift auf derselben besagt, daß aus dem russischen Kaiserhause Peter der Große, Alexander I., sowie dessen hochselige Kaiserin-Mutter, Maria Feodorowna, diese Kirche ihres hohen Besuches gewürdigt haben. In den letzten Jahren nahmen auch unser gegenwärtig glorreich regierender Monarch Alexander II. mit Seiner Gemahlin, der Kaiserin Maria, wie ein Jahr früher der nun bereits in Gott ruhende Thronfolger Nicolai Alexandrowitsch, welche auch die Dom- und St. Jacobikirche besuchten, dieses Gotteshaus bei voller Gemeindeversammlung in Augenschein, und wurden mit einer Ansprache vom Superintendenten und Oberpastor Dr. Poelschau unter feierlichem Gesang und Gebet begrüßt.

Aus dem 16. Jahrhundert finden sich:

1) Der Grabstein des rigaschen Reformators Andreas Knöpfen. Er lag ursprünglich vor dem Altar; ward beim Brande 1721 stark beschädigt. Eine Wiederherstellung mit Ergänzung der jetzt mangelhaften Inschrift wäre nach der vorhandenen Abbildung von Broke noch möglich.

2) Ein Epitaphium, zur Erinnerung an denselben, rechts vom Altar, mit einer lateinischen Inschrift, die etwa so lautet:

Der zuerst evangelisches Licht herübergetragen

An Livonia's Strand, Andreas Knopius war's.

Biel hat er trefflich lehrend geduldet in großen Gefahren,

Nimmer jedoch erdrückt, siegte er über den Paß.

Nun zur Auferstehung gebettet in dunkeler Steingruft

Ruhet der Leib, doch der Geist wohnet in himmlischem Glanz.

Denn die gläubig vollendet des Laufes irdische Mühen,
Leben, o Jesu, bei dir, dort in dem ewigen Reich.
Sicher der Tod, doch des Ausganges Stunde keinem bekannt ist;
Darum halte dafür, jegliche sei dir der Schluß.

3) Ein großer, 8 Fuß hoher siebenarmiger Leuchter, aus Messing, wahrscheinlich ein Weihgeschenk, mit der Jahrzahl 1596, früher im Chor vor dem Altar frei dastehend, sucht noch seine passende Stelle.

4) Ein Armleuchter, von Messing, wie alle die nachher angeführten, 1593.

Aus dem 17. Jahrhundert:

5) Ein Grabstein von Johann Benckendorff A. 1615, dem Ahnen der gegenwärtig gräflichen Familie.

6) Ein Epitaphium zum Andenken an einen jungen talentvollen Rigenfer, den Sohn eines rigaschen „Senators“, Franz Ringenberg, der, 27 Jahr alt, in der Schlacht bei Kirchholm 1605 fiel. Aufgerichtet 1611.

7) Ein Grabmal A. 1635, Enricus Benszem, Cath. Romsdorff.

8) Ein Motivbild, vom Eltesten der großen Gilde Claus Kempe, dem patriotischen Gründer des Stadtwaisenhauses.

9) Ein Armleuchter, Claus Kempe 1682.

(NB. Sämmtliche Armleuchter sind dreiarmig, in die Mauern eingetrieben, mit Wappen, Inschrift, Jahrzahl u. s. w. versehen. Früher bei den Vespergottesdiensten mit Wachskerzen benützt. Später lange ein müßiger Schmuck. Nunmehr zu Gasflammen eingerichtet, sollen sie ihrer alten Bestimmung gemäß wieder dienen.)

10) Ein Grabstein, Tilmann v. Huikelhoven 1693.

11) Ein Epitaphium für Oberpastor Dolmann † 1656, mit dessen Bildniß in Erz gegossen.

12) Ein Wappenschild, Bürgermeister Georg Raes geb. 1680.

13) Ein steinernes Grabgewölbe, Heinrich Brandt und seinen Erben 1698.

14) Ein dito „Assessor Gabriel Berger dessen Eheliebsten Frauen Magdalena Vormeister und dero Erben erblich.“

15) Ein großer Messing-Armleuchter, Otto Fabius von Praevost 1690.

16) Ein dito, Michael v. Schulzen, Erbgesessen auf Adiamünde und Niehof, Eltester der großen Gilde 1677.

- 17) Ein dito, Hans v. Drehling 1690.
- 18) Ein Grabgewölbe, mit Wappen und Namen, Paul Brockhausen 2c.
- 19) Ein großer Armleuchter, reich verziert, der Schwarzenhäupter 1690.
- 20) Ein Armleuchter mit 2 Wappen 1682.
- 21) Ein dito, Jobst Prieskorn, Margarethe Manneken und Catharina Osthoff 1685.
- 22) Ein dito, Hans Schmidt 1666.
- 23) Ein dito, H. Georg v. Dunte, F. Anna v. Drehling.

Aus dem 18. Jahrhundert:

Aus den ersten Jahren bis 1721 ist nichts vorhanden. Auch hier besteht das Vorhandene aus Grabgewölben, Wappenschildern, Armleuchtern, und zwar bis 1773.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger zu St. Peter.

a) Pastores primarii:

- Andreas Knöpfen. 1522—1539 †.
Schlvester Tegetmeyer. 1542—1552 †.
Joachim Möller. 1553—1558 †.
Rötger Becker. 1558—1577 †.
Matthias Knöpfen. 1577—1581 †.
Georg Neuner. 1582—1587 †.
Paul Oderborn. 1587—1593.
M. Johann zum Dahlen. 1599—1612 †.
Andreas Baumann. 1612—1616 †.
M. Hermann v. Samson. 1616—1643 †.
M. Johann v. Graven. 1644—1646 †.
M. Johann Dolmann. 1646—1656 †.
M. Schotto Rahlen. 1656—1657 †.
Dr. Johann Brever. 1658—1700 †.
M. David Caspari. 1700—1702 †.
M. Liborius Depkin. 1702—1710 †.

Heinrich v. Bruiningk. 1712—1736 †.
M. Andreas Willebrand. 1736—1737 †.
M. Bartholomäus Depkin. 1738—1746 †.
M. Joh. Nicolaus Wilh. Schulke. 1746—1755.
M. Nathanael v. Skodeisky. 1755—1759.
Christian v. Sixtel. 1759 März bis Novbr. †.
Immanuel Justus v. Essen. 1759—1780 †.
Martin Andreas v. Reusner. 1781—1787 †.
Anton Bärnhoff. 1788—1800 †.
Dr. Liborius v. Bergmann. 1801—1823 †.
Dr. Joh. August Leberecht Albanus. 1823—1838 emerit.
Matthias Thiel. 1838—1843 †.
Daniel Gustav v. Bergmann. 1843—1848 †.
Dr. Peter August Poelchau. 1848.

b) Diaconi:

Simon zum Dahlen. 1607—1616.
M. Werner v. Tieffenbrock. 1616—1631 †.
M. Schotto Rahlen. 1644—1646.
M. Peter Bauer. 1646—1647.
M. Hermann Pröbsting. 1647—1656.
M. Johann Hartmann. 1656.
M. Justus Biesemwinckel. 1657 †.
M. Johann Krüger. 1658.
M. Andreas v. Diepenbrock. 1659—1671.
M. Eberhard Ludovici. 1671—1682.
M. David Caspari. 1682—1685.
Hermann Zimmermann. 1685—1691.
M. Joachim Sever. 1691—1698 †.
M. Arnold Fuhrmann. 1698—1700.
M. Johann Brockhausen. 1700—1702.
M. Joh. v. Diepenbrock. 1702—1710 †.
M. Barthol. Depkin. 1712—1720.
Eusebius Schönland. 1720—1722 †.
Gebhard Christoph Tanf. 1722—1725.
M. Georg Caspari. 1725—1736.

M. Georg Caspari. 1725—1736.
Johann Fontin. 1736—1737.
M. Nathanael v. Skobeisky. 1738—1743.
Christian Sixtel. 1743—1744.
Johann Christoph Gericke. 1744—1746.
Joachim Fanter. 1746—1755.
Immanuel Justus v. Essen. 1755—1759.
Gottfried Albrecht Lado. 1759.
Anton Bärnhoff. 1759—1764.
Karl Leopold Stößiger. 1764—1777 †.
Justus Johann Willisch. 1777—1780.
Dr. Gottlieb Schlegel. 1780—1781.
Dr. Liborius v. Bergmann. 1781—1788.
Johann Christoph Pottmeyer. 1788—1790.
Gotthard Hermann Josephi. 1790—1800.
Dr. Joh. Aug. Leberecht Albanus. 1800.
Karl Heinrich Precht. 1800—1806.
Matthias Thiel. 1806—1823.
Daniel Gustav v. Bergmann. 1823—1838.
Dr. Peter August Poelschau. 1838—1843.
Martin Daniel Taube. 1843—1850.
Jacob Matthias Heintz v. Hedenström. 1850—1865 †.
Harald Gottlieb Poelschau. 1865.

c) Ober-*Wochenprediger*:

Simon zum Dahlen. 1624—1646.
M. Schotto Kahlen. 1646—1647.
Matthias Keland. 1647—1656.
M. Peter Bauer. 1656—1657.
Dr. Johann Brever. 1657.
M. Johann Richmann. 1657—1658.
M. Johann Krüger. 1660—1671.
M. Hermann Hermeling. 1671—1682.
M. Andreas v. Diepenbrock. 1682—1698 †.
Hermann Zimmermann. 1698—1700.
M. Arnold Fuhrmann. 1700—1702.

Eberhard Schnee. 1702—1710 †.
Christian Lauterbach. 1710—1712.
Vacant seit der Pestzeit.
M. Bartholom. Depkin. 1725—1736.
Gebhard Christoph Tanf. 1736—1738.
M. Georg Caspari. 1738—1743 †.
M. Johann Nicolaus Wilh. Schulze. 1743—1744.
Nathanael v. Skodeiskh. 1744—1746.
Christian v. Sixel. 1746—1755.
Johann Christoph Gerike. 1755—1759 †.
Joachim Fanter. 1759.
Martin Andreas v. Reusner. 1759—1764.
Gottfried Albrecht Lado. 1764—1780 †.
Anton Bärnhoff. 1780—1781.
Justus Johann Willisch. 1781—1788.
Dr. Gottlieb Schlegel. 1788—1790.
Dr. Liborius v. Bergmann. 1790—1800.
Johann Christoph Pottmeyer. 1800—1801.
Gotthard Hermann Josephi. 1801—1817.

d) Wochenprediger seit 1849:

Georg Karl Nöltingk. 1849.
Reinhold Theodor Hilde. 1850—1857 †.
Harald Gottlieb Poelchau. 1857—1865.
Gustav Arnold Friedr. Hilde. 1865.

Folgende Grabgewölbe, Wappenschilder, Armleuchter aus dem
18. Jahrhundert, die gegenwärtig noch vorhanden sind:

24) Hermann v. Brevern, Vice-Präsident des Reichs-Justice-
Collegii, geb. 1663, † 1721.

25) Joh. Grote, Bürgermeister, 1654, † 1732.

26) Eberhard Bulmerincq, Rathsherr, 1686, † 1745.

27) Joh. Valentin Holst, Bürgermeister, 1710, † 1772.

- 28) Samuel Fellmann, Rathsherr, 1687, † 1748.
- 29) Joh. v. Schulken, Bürgermeister, 1676, † 1746.
- 30) August Dietrich Nissen, Rathsherr, 1693, † 1761.
- 31) Dietrich v. Zimmermann, Rathsherr, Erbherr der Güter Regel, Apsch, Loddiger und Krüdenershof, 1681, † 1740.
- 32) Conrad v. Lindenstern, Rentmeister, 1675, † 1753.
- 33) Friedrich Schiffhausen, Rathsherr, 1671, † 1745.
- 34) Wilhelm Barclay de Tolly, Rathsherr, 1675, † 1735.
- 35) Johann v. Brevern, Hofgerichts-Assessor, 1695, † 1735.
- 36) Michael Schilder, Rathsherr, 1698, † 1755.
- 37) Joh. Hollander, Rathsherr, 1669, † 1732.
- 38) Matthias Ulrich Poorten, Rathsherr, 1698, † 1775.
- 39) Melchior v. Caspari, Obervogt, 1686, † 1742.
- 40) Georg Berens, Bürgermeister, 1684, † 1753.
- 41) Andreas Gothan, Bürgermeister, 1681, † 1757.
- 42) Gotthard v. Begesack, Bürgermeister, 1686, † 1764.
- 43) Melchior v. Wiedau, Bürgermeister, 1679, † 1740.
- 44) Georg Gottfried Brockhausen, Rathsherr, 1701, † 1752.
- 45) Peter Schievelbein, Bürgermeister, 1687, † 1771.
- 46) Viktorius Depkin, Bürgermeister, 1716, † 1782.
- 47) Joh. Heinrich Hast, Rathsherr, 1716, † 1788.
- 48) Adam Heinrich Schwarz, Bürgermeister, 1677, † 1762.

Messingene Armleuchter:

- 49) Martin Berckholz. 1724.
- 50) Joh. Grote, 1654, † 1732.
- 51) Mit dem großen Stadtwappen. 1743.
- 52) Mit dem kleinen Stadtwappen. 1743.
- 53) Der Concordia, d. i. der blauen Bürger-Compagnie. 1743.
- 54) Mit dem Wappen der großen Gilde. 1670.
- 55) u. 56) Zwei große ohne Jahrzahl.

Grabgewölbe und Grabsteine:

- 57) B. T. GRAF. M. D. C. v. Fischer 1736.
- 58) v. Rautensfeldt 1772, Marmor.
- 59) Erbbegräbniß der blauen Bürger-Compagnie. 1743.
- 60) L. H. (v. h. Langerhansen) und seinen Erben erblich, 1747.

61) Bernhard Tilemann v. Huickelhoven. 1761.

62) Joh. Hollander. 1744.

Außerdem:

63) Marmorner Denkstein: „Eduard v. Grote, geb. 1824, verunglückt auf dem Finteln-Gletscher d. 1. August 1859, begraben in Zermatt Canton Wallis.“

NB. Der unter 4) angeführte Leuchter hat die Inschrift: „Des seligen alten Balzerischen männlich und weiblich Geschlecht Erben. 1592.“

Nr. 12 gehört zum 18. Jahrh., da Raes 1745 gestorben ist.

Silberne Gefäße zc. für den Altardienst in St. Peter:

Taufbecken 5 Pfd. 8½ Loth; mit der Umschrift:

Anno 1555 den 24. August hebben de forstenders der kerken tho Sante Peter als her Werner Mey Dominickus Becker Casper Herthmer det dope becken maken laten. Dit Silver tho dussen becken heft her Lorens Thimmerman van Wegen der vishen unde der gantsen fruntshöp dussen vorbenomden vorstenden averantworth.

Großer Kelch. Umschrift: 1577 Incluti et colendi Senatus liberalitas F. F. großes Stadtwappen.

Großer Kelch. Umschrift: Anno 1622 den 19. Mertz Hans Koesken Cat. Slepser.

Patene dazu: H. Jacop Karstens Catarina Slepser gegeben am Palmdage 1624.

Kanne: A. 1654 d. 1. Merti haben die Zimmermans gebrüdere H. Laurentius Diedrich und Karsten dis gedechtnus ihrer voreltern so sie der kirchen zu St. Peter vereret aus neuem umbmachen und an goldt und silber verbessern lassen.

Patene: S. H. Georg von Dunte B. Meister F. Anna Dreling 1674. 4 Pfd. 16 Lth.

Oblatendose. Umschrift: H. Johan von Öttingen Burggraf v. Altester Borgemeister A. 1713. 28½ Lth.

Oblatendose: Hr. Johan von Benckendorff jetziger Zeit Burggraff u. Eltester und einigster Borgermeister und dessen Ehe liebste Frau Clara von Schultzen A. 1718. Mit 2 Wappen. 1 Pfd. 19½ Loth.

Kelch u. Patene. Umschrift: A. 1724 hat Herr M. Georgius Caspari Diaconus an der Hauptkirche zu St. Petri in Riga diesen Kelch renoviren lassen.

2 Opfer=Schalen. Umschrift: Fr. Margaretha Graff seelig. Joh. Borchstadts Wittibe Anno 1730.

2 Opfer=Schalen. Umschrift: Anno 1738 hat zum andenk-
en an die St. Petrikirche diese silberne Schale verEhret die
Frau Elsterin Cath. Marg. Rapp. des selg. Eltst. d. klein.
Gilde Hans Schour nachgelassene Wittib.

2 große Altarleuchter: A. 1767. Barthold Gorraisky El-
tester der gr. Gülde.

2 große Kannen: Rosalie Stephanh, geb. Reimers, 1855.

Kelch zum Andenken an die 50jährige Amtsfeier des Pastors
zu Pinkenhof Joh. Andreas Poorten d. 6. Jan. 1848. Von seiner
Tochter geschenkt 1865.

Die Domkirche,

ward ehemals auch Marienkirche, auch unsrer lieben Frauen Kirche, die „Kathedrale“, die Kirche der heiligen Jungfrau genannt. „Rusfow (der livländische Chronist von 1577) meldet“, — und „Kesch (hundert Jahre später) sagt“, und „Alborius Bergmann erzählt es ihnen 1792 nach“. So steht es vielfach mit den hiehergehörigen Berichten, zu denen, wie schon bemerkt, allerdings noch Manches kommt, was Broke gesammelt und notirt hat, indeß zum öfteren bereits mehr oder weniger von anderen benutzt worden ist. Nur sehr wenige urkundliche gleichzeitige Nachrichten erlauben, die Vorstellungen über den Zustand der Dinge in ältesten Zeiten genauer zu ergänzen. Bischof Albert verlegte seinen ersten Sitz von Uexküll nach Riga, und erbaute wahrscheinlich gleich in der ersten Zeit der Gründung der Stadt eine Domkirche, der Maria geweiht. So werden schon 1201 die fratres ex conventu beatae Mariae in Riga erwähnt, welche Gebert zum Propst erwählten. Heinrich der Letzte, der älteste livländische Chronist, wahrscheinlich ein Schüler und Tausling des Bischofs Albert, gedenkt dieser Marienkirche bei Gelegenheit der feierlichen Bestattung des von den Liven bei Kirchholm getödteten Priesters Johannes aus dem Jahre 1206. Im Jahre 1211 weihte Bischof Albert einen Platz, vielleicht neben der Domkirche, zu einem Kloster und zum Bischofssitz ein. Jedoch schon 1215 während der Fastenzeit entstand bei nächtlicher Weise eine Feuersbrunst in der kaum im ersten Entstehen begriffenen Stadt. Der zuerst erbaute Theil derselben, der auch zuerst mit einer Mauer umgeben war, brannte nieder, von der Marienkirche an, die mit ihren großen Glocken vom Feuer verzehrt worden, bis zum Hof des Bischofs und den nebenliegenden Häusern bis zur Kirche der Ritterbrüder. Es kam nun sofort zu einem Neubau, und zwar auf einem besonders dazu eingeweihten Dombezirk, wo noch heute der Dom steht, wo der Bischof nunmehr seinen Sitz einnahm, und ihn nach damaligem Brauch mit einer Mauer umschloß. Hier hielt der päpstliche Legat Wilhelm

von Modena, zur Regelung der noch ungeordneten Verhältnisse des unter erzbischöflichem Regimente stehenden jungen Colonistenlandes, 1226 eine feierliche Versammlung, und ertheilte von hieraus nach den verschiedensten Beziehungen die ältesten „Privilegien“ in päpstlicher Vollmacht. Dieser Dom, wie er noch heute steht, was seine ganze Anlage und seine Grundmauer betrifft, ist ein Ziegelbau, und verdient seines soliden Materials und seiner großartigen Verhältnisse wegen alle Anerkennung, und ist die größte und umfanglichste unter allen Kirchen Rigas. In diesem Dom haben sämmtliche rigasche Erzbischöfe bis auf den letzten, Wilhelm von Brandenburg, ihren Bischofsstuhl gehabt, und von hier aus das Land regiert. In diesem Dom sind noch heute, freilich nur sehr geringe Ueberreste, der Grabdenkmäler des ersten (Meinhard 1196) wie des letzten (Wilhelm 1563) Bischofs vorhanden, und geben nur eine schwache Erinnerung an längst entschwundene Tage. Der Dom lag, wie bemerkt, ursprünglich außerhalb und neben der Stadtmauer. Wurde er auch später mit der erzbischöflichen Residenz, den Wohnungen und Baulichkeiten des Domcapitels oder Domstifts, in die Ringmauer der Stadt gezogen, so hatte er doch Jahrhunderte lang eine besondere Mauer, wie das bei Klostergebäuden auch sonst der Fall zu sein pflegte, mit einem gewissen gesonderten Territorialrecht. Auf diesem „Domgrunde“ unter Schloß und Kiegel hatte der Dom seinen Kirchhof, seine Kreuzgänge, wie wir diese noch heute unter dem Namen „Domsgang“ kennen, u. s. w., und repräsentirte den Sitz der geistlichen Landesregierung. Von hier aus suchte der geistliche Landesherr mit Hilfe seiner geistlichen Ritterordensbrüderschaft das sich weit ausdehnende Ostseegebiet, von Riven, Letten, Esten und Finnen bewohnt, mit Städten und Burgen zu bebauen und zu befestigen, und stattete diese mit umgrenzendem Landesgebiet aus. Auch die Domkirche erhielt zu ihrer Erhaltung Schenkungen an Ländereien. So erhielt sie durch Bischof Nicolaus 1239 den vierten Theil vom Dänaholm „Dsmesaar“, vielleicht das jetzige Begejacksholm. Auch besaß sie schon damals „Ländereien auf Steinholm“, im Patrimonialgebiet. Dazu kamen noch andere, jedenfalls bedeutende, aber unsichere Schenkungen. So schenkte der Erzbischof Nicolaus 1251 dieser Kathedrale „die Hälfte seines Landantheils in Semgallen“,

d. h. des schon 1237 durch päpstliche Vollmacht dem rigaschen Bisthum zugewiesenen Landbesitzes, der „aus allem Lande in Curland“ bestand, „von dem Meere an die Windau hinauf bis dahin wo die Abau in die Windau fällt, ferner die Abau hinauf bis an ihren Ursprung, und von da in gerader Linie bis Rokenhusen.“ Das war nun allerdings ein ansehnlicher Landstrich. Außerdem haben die am Dom zu Riga residirenden Erzbischöfe allmählig sich gar stattliche Schlösser erbaut, versehen mit weitausgedehnten Aeckern, Waldungen und Eingefessenen, die ihnen Leistungen an Arbeit und Abgaben zu stellen hatten. So haben wir aus dem Ende der bischöflichen Zeit, vom Jahre 1544, eine belehrende Uebersicht, „welcher Gestalt das ganze Erzstift Riga mit seinen Aemtern und derselben ehugeferlichen Unterhaltung an Getreide in drei Hoflager abgetheilt ist. Das erste Hoflager war zu Ronneburg, von Michaelis bis Lichtmeß. Das zweite zu Rensal, bis Pfingsten; das dritte zu Rokenhusen, bis Michaelis. An jedem Ort 17 Wochen, wäre ein Jahr lang an jeden Ort zu schicken 41 Last Roggen, 54 Last Gerste, Hafer nach Anzahl der Pferde eine Last die Woche. Sind also im Erzstift Riga 16 Aemter, die vermögen an Korn 392 Last, Gerste 457 Last, Hafer 260 Last. Zu Ronneburg gehörten die Aemter Smilten, Pēbalg, Sētwegen und Serben; zu Rensal Salis, Wainfel, Treiden; zu Rokenhusen Landon, Kreuzburg, Kennwarden, Uexfüll, dazu die beiden Grenzhäuser Schwaneburg und Marienburg.“ Die Intraden dieser Landgüter, die auch nach damaligen Verhältnissen keine geringen waren, kamen auch der rigaschen Domkirche selbst mit ihrem Domcapitel, wie denn der Unterhalt der Domherren von den Einnahmen aus diesen Ländereien bestritten ward, zu Gute. So waren den jeweiligen Domherren zu St. Marien in Riga einzelne Tafelgüter angewiesen, wie z. B. Schloß Sunzel dem jedesmaligen ersten Domherrn oder Rector gehörte. Diese Domherrenstellen waren daher auch nach dem Brauch jener Zeit vielbegehrte Pfründen. Konnte doch der alte Chronist Ruffow einen vielgenannten Spruch citiren, nach welchem Bivland ein „Himmel auf Erden für die Pfaffen“ hieß. Diese Domherren ließen sich schließlich in den Kreuzgängen und Kirchhöfen des Dom begraben. Broke konnte noch in den Jahren 1780—90 viele damals vorhandene Grabmonumente

dieser Art abzeichnen, von denen jetzt auch die letzte Spur verschwunden ist. Wir werden weiter unten Gelegenheit nehmen, ein paar derselben näher aufzuführen. Der von Bischof Albert für Livland gestiftete geistliche Ritterorden der Schwertbrüder, der das Kirchengut mit dem Schwert schützen und mehren sollte, stand ursprünglich vollkommen im Verhältniß der Abhängigkeit und des Gehorsams zum Bischof. Es kam aber schon wenige Jahre nach Alberts Tode († 1224) zu einer Vereinigung mit den „teutschen Ordensbrüdern“ (1237), die ihren eigentlichen Schwerpunkt zu Marienburg in Ostpreußen hatten, dem Sitz des Hochmeisters, unter welchem nunmehr der livländische Herrmeister — vom ersten bis zum letzten 1561 sind ihrer 45 gewesen, stand. Diese Vereinigung trug nicht wenig zum Streben nach Unabhängigkeit von der Dienstpflicht gegen den rigaschen Bischof bei. So kam es bald zur später Alles bewegenden Frage, ob die Herrmeister, die mitten im Lande ihren Sitz im Schlosse Wenden nahmen, mit ihren Comthuren und Rittern, die alle ursprünglich nichts anderes als schwertragende Mönche waren, dem Erzbischof im rigaschen Dom als oberstem Landesherrn Gehorsam zu leisten, und sich in ihrem kriegerischen Gehaben nur als Ausrichter des geistlichen Gebieters zu betrachten hätten, oder nicht vielmehr eine selbstständige Macht im Lande beanspruchen dürften? Die Geschichte Livlands innerhalb jener 350 Jahre erzählt von den fortwährenden harten Kämpfen zwischen den Mönchen mit der Monstranz und dem Weihrauchfaß, an deren Spitze der Erzbischof stand, und den Mönchen mit dem Ritterharnisch und Schwert, die ihrem Herrmeister folgten: Kämpfe, die nur bei dem Heranströmen auswärtiger Feinde eine vorübergehende Ruhe fanden, aber zum Gedeihen der Städte und dem Aufblühen des Landes wenig beitrugen, und nur mit der völligen Auflösung des mittelalterlichen Mönchsstaates endeten. Die Stadt Riga, von Anfang an auf eigene Kraftertwicklung angewiesen, mußte in diesem Streite um die oberste Machtstellung oft vorsichtig erwägen, wie bei der Eifersucht jener beiden Gewalten die Sicherheit ihrer besonderen Interessen in allen Fällen am wenigsten geschädigt würde, was ihr zuweilen gelang, ebenso oft aber auch zum Verderben ward. Hatte sie dem Ordensmeister unzeitig gehulbigt, so fehlte es ihr nicht an Bann und Interdict des Erzbischofs, und

hatte sie es mit dem Erzbischof gehalten, so störte der feindliche Ordensmeister die Ruhe der Stadt, und hatten beide schließlich sich geeinigt, so mußte die Stadt zuletzt noch die Kosten tragen. Wir lesen, wie mit dem Jahre 1330 der Orden über die Stadt gebot, und der Rath sich mußte gefallen lassen, den rigaschen Haus-Comthur mit Sitz und Stimme in seiner Mitte zu haben. Allein dem Erzbischof war diese Ordensherrschaft unbequem, besonders der Bau des neuen Ordensschlosses an der Stelle, wo das jetzige steht. Der rigasche Erzbischof wußte es also dahin zu bringen, daß der römische Kaiser Carl IV. durch goldene Bullen 1356 und 1360 ihn mit Bestätigung aller Privilegien unter dänischer und polnischer Schutzherrschaft in den Reichsfürstenstand erhob. Der Rath dagegen hatte sich inzwischen mit dem Orden verständigt, und protestirte gegen diese geistliche Oberherrschaft. Da erfolgten Bannandrohungen, und als diese nichts halfen, neue Befräftigung des päpstlichen Bannes, der am 26. Novbr. 1361 feierlich über die Stadt so wie auch zugleich über den Orden ausgesprochen ward. Livland hatte das traurige Schauspiel, daß dieser Bann über 30 Jahre Stadt und Orden beunruhigte. Inzwischen hatten die Chorherren am Dom einen lebhaften Streit durchzukämpfen, der die Farbe ihrer Priesterkleider betraf. Ursprünglich war die Tracht der Chorherren am Dom nach St. Augustins Regel schwarz; allein schon Erzbischof Albert hatte diese schwarze Kleidung in die weiße Prämonstratensertracht verwandelt, die dem Gewande des deutschen Ordens (weißer Rock mit einem schwarzen Kreuz) ähnlich sein sollte. Erzbischof Siegfried Blomberg dagegen führte 1369 die weiße Tracht wieder auf die frühere schwarze zurück, wozu er auch 1373 die päpstliche Genehmigung erhielt. Dagegen aber regte sich der Zorn des Ordens aufs heftigste. Es entspannen sich daraus die weitläufigsten und verworrensten Streitigkeiten hundert Jahre lang, bis der Orden schließlich siegte, und sein weißes Gewand und seine Regel dem rigaschen Domstift aufdrang. So auch hatte die Stadt, mehr als einmal, sobald irgend ein Act der Versöhnung mit der Kirche erforderlich war, mit Darbringung von Gold und Silber zum Besten des Doms ihre Buße an den Tag zu legen. So spendete sie 1421 der Domkirche einen goldenen mit Perlen verzierten Altarkelch. So baute sie 1424 einen „Altar zu unsrer lieben Frauen Ehre“ im

Dom, und entrichtete 12 Mark rigisch neues Geld, d. h. sieben Loth reines feines löthiges Silber die Mark, jährlich, welche „schwere Abgabe“ später zur Hälfte erlassen ward. Um das Jahr 1451 stiftete der 38. Ordensmeister Heinrich Winke von Oberbergen für sich und seine „Nachkommen,“ wie Liborius Bergmann undeutlich schreibt, ein Begräbniß im Chor der Domkirche. Für diese „reichliche und ehrende Besorgung,“ die der Kirche durch eine jährliche Beisteuer von Seiten des Ordens zu Theil ward, dankten Erzbischof, Decan und Capitel, und versprachen, das Grabgewölbe mit aller gebührenden Zier wohl zu conserviren. Von diesem Grabdenkmal ist gegenwärtig nichts mehr vorhanden. Es gehörte zu einer höchst frommen und fleißig vollzogenen Aeußerung des Christenglaubens, die Kirche durch testamentarische Vermächtnisse zu bedenken, so daß man schon im 13. Jahrhundert in Riga zu fürchten anfang, es möchten auf diese Weise zuletzt sämtliche Häuser in den Besitz der Kirche kommen, und Vorkehrungen, die aber mit großer Vorsicht der mächtigen Kirchengewalt gegenüber getroffen wurden, sollten dem Uebel vorbeugen. So heißt es, Bischof Nicolaus verordnete 1244, daß Niemand ein Grundstück innerhalb der Ringmauern der Stadt einem Orden oder Kloster schenken sollte; geschähe es dennoch, so sollte das geschenkte Grundstück binnen Jahresfrist an einen Weltlichen verkauft und nur der Kauffchilling ausgeliefert werden; was Erzbischof Albert 1256 erneuerte und bestätigte, selbst auch für den Fall, daß der Eigenthümer selbst in einen Orden träte, „ein Gesetz, das schon nothwendig war (wie Napierſky, Geschichte der Stadt Riga S. XXV schreibt), ein wirkliches Bürgerleben in der Stadt zu sichern, da es in eben dem Maße verkümmert werden mußte, als der Grundbesitz der geistlichen Bruderschaften in derselben Nähe wuchs.“ So hat denn Lib. Bergmann alle Ursache, zu schreiben: „Aus diesen wenigen noch vorhandenen Nachrichten sieht man, daß der Vermögenszustand der Kirche in den ältesten Zeiten nicht unbedeutend gewesen sein kann.“

Als es in Livland zuerst in Riga zur Herrichtung des evangelischen Cultus nach der Wittenberger Reform kam, ward dieser kirchenhistorisch bedeutungsvolle und epochemachende Schritt ohne größere Umständlichkeit in der St. Petrikirche, — bei der Einmü-

thigkeit zwischen Rath und Bürgerschaft, die über ihre Parochialkirche selbstständig zu verfügen kein Bedenken trugen — vollzogen, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß dieser Bruch mit dem bisherigen kirchlichen Oberregiment zugleich auch ein politischer Act war. Wir können nicht anders, als das ganze Ereigniß, wenn man die dürren Thatfachen vorurtheilsfrei betrachtet, ein Auftragen des Gehorsams gegen das Zurechtbestehende nennen. Nach dem canonischen Recht konnte diese Macht providentiellen Hervortretens des göttlichen Bibelwortes nicht abgeschätzt werden. Die damals geläufigen kirchlichen Rechtsbegriffe paßten zu solchen außerordentlichen Rundgebungen durchaus nicht. Der leidende Theil, der sich auf die Anschauungen der päpstlichen Decretale stützte, hat daher von jeher die Reformation nie anders als ein Recht der Gewalt genannt, und wir wissen aus der Geschichte, stets auch dagegen Protest eingelegt. In der Domkirche, die unmittelbar die Hauptresidenz der Erzbischöfe war, konnte, so lange diese noch factisch den Besitz derselben aufrecht erhielten, an eine Einführung der neuen evangelischen Ordnung nicht gedacht werden. Während man also in den zwanziger und dreißiger Jahren des reformatorischen Jahrhunderts mit den Neuerungen rasch voringing, blieb es im Dom ein ganzes Menschenalter hindurch noch beim Alten, bis es endlich 1551 zwischen der Stadt und dem letzten rigaschen Erzbischof, Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, zu einem „Vergleich“ kam, der in seiner Art merkwürdig, aber keineswegs beisspiellos war und blieb. In den erzbischöflichen Kreisen konnte man sich der unbefangenen Einsicht nicht entziehen, daß in Riga und Livland für die bisherigen kirchlichen und politischen Verhältnisse die letzte Stunde gekommen sei. Der Erzbischof, so scheint es, nahm also Bedacht, zu retten, was möglich war, und wenn nichts anders, wenigstens was sich ihm mit Bequemlichkeit darbot. Er trat also die Domkirche der Stadt für 18,000 Mark ab, mit der Clausel, die aber als eine ziemliche Förmlichkeit erscheint, „bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung.“ Dieser Kauffschilling wurde in drei Jahren abgezahlt, von wo ab die Domkirche unter das Patronat und die Jurisdiction der Stadt kam, und so bis auf diese Stunde die zweite deutsche Stadt- und Pfarrkirche geblieben ist.

Als abermals dreißig Jahre später, 1582, der polnische König

Stephan Bathory die Stadt in Besitz nahm, als sie sich 20 Jahre lang einer gewissen Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit erfreut hatte, nachdem die gegenseitige Aufreibung zwischen Ordensmeister und Erzbischof traurig genug zu Ende gespielt war und beide zu existiren aufgehört hatten, sicherte sich die „Civitas Rigensis“ manches schöne „Privilegium,“ unter Anderen gleich Punkt I: „die freie Uebung der Religion, des Gottesdienstes und der Kirchencereemonien nach der Augsburger Confession und den ganzen Stand des Kirchen- und Schulwesens, wie es bis dahin gewesen war,“ mithin auch das unbestrittene Besigrecht der Domkirche, über alle noch möglichen Kirchenversammlungen hinaus.

Doch die Stadt hatte die Domkirche — ohne Thurm abkaufen müssen. Vier Jahre vor Abschluß des Kaufs hatte nämlich 1547 den 21. Mai eine Feuersbrunst über Riga gewüthet. Die Veranlassung scheint unklar. In Folge dessen waren der Domthurm, viele Speicher, die Häuser der Stifts- und Kramergasse, sowie „fast alle erst von der Stadt abgegebenen Domhäuser“ ein Raub der Flammen geworden, auch hatte das Gewölbe, so wie das Innere der Kirche großen Schaden gelitten. Dem auf seine Sicherheit bedachten markgräflichen Erzbischof mag das ein Beweggrund mehr gewesen sein, den Kauf ohne Zögern abzuschließen. Das Innere der Kirche ward schon zu Weihnachten 1549 wiederhergestellt, jedoch der Thurm fehlte, und es blieb den neuen Besitzern überlassen, einen neuen Thurm zu bauen, was auch geschah, und zwar mit einem Kostenaufwand von 9782 Thlr. 3 Mk. rigisch, so daß 1595 — also fast 50 Jahre nach dem Brande — mit Hahn und Knopf das Werk vollendet dastand. Die damals erbaute Orgel kostete 5685 Thlr. 3 Mk., mithin war nach damaligem Geldwerth — der dreifache von heute — die Opferfreudigkeit der evangelischen Bürger Rigas für ihren schönen Dom keine geringe gewesen. Aus dem „Buch der Aelterleute“ wird noch des Baues einer Mauer um den Domkirchhof vom Jahre 1599 erwähnt, der nicht weniger als 2800 Thlr. zu stehen kam. Dieser Thurm muß, nach jenem obenerwähnten alten großen Kupferstich vom Jahre 1612, der höchste unter allen Thürmen der Stadt gewesen sein. Das ganze 17. Jahrhundert scheint, ungeachtet der beiden Belagerungen, der schwedischen 1621 und der russischen 1656,

merkwürdig genug ohne verderbliche Folgen für die Kirche hingegangen zu sein. Doch können die mancherlei schreckhaften Umstände nicht unerwähnt bleiben, die sich im Lauf dieser Zeit zutrug. So war man einmal zur polnischen Zeit, gleich im Anfange des Jahrhunderts in großer, gewiß wohlbegründeter Furcht, die Jesuiten, die in Riga bereits festen Fuß gefaßt hatten, möchten es auch auf die Domkirche abgesehen haben, wie sie schon die Jacobikirche errungen hatten. Allein diese Gefahr ging bald vorüber und war mit der schwedischen Occupation vollständig überwunden. Sodann fuhr später der Blitz ein paar Mal in den Thurm, den 7. November 1614 und den 14. August 1629, jedoch ließ sich der angerichtete Schaden bald ausbessern. Allein der Einsturz des St. Petri Thurms 1666, wie oben berichtet worden, schien die Gemüther auch für den Domthurm ängstlich besorgt zu machen. Es ward also zur Beruhigung das Mauerwerk am Thurm gründlich befestigt, auch Hahn und Knopf abgenommen und neu aufgesetzt, was später 1704, „als der Knopf wieder herunter gefallen war“, abermals geschah. Zwei wesentliche Verbesserungen und Verschönerungen verdienen jedoch aus dem 17. Jahrhundert Erwähnung, nämlich erstens die Deckung der Kirche mit Kupfer 1633, ein Unternehmen, das heutiges Tages der Kostspieligkeit wegen kaum zu bewerkstelligen wäre, und zweitens der Bau einer neuen Kanzel, ein Geschenk des Dr. juris Ludwig Hintelmann, Erbherrn auf Kroppenhof und Fossenberg, Rathsherrn in Riga, auch Landrichter im rigaschen Kreise u. s. w. Diese Kanzel ward von Pastor Simon zum Dalen 1641 den 25. November eingeweiht, der in seiner Predigt mit einfließen ließ, daß die vorige Kanzel 1548 gebaut sei, und somit 93 Jahre zum Predigtstuhl gedient habe. Diese Kanzel ist die noch heute vorhandene und benutzte, wenn sie auch 1816 in Folge einer über die Domkirche gekommenen Calamität, wovon sogleich das Weitere, eine gründliche Reparatur erhielt, die aber auch, ohne den Charakter des Kunstwerks zu beeinträchtigen, glücklich ausgeführt ward.

Auch die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts verlief, ohne den Bestand der Kirche im Ganzen wesentlich in seinen Grundfesten zu beunruhigen, obgleich der Blitz, nach den aufbehaltenen Nachrichten, dreimal manchen, wenn auch weniger erheblichen Schaden zufügte.

Die schwere Belagerung im Juni 1710, die über Riga kam, und 8600 Bomben in die Stadt warf, war gewiß nicht dazu angethan, die Kirche zu conserviren. Lib. Bergmann schreibt freilich bei dieser Gelegenheit ziemlich trocken und kurz: „die Kirche litt außerordentlich.“ Das Uebrige kann man sich dazu denken.

Mit dem Jahre 1773 kam wie für alle Kirchen, so auch für den Dom nicht minder, jene einflußreiche Veränderung, die darin bestand, daß die Beerdigungen, insbesondere der Standespersonen und Honoratioren der Stadt, innerhalb der in der Kirche befindlichen Grabgewölbe aufhörten, damit auch, wie gleichfalls schon bei der Petri-Kirche bemerkt ward, der Umstand, daß eine eifrige Sorgfalt in der Herrichtung von kirchlichem Schmuckwerk, das mit der Pietät gegen die Begrabenen in nahem Zusammenhang stand, von selbst wegfiel, und wodurch die Kirche selbst in den Augen vieler jene Bedeutung verlor, die sie früher hatte. Die Flucht aus der Kirche, indem Alle, die sich nur eines gewissen betonten Familiennamens erfreuten, nun zum Aufbau neuer „Familienkapellen“ auf dem draußen belegenen neuen Kirchhof schritten, war so groß, daß Manche sogar die Asche ihrer Ahnen mit hinüber tragen ließen.

Aber es stand der Kirche noch etwas Anderes bevor, das gewissermaßen in Betreff ihrer äußeren Gestalt, in der sie sich bisher kühn über alle Baulichkeiten und Häuser der Stadt erhoben hatte, verhängnißvoll ward. Man hatte nämlich seit einiger Zeit schon die Bemerkung gemacht, daß der Thurm bei starkem Sturm ein gewisses Schwanken kund gebe. Das „Einsinken“ eines Thurmes gehörte aber in Riga nicht zu den Dingen, die noch nicht dagewesen waren, und die Erinnerung daran war auch nicht ausgelöscht. So kam es denn dazu, daß man wohlbedächtig im Mai 1775 zum Abnehmen des Thurmes schritt, und ihn bis auf den kubischen gemauerten Sockel vollständig abtrug. Einen neuen, ganz nach der Form und Höhe des alten entsprechenden wieder aufzurichten, scheint die Zeit nicht angethan gewesen zu sein. In Jahr und Tag war ein neuer Domthurm aufgebaut, derselbe, den wir heute sehen. Der gegenwärtige steht also nunmehr 90 Jahre, und ist allerdings so wenig kühn mit der Spitze aufstrebend, daß er in dieser behaglich sich ausbreitenden Gestalt keiner schwindelerregenden Furcht Raum gibt.

Doch wir sind noch nicht zu Ende mit dem Bericht von den mancherlei Veränderungen und Schicksalen, welche unsre Domkirche betroffen haben. Es kam in unserm Jahrhundert das Kriegsjahr 1812, das auch für Riga in mehr als einer Hinsicht epochemachend sein sollte. Die Domkirche wurde insofern mit in die Wirkungen jener allgemeinen großen Völkercalamität gezogen, als sie mit ein paar andern Kirchen, der St. Johannis- und St. Jacobi-Kirche, ausersehen ward, angesichts der französischen Invasion und ihrer Eventualitäten, zu einem Reserve-Magazin für Mehl und Korn zum Gebrauch des Kriegsheeres benutzt zu werden. Was das auf sich hat und sagen will, wenn man in Kriegszeiten eine Kirche militärisch vollspeichert mit Korn- und Mehl-Säcken, und welche Folgen ein solches Unternehmen mit sich führt, davon haben diejenigen, die noch mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Kirche nachher aussah, als endlich das Reserve-Magazin dislocirt ward, eine Vorstellung. Wir schweigen von diesem Bilde der Zerstörung. Schon einmal, gegen Ausgang des vorigen 18. Jahrhunderts, hatte man das Innere der Kirche, und zwar mit Absicht und Bewußtsein, „gefäubert,“ das war im Jahre 1786, da man allen „alten Kram und geschmacklosen Ueberrest altfränkischer Vorzeit,“ der aus Grabmälern, Denksteinen, Epitaphien, Erinnerungszeichen, Verzierungen und sonstigem Kirchenschmuck bestand, entfernte und vernichtete. Da gingen werthvolle Dinge verloren, deren Besitz heutige Liebhaber und Sammler von Original Exemplaren alter Nococosachen, auch nur vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus, in eine Art stillen Entzückens versetzen würde. Was in der Reformationszeit noch mit einem gewissen Pathos gegen die „Gözenbilder“ gefehlt ward, das war im Jahre 1786, wo eine übergroße Nüchternheit allem Symbolischen den Krieg zu erklären schien, ein durchaus unberechtigtes Vorgehen. Damals ward Alles, was wie ein Erinnerungsbild aussah, übertüncht und geweißt; das nannte man „reinigen“, ja selbst Meinhardts Grabmal wurde schmählich behauen und bekrast, daß nur ein elender andeutender Ueberrest noch nachblieb, den eine pietätvolle Stimmung ein Menschenalter später nach einem erhaltenen Bilde aus früherer Zeit nothdürftig wiederherzustellen sich bemüht hat. Als nun 1816 nach Aufhebung des Korn-Magazins die Domkirche dem Gottesdienst wieder zurückgegeben wurde,

da wäre von den im Jahre 1786 verschonten Denkmälern noch Manches zu retten gewesen. Aber auch das sollte nicht sein. Es schien die Wiederherstellung der gottesdienstlichen Erforderlichkeiten, wie des Altars, der Kanzel, Orgel, der Gestühle, der Chöre, der Fußböden u. s. w., so sehr die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, daß man für die Erhaltung der Alterthümer, sei es nun etwa aus Achtung gegen die Vorfahren, aus Frömmigkeit oder aus geschichtlichem Sinn, der in dem Bestande einer Kirche, deren Alter nach Jahrhunderten zählt, die Erinnerungszeichen einer vorübergeschwundenen Vorzeit ungern vermißt, weder Auge noch Herz hatte. Das was die Domkirche noch von früheren Jahrhunderten aufweist, ist allerdings etwas mehr als gar nichts, aber ein abermaliger Beweis davon, wie rasch das Leben hier rollt, und wie schon einige Decennien hinreichen, um aus der Erinnerung zu tilgen, was einst den früher Lebenden theuer und wichtig war. Wir können aber solches Thun nur tief beklagen; denn wo man ehrwürdige Anknüpfungspunkte an das Alte willkürlich entfernt, da entzieht man der Kirche einen unersetzlichen Reiz, der in der gedankenvollen Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit liegt.

Auch hier wollen wir diejenigen monumentalen Erinnerungszeichen aus alter Zeit, und zwar die im Dom noch vorhanden sind, der Reihe nach anführen.

Aus den früheren Jahrhunderten vor der Reformation ist nichts vorhanden, als nur das

verstümmelte und fast unkenntliche Grabdenkmal des ersten livländischen Bischofs Meinhard 1196, obgleich es genau überliefert ist, daß im Dom nicht blos Meinhard „unter dem Fuße des Sacraments“, sondern auch der zweite Bischof, Berthold, „vor des h. Kreuzes Altar“, Albert, der dritte Bischof, „unter dem dritten Stein unter dem Leuchter der Paschen-Leuchter“, ferner Nicolaus († 1253) „unter dem großen Pult“; sodann Albert Suerbeer († 1272) „unter dem andern Stein vor dem hohen Altar“, dessen Nachfolger Johannes († 1286) „vor dem Katharinen-Altar“ u. s. w. begraben sind. Sämmtliche Grabmonumente, bis auf wenige Ueberbleibsel des ersten, sind zerstört und unwiederbringlich verschwunden.

Aus dem 16. Jahrhundert:

Der höchst verstümmelte, in einem Seitenchor befindliche Grabstein des letzten Bischofs, Wilhelm (1563).

Das Epitaphium des Superintendenten ecclesiae Rigensis Jacobus Battus, † 1545, mit einer lateinischen Inschrift; war früher im Kreuzgange, ist gegenwärtig innerhalb der Kirche gleich am Haupteingange sehr zweckmäßig und passend angebracht.

Aus dem 17. Jahrhundert:

Wappenschilder:

Otto Baron Mengden, 1600—1681.

Gustav Baron Mengden, 1626—1688.

Christoph v. Löwenstern, 1644—1695, renovirt 1820 von Carl Otto v. Löwenstern.

David v. Wicken, 1642.

Steinerne Monumente:

Großes Epitaphium der Familie v. Tiefenhausen 1611, mit vielen Wappen verwandter Geschlechter, Eßern, Ungern, Rosen u. s. w.

Epitaphium auf den bei Kirchholm 17. Septbr. 1605 † schwedischen Feldherrn Andreas Linderson, 1631 vom Gen.-Gouv. Joh. Skytte errichtet, wie die lateinische Inschrift besagt.

Grabgewölbe mit Wappen, Borris Depkin, Eltster der gr. Gilde und seinen Erben 1690.

Grabgewölbe v. Drehling mit Wappen, neben dem Altar.

Grabgewölbe Joh. v. Kocken Grünblat, Erbh. auf Bielskyhof und Sommerfeld zc. 1656.

Großes Denkmal mit allegorischen Figuren zc. „Zur Ehre Gottes der Kirchen Zier hat disse Tafel gesetzt hier der kleinen Gildstube Companey, das es ein ewig Gedächtniß sey anno Christi 1604 7mense Novembris.“

Aus dem 18. Jahrhundert:

Wappenschilder:

Theodor Hinr. v. Drehling, Bürgermeister zc. 1702—1766.

Rathsherr Eberhard v. Krüger 1686—1759.

Rathsherr Peter Heinr. Krüger 1697—1752.

Baron Karl v. Mengden 1660—1735.

Joh. Friedr. Schick 1674—1747.

Obervogt Valentin Grave 1691—1755.

Med. Dr. Nic. Himsel † 1764.

Rathsherr Dietrich Christians 1682—1753.

Joh. Hinrichs 1661—1746.

Rathsherr Joh. v. Bendendorff 1712—1751.

Steinerne Monumente:

Grabgewölbe M. Rose und seiner Ehefrau A. E. Rosbach.
Ältester Michael Rose, renovirt 1735.

Grabgewölbe Joh. Knauer und seinen Erben erblich 1735.

Grabgewölbe Joachim Moritz Coppenius 1732.

.... Magd. v. Broiken, Joh. Kuhlmann, Joh. Andr. Greve,
mit Wappen 1734.

.... Obrist Kober 1733.

.... Gustav Joh. v. Albedyll 1701.

.... Hermann Harmens, Ältester der gr. Gilde. Erbgewölbe
renovirt 1756.

„Grab Stadt Hr. Georg Kernenkampff, Ältesten der gr. Gilde,
dessen Hertzgeliebte Frauen Hedwig Drexling 1662—1710.“

1583. Hans tom Brocke Paludanus.

1590. Gerhardus (Paludanus) tom Brocke eccles. Rig.
ad. d. Jacobum Pastor.

(NB. Man bediente sich in späteren Zeiten der früheren Leichen-
steine, hieb die alte Schrift aus und setzte neue Inschriften an
deren Stelle.)

1457. Joh. Volbrecht consul Rig. (darauf hat Jacob Kruse
1652 seine Grabschrift erhalten nach theilweiser Entfernung der alten).

(NB. 1782 wurden 70 im Dom hängende Wappen abgenom-
men und entfernt; unter diesen Albedyll 1702, Joh. v. Schulke,
Bürgerm., † 1680, Heise v. Begeßack, Rathsherr, Erbherr, † 1651
u. s. w.)

1552. Christianus Michaelis, wird genannt Doctor pius bar-
barici populi, d. h. frommer Lehrer der lettischen Nation, muß also
zu den ersten Reformatoren der Letten gehört haben.

Außerdem verdienen noch zwei Gedenktafeln Erwähnung:

Die Angabe der „Höhe des Wassers Anno 1709 am 3. April“ (beim Eisgang der Düna, wobei das Wasser in die Stadt bis in die Domkirche eindrang).

„Den Nachkommen gewidmet.“ Es wird da angezeigt, 1812 17. Juni sei auch diese Kirche zum Getreide-Magazin eingeräumt, 1813 im August endlich befreit, Altar, Orgel, Kanzel u. s. w. wiederhergestellt, 1820 1. Februar vom Oberpastor Lib. Bergmann neu eingesegnet; Pastor Josephi habe die Vormittagspredigt und Diaconus Bergmann die Nachmittagspredigt gehalten.

Mit der Beendigung des Krimkrieges 1856 kam die entscheidende Stunde für Riga, ob es noch länger eine Festung veralteten Zuschnittes bleiben sollte oder nicht. Und die politisch-strategische Ueberlegung in den höchsten maßgebenden Regionen fiel zum Besten der bürgerlichen Wohlfahrt aus. Es fielen die Wälle, und der gewonnene Raum wurde zu Boulevards, Promenaden, Gartenanlagen und Häuserplätzen umgewandelt, und es erstanden Werke der öffentlichen und bürgerlichen Baukunst, wie sie Riga bisher noch nicht gesehen hat. Bei dieser Arbeit steht man noch heute. Noch ist lange nicht das Ziel erreicht. Seitdem mehrt sich mit jedem Jahr die Zahl der neu erbauten Häuser um ein Erhebliches, und es ist überflüssig, hier das Einzelne anzuführen. Da des ehrwürdig Alterthümlichen in architektonischer Beziehung so wenig vorhanden war, so konnte von einem Verschwinden der letzten Reste nicht die Rede sein. Die Gegenwart hat so viel Sinn für das wahrhaft monumental Schöne, historisch-denkwürdige, das der Erhaltung werth ist, daß sie es nicht an dem fehlen läßt, Alterthümliches zu restauriren, ja in sinnvoller Weise mit Benutzung der modernen Technik den Geschmack vergangener Jahrhunderte auf neue Bauwerke zu übertragen. In dieser Hinsicht leben wir in Riga in einer guten Zeit. Nach etwa fünfzig Jahren wird Riga sich erweitert, verschönert, ausgebaut und erneuert haben, und einen Anblick gewähren, wie nie zuvor. Daß dieser Umschwung der Dinge auch unsern Kirchen zu gute kommt, ist in die Augen springend. Das haben wir auch an unserm Dom erlebt. Der nunmehr hundert Jahr alte Thurm steht noch heute, und wird schwerlich in einen hochspitzzulaufenden, wie er im Jahre

1612 stolz sich erhob, sich verwandeln. Es wird damit wol sein Bewenden haben. Dagegen haben die Außenseiten durch Hinwegräumung der angebauten Häuser, welche die Kirche völlig verunstalteten und den Anblick entzogen, sich nunmehr wieder herausgekehrt. Die Hauptfagade ist ansprechend mit der Wiedereröffnung des vorderen Eingangs und Portales (1866) restaurirt, ja auch die Nebenfagade hat ein gefälliges Ansehen noch in diesem Sommer 1867 gewonnen, und man sollte meinen, es wäre nunmehr des Niederreißens für eine Zeit lang genug. Möge der alte Dom auch in dieser Gestalt stets seiner heiligen Aufgabe dienen, in andächtigen Versammlungen die Gemeinde ihres Glaubens und Wandels stets fleißig zu vereinigen.

Silberne Gefäße zum Altardienst im Dom:

Kelch 1 Pfd. 4 Loth, ohne Jahr und Umschrift, aber alt.

Taufbecken. Umschrift: A. 1572 vp ostren heft ein erbarer Raet to Riga dut Becken der kercken togeurdent. — A. 1747 dieses Tauffbecken alters wegen ohne entgelt ney gemacht von Andreas Baseler.

Großer Kelch. Umschrift: Consule et praeside Domino Otto Meppio Anno 1587 Riga. Großes Stadtwappen. Sanguis meus vere est potus qui bibit meum sanguinem in me manet Joh. VI.

Großer Kelch. Umschrift: Sehl. Hr. Nicolai Ecke weylandt königl. Burggraf u. Burgermeister samptliche Erben zu Ehren Gottes und der Kirchen . . . vervortigen lassen A. 1659. Mit der auf Ede geschlagenen Denkmünze und Wappen.

Oblatenbese. Umschrift: Johan Kuhlmann Elster der gr. Gülde et Vorsteher der St. Thum Kirchen wie auch dessen Eheliebsten Magdalena von Broitzen Riga Anno 1718 d. 10. Oct.

Opfer-Schale. A. 1738 hat zum andenken an die Thums kirche diese silberne schale verehret die Frau Elsterin Cath. Marg. Rapp des seligen Herrn Eltesten der kleinen Gilde Hanns Schnour nachgelassene Wittwe.

Zwei große Altarleuchter: A. 1748 der Thum kirche in Riga
gehörig.

Taufbecken. A. 1750.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger am Dom.

a) Pastores primarii:

- Johann v. Graven. 1625—1644.
M. Johann Dolmann. 1644—1646.
M. Wilhelm Cleiffe. 1646—1647 †.
M. Schotto Rahlén. 1647—1656.
Matthias Meland. 1656—1657 †.
M. Petrus Bauer. 1657 †.
Dr. Johann Brever. 1657—1658.
M. Johann Richmann. 1658—1671 †.
M. Johann Krüger. 1671—1681.
M. Hermann Hermeling. 1682—1685 †.
M. Eberhard Ludovici. 1685—1691 †.
M. David Caspari. 1691—1700.
Hermann Zimmermann. 1700—1702 †.
M. Liborius Depkin jun. 1702.
M. Arnold Fuhrmann. 1702—1710 †.
Christian Lauterbach. 1712—1720 †.
Andreas Willebrand. 1712—1736.
M. Bartholom. Depkin. 1736—1738.
Gebhard Christoph Tank. 1738—1744 †.
M. Joh. Nicolaus Wilh. Schulze. 1744—1746.
M. Nathanael v. Skodeisky. 1746—1755.
Christian v. Sixel. 1755—1759.
Immanuel Justus v. Essen. 1759.
Joachim Janter. 1759—1764 †.
Martin Andreas v. Reusner. 1764—1781.
Anton Bärnhoff. 1781—1788.
Justus Johann Willisch. 1788—1800 †.

Dr. Viktorius v. Bergmann. 1800—1801.
Johann Christoph Pottmeyer. 1801—1817 †.
Gotthard Hermann Josephi. 1817—1822 †.
Dr. Joh. August Leberecht Albanus. 1822—1823.
Matthias Thiel. 1823—1838.
Daniel Gustav v. Bergmann. 1838—1843.
Dr. Peter August Poelschau. 1843—1848.
Ernst Friedrich Hellmann. 1848—1850 †.
Martin Daniel Taube. 1850—1857 †.
Karl Johann Wilhelm Julius Hüller. 1857.

b) Diaconi:

M. Wilhelm Cleiffe. 1624—1626.
M. Schotto Kahlen. 1626—1644.
M. Peter Bauer. 1644—1646.
M. Hermann Pröbsting. 1646—1647.
M. Johann Hartmann. 1647—1656.
Dr. Johann Brever. 1656—1657.
M. Johann Krüger. 1657—1658.
M. Andreas v. Diepenbrock. 1658—1659.
M. Eberhard Ludovici. 1659—1671.
M. Johann Wedemeier. 1671—1680 †.
M. David Caspari. 1681—1682.
Heinrich Sehlmann. 1682—1683 †.
Hermann Zimmermann. 1683—1685.
M. Joachim Sever. 1685—1691.
M. Arnold Fuhrmann. 1691—1698.
M. Johann Brockhausen. 1698—1700.
M. Andreas Schwarz. 1700—1701 †.
M. Joh. v. Diepenbrock. 1701—1702.
Christian Lauterbach. 1702—1710.
M. Bartholomäus Depfin. 1711—1712.
Gebhard Christoph Tank. 1712—1722.
M. Georg Caspari. 1724—1725.
Johann Fontin. 1725—1736.
M. Joh. Nicolaus Wilh. Schultze. 1736—1738.

Christian v. Sixtel. 1738—1743.
Johann Christoph Gericke. 1743—1744.
Joachim Janter. 1744—1746.
Immanuel Justus v. Essen. 1746—1755.
Martin Andreas v. Reusner. 1755—1759.
Anton Bärnhoff. 1759.
Karl Leopold Stößiger. 1760—1764.
Justus Johann Willisch. 1764—1777.
Dr. Gottlieb Schlegel. 1777—1780.
Dr. Liborius v. Bergmann. 1780—1781.
Johann Christoph Pottmeyer. 1781—1788.
Gotthard Hermann Josephi. 1788—1790.
Gotthard Friedrich Bornmann. 1791—1792.
Johann Gottlieb Kuchel. 1792—1799.
Dr. Joh. Aug. Leberecht Althaus. 1799—1800.
Karl Heinrich Precht. 1800.
Matthias Thiel. 1801—1806.
Franz Johann Friedrich Hackel. 1806—1818 †.
Daniel Gustav v. Bergmann. 1819—1823.
Otto Hermann v. Stahl. 1823—1831 †.
Dr. Peter August Poelschau. 1831—1838.
Martin Daniel Taube. 1838—1843.
Karl Alexander Dietrich. 1843—1845.
Jacob Matthias Heinr. v. Hedenström. 1845—1850.
Georg Karl Nöltingk. 1850—1858.
Alexander Zentsch. 1858.

c) Wochenprediger:

(Mittwoch und Sonnabend.)

Simon zum Dahlen. 1616—1624.
M. Joh. Dolmann. 1624—1644.
M. Wilhelm Eleisse. 1644—1646.
Matthias Neland. 1646—1647.
Max Peter Bauer. 1647—1656.
M. David Kahlen. 1656—1657 †.
M. Georg Damm. 1657 †.

- Dr. Johann Brever. 1657 (vom 10. Juni bis 10. Juli).
M. Johann Richmann. 1657.
M. Hermann Hermeling. 1660—1671.
M. Andreas v. Diepenbrock. 1671—1682.
M. Eberhard Ludovici. 1682—1685.
M. David Caspari. 1685—1691.
Hermann Zimmermann. 1691—1698.
Eberhard Schnee. 1698—1702.
M. Johann Brockhausen. 1702—1710 †.
M. Andreas Willebrand. 1710—1712.
M. Bartholom. Depfin. 1720—1725.
Gebhard Christoph Tank. 1725—1736.
M. Georg Caspari. 1736—1738.
M. Joh. Nicolaus Wilh. Schultze. 1738—1743.
M. Nathanael v. Skobeitsky. 1743—1744.
Christian v. Sixtel. 1744—1746.
Johann Christoph Gericke. 1746—1755.
Joachim Janter. 1755—1759.
Martin Andreas v. Reusner. 1759.
Gottfried Albrecht Lado. 1759—1764.
Anton Bärnhoff. 1764—1780.
Justus Johann Willisch. 1780—1781.
Dr. Gottlieb Schlegel. 1781—1788.
Dr. Eiborius v. Bergmann. 1788—1790.
Johann Christoph Pottmeyer. 1790—1800.
Gotthard Hermann Josephi. 1800—1801.

d) Adjuncti ministerii:

(Die früheren waren zugleich Pastoren von Bickern bis 1790.)

- Karl Christoph Hartmann. 1808—1810.
Daniel Gustav v. Bergmann. 1810—1812.
Joh. Gotthard Dietrich Schwebder. 1812—1818.
Karl Hieronymus Schirren. 1822.
Otto Hermann v. Stahl. 1822—1823.
Conrad Immanuel Kröger. 1823—1828.
Dr. Peter August Poelchau. 1828—1831.

Martin Daniel Taube. 1831—1838.
Karl Alexander Dietrich. 1838—1843.
Jac. Matth. Heinr. v. Hedenström. 1843—1845.
Ferdinand Tiling. 1845—1848.
Herm. Gottlieb Ernst Hartmann, stellv. 1848.
Georg Karl Nöltingk, extraord. 1848—1849.

e) Wochenprediger seit 1849:

Reinhold Theodor Hilde. 1849—1850.
Gustav Blumenbach. 1851—1856.
Harald Gottlieb Poelschau. 1856—1857.
Gustav Arnold Friedrich Hilde. 1858—1865.
Magnus Daniel Verbatus. 1865.

Aus den Kirchenbüchern von 1657—1866.

	Getaufte und Geborene.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.			
Jahr.	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.		
1657	14	vom 30. Novbr. 1. Abv. fängt das Kirchenbuch an.					
1658	84	40					
1659	102	113		35			
1660	110	96		40			
1661	120	111		21			
1662	102	88		31			
1663	101	91		43			
1664	86	103		20			
1665	118	75		40			
1666	23	93					
1667	82	66		32			
1668	82	81		27			
1669	109	84		42			
1670	59	75		25			
1671	92	86		28			
1672	68	88		37			
1673	80	83		41			
1674	73	67		45			
1675	73	80		50			
1676	71	62		37			
1677	60	83		65			
1678	90	98		28			
1679	73	90		75			
1680	92	104		51			
1681	98	92		47			
1682	86	91		54			
1683	102	98		57			
1684	98	102		94			
1685	98	87		56			
1686	128	108		43			

Jahr.	Getaufte und Geborene.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.		
	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.	
1687	96	107		41		
1688	125	107		63		
1689	108	107		53		
1690	103	100		59		
1691	110	117		56		
1692	98	112		48		
1693	103	114		46		
1694	95	113		61		
1695	107	107		66		
1696	111	138		46		
1697	102	106		72		
1698	109	110		71		
1699	118	108		57		
1700	112	102		93		
1701	97	72		87		
1702	125	129		42		
1703	124	95		38		
1704	129	130		36		
1705	133	96		40		
1706	103	93		44		
1707	115	99		43		
1708	110	114		44		
1709	113	79		59		
1710	51	36		285		
1711	107	47		25		
1712	78	101	8	27		
1713	61	106	39	24		
1714	59	93	45	37		
1715	65	112	56	31		
1716	84	124	44	15		
1717	68	123	36	26		

	Getaufte und Geborene.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.		
Jahr.	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.	
1718	91	123	41	25		
1719	81	114	48	52		
1720	96	110	40	32		
1721	103	108	44	41		
1722	95	99	16	32		
1723	104	96		25		
1724	93	102		35		
1725	79	108		54		
1726	101	104		35		
1727	88	111		52		
1728	86	92		59		
1729	105	81		54		
1730	93	99		39		
1731	86	92		42		
1732	87	99		46		
1733	95	89		47		
1734	99	81		60		
1735	100	93		43		
1736	120	66	33	57		
1737	101	100	56	62		
1738	130	101	76	44		
1739	111	109	51	51		
1740	130	95	52	48		
1741	124	107	64	51		
1742	133	139	66	54		
1743	134	97	49	37		
1744	99	125	56	64		
1745	111	117	41	36		
1746	110	91	52	56		
1747	104	117	56	40		
1748	106	112	59	64		

Jahr.	Geborene und Getaufte.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.		
	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.	
1749	103	113	51	49		
1750	105	92	56	52		
1751	103	114	57	54		
1752	91	124	52	57		
1753	110	121	57	67		
1754	106	105	47	69		
1755	110	84	47	54		
1756	115	81	52	83		
1757	89	94	57	82		
1758	115	75	75	75		
1759	100	108	71	47		
1760	111	87	64	47		
1761	129	76	57	60		
1762	113	87	60	65		
1763	113	98	60	60		
1764	118	95	55	54		
1765	116	81	63	49		
1766	116	84	73	63		
1767	124	67	50	52		
1768	119	78	49	63		
1769	119	81	46	43		
1770	107	72	50	47		
1771	102	85	49	42		
1772	110	67	43	41		
1773	117	90	58	51	Bis zum Jahre 1773 wurden die Leichen in den Kirchen begraben; von da an auf den neu angelegten Kirch- höfen außerhalb der Stadt.	
1774	107	76	59	50		
1775	108	79	52	57		
1776	96	72	43	65		
1777	116	79	48	59		
1778	94	77	58	60		
1779	110	62	55	67		

Jahr.	Getaufte und Geborene.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.		Confir- mirte.	Commu- nicanten.
	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri und Dom.
1780	97	74	77	91			
1781	94	89	59	78			
1782	90	98	67	97			
1783	79	87	42	103			
1784	86	93	42	77			
1785	65	104	56	64			
1786	112	85	64	69			
1787	83	127	66	83			
1788	111	69	61	91			
1789	112	80	65	87			
1790	135	59	49	56			
1791	117	78	67	67	78		
1792	116	77	62	80	84		
1793	46	131	71	80	79		
1794	6	210	64	74	81		
1795	106	108	68	60	84		
1796	88	125	81	65	75		
1797	108	92	63	72	70		
1798	96	128	76	71	99		
1799	104	103	74	78	73		
1800	126	132	74	72	78		
1801	127	68	67	61	70		
1802	147	69	73	64	68		
1803	165	70	68	88	78		
1804	154	73	80	77	79		
1805	141	82	91	78	66		1562
1806	139	81	91	87	84	145	
1807	136	99	68	98	99	138	
1808	107	153	81	83	98	155	
1809	108	136	93	61	79	143	1697
1810	114	184	90	87	73	187	1796

Jahr.	Getaufte und Geborene.		Proclamirte und meist Copulirte.	Begrabene.		Confir- mirte.	Commu- nicanten.
	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri.	Dom.	Petri und Dom.	Petri und Dom.
1811	126	154	85	65	70	169	1863
1812	92	195	69	97	107	181	1825
1813	102	119	96	78	99	161	
1814	148	121	88	59	54	175	2065
1815	109	127	83	64	78	220	
1816	143	139	82	59	63	215	2168
1817	156	116	92	86	94	186	
1818	130	121	98	83	86	184	2258
1819	150	140	83	77	104	210	2532
1820	106	159	82	66	70	181	2499
1821		183	110	59	68	186	2553
1822	91	195	81	67	76	207	2526
1823	139	147	85	80	87	181	2795
1824	162	97	95	89	94	178	2745
1825	169	153	94	62	74	204	3040
1826	131	156	107	93	61	241	3087
1827	152	147	81	74	68	221	3231
1828	137	151	89	88	67	230	3164
1829	141	164	104	81	71	207	2838
1830	130	170	92	89	64	229	3143
1831	182	119	95	172	136	227	3018
1832	212	91	122	66	57	196	3060
1833	248	70	136	90	71	287	
1834	293	75	100	89	80	241	
1835	266	78	114	75	65	266	3422
1836	239	82	100	99	74	268	3378
1837	294	74	106	91	63	291	3600
1838	116	213	102	82	76	272	3665
1839	107	229	104	86	67	274	3571
1840	108	229	116	75	73	334	
1841	90	258	115	77	63	294	4034

Jahr.	Getaufte und Geborene.		Getraute.	Begrabene.		Confir- mirte.	Commu- nicanten.
	Petri.	Dom.		Petri.	Dom.		
1842	97	239	Petri. Dom. 22. 67	86	65	309	4357
1843	214	144	22. 89	95	67	302	
1844	256	71	96. 35	87	81	282	
1845	301	87	90. 32	74	78	287	
1846	259	85	93. 24	87	67	266	4396
1847	264	96	108. 27	97	77	281	
1848	235	115	86. 26	207	145	275	
1849	287	68	113. 31	104	69	205	
1850	274	69	106. 26	95	97	323	
1851	268	106	105. 33	88	58	256	
1852	268	106	67. 33	87	80	314	
1853	248	113	62. 43	101	109	263	
1854	257	102	69. 40	93	68	305	
1855	229	110	50. 30	86	89	266	
1856	243	104	80. 27	109	70	247	
1857	257	113	78. 25	100	82	305	
1858	297	109	71. 19	131	115	345	
1859	292	122	91. 40	121	76	258	
1860	298	135	110. 34	95	82	270	
1861	314	145	82. 37	109	83	301	
1862	314	161	67. 50	142	68	293	
1863	324	162	72. 41	108	59	286	
1864	347	204	77. 48	99	63	285	5802
1865	276	195	84. 44	123	95	324	5389
1866	315	225	84. 51	127	79	303	5792

Zusatz. In den letzten Jahren sind die Getauften, Getrauten, Confirmanden und Communicanten aus der Kirche zu Alexandershöhe, welche der jedesmalige Dom-Weekeprediger bedient, den Zahlen der Domkirche zugezählt.

Die St. Jacobikirche.

Diese Kirche nimmt eine ganz eigenthümliche Sonderstellung unter allen übrigen Kirchen Riga's ein. Sie steht nämlich heutigen Tages weder unter dem Patronat der Stadtrepräsentation, wie die andern, noch auch, wie man vielleicht erwarten sollte, unter dem schützenden Patronat der Landesrepräsentation, also des Landrathscollegiums der livländischen Ritterschaft, sondern führt den Namen „Kronskirche,“ weil die russische Krone seit der Occupation des Landes 1710 das Patronat dieser Kirche übernommen hat, und zwar in der Weise, daß die Prediger und Kirchenbiener nach einem ganz veralteten Etat besoldet werden, und die Wahl der Geistlichen, vorbehaltlich ihrer Bestätigung, unter vorzugsweiser Mitwirkung des residirenden Landraths vollzogen wird. Die bauliche Erhaltung der Kirche und Kirchengebäude bleibt der fürsorgenden Pflege derer anheimgelassen, die naturgemäß als Kirchenvorstand und Geistliche dazu berufen sind, wobei dann, in vorkommenden Nothfällen, bei einem mangelnden Kirchenärar, die Krone aus den im Consistorium asservirten Baumitteln für die lutherischen Kirchen in Livland unter gewissen Formalitäten einen erforderlichen Zuschuß gewährt, sonst aber die Ausführung von dem Ertrage freiwilliger Collecten abhängig wird. Diese Kirche hat zur Vertretung der Gemeinde ein eigenes „Kirchencollegium,“ mit einem Oberkirchenvorsteher an seiner Spitze. Der Oberkirchenvorsteher wird vom Kirchencollegium gewählt und der General-Superintendent fungirt in seiner Stellung als geistlicher Oberkirchenvorsteher; die Glieder des Kirchencollegiums sind drei von der Gemeinde auf ein Triennium gewählte Kirchenvorsteher und die Prediger. Die Gemeinde ist keine bestimmte geschlossene, sondern eine durchaus freie, d. h. ein jeder in Riga Ansässige und Wohnhafte lutherischer Confession hat das Recht, sich dieser Gemeinde anzu-

schließen und um Aufnahme zu bitten; wird geistlich mit Wort und Sacrament bedient, hat Stimmrecht bei allen Gemeindeangelegenheiten, und legt sich selbstverständlich dafür die Verpflichtung auf, nach Kraft und Vermögen für die Erhaltung des kirchlichen Wesens, der Prediger, der Kirchenschule, der Armenpflege u. s. w. seinen Beitrag nicht vorzuenthalten, während die Unbemittelten und Armen der Gemeinde Alles unentgeltlich genießen. Die Kirche steht nicht unter dem Stadtconsistorium, sondern unter dem livl. ev.=luth. Consistorium, und sind die Prediger an derselben unmittelbar dem livl. Gen.=Sup. untergeordnet, der ihr Propst ist. Nach Verordnungen aus dem vorigen Jahrhundert, die auch noch in diesem erneuert wurden, hatten sich die Glieder des hier ansässigen Adels, die Kronsbeamten und das Militär lutherischer Confession als zu dieser „Kronskirche zu St. Jacob“ Eingepfarrte zu betrachten, mit allen Rechten, die sich daraus ergeben, so daß sie demnach auch allein an der Wahl der Vorsteher und Prediger sich theilnahmen. Die letzten Jahrzehnte haben aber diese allmählig ganz unhaltbare Stellung und Sonderung der Gemeindeglieder unter einander vollständig beseitigt. Eine gewissermaßen zwangsweise Hingehörigkeit zu Wort und Sacrament nach bürgerlich weltlichen Standesbeziehungen, namentlich in einer größeren Stadt, wie Riga, wo die Gemeinden nicht nach Stadtquartieren und Straßen abgetheilt, ein festbegrenztes Kirchspiel bilden, wie das noch heute etwa in Basel und Hamburg, aber auch dort schon vielfach durchbrochen, der Fall ist, mußte hier um so mehr rückfällig werden, als in allen übrigen lutherischen Kirchen diese trennenden Scheidewände aufgehört haben, und das Recht der Freiwilligkeit, das jetzt maßgebend giltig ist, nur in der Pietät, Anhänglichkeit und dem persönlichen Vertrauen seine Schranken findet. Die Gemeinde besteht effectiv aus der Zahl derjenigen hier wohnhaften Lutheraner, die sich an dieser Kirche zum Wort und Sacrament halten. Wäre die frühere alte Ordnung unerschüttert beibehalten, so hätten sich die Uebelstände nur gehäuft, die darin lagen, daß ein Theil der Gemeinde aus den vollberechtigten, und ein anderer Theil, vielleicht der Zahl nach der größere, aus solchen Gliedern bestanden hätte, die gleichsam nur wie Gäste, nur mit der Person des Predigers verbunden, sich betrachten mußten.

Wenn wir uns nun anschicken, anzudeuten, wie sich die Wand-

lungen der Zeit an dieser St. Jacobikirche vollzogen haben, so ist von vornherein eine Vorstellung zu beseitigen, die ebenfalls bei den andern Kirchen, soweit sie mit dieser gleichartig sind, keine Geltung hat. Es ist gewiß, daß unmittelbar nach der Gründung Riga's (1201) neben St. Peter und St. Marien (Dom) auch dieser Jacobikirche Erwähnung geschieht; daß aber im besten Falle nur die Gewölbe, Pfeiler und Grundmauern aus den ältesten Zeiten stammen, und daß unser heutiger schlanker Jacobithurm mit seinem Knopf und Hahn, so wie die ganze äußere und innere Gestalt der Kirche, nach den häufigen Zerstörungen, denen die Stadt früher ausgesetzt war, einer nur verhältnißmäßig sehr naheliegenden Zeit angehört, wie sich das aus dem Folgenden noch weiter ergeben wird. Ferner, wenn wir das Einzelne an dieser Kirche ins Auge fassen, so müssen wir einräumen, es hat sich viel Geschmacklosigkeit bemüht, nur eben rechts und links zu erhalten, anzubauen, auszubessern, wie es die Noth erheischte und die stets spärlichen Mittel erlaubten. Die Dürftigkeit gibt sich an dieser Kirche von allen Seiten zu erkennen, mehr als anderswo. Auch gehen der Kirche, bei aller soliden Massenhaftigkeit ihrer Mauern und Pfeiler, von denen das Gewölbe getragen wird, die feineren Embleme gothischer Verzierung, die symbolischen Attribute ab, wie die alten plastischen Formbildner einst nicht müde wurden, solche zum Kirchenschmuck dem Steinmaterial zu entlocken, und wenn dergleichen hier früher vielleicht vorhanden gewesen sein mag, so ist das längst zerstört. Die Jacobikirche, die nach der ganzen Anlage ihres Umfanges und der Höhe ihrer Wölbungen kleiner, als die beiden erstgenannten ist, und daher sofort ihre ursprüngliche Bestimmung, nicht eine Kathedrale, sondern etwa eine Klosterkirche zu sein, erkennen läßt, hat bis auf den heutigen Tag ihren Charakter einer gewissen Spärlichkeit und Dürftigkeit, was ihre ganze Ausstattung betrifft, nie verleugnet. Ob je das Sonnenlicht durch das mystische Farbenspiel sinniger Glasmalerei in den Hallen der Anbetung gebrochen leuchtete, wissen wir nicht. Nicht einmal den Zeitpunkt der Erbauung des jetzigen schlanken Thurmes, der nach dem von St. Peter hier der höchste ist, läßt sich angeben, da Nachrichten darüber nicht aufbehalten sind. Nach Allem dürfte er nicht älter sein, als die beiden andern zu St. Peter und Dom, die zu-

sammen zum charakteristischen Silhouettenbilde von Riga gehören, d. h. erst aus dem vorigen Jahrhundert datiren. Um so mehr nimmt dieser völlige Mangel an Nachrichten Wunder, da man doch hier nicht so weit in die Vergangenheit zurückzugreifen braucht. Vielleicht liegt im Thurmknopf eine schriftliche Notiz aufbewahrt.

Diese Jacobikirche war ursprünglich eine vorstädtische, indem die älteste Ringmauer der Stadt hart an der Kirche vorbeiging, so daß diese außerhalb derselben lag. So wird sie auch von Heinrich dem Letten vom Jahre 1213 als eine „suburbane“ bezeichnet. Sie ist also auch schon gleich mit der Gründung Riga's erbaut und mit diesem Namen belegt worden. Jener älteste unserer Chronisten sagt, indem er von jenem ersten großen Brande erzählt, der die damalige, wahrscheinlich noch ziemlich primitiv angelegte junge Stadt fast ganz verzehrte, das Feuer habe die mit der ersten Ringmauer umgebene Stadt bis an den Bischofshof und die daran stehenden Häuser, bis an die Kirche der *fratres militiae* (der Schwert-Ordensbrüder) vernichtet. Es scheint daraus ersichtlich, daß die Jacobikirche weder unter den besonderen Auspicien der Bürgerschaft, wie das bei St. Peter der Fall war, noch unter denen des Bischofs stand, wie das vom Dom gesagt werden muß, vielmehr von Anfang an eine nähere Stellung zum Orden einnahm, indem dieser sich das Patronat über diese Kirche zusprach. Wenn nun die Kirche 1215 abbrannte, so muß sie sofort nach dem Brande wieder aufgebaut sein, denn 1226 wird sie als bereits vorhanden angeführt. Das Patronat war nämlich schon damals ungewiß; die Sache stand aber damals so, daß man sich um das Recht und die Ehre des Patronats förmlich stritt, indem der Orden Patron der Kirche zu sein behauptete, was der Bischof aber nicht wollte gelten lassen. Ueber diesen Streit um das Patronatsrecht an der Kirche zu St. Jacob, *sita in suburbio civitatis Rigensis*, findet sich die Originalurkunde auf Pergament im königl. Archiv zu Stockholm (Liv. U.-B. LXXXII). Der D.-M. Volquin prätendirte, dem Bischof Albert gegenüber, einen Antheil am Patronatsrecht, weil ihm ein Dritteltheil von ganz Liv- und Lettland vom Bischof verliehen sei. Bei der damaligen schon oben erwähnten Anwesenheit des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena, der zur Schlichtung verschiedener Händel hergesandt

war, kam es auch zur Entscheidung über diese Kirche, die zu Gunsten des Bischofs ausfiel.

Wie die Kirche nachher noch zur Ordenszeit unter einstweiliges Patronat der Stadt kam, und wann das geschehen, läßt sich durch gleichzeitige Nachweise nicht ermitteln. Aus einer viel späteren Bestätigung des Erzbischofs Jasper Linde, 1522 den 6. October, kurz vor dem Ausbruch der Reformationsbewegung allhier, ergibt sich so viel, daß damals die Stadt seit längerer Zeit sich im Besitz der Kirche befunden haben muß, vorbehaltlich gewisser Einkünfte, die Einer der Herren des Domcapitels, der zugleich Parochus oder Rector der Jacobikirche war, genoß.

Die Jacobikirche war vom Jahre 1251 an mit einem anbei befindlichen Cistercienser-Nonnenkloster verbunden. Albert, Erzbischof von Riga, schenkt dem Cistercienser-Nonnenkloster bei St. Jacob in Riga nachstehende Besitzungen: den Hof bei St. Jacob, woselbst sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen, nebst den dazu gehörigen Gebäuden und sonstigen Pertinenzien; die an der Südseite der Düna gelegene Insel Themagen, das Allodium Blomendal an der Nordseite der Düna; von seinen Besitzungen auf der Insel Steinholm den dritten Theil. Das Domcapitel gestattet zugleich den Nonnen die Mitbenutzung der St. Jacobikirche, bis die Nonnen eine eigene Kirche oder Kapelle errichtet haben. (Kivl. II. = B. CCCXXXVI.) Dazu gehörte noch eine zweite Kirche, die Marien-Magdalenenkirche, später die schwedische Garnisonskirche, seit der russischen Occupation ganz umgebaut zur russischen Alexeikirche, als welche sie noch heute besteht. Eine kleinere Kapelle stieß unmittelbar an die Südmauer der Kirche, und war früher mit der Kirche durch einen Eingang verbunden. Später wurde diese unter dem schwedischen König Carl XI. zur Einrichtung eines Lyceums, des „Carolinums,“ verwandt, und behielt von 1782 an als „Catharinäum“ bis 1784 seine Bestimmung, in welchem Jahre mit der Erbauung des gegenwärtigen Gymnasiumsgebäudes die Verlegung des Lyceums erfolgte, welches endlich 1804 vollends seinen Namen verlor. Das Kloster, die zwei Kirchen nebst Kapelle, der Friedhof mit den Gräbern dazwischen, und verschiedene Häuser, es werden 1582 ihrer sieben aufgezählt, bildeten damals einen Complex für sich, der von einer

besonderen Ringmauer eingeschlossen war, mit Thoren und Eingängen, und den Theil der Stadt umfaßte, den heute das Zollpackhaus, das Ritterhaus, die Jacobikirche nebst Pastorat und Nachbar-
eckhaus, die russische Alexeikirche, die Wohnung des russischen Erzbischofs und der Priester, und die Häuser hinter dem Gymnasium einnehmen. Auch gehörte dem Nonnenkloster zu St. Jacob das Gut Blumenthal, auch Klein-Jungfernhof genannt, eine Meile von der Stadt an der Düna, und ist dieser Landbesitz, aus dessen In-
traden die Kirche ihre Erhaltungskosten gewann, bei der Aufhebung des Klosters in andere Hände übergegangen.

1237 den 1. Mai wurde vom Erzbischof Albert das Marien-Magdalenen-(Nonnen-)Kloster gestiftet und bewidmet, wozu die gleichnamige Kirche erbaut ward, auf deren Stelle die jetzige russische Alexeikirche neben der Jacobikirche steht.

1248 bestätigt Nicolaus, Bischof von Riga, dem rigaschen Domcapitel den Besitz der Kirche zu St. Jacob.

1255 verkündete Papst Alexander IV. der Priorin des Klosters zur h. Maria und zu St. Jacob in Riga und ihren Schwestern, daß er, ihrem Gesuch entsprechend, solches Kloster bestätige und in seinen Schutz nehme. Sie sollen für immerwährende Zeiten die Regel des h. Benedict und die Institutionen der Cistercienserbrüder beobachten; ihre gegenwärtigen und künftigen Besitzungen sollen ihnen stets unverfehrt erhalten bleiben, und zwar namentlich der Ort, wo das Kloster belegen ist, mit allen Zubehörungen; in der rigaschen Diöcese, in der Gegend Semgallens, 50 Hafen Landes, 50 Hafen in der Gegend Gercike zc., s. Livl. U.=B. CCLXXXIII. Im Jahre 1259 wiederholt derselbe Papst diese dem Marienkloster zu St. Jacob am 2. August 1255 ertheilten Privilegien, nur daß die Priorin den Namen Aebtissin erhielt, und daß die Besitzungen des Klosters näher benannt werden, zu denen auch zwei Besitzungen kommen, das Gültchen Blumental und die Insel Dünaholm bei Riga.

Im rig. Rathsarchiv ist noch ein interessantes Originalactenstück vom 24. März 1336 in niederdeutscher Sprache auf Pergament vorhanden (s. Bunge U.=B. Nr. DCCLXXI), in welchem Gertrud, Aebtissin, und der ganze Convent des Marien-Magdalenen-Jungfrauen-Klosters in Riga bekennen, daß der rigasche Rath aus Freundschaft und auf Bitte

des D.ⁿ Eberhard von Munheim ihnen überlassen hat die Straße bei ihrem Kloster bis an die Mauer, soweit das Kloster reicht, unter der Bedingung, daß sie die Mauer nicht beschädigen, noch zu Fenstern und Pfosten benutzen, sowie den Thurm nur zur Nothdurft ihres Kornes und ihrer Speise, und zu keinem andern Zweck bauen sollen. Sobald übrigens die Stadt in Noth kommt und der Rath dem Kloster es ansagt, sollen der Thurm, die Mauer und die Straße offen und frei sein, die Stadt zu bewahren, zu gehen und zu stehen, ohne Widerrede und Hinderniß von Seiten des Klosters.

Aus der ganzen Ordenszeit erfahren wir über den Zustand der Kirche und Alles, was sie sonst betrifft, so gut wie gar nichts. Wir wissen nur, daß Cistercienser-Nonnen dort im Kloster wohnten, daß ein Domherr der Rector der Kirche war, daß sich auch manche „consules“, d. h. Glieder des rigaschen Raths, dort begraben ließen, wie Broge's Sammlungen livländischer Alterthümer in vielen Abzeichnungen zu seiner Zeit vorhandener Leichensteine davon noch genaue Kunde geben. Von diesen Leichensteinen war einer mit der Jahreszahl 1294 noch im Jahre 1792, also nach 500 Jahren, zu sehen; heute ist dieser „der älteste in Riga,“ wie Lib. Bergmann schrieb, völlig verschwunden. Als nach dem J. 1813 bei der großen Reparatur der Kirche ein neuer hölzerner Fußboden gelegt ward, wurden sämtliche Leichensteine, von denen die ganze Kirche bedeckt war, entweder weggeschafft und entfernt, oder auch verschüttet und verdeckt. Als 1845 der Fußboden wieder neu gelegt werden mußte, habe ich selbst damals sorgfältig nachgespürt, aber nur einen auffinden können, mit der Jahreszahl 1461, der nur zur Erinnerung im Anfange des Hauptmittelganges seinen Platz gefunden hat. Mehr ist aber aus jener altkatholischen Zeit an solchen Denkmälern nicht vorhanden. Erwähnt zu werden verdient indeß, daß die Kirche, in der That durch eine besondere Veranstaltung der Vorsehung, einen silbern vergoldeten Kelch aufbewahrt, der aus der Ordenszeit stammt, und vielleicht der älteste Altarkelch ist, der sich in Livland findet. Dieser Kelch führt die Inschrift JHESVS MARIA. Am Fuß des Marienbildes mit dem Jesuskinde mit dem herrmeisterlichen Wappen und der Umschrift: „Dirik Numel Hinrik Numel den got gnadich sy vor al de ut dem flechte verstorwen sie de roven in godes vrede“ —

d. i. „Dietrich Rummel, Heinrich Rummel, denen Gott gnädig sei, und Alle, die aus dem Geschlechte verstorben sind, die ruhen in Gottes Frieden.“

Unweit der Kirche hatte der Orden sich seine Schutz- und Trutzburg außerhalb der Ringmauern der Stadt gebaut, indem er sein altes Schloß, den „Wittenstein,“ aufgab. Diese Ordensburg, wo gegenwärtig das später neuausgebaute „Schloß“ zum Sitz des General-Gouverneurs und der höchsten Landesbehörden dient, war von der Stadt durch einen separaten Graben, den „Schloßgraben,“ getrennt, der von der Düna, wo jetzt die katholische Kirche steht, über die heutige Schloßstraße weiter ging, so daß man von der kleinen und großen Schloßstraße zum Schloß nur über eine Zugbrücke gelangen konnte, die Burg also gleichsam auf einer Insel stand, der zunächst die heutige Citadelle, die nach neuesten Verfügungen bald nicht mehr existiren soll, nebst der daran grenzenden Gegend die „Vorbürg“ hieß. Diese Burg war mit Karthausen besetzt, und konnte zu Zeiten, wenn erforderlich, ihre Geschosse auf die Stadt schleudern. Durch diese drohende Stellung ganz in der Nähe der Stadt steigerte sich die Erbitterung der Rigaschen gegen die Ordensgebietiger nicht wenig, daß man gern Gelegenheit nahm, das Schloß zu berennen. In jenen tumultuarischen Zeiten des 15. Jahrhunderts, da man aus dem Schloß in die Stadt und umgekehrt schoß, steckten brennende Pfeile, von dem Schloß aus geworfen, den naheliegenden Thurm der Jacobikirche in Brand, in Folge dessen der Thurm zusammenstürzte, und auch das ganze Kirchengebäude aufs kläglichste beschädigt ward. Auch ging damals die Uhr („Seigerkloß“) auf dem Thurm, die 1480 mit einem Kostenaufwand von 200 Mark aufgestellt war, verloren. Das geschah 1483 am 6. Februar, merkwürdiger Weise in demselben Jahre, als ein Mann geboren ward, der ein anderes Feuer anzünden sollte; ein geistiges Läuterungs- und Auferstehungsfeuer, von welchem alsdann auch Riga's Kirche in aller Schnelle ergriffen ward, leuchtete der Geburt Martin Luthers am 6. Februar diese Feuer säule des brennenden Jacobithurms, d. h. gerade an seinem Todestage, der 63 Jahre später erfolgte, voran. Und bald flammte das reformatorische Licht von Wittenberg her, und ward auch in unsern baltischen Ostseelanden zuerst von Riga mit großer Freude begrüßt. Was

auch hier vorzugsweise beitrug, den uralten Kirchenbestand in seinen Grundfesten zu erschüttern, und etwas ganz Neues hervorzurufen, kann hier kaum angedeutet werden. Unsere Jacobikirche war neben der Petrikirche aussersehen, in Riga und somit in ganz Livland zuerst der gereinigten Lehre eine Stätte der Verkündigung zu öffnen. Kaum hatte in St. Peter der „sanfte“ Andreas Knöpfen durch eine öffentliche Erklärung des Römerbriefs wie durch eine übliche Disputation mit den Mönchen in der Bürgerschaft das Verlangen nach einer Reformation zur Reife gebracht und zuletzt als berufener Prediger förmlich die Kanzel bestiegen, so sollte auch in der Jacobikirche nicht lange gewartet werden. Hier bestieg ein feuriger Mann, Sölvester Tegetmeyer, die Kanzel am 1. Advent desselben Jahres 1522, und konnte, freilich „bei Abwesenheit des Herrmeisters,“ wie ausdrücklich bemerkt wird, gleichfalls die gute Sache mit kräftigem Zeugniß fördern. In jenen zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts standen die politischen Dinge in Livland ziemlich verzweifelt. Der größte Ordensmeister, der je in Livland gewaltet, Wolter von Plettenberg, lenkte mit starker Hand und weitungfassenden Geist diesen Colonistenstaat, der seiner völligen Auflösung entgegenging, da er bei der Uneinigkeit der herrschenden Gewalten sich in 350 Jahren zu keiner selbständigen Lebenskraft hatte herausbilden können, wozu er am Ostseestrande berufen schien. Die Colonisirung litt an Mangel einheitlicher Bewegung und bewußtvoller Durchführung gemeinsamer Ziele. Darum zerbröckelte sie vor dem stürmischen Andrang überlegener Mächte, die von außen her um den Besitz dieser wohlgelegenen Landstriche warben. Es fehlte an staatsmännischen und kriegerischen Capacitäten, und als Plettenberg kam, war es zu spät. Einzelinteressen verfolgte Jeglicher auch in der letzten Stunde. So griff die Stadt Riga — zwischen dem ohnmächtigen Erzbischof und dem anderweitig vollauf beschäftigten Ordensmeister — rasch zu; eine neue Kirchenordnung ward schnell nach Wittenberger Regel geschaffen, Klöster, namentlich vier, der Minoriten, Dominikaner, Franziskaner und Benedictiner-Nonnen eingezogen. Das Nonnenkloster zu St. Jacob blieb noch vorläufig ungefährdet. Man lieft, es sei inzwischen in der Marien-Magdalenenkirche den Nonnen der Katechismus erklärt worden. Sölvester Tegetmeyer hatte auch die

Jacobikirche der neuen Ordnung geöffnet. Und dabei blieb es vorläufig. Auch die „Undeutschen,“ d. h. nach hiesigem ehemaligen Sprachgebrauch die Letten, wurden in Riga sofort bei der Reformation berücksichtigt. Sie erhielten Gottesdienst in ihrer Sprache, und zwar zuerst in dieser Jacobikirche. Wie viel und wenig das anfangs gewesen sein mag, ist nur durch Vermuthungen zu combiniren, da die Hilfsmittel zur Erlernung des Glaubens erst allmählig beschafft wurden, wie eine Geschichte der lettischen Erbauungsliteratur das bezeugt. So wurde denn in diesen ersten Jahren, d. h. von 1522—82, in dieser Kirche deutsch und lettisch gepredigt, und war anfangs in Riga nur in St. Jacob lettischer Gottesdienst, und werden von 1524—1582 etwa 14 Prediger namentlich aufgeführt, die den lutherischen Gottesdienst in der Jacobikirche besorgt haben. So war der Erste ein Nicolaus Ramme; ihm zur Seite ein Diaconus, Stephan Kramer, von dem es heißt: „1540 8. Dec. ist Hr. Steffen, de undeutsche prediger tho S. Jacob na Tuckum getogen (gezogen), dar em (wohin ihn) de Her Meister tho enen (zu einem) kerthern geeschet (berufen) hefft.“ Also der katholische Herrmeister fand es für zweckdienlich, die Aekerei zu begünstigen und sogar Einen zum Prediger nach Tuckum zu schicken. Ein Johann Eck wird aufgeführt, anfangs Domherr in Riga, nahm die Reformation an, trat in den Ehestand, war 1526 Diaconus in Riga, darauf in Pernau der erste lutherische Prediger an der Nicolaikirche; nach einer Feuersbrunst wieder in Riga, wo er von 1536 undeutscher Pastor zu St. Jacob war, und sich für die Letten durch lettische Druckfachen bemühte, indem er Stücke aus der heiligen Schrift ins Lettische übersetzte, z. B. Psalmen 2c.; denn bis zur lettischen Bibel sollten noch 150 Jahre hingehen. Vom J. 1567 wird eines Pastors „tho S. Jacob Her Matthias Tredop“ erwähnt, der seine „Kost“ (Hochzeitschmaus) „up der kleinen Gildestauen“ hielt. Sodann ein Johann Bruns, auch ein „Kerther van de Undeutsche tho S. Jacob“, war der letzte, der 1571 ruhig in St. Jacob konnte beerdigt werden. Unter seinem Nachfolger Averinus thor Avest kam das Schreckensjahr 1581, das die Rigaschen ihrer reichsstädtischen Unmittelbarkeit, der sie sich seit dem Untergange des Ordens 1561 erfreut hatten, beraubte. Als der letzte Herrmeister Gotthard

v. Kettler seinen Vertrag mit der Krone Polen abgeschlossen, ward Livland „ein Herzogthum,“ aber zugleich Provinz des Königreichs Polen. Als livländisches Landeswappen ward das Privatwappen des ersten polnischen Landesadministrators gnädigst offerirt. Dagegen entwickelte Riga so viel Muth und Zähigkeit, daß die Krone Polen es in seiner Selbstständigkeit vorläufig beließ, vorbehaltlich freilich des Weiteren. In dieser Zeit vermochte Riga seine kirchliche Freiheit gegenüber den Jesuiten, die sich in Litthauen aufs Beste eingenistet hatten, und weiter hinausschauten, aufrecht zu erhalten. Dagegen machte die Reformation, die in den 50 Jahren von Riga aus über ganz Livland sich ausgebreitet hatte, unter dem polnischen Druck und den Praktiken der Jesuiten auswärts allenthalben retrograde Schritte. In Wenden residirte ein neuer römischer Bischof von Livland, und versohlte nicht, die „Pawren“ aufs sanfteste einzuladen. Auch die kleineren Städte empfanden das polnisch-katholische Regiment. Konnte doch in der lutherischen Stadt Dorpat 1617 das Jubelfest der Reformation nicht gefeiert werden, während „zu Riga in St. Peterskirchen Herr M. Hermann Samson in volkreicher Versammlung das Evangelische Jubeljahr“ beging „zum Gedencknuß des überfeligten Reformations-Werks, welches Gott der Herr dem leidigen Papstthumb zu ewiger Schmach, seiner Christenheit aber zu unaussprechlicher Freude durch den trewen Dienst des thewren Wundermanns H. Doctoris Lutheri S. hat wollen verrichten.“ Im J. 1581 mußte sich Riga endlich nach längerem Widerstreben dem Könige Stephan Bathory unterwerfen, der darauf als nunmehr anerkannter Oberherr in das Erbe der Herrmeister und Erzbischöfe trat, und in die ihm sich unterwerfende Stadt ritt, der er vorher Schutz in allen bürgerlichen und kirchlichen Ordnungen in seinem Diplom: „Der Stadt Riga bewilligen wir freie Ausübung der Religion etc.“ zugesichert hatte. Auch erlangten die Rigaschen dabei Bestätigung ihres am 15. April 1577 aus vier weltlichen und vier geistlichen Gliedern constituirten Consistoriums, das für inappellabel erklärt ward. Aber konnte auch kein römischer Bisthum in Riga neu sich erheben, so ward doch die Einräumung einer protestantischen Kirche zum katholischen Gottesdienst gewaltsam durchgesetzt. Am 7. April 1582 mußte die Jacobikirche

wiederum dem katholischen Cultus zurückgegeben werden, und heißt es: „Es reservirt sich die königlich polnische Majestät die Jacobi-kirche mit ihrem ganzen Kirchhof und sieben dazu gehörigen Häusern, nebst der Marien-Magdalenenkirche, sammt dem ganzen Cistercienserkloster, Einkünften und Besizungen innerhalb und außerhalb der Stadt.“ Es heißt weiter, und zwar in einer Denkschrift, die man 1588 den 11. September in den Knopf der St. Johanniskirche legte und 1683 im Juli wieder fand: „Als die königl. Majestät zu Polen Stephanus in Abtretung einer Kirche, nämlich der Peters- oder Thurm-Kirche ganz heftig gedrungen, hat sich E. E. Rath zusammt dem Ehrw. Ministerio und gemeiner Bürgerschaft diesem unvernünftigen Annuthen hart widersezt, und viel Fleißes, Müß und Arbeit angewandt, damit vermöge habender königlicher Religions-Caution die Stadt hätte verschont sein mögen. Ihro Maj. aber hat, alles Einwendens ungeachtet den Sonnabend vor Palmarum die St. Jacobi-kirche und Klosterkirche einnehmen lassen. Diese Mutation hat groß Schrecken und betrübte Leute in der Stadt gemacht. Man hat aber nicht ändern können, bevorab weil die Stadt mit königl. Kriegsheuten weit übermannt.“ Ferner: „Wie nun diese St. Jacobikirche der lieben undeutschen oder lettischen Gemeinde zum Besten ist verordnet gewesen, da hat E. E. Rath denselben armen Leuten zu gut wiederum die St. Johanniskirche eröffnen, restauriren und conserviren lassen.“

Diesen Verlust „durch Verrätherei und Wortbrüchigkeit“ konnte man nicht verschmerzen, und als die den Rigaschen verhafteten Jesuiten, dem Versprechen des Großkanzlers Zamoiski entgegen, in den Besiz der Kirche so wie des Klosters kamen, auch eine Schule dabei anlegten, und die Güter des Klosters, Klein-Jungfernhof und Abbenorm zc., ihnen zugesprochen wurden, kannte die Entrüstung keine Grenzen mehr, die sich denn auch schon nach fünf Jahren in sehr kräftigen Thaten äußerte. „Am 23. August 1587 begaben sich der Stadtsuperintendent (damals der Vorsteher des Kirchenwesens, der nicht nothwendig ein Geistlicher zu sein brauchte) Georg Plehn, zwei Prediger, Joh. Neßmann und Joh. thom Dalen, zwei Rathsherrn, Ewert Husmann und Rötger thom Horst, nebst den beiden Aeltermännern und einigen Bürgern vom Rathhause nach der Ja-

cobikirche zu den Jesuiten, und haben ihnen angesagt, sie sollten das Ihrige aus der Kirche und Häuser nehmen, und an andern Ort außerhalb der Stadtjurisdiction bringen, man gedächte sie nicht länger in der Stadt zu leiden und haben sie die Schlüssel von der Kirche und Häusern von ihnen gefordert. Die Kirche haben sie zum Theil, außer den Tafeln (Bildern) auf den Altären stracks geräumt und die Schlüssel übergeben. Dieselben hat Hr. Ewert Husmann zu sich genommen. Was aber ihr Korn, Holz und andere fahrende Habe belanget, so sie auf der Kirche und in Häusern haben, weil sie dieselben in der Eile nicht mit aus der Stadt konnten bringen, haben sie Dilation begehret. Solche ist ihnen bis auf den andern Tag gegeben bis 8 Uhr. Es haben sich aber die Jesuiten, als sie auf dem Schloß Unterkunft gefunden, bald anders bedacht, und in einen Schalk gewandt, man möchte damit machen, was man wollte. Hr. Thomas v. Embden wollte sie auf dem Schloß auch nicht haben. Hierauf hat E. E. Rath den 24. August auf den Abend von zween Tischlern die Tafeln (Altarbilder) fein säuberlich lassen abnehmen und an einen Ort setzen lassen. Darauf ist den 26. August in St. Jacob die Vesper auf Undeutsch gesungen und gehalten, den 27. August der Gottesdienst auf Undeutsch mit Singen und Predigen gehalten worden, nachdem den 25. August die Jesuiten aus der Stadt gegangen: „DVM LVtherVs oVat, tV JesVIta tVge“, d. h. wenn Luther betet, muß der Jesuit fliehen.

Die Freude über den wiedererlangten Besitz der Jacobikirche ward aber den Rigiſchen keine volle zwei Jahre gegönnt, denn ein königl. Decret befahl 1590 die Kirche sofort den Jesuiten wieder einzuräumen, was auch den 16. Juni geschehen mußte. Auch hatte die Stadt von nun an den Jesuiten bei St. Jacob 300 fl. polnisch jährlich zu zahlen. Noch dreißig volle Jahre, so lange nämlich die polnische Oberherrschaft über Riga und Livland fortbauerte, behaupteten sich die Jesuiten im Besitz von St. Jacob. Der Kampf gegen sie hörte deshalb nicht auf, konnte aber unter den damaligen Verhältnissen nur literarisch und moralisch fortgesetzt werden, woran besonders der mannhafte M. Hermann Samson sich mit großem Muth theilte. Mit dem Einzuge Gustav Adolphs von Schweden in die Stadt, 1621 den 8. September, jedoch erfolgte die sofortige Ent-

fernung der Jesuiten aus der Stadt und die Wiedereinführung des evangelischen Gottesdienstes in der Jacobikirche, bei welchem sie bis heute unausgesetzt verblieben ist.

Gustav Adolph ließ ohne Verzug in seinem Beisein daselbst den evangelischen Gottesdienst durch seinen Hof- und Feldprediger Bothfidus in schwedischer Sprache halten. Ein gewisser Dr. med. Marsius verherrlichte diese Ereignisse in einem fünf Bogen langen lateinischen Heldengedicht in Hexametern, das 1625 in Riga gedruckt erschien. Daselbst lautet die bezügliche Stelle also:

Aede sacra Petri pridem de nomine dicta,
 Sacra facit primus, Germano idiomate, mystes
 Samsonius, Papae mastyx, sed fida Polono
 Corda gerens, Rigae dum jussa Polona vigeant,
 Nunc Sueconum fidus Regi, nec ab hoste rogatus
 Proditione sacram cupiens fredare cathedram.
 Post Sueconum genti, Jacobi ex aede remotis
 Hispani Papaeque viris, queis nomen Jesu,
 Bothfidus consueta facit Regalia sacra.

D. i.: In der Kirche, die einst den Namen Petri erhalten,
 Predigte erst in Germanischer Sprache der würdige Samson,
 Er, des Papstthums Geißel, doch Polnischer Hoheit solange
 Diensthbar in Pflicht, als Polnisch Gesetz in Riga regierte,
 Nun aber treu dem König der Schweden, feindslicher Lockung
 Fern, verunehrt er nimmer verrätherisch die heilige Stätte.
 Drauf für das Schwedische Volk in Sanct Jacob, nachdem aus der Kirche
 Er die Jesuiten verjagt, die spanische Rotte des Papstes,
 Feierte Bothfidus des Königs Hulbigungsweihen.

Auch übernahm der König das Patronat der Kirche für die Krone Schwedens, d. h. die Erhaltung der Kirche auf Kosten des Kronschatzers. Die mit der Jacobikirche früher verbunden gewesene Marien-Magdalenen-Klosterkirche machte er zur schwedischen Regiments- oder Garnisonskirche. Die Nebenkapelle blieb einige Decennien unbenutzt, bis sie zum Schullocal des durch General-Superintendent Fischers Bemühungen gestifteten Lyceums eingerichtet wurde und das Haus daneben den Lehrern an demselben als Wohnung diente. Von da an, d. h. von 1621 an, datirt sich die eigenthümliche Sonderstellung der Kirche, indem sie als „Kronskirche“ nicht mehr unter der Jurisdiction und dem Patronat der Stadt stand. Nach allen Anzeichen muß sich damals die Kirche, was die Beschaffung der Mittel zur Erhaltung ihrer Existenz betrifft, in einer ziemlich bedenklichen Lage

befunden haben. Das Kirchengebäude hatte durch das letzte Bombardement außerordentlich gelitten; das ersieht man aus einem alten Notizenbuch vom Jahre 1632, das noch jetzt als das älteste im Kirchenarchiv aufbewahrt wird. Es belehrt uns über die Maßregeln, die man ergriff, um das tief erschütterte Mauerwerk der Kirche vom völligen Zusammensturz zu retten. Dieses „Collectenbuch,“ denn ein solches ist es, sollte zur Einzeichnung freiwilliger Gaben dienen, um die Kirche wieder in Stand zu setzen. Die in dem Verzeichniß aufbewahrten Namen und Angaben sind für die Localgeschichte jener Zeit nicht ohne Interesse. Aus einer „kurzen Deduction über den izzigen schlechten Zustand der (Jacobi-) Klosterkirche hier in Riga von Anno 1670,“ die dem königl. schwedischen Gouverneur mit der Unterschrift der damaligen Kirchenvorsteher übergeben war, sowie aus einem noch älteren Schriftstück vom Jahre 1646, des Pastor Siegfried Petri gegen den „Gouvernements-Secretair“ erhellet, „daß die Kirche unter der königl. polnischen Regierung große Präbenden und Einkünfte gehabt, wovon selbige mit ihren Bedienten reichlich belohnt und unterhalten worden, daß aber nachher, besonders unter der Königin Christine, sich verschiedene Minister und Bedienten gefunden, die sich nicht nur die der Kirche damals zugehörigen Präbenden und Landgüter ausgebeten, sondern auch deren Gründe schenken lassen, wodurch denn die Kirche ihre Einkünfte entmisset, so daß sie zu damaligen Zeiten schon ganz mittellos gewesen,“ wie Pastor Heerwagen in einem Memorial 1760 schreibt. Man suchte die Einkünfte der Kirche durch „Grundgelder“ von Gebäuden, die auf dem „Jacobi-Kirchengrund,“ auf dem ehemaligen „Schloßgraben,“ der verschüttet wurde, und auf der „Vorburg“ standen, zu fixiren. Eine derartige Verfügung erließ der General-Gouverneur Bengt Oxenstierna 1636; diese ward 1645 den 28. November von der Königin Christine, so wie allendlich auch im Namen des Königs Carl von der Königin Hedwig Eleonore 1672 den 29. Juli bestätigt: „Demnach wir vor billig gefunden, daß diejenigen, welche bei dem Schloß zu Riga und in dem neuen Werk (Vorburg) Plätze besitzen oder bekommen, jährlich an die Jacobikirche etwas geben (nach der Taxe 1 Thlr. für 30 □ Ruthen), damit besagte Kirche dadurch zu einigen Reve-

nien gelangen könne, das ist unser gnädiger Wille, daß solches gehörig observirt und bewerkstelliget werde."

Während der 90 Jahre der schwedischen Zeit (1621—1710) wurde in dieser Kirche schwedisch gepredigt, und nach Einführung der Kirchenbücher über die Getauften und Begrabenen diese schwedisch angefertigt, wie sich das auch von den Kirchenrechnungsbüchern u. s. w. von selbst versteht. Doch machte sich bald bei einer Gelegenheit das Bedürfniß nach deutscher Predigt auch hier geltend. Von den schwedischen Predigern hat sich nichts Bemerkenswerthes aufbehalten; ihre Namen und Sonstiges von ihnen wird an seinem Ort gegeben werden. Bis dahin scheint den Predigern keine Verpflichtung auferlegt worden zu sein, über ihre Amtshandlungen schriftliche Notizen aufzusetzen. Im Jahre 1647 den 22. October verlangte der Rath vom Ministerio, ein „Ehelichungs-, Tauf- und Sterbebuch“ zu halten. Das älteste derartige Kirchenbuch fängt bei der Petri- und Domkirche mit dem 1. Advent 1657 an, also ein Jahr nach der schweren Katastrophe, die Riga 1656 durch die Belagerung von Alexei Michailowitsch zu bestehen hatte. Auch bei der Jacobikirche kam ein solches Kirchenbuch zu Stande, und beginnt das vorhandene älteste mit dem Jahre 1668.

Bei den Kriegsunruhen, die während dieser ganzen schwedischen Zeit mit wenigen Unterbrechungen über Livland und Riga kamen, hatte natürlich auch die Jacobikirche mit zu leiden. Ein Bombardement begann und beschloß diese Periode. Inzwischen fehlte es keinem Menschenalter an grausigen Erlebnissen durch Belagerung, Brand, Hungersnoth und Pest. So kam Czar Alexei Michailowitsch von Moskau 1656 in eigener Person an der Spitze seines Heeres. Hunderttausend Bewaffnete überschwebten das Land, und zogen zuletzt im August vor Riga. Sechs Wochen lang wurden unzählige Granaten, Feuerkugeln und Bomben in die enggebaute, vorzugsweise zu Handelszwecken eingerichtete, mit Speichern und brennbaren Waaren angefüllte Stadt geworfen, in deren Mauern vom Flachlande Tausende sich geflüchtet hatten. Ein großer Theil der Stadt selbst ging in Flammen auf, nachdem schon vorher die Vorstädte niedergebrannt waren. Doch hielt Riga tapfer Stand, und die Belagerer mußten zuletzt unverrichteter Sache abziehen. Von den drei

Bomben, die in die Jacobikirche fielen, ist eine zur Erinnerung über der Kanzel und eine andere im Chor am Gewölbe eingemauert, und bei der Einen, schreibt Sonntag 1791, stehen folgende Worte: „in mense Septbr. a. 1656 sunt ab hoste Moscowita tria hujus formae hostilia granata in hoc Cimelium inmissa.“ D. h.: im Monat September des Jahres 1656 sind vom Moskowitischen Feinde drei feindliche Granaten von dieser Form in die Kirche geworfen. Auch standen damals noch, als Sonntag diese Notizen gab, im Chor zur Linken des Altars an dem Gewölbe, unweit des Seitenfensters, folgende Worte, doch ohne eingemauerte Kugeln: „anno 1710 mensibus Maji et Juni durante obsidione quinque ignariae glandes in hoc templum injectae sunt.“ D. i.: im J. 1710 in den Monaten Mai und Juni wurden während der Belagerung fünf Feuerkugeln in diesen Tempel geschleudert. Das war aber noch lange nicht Alles, was die arme Stadt zu bestehen hatte. Im J. 1660 kam eine große Hungersnoth über Kurland, nach den Verwüstungen, die das schwedische Kriegsvolk unter Douglas über das arme Land und seinen unglücklichen Herzog Jacob gebracht hatte. An 10,000 Bauern fanden sich bettelnd in Riga ein, die aus „christlichem Mitleiden wollten ernährt sein,“ von denen aber 7000 elendiglich umkamen. 1666 fiel am Sonntag Reminiscere nach einem großen Sturm der Petriethurm ein. Im J. 1677 ward ein Theil der Stadt in der Gegend des Convents zum heiligen Geist von Mordbrennern zerstört, die nachher ihre Strafe erhielten, nach damaliger Form des Criminalprocesses aber auf unmittelbaren Verkehr mit dem leibhaftig erschienenen Satan angeklagt und gerichtet wurden. Sieben Jahre später, 1684, litt die kaum aufgebaute Vorstadt durch eine erschreckliche Feuersbrunst, und fünf Jahre darauf, 1689 den 2. August, wüthete, wie es heißt „durch Verwahrlosung ein grausamer Brand,“ der den dritten Theil der Stadt in Asche legte. Man kann sich denken, daß die Stimmung der geplagten Bewohner Riga's in solchen Zeitläuften keine besonders ruhige und gemüthliche gewesen ist. Das „über die betrübten Zeiten klagende Zion“ erging sich denn auch in Gelegenheitsgedichten, Predigten und Schriften, wie solche uns noch aufbehalten sind und uns eine Vorstellung damaligen rigaschen Schriftenthums geben. Dazu kam häufige Pest und

allgemeines Sterben, die unausbleiblichen Folgen solcher Schreckenszeiten.

Gen.-Sup. Joh. Fischer, der neben Herm. Samson und Joh. Brever aus dem 17. Jahrhundert zu den hervorragendsten Geistlichen Riga's gehört, vom König Carl XI. 1674 herberufen, sah sich veranlaßt, in dieser „königl. Kronskirche zu St. Jacob,“ nachdem er sich dazu von seinem fgl. Gönner und Beschützer Carl XI. die Erlaubniß erwirkt hatte, in deutscher Sprache Predigten zu halten, in Folge dessen sich von nun an bei dieser Kirche auch eine deutsche Gemeinde bildete. Diese Predigten scheinen sehr zahlreich besucht worden zu sein. Der schwedische Pastor Andr. Georg Notmann zu St. Jacob dagegen bemerkte über diese „deutschen Versammlungen,“ „in einer unterthänigen supplique, daß der Einbruch und die Turbation, welche die bemelte Kirche und die schwedische Versammlung leidet, gehemmt und gehindert werde, und bat, es möchten alle Unordnungen und Angriffe gehemmt und alle Selbstgewalt, Unrecht und Ueberdrang durch eine ernstliche Kirchendisziplin geändert und abgeschafft werden.“ Auch klagte er, „daß große Verwirrung und daher entstehendes Mißvergnügen bei der schwedischen Versammlung verursacht wird, daß der General-Superintendent Fischer seine deutschen Predigten über die ordinaire Zeit des Gottesdienstes extendirte, daß sie oft nicht eher als Glock 9 in die Kirche kommen können“ u. s. w. Die Resolution von Carl XI., Stockholm den 14. Januar 1683, wies aber diese Klage ab. Der König bestätigte seinen a. 1675 d. 16. Octbr. gegebenen gnädigen Brief, zufolge dessen die schwedische Versammlung die St. Jacobi-kirche für sich behalte. Gleichwohl aber, heißt es weiter, „nachdem wir zur göttlichen Namens Ehre und vieler gottesfürchtigen Seelen Erbauung und Wachsthum in ihrem Christenthum bewilligt haben, daß der General-Superintendent Fischer auch predigen möge in selbiger Kirche zu der Zeit, da die Schweden ihren Gottesdienst nicht halten, welches für seine Person allein (!) und nicht hernachmals auf einen andern soll oder kann zur Consequenz gezogen werden, so können oder wollen wir vielweniger einige Veränderung mit selbiger ihm Fischer vergönneten speciellen Nachgebung machen, welches wir in gnädige Consideration gezogen, bei der Zuhörer sehnlichem und inständigem Begehren, daß ihnen solche Predigt zu ihrer Seelen Trost

geben sollte. Ueber dem fällt auch eine große Hülf den allba im Lande eingerichteten armen Schulen durch solche Predigten zu, indem bemeldeter Gen.=Sup. alle die Mittel, die daher einkommen und collectiret werden (wahrscheinlich sind Collecten der Klingbeutelgelder gemeint), endlich zu deren Unterhalt anwendet. Jedoch haben wir ihm dabei anbefohlen, die deutsche Predigt so zeitig anzufangen, daß sie endlich und ohnfehlbar Glocke 8 oder auf längst halb 9 zu Ende sein möge."

Auch war für die Jacobikirche von Wichtigkeit, daß die frühere an derselben befindliche Kapelle durch Fischer's Betrieb in das nunmehrige Lyceum umgewandelt wurde, das auch dadurch mit der Kirche später in eine besondere nähere Beziehung trat, als der jedesmalige Diaconus zu St. Jacob zugleich Rector des Lyceums wurde. „Carl XI.“ heißt es, „durch eine göttliche Regung und frommen Rath eines livländischen Kirchenhauptes, Dr. Joh. Fischer, sah Schulen als das Element an, woraus der Kirche Licht, dem Staate Nutzen bereitet werden könnten. Er legte die Hand an den Bau dieses Lyceums und pflanzte es auf den geheiligten Grund eines Gotteshauses der Kronskirche zu St. Jacob.“

Es kam nach Fischer's Abgang 1699 dazu, daß sich die nunmehrige deutsche Gemeinde zu St. Jacob einen neuen Prediger wählte, so daß von da an eine deutsche und schwedische Gemeinde neben einander standen, bis die letztere endlich ganz einging.

Die zerstörende Belagerung 1710, die mit der Capitulation vom 4. Juli endigte, war auch für die Jacobikirche verderblich, indem während derselben im Mai und Juni mehrere Bomben durch das Dach und die Gewölbe schlugen. Von sämmtlichen Predigern, die in Riga in jenem Kriegs- und Pestjahre starben, blieben nur zwei am Leben, der Diaconus am Dom, Christian Lauterbach, und der deutsche Pastor zu St. Jacob, Willebrand. Der letzte Täufling zu St. Jacob war noch den 1. Juni 1710 ins Kirchenbuch eingetragen, aber eine Lücke im Verzeichniß zeigt, daß das nächstfolgende Taufkind erst wieder am 20. Juli des nächstfolgenden Jahres 1711 bemerkt werden konnte. Den zuletzt Begrabenen führt das Kirchenbuch den 3. März 1710 auf; erst am 2. August 1711 ward das Aufzeichnen der Verstorbenen wieder fortgesetzt.

Damals hing noch auf dem Jacobi-Thurme eine Glocke mit der Inschrift: Jasper rodenburg vnde hans hageman vorstenders tho sunte Jacobes kerken leten geten mi hans reges got mi in jar MDLVII, d. i. J. R. und H. H., Vorsteher der St. Jacobikirche, ließen mich gießen, und H. R. goß mich 2c. Zweihundert Jahre später stand sie im Kirchenbuch als „zersprungen“ angegeben, an der man aber, wie es gleichfalls dort heißt, „keinen Sprung sieht.“ Sie wurde demnach 1737 im Mai abgenommen und zu einer neuen Glocke für den neu eingerichteten Jacobi-Gottesacker umgegossen, die noch gegenwärtig in Brauch ist. Eine zweite Glocke vom Jahre 1509 konnte erhalten werden und hängt noch auswärts am Thurm. Sie ward nämlich später mit der Thurmuhre in Verbindung gebracht, und gibt nunmehr bis auf den heutigen Tag den Stunden-schlag an. Daß sie eine sogenannte „Armen-Sünderglocke“ (?) gewesen sein soll, ist mit nichts zu erweisen. Ihre Umschrift lautet: „Santus Blasphus sy ich geheten, wenn ich werde gelub, so kommet to Sancte Peter vp dat gij mynes hylchen gebeutes dar rostet mogen ewich geneten. Johann Schonenborch goet my doe man schref 1500 un negen da bij.“

Eine große Glocke hängt noch jetzt auf dem Thurm, und zwar mit einer russischen Inschrift. „Als nach 1710 die Russen erfuhrten,“ schreibt Broge, „daß eine solche da sei, machten sie Ansprüche daran, vorgebend, sie sei ohne Zweifel bei einem Einfall der Deutschen in Rußland mit weggeschleppt worden. Sie banden sogar einen Strick daran, der aus dem Thurm auf die Straße reichte und läuteten häufig damit. Es kam zu einem Proceß, und man bewies, daß diese Glocke zu schwedischen Zeiten in Riga für eine Kirche in Rußland bestellt, aber nicht abgeholt worden, worauf die Jacobikirche selbst an sich gebracht.“ Jedenfalls ist klar, daß die damaligen Kirchenvorsteher Beweismittel gefunden haben, die anspruchsvollen Entdecker auffälliger Inschriften zu beruhigen.

Die Jacobikirche war inzwischen völlig verwaist. Der am Leben gebliebene M. Andr. Willebrand war am 18. Januar 1711 zum Pastor am Dom vocirt. Innerhalb jener Uebergangsepoche waren die Zustände in der ganzen Stadt und nicht minder auch in der Jacobi-Gemeinde aufs tiefste erschüttert. Vom Lande einberu-

fene Prediger wie auch der inzwischen neuerwählte Gen.=Sup. Heinr. Bruiningk besorgten bis auf Weiteres die Verpflichtung der Prediger, die noch fehlten. Endlich 1713 trat der ehemalige Rector des einstweilen in der Kriegszeit eingegangenen Lyceums, Wendelin Steuding, als deutscher Pastor zu St. Jacob ins Amt und bekleidete dieses bis 1727, ein lebhafter theologisch und humanistisch gebildeter Mann. Gen.=Sup. Bruiningk genoß in ausgezeichnete Weise die Ausnahmestellung, daß er zugleich Oberpastor zu St. Peter und erster Stadtgeistlicher wurde, und bis zu seinem Tode (1736) sowol im rigaschen Stadtconsistorium als auch im livl. Landconsistorium, das seine Sitzungen damals in der Sacristei der St. Jacobikirche hielt, fungirte, also die beiden höchsten geistlichen Stellen der lutherischen Kirche in Riga und Livland in einer Person vereinigte. So nahm er denn bei der Huldigung Kaisers Peter II., 1728 den 10. Mai, als Gen.=Sup. den damals anwesenden Landgeistlichen, Landräthen, den Adelspersonen und Kronscivilbeamten den Huldigungsseid in der St. Jacobikirche ab, und am Tage darauf als Oberpastor der Stadt in der Domkirche denselben den Stadtpredigern, dem Rath und der Bürgerschaft.

Nach Steudings Tode trat wieder eine Vacanz ein, und predigten in der Zwischenzeit abermals einberufene Prediger vom Lande, wie solches aus den Kirchenbüchern zu ersehen ist. Von nun an sehen wir an der Kirche drei Prediger im Amt, den eigentlichen Pastor deutscher Gemeinde, welche allmählig in den Vordergrund trat, den Diaconus, der bis zur gänzlichen Auflösung des Lyceums stets zugleich Rector dieser Schule war, und den schwedisch=finnischen Prediger, aus dem nunmehr seit 42 Jahren ein Prediger der estnischen Gemeinde geworden ist. Der Gen.=Sup. predigte an den hohen Kronsfesten, wie das noch heute üblich ist, der Diaconus am Nachmittage. Schon früher, als noch nicht die beiden Stellen des Diaconus und estnischen Predigers vereinigt waren, wie das gegenwärtig der Fall ist, fing der Nachmittagsgottesdienst an zu sistiren, während noch Sonntag als Diaconus die Nachmittagspredigten zu großer Erbauung der Gemeinde hielt. Gegenwärtig predigt der Diaconus an einigen bestimmten Kirchentagen im Vormittagsgottesdienst, administriert jedesmal die Liturgie und tritt bei Abwesenheit

und Behinderung des Oberpastors für ihn ein, und hat keine eigene deutsche Gemeinde.

Es ist auffallend, aber Thatsache, daß über die im Lauf der Zeit stattgehabten Veränderungen der Baulichkeiten der Kirche wenig Nachrichten vorhanden sind. Während von St. Peter und Dom ziemlich genau jedesmal notirt werden konnte, wann der Thurm einfiel oder abbrannte oder neu gebaut ward, auch über das Aufsetzen des Hahns das Nöthige zu wissen nicht fehlte, herrscht hier in den meisten Fällen eine gänzliche Unbekanntschaft. Der gegenwärtige Thurm — wann ist er gebaut? In dieser Form, wie er heute steht, sieht man ihn in einem alten Holzschnitt von 1550, ferner von 1612 und so auch ferner. Broge hat ihn abgezeichnet A. 1780. Aber da er von Holz ist, so ist nicht anzunehmen, daß die Bau- und Streckbalken 300 Jahre lang dieselben geblieben sind. Uebrigens zeichnet sich der Hahn und Knopf auf dem Jacobithurm vor den andern durch jeglichen Mangel einer Vergoldung aus, und repräsentirt vollständig den eingehaltenen Charakter der ganzen Kirche, der sich darin zu erkennen gibt, daß man die Mittel zur Bestreitung der Kosten nie über das Allernothwendigste auszudehnen im Stande war. Alle Protocollbücher des Jacobi-Kirchencollegiums von 1727 bis auf den heutigen Tag liefern den Beweis, daß man bei jeder Gelegenheit die Frage mühsam ventilirte, woher die Mittel zu einer erforderlichen Reparatur zu bestreiten seien. Diese Frage hängt mit der andern zusammen, wer mit der Würde auch die Bürde des Patronats über diese Kirche habe? Seit 1710 hat die Frage nach dem Patronat eine dreifache Antwort erstrebt. Man hat gewünscht und darum gesagt, die Krone habe das Patronat, oder die livl. Ritterschaft, oder auch die Gemeinde habe ihre Kirche selbst zu erhalten. Die Gemeinde ist aber nie eine so geschlossene und feste gewesen, wie das bei Landpfarren der Fall ist, wo die Last der Erhaltung des Kirchenwesens auf dem Landbesitz ruht. Die einzelnen Glieder der Gemeinde können also genau genommen zu solchen Zwecken hier nie rechtlich besteuert werden nach Maßgabe irgend eines angenommenen Censur, sondern es bleibt in solchen Fällen nichts anderes übrig, als an den guten Willen und kirchlichen Sinn zu appelliren, soweit dieser vorhanden ist. Was nun das Patronat der Krone betrifft, so ist es

allerdings nichts mehr, als daß die Krone den Predigern und Kirchendienern aus der Kronscasse die Gagen verabreicht, und sich die Bestätigung der jedesmal erwählten Prediger vorbehält, auch aus der jährlich zur Erhaltung der lutherischen Kirchen bestimmten Summe von 1596 Rbln. jedesmal dieser Kirche vorzugsweise das Erforderliche bewilligt, indeß hat sie der livl. Ritterschaft schon 1766 den Besitz des Präsentationsrechts der Prediger unter einer näher bestimmten Formalität „undisputirlich“ zuerkannt. Daß dadurch für die Ritterschaft die Verpflichtung, sich an der Erhaltung der Kirche zu betheiligen, hervorgehe, ist nun freilich weniger „undisputirlich.“ Jedoch hat die Ritterschaft stets in höchst dankenswerther Weise bei etwaigen Bauten auf geziemende Bitte nie Anstand genommen, die mittellose Kirche, in der auch vom Gen.=Superintendenten die Landtags- und Hofgerichtsjuridique-Predigten dem Adel gehalten werden, zu unterstützen, wie das auch bei der 1866 vorgenommenen größeren Reparatur geschehen ist.

Aus dem vorigen Jahrhundert ist zu erwähnen, daß der Thurm am Holz- und Kupferwerk schadhaft geworden war, deshalb 1756 ganz abgedeckt und neu mit Kupfer belegt wurde, wozu die Krone, wie schon 1738 bei einer anderen Gelegenheit, 600 Thlr. aus den „zur Reparatur der publicen Cronskirchen bestandenen Geldern“ hergab. So wurde auch 1736 den 2. Juni ein neuer kupferner Knopf, mit einer Schrift auf Pergament in einer bleiernen Dose zum Nachlesen für die Nachkommen, aufgesetzt, weil „der alte von Messing von Kugeln durchlöchert und von schlechter Fagon“ war; auch heißt es, wurde der kupferne Hahn neu „ausgeflickt.“ Die Orgel, noch gegenwärtig in Gebrauch, wurde in Halle 1760 bestellt für 3400 Thlr., und „bewilligte das General-Gouvernement dazu Namens der hohen Krone, die das Patronat habe, expresse eine Summe, und subscribirten außerdem Ihro Excellenzen die Herren Regierungsräthe in dem Collectenbuch jeder mit 20 Thlr. Alberts.“ Bei der Orgelweihe 1763 S. Graudi „verehrte die hochwohlgeborene Frau Baronesse Julie v. Mengden eine scharlach mit goldenen Treffen besetzte Decke für die Kanzel. Auch führte eine musikalische Gesellschaft von hiesigen Kaufleuten vor und nach der Predigt eine wohlbesetzte Vocal- und Instrumental-Kirchenmusik

auf." Diese musikalische Gesellschaft, so heißt es weiter, „hat auch in folgender Zeit bei verschiedenen hohen Krönsesten dergleichen Musique in der Kirche aufgeführt." Anfangs war bei der Orgel ein Pauken- und Trompetenwerk nebst Glockenspiel angebracht. Später, als sich zeigte, daß diese Pauken, wenn sie angeschlagen wurden, die ganze Orgel erschütterten, nahm man sie ab. „Auch ward dem Capellmeister der hiesigen Garnison wegen der Bemühung der aufzuführenden Musik an den hohen Kirchen- und Staatsfesten bei Absingung des Tebeums 20 Thlr. als „Discretion" bewilligt. Am 11. November 1756 beantragte der Herr Starost Obrist v. Bietinghoff, gen. Scheel, daß er „eine von Bildhauerarbeit verfertigte Taufmaschine und die dazu gehörige Tauffchaale an diese Kirche verehren wolle, welchen Antrag das Kirchencollegium genehmigt und gestattet, solche im Chor vor dem Altar anzustellen." Diese „Taufmaschine" ward 1762 den 17. Februar zum erstenmal gebraucht. Sie ist gegenwärtig nicht mehr vorhanden.

Von Steudings Tode an sehen wir an der Jacobikirche bei der deutschen Gemeinde zwei Prediger im Amt, einen Oberpastor und einen Diaconus, welcher letztere, wie bemerkt, bis zum Ausgang des Jahrhunderts zugleich Rector des Lyceums war. Ferner kann nicht unerwähnt bleiben, daß nicht blos die theologische Wissenschaft, sondern auch die praktische Verkündigung der Heilslehre im Lauf des vorigen Jahrhunderts eine Wendung erfuhr, die sich alsdann in jedem einzelnen Prediger mehr oder weniger darstellte. Die Universität Halle mit den „Frankeschen Stiftungen" daselbst übte auf alle, die dort studirten, einen starken Einfluß, so daß diejenigen, die auch später in dieser Kirche zu predigen berufen wurden, sich wesentlich von denen unterschieden, die ihre Bildung an andern Orten empfangen hatten. Die edle und berechtigte Denkart des sogenannten Spener'schen „Pietismus" hat auch bei uns ihre Vertreter gefunden, die nicht verfehlten, an dem Bekenntniß der lutherischen Kirche fest zu halten, während die Zinzenborffsche Bräutigergemeinde von Herrnhut aus bekanntlich auch in Livland Wurzel faßte, und damals gerade von manchen eifrigen Geistlichen, die sonst ganz correct zum kirchlichen Bekenntniß standen, mit keiner geringen Vorliebe begrüßt wurde. So kam der tüchtige Schulmann Loder 1728 aus Halle als Dia-

conus durch seinen Gönner, Landrath Balthasar v. Campenhausen, an die St. Jacobikirche nach Riga, half das Lyceum neu herstellen und wirkte 42 Jahre mit großem Segen. Von ihm heißt es in einer gleichzeitigen Schilderung aus der Feder eines Mannes, der ihn persönlich gekannt hat: „Loder, ein Mann von festem, strengem Charakter, der durch keine Schwierigkeit sich von seinem einmal gefaßten Entschluß abbringen ließ. Im Unterricht fleißig und treu, hielt er scharf auf die Beobachtung der von ihm verfertigten Schulsexe. Seine Predigten waren unstudirt, der Vortrag scheidigt, und fiel oft ins Drollige. Sein Umgang mit Bekannten und Unbekannten munter und launigt. War ein Freund des zu seiner Zeit in Livland aufkeimenden Herrnhuterthums, und ließ auch den Grafen Zinzendorf, als derselbe durch Riga reiste, für sich predigen. Dadurch zog er sich den nicht geringen Unwillen des Gen.-Sup. Zimmermann zu, der ein leidenschaftlicher Gegner des damals schon in Livland sich viel ausbreitenden Herrnhuterwesens war. Als nun durch hochobrigkeitlichen Befehl diese Secte verboten ward, sah er sich genöthigt, wenn er nicht sein Amt verlieren wollte, auf der Kanzel zu widerrufen. Dieses ist vielleicht der einzige Fall in seinem Leben, wo er nachgab.“ Als Oberpastor Dingelstädt, der schon ganz nach seiner theologischen Denkweise auf der Reize des Jahrhunderts stand, 1775 dem 82 Jahr alt gewordenen Loder in der Jacobikirche die Leichenrede hielt, konnte er von ihm ins Kirchenbuch schreiben: „Gott gebe, daß alle, welche der Kirche und Schule nach ihm mit ihrem Amt zu dienen berufen sind, solches ebenso treu und mit ebenso vielem Segen thun mögen.“ Auch der Oberpastor Blaufuß (1739—47) war aus Halle. Endlich dürfen wir nicht übersehen, daß der ehrwürdige Chr. David Venz (1720—1798), gleichfalls aus der Halleschen Schule, in den letzten 19 Jahren seines für die Kirche Livlands thätigen Lebens als Gen.-Sup. in der Jacobikirche an bestimmten Tagen viel und gern predigte, und bis zuletzt der „Neologie“ entschieden entgegentrat, nichts desto weniger den Förderern der Herrnhutersache in Livland, wie namentlich seinem geliebten Freunde, Pastor J. B. Sczibalsky (1755—97) ein treuer Gesinnungsgenosse blieb, wie das aus vielen im Originale noch vorhandenen Briefen Sczibalsky's an ihn ersichtlich ist. In einer kleinen Schrift vom Jahre 1782,

also 9 Jahre vor Sonntag's Ankunft in Riga, „Bemerkungen über die Religions- und Kirchenverfassung in Lief- und Ehstland in einem Schreiben an einen auswärtigen Gelehrten,“ die nicht ohne Kritik zu lesen ist, obgleich sie vieles nicht unrichtig gibt, heißt es aus Riga von der Jacobikirche: „Diese steht unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Krone und des General-Gouvernements, mit welcher auch eine schwedische und ehstnische Gemeinde verknüpft ist. Vormittags predigt Herr Dingelstädt, Nachmittags der Diaconus Geuder. Herr D. hat eine Gehörsschwäche und überschreit sich. Der Gen.=Sup. darf nur an Staatsfesten predigen. Der jetzige Gen.=Sup. Lenz predigt auch zu andern Zeiten, weil er das Predigen liebt. Allein seine Predigten stehen nicht im Beifall. Die Ausführung ist gedehnt, der Ausdruck herrnhutisch. Der genannte D. läßt alle Sonntage einen halben Bogen Unterhaltungen zc., die er auf Subscription für 1½ Ducaten drucken läßt, ausgehen. Hier findet man auf 4 groß gedruckten Blättern weniger Gedanken als aufgebunsene Redensarten. In einigen Stücken hat er die Wolfenbüttler Fragmente widerlegen wollen, weil sie in Riga und auf dem Lande häufig gelesen werden. Mit der Jacobikirche steht das kaiserl. Lyceum in Verbindung, eine Schule, die eine gute Verfassung hat und 5 Lehrer, den Rector, der zugleich Diaconus ist, Cantor, Subrector und zwei Collegien zählt, davon der Subrector Broge, ein Görlitzer, sich durch Wissenschaft und Geschicklichkeit vorzüglich auszeichnet.“ (Das letzte Urtheil über Broge bestätigt die Nachwelt noch heute.)

In jenen 70er und 80er Jahren geschah auch in der Jacobikirche die Veränderung, die wir schon bei den andern alten Kirchen erwähnt haben. Damals waren noch viele Erbbegräbnisse, Leichensteine und Epitaphien zu sehen, die Broge zu seiner Zeit sämmtlich abzeichnete und beschrieb, so daß man jetzt nur bei ihm sehen kann, was hier nicht mehr zu sehen ist. Da waren Familienbegräbnisse derer v. Stael, v. Meck, v. Fersen, Ungern, v. Aberkas, v. Jgelström, v. Vietinghoff u. s. w. Broge äußert sich über diese Sache so: „Ehemals hingen die Rigischen Kirchen voll von kostbaren Wappen. Nachdem aber die Gottesäcker außer der Stadt angebracht, und keine neuen Wappen in den Kirchen aufgehängt, auch nachher fast alle abgenommen, so habe ich nicht undienlich erachtet, ihre Beschaffenheit hier

anzuzeigen, damit man sich in der Folge, wenn die Kirchen davon leer sein werden, einen Begriff davon machen könne.“ Auch die Jacobi-Gemeinde erhielt ihren Kirchhof und Begräbnißplatz, und zwar abgesondert von den übrigen, den sie, wenn auch um das Doppelte erweitert, noch heute hat. Am 4. Juni 1773 ward auf diesem „neuen Kirchhof hinter Charlottenthal,“ wie es im Kirchenbuche heißt, „außerhalb der Nauenspforte in den Sandbergen,“ die erste Leiche, ein Kind, einige Wochen alt, ins Grab gesenkt.“ Auf dieses „Kindlein,“ das allen Nachfolgenden den Weg ins Himmelreich gewiesen zu haben scheint, folgte als zweite Leiche der Pastor der Gemeinde selbst. Am 21. Juli 1773 geschah zugleich mit der feierlichen Einweihung dieses Kirchhofes, der bald eine Ringmauer, ein Todtengewölbe und später eine Kapelle erhielt, die Beerdigung des Pastors Heerwagen, „der 24 Jahre lang,“ wie es im Kirchenbuche heißt, „an dieser Kirche treu und redlich gedient, und in Gegenwart vieler hundert Einwohner dieser Stadt unter vielen Thränen rechter Hand von der Kapelle seine Ruhestätte fand. Leider bezeichnet kein Stein sein Grab. Daß es übrigens bei jenem Aufräumen in der Jacobi-Kirche auch zu manchen auffallenden Entdeckungen kam, ergibt sich aus dem Umstande, daß „man 1774 beim Abbrechen des v. Meckischen Erbbegräbnisses an der Nordseite des Schiffes, nachdem das über der Erde stehende Gewölbe abgehauen war, am Pfeiler beim Fenster einen kleinen, etwa 2½ Ellen hohen Pfeiler an der Seite angesetzt fand, in welchem ein Mann stehend ohne Sarg eingemauert war. Er war bis auf die Knochen verwest, und nur die seidene Kleidung noch übrig. Wer der Unglückliche gewesen,“ so schreibt Broge, „ist nicht bekannt. Ja man könnte vermuthen, daß es vielleicht der von Kelsch, Chronik S. 377, angeführte sein möchte, wenn sich nur irgend eine Spur fände, worin dessen Strafe bestanden.“

Wie schon bemerkt, ist es durchaus nicht möglich, anzugeben, wann der Jacobithurm, wie er jetzt dasteht, erbaut ist. Der St. Petriturm ist von 1746, der Dom von 1765; — der Jacobithurm gewiß auch nicht älter, aber wer weiß es zu sagen? Im „Knopf“ oben auf der Spitze ist höchst wahrscheinlich das Datum genau mit einer bezüglichen Beschreibung der Dinge von damals zu finden. Aber das werden hoffentlich erst unsere Nachkommen lesen. Unsere

Alten liebten es, wie man sieht, ganz heimlich die Geschichte ihrer Zeit zu schreiben, und das Geschriebene sorgfältig in Bleicapseln verlöthet zu verpacken. Broge hat alle „Thurmknopfmanuscripte“ aus den verschiedensten Jahren, die er mit bewunderungswürdigem Fleiße aufgespürt und gesammelt, copirt, wie man sie in einem Foliobande auf der Stadtbibliothek noch heute lesen kann, aber unglücklicherweise hat er keinen einzigen Jacobithurmknopf mit seinem interessanten Inhalt zur Mittheilung gebracht. Man hat nicht einmal es für werth gehalten, eine Abschrift des gegenwärtig im Knopf befindlichen Schriftstücks zu nehmen. Vielleicht liegt auch gar nichts darin.

Was die innere Geschichte des Gemeinbewesens dieser Kirche, die Charakteristik der Prediger u. s. w. betrifft, soll in der zweiten Abtheilung dieses Werchens ausführlicher zur Erörterung kommen. Hier wollen wir uns nur noch auf den Fortgang der äußeren Erhaltung des Kirchengebäudes beschränken.

Nach der trübseligen Katastrophe gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, die über unsre alten Kirchen kam, und die Erinnerungen der Vorzeit gründlich bei Seite stellte, wobei auch St. Jacob nicht verschont ward, mußte unsere Kirche etwa ein Menschenalter später abermals eine Schreckenszeit durchmachen. Der Krieg 1812 war auch hier verderblich. Auch die Jacobikirche wurde zum Reserve-Kornmagazin eingenommen, und als die Gefahr nach Jahr und Tag vorüberzog, war aus dem ganzen Innern der Kirche vollständig eine Ruine geworden. Wie der Altar mit seinem Rococoschnitzwerk aus der Zeit Carls XI., die Orgel von 1765 und die Mahagonikanzel von 1810, noch erhalten blieben, ist nur daraus zu erklären, daß diese Gegenstände wahrscheinlich bei der drohenden Gefahr durch Umhüllungen geschützt worden sind; denn diese waren nachher noch sämmtlich in der Beschaffenheit, daß sie reparirt werden konnten. Bei dieser Gelegenheit gingen wahrscheinlich die letzten Leichensteine, die Broge noch gesehen und abgezeichnet hatte, unwiederbringlich verloren. Ich selbst habe noch vor circa 30 Jahren ein paar Duzend dieser Grabsteine hie und da gesehen, die man als brauchbares Material zu verschiedenen Zwecken verarbeitete, wie man denn noch heute ein paar solcher Steine mit Schriftzügen aus den Jahren 1300 u. s. w. vor Hausthüren bemerken kann.

Im Sommer 1845 war man so glücklich, über 5000 Rbl., wie eine damals gedruckte Rechenschaft aufweist, zu einer neuen gründlichen Reparatur des Innern verwenden zu können. Was damals geschehen ist, weiß ich ganz genau, möchte aber den Meisten heute schon ganz aus der Erinnerung verwischt sein. Augenfällig trat der Neubau von zwei Emporräumen an den beiden Langseiten der Kirche hervor, sowie die völlige Restauration der Sacristei, die in der That in ihrer gegenwärtigen Anordnung nichts zu wünschen übrig läßt, es müßten denn die beiden Fenster sein, die allerdings zum Charakter der gothisch gewölbten Halle gar nicht passen. Sehen wir heute die Fenster und Seitenräume der kleinen Gildstube an, dann wissen wir allerdings, was wir an unsern Kirchen zu thun hätten, wenn — das Geld dazu da wäre. Auch die neue St. Gertrudkirche kann als Muster dienen. Wie die verhältnißmäßig große Summe damals zusammen kam, da die Kirche selbst keine Baukapitalien besitzt, ist mir noch heute ein Räthsel; ich weiß nur soviel, daß ich damals förmlich gebettelt habe, und zwar mit Erfolg.

Im Sommer 1853 konnte, nachdem ich im Jahre vorher in Bremen in dem großen Dom, der, beiläufig gesagt, den cubischen innern Raum unsrer Kirche siebenmal übersteigt, mich von der Möglichkeit einer Erheizung oder vielmehr gelinden Erwärmung der Kirche überzeugt hatte, zur Herrichtung von drei Defen geschritten werden, die damals direct aus Bremen verschrieben wurden. Ich entsinne mich noch sehr gut des damaligen Unglaubens, den die Sache hie und da fand: „Es sei geradezu gegen alle Geseze der Physik,“ sagte Einer; „die Hitze steigt nach oben, und unten bleibt alles kalt.“ Nun, es ist anders gekommen. Wenn wir auch längst schon neue Defen, hier am Ort fabricirt, haben hinstellen müssen, so ist doch die Möglichkeit, für den Gottesdienst eine genügende Temperatur bis $+ 6^{\circ}$ zu beschaffen, vollkommen erwiesen, was bei einer Winterkälte draußen von $- 15^{\circ}$ bis 20° einen merklichen Unterschied gibt. Hoffentlich werden wir eine Beheizung der Kirche für die Zukunft behalten, falls die Gemeinde fortfährt, ihr Gotteshaus gern und fleißig zu besuchen.

Im vorigen Jahre 1866 endlich haben wir eine abermals vollständige Reparatur des Innern der Kirche ausführen können, von deren

Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit ein Jeder überzeugt ist, der die Berechtigung gewisser Anforderungen, die man an ein Kirchengebäude zu machen pflegt, anzuerkennen geneigt ist. Daß eine Kirche schön, auch kostbar und reich ausgestattet sei, kann man ihr gewiß gönnen, wenn die Umstände es gestatten. Denn warum sollen an einem Gotteshause nicht auch die Schöpfungen der bildenden Künste zur Anwendung kommen? Hat doch die Kunst im Dienst der Kirche ihre höchsten Triumphe gefeiert. Die protestantischen Kirchen haben sich lange genug entweder mit den Erbschaften aus früherer Zeit und mit einer höchst dürftigen Ausstattung, die selten das Maß des Unentbehrlichen überschritt, begnügt, so daß daraus die Sage entstand, der Geist des Protestantismus sei unfähig, der bildenden Kunst Raum zu gewähren. Nun, Gottlob, unsere Zeit ist eine solche, in der für schöne Kirchenbauten der Sinn bewußtvoller erwacht ist. So gering auch die Mittel sein mögen, die man zum Bau einer Kirche findet, so weiß der geläuterte Geschmack unsrer Tage auch das Wenige würdig und ansprechend zu verwerthen, und das Verlangen ist allgemeiner, als je früher, daß ein Gotteshaus in seinem Bau wie in seiner ganzen äußern und innern Einrichtung den Gesetzen des Schönen, des Erhabenen und des Würdigen entspreche. Das Geringste, was man fordern darf, ist, daß eine Kirche sauber und rein sei und in ihrer Erscheinung nicht zu sehr den Stempel der Armuth an sich trage, der um so greller absticht, je eifriger und besorglicher die heutige Menschheit an der Herrichtung ihrer Wohnhäuser und sonstigen Baulichkeiten arbeitet, die weltlichen und irdischen Zwecken gewidmet sind. Diese geringste Forderung ist bei der letzten Reparatur der Kirche im Auge gehalten, worüber eine genaue Rechenschaft im Druck erschien. Dieselbe zeigte auch diesmal, daß die Herbeischaffung der erforderlichen Mittel nur in Folge einer gewissen ausdauernden Beharrlichkeit zu Stande kam. Möge es denen, die nach uns Beruf und Verpflichtung haben werden, für die würdige Erhaltung der Kirche Sorge zu tragen, gelingen, das noch zu vollbringen, was wir heute in Betreff der dürftigen äußeren Gestalt zu den frommen und erlaubten Wünschen rechnen.

Was den Jacobi-Kirchhof betrifft, der auch zur Kirche gehört, seitdem die Todten nicht mehr wie früher in den unteren Gewölben

der Kirche und in unmittelbarer Nähe derselben ihre Ruhe finden, so ist schon oben bemerkt, daß die erste Anlage desselben vom Jahre 1773 stammt. Von da ab genügte der bisher umschlossene Kirchhofraum siebenzig Jahre lang. Eine Erweiterung desselben wurde aber immer nothwendiger. Diese kam auch im Jahre 1844 zu Stande, und fand damals die Einweihung des um das Doppelte vergrößerten Kirchhofs, zu dessen steinernem Zaun die Krone 2000 Rbl. bewilligte, durch den seligen Gen.-Sup. v. Klot statt. Auch konnte im Jahre 1850 die Umwandlung der sogenannten Kronkammer in eine förmliche Kapelle mit einem Altar, zur Abhaltung von Trauergottesdiensten vorgenommen werden, indem man auch die Kirchhofsglocke, soweit die Mittel reichten, in einem ausgebauten Vorsprung über dem Dach der Kapelle anbrachte. Gegenwärtig beschäftigt man sich mit einer abermaligen Erweiterung des Kirchhofs, die aber noch nicht zum Abschluß gekommen ist, und jedenfalls auch durch die Herrichtung einer neuen Umzäunung noch manche Kosten verursachen wird, über deren Beschaffung gleichfalls noch ein Dunkel schwebt. Doch dürfen wir in der freudigen und festen Zuversicht leben, daß der Herr unser Gott, so man nur etwas in seinem Namen beginnt, auch zu seiner Zeit Mittel und Wege zeigen werde, wenn sie auch noch jetzt verborgen sind.

Von allen den vielen alten Leichensteinen, die Broge noch in seinem Sammelwerk als vorhanden abgezeichnet oder beschrieben hat, ist nur ein einziger übrig. Dieser Stein lag nach Broge „unter der Campenhausenschen Loge.“ Gegenwärtig vor dem Haupteingange innerhalb der Kirche. Er hat in den Ecken Symbole der vier Evangelisten, ziemlich unkenntlich, nebst der Umschrift: Anno domini 1461 jare do is gestorven Kerstine Fatelkansche . . . iacobus dage der got gnad. In der Mitte das Fatelkansche Wappen. „Die Fatelkansche oder Batelkansche Familie, schreibt Broge, hat im 15 Seculo in Livland florirt, und im Jahre 1458 war Johann Batelkann Bischof auf Desel, der dasselbe Wapen führte.“

Das Stael v. Holsteinsche Wappen hing ehemals in der Jacobikirche unweit der Kanzel mit folgender Inschrift: „Der wehland wohlgeb. Hr. Jacob Stael v. Holstein, J. R. W. zu Schweden Kriegsrath und Gen.-Maj. d. Artill. wie auch Landrath des Herzog-

thums Livland, Erbherr auf Heidenfeld, Ramkau, Hintzenberg u. s. w., geb. 1628 den 28. März, den 1. October 1679 von dem Obristlieut. Otto Reinhold von Mengden, da er sich nicht verhütet, erschossen seines Alters 51 J." 2c. — Der Mörder mußte 3000 Thlr. schwedisch ad pios usus zahlen. Die Wittve verglich sich 1682 d. 14. März mit ihm, in Gegenwart des Gen.-Sup. Fischer und vieler anderen königl. Officiere im Dom vor dem Altar. Der sterbende Stael legte dem schwedischen Pastor an der Jacobikirche Notmann 1679 den 1. October das letzte Bekenntniß ab, als dieser ihm jenseits der Düna auf Jürgenshof das h. Abendmahl reichte, und heißt es in dem eigenhändigen Aufsatz des benannten P. Notmann weiter: „Causa principalis (Hauptursache) sind meine großen Sünden 2c. vermittelt welcher ich über mich selbstn Gottes Zorn und darauf folgende Sündenstrafe verursacht habe. Minus principalis (zweite Ursache) ist mein eigen Schwager, der alte Baron Mengden, daß ich vor diesem vertreten habe meine Schwägerin, dessen eheliche Frau, wider die Unbilligkeiten, so er zum öftern wider sie verübt hat, wie auch das Landwesen, wegen Eindrangs in das Meinige. Causa socia (weitere Ursache) waren dessen Sohn und Schwiegersohn, welche mir gedräuet, wan und wo sie mich finden könnten, sie des Vaters und Vater-Vaters Verdruß oder Haß rächen wollten. Welches, wie ich es vernommen, gedachte ich meine Ehre und Existimation zu bewahren, und damit ich nicht heimlich in ihre Hände fallen möchte, gedachte ich aufrichtiger Weise solchen Injurien vorzukommen, und ließ den Hrn. Gen.-Maj. als meinen Schwager zu dem Ende ausfordern, daß wir unter uns solches Mißverständniß beilegen möchten, aber wie er Mord im Sinne hatte, welcher mir vorher heimlich zugebracht war, also vollenzogen solches der Vater mit dem Sohn, beneben Einigen von den Conspiranten mit 5 mörderischen Schüssen, von welchen ehliche das Pferd trafen, so bin ich gefallen, als der vor Mörder gekommen ist.“

Das Ritterhaus zufolge Sen.-Mf. 1750 den 30. März auf einem der Kronskirche zu St. Jacob gehörigen Grunde erbaut, war anfänglich zur Wohnung des Vice-Gouverneurs bestimmt, wurde von der Krone der Ritterschaft zum Eigenthum durch Sen.-Mf. 1754 cedirt. Das alte steinerne Ritterhaus, welches der Ritterschaft von

der Krone 1725 geschenkt war, lag ganz nah an der Alexeikirche, und wurde dieses, der Krone von der Ritterschaft verkauft, zu Priesterwohnungen eingerichtet.

Zu Broke's Zeiten waren in der Jacobikirche noch zu sehen: Wappenschild des schwedischen Majors Erdmann v. Rosenlow, † 1690, nebst Grabstein.

Wappenschild Oberinspector Erich Schulzenburg, † 1688.

Wappenschild Otto von Vietinghoff, † 1677.

„ v. Alderkas, † 1677.

„ und Begräbniß der Familie v. Meck.

„ v. Mengden, Wrangel, Albedyl u. s. w.

Grabsteine: Gerhard Bobbe, Consul Rig. 1318; Hinrik de Kamsch, 1400; Heinrich Wese, 1458; Hartwig Voet, Consul Rig. 1464; Dietrich Rummel, 1474; schwed. Obrist Johnston, † 1649; Paul v. Wolffen, geb. 1635, schwed. Obrist, Erbherr v. Zarnikau, Commandant von Dünamünde; Mich. Klintenhielm, schwed. Statcommisarius, † 1707; Gen.-Lieut. C. v. Hochmuth, mit Bild, Wappen und zwei Fahnen, † 1736. Dechlenus de Pael 1354. Gertte v. d. Pael 1573.

Silberne Gefäße zum Altardienst, der Jacobikirche gehörig:

1. 2. Ein alter Kelch mit Patene, aus der Ordenszeit mit Mönchsschrift, dem Marienbilde und dem Wappen des deutschen Ordens. Der älteste in Riga vorhandene.

3. Ein großer Kelch (94 Loth schwer). Umschrift: In. dem. Namen. Jesu. Crist. thor. S. Jachobi. disse. kelg. gemaket. is. anno. 1580. Dorch. Pawel. Vatschielt. vorstender. karken. Got. do. unsen. gelofen. sterken. Got. vorlene. uns. alle. einen. seligen. ende.

Spätere Umschrift hinzugefügt:

Den 3. October ähr. 1694. Igen. kommen. till. Sanct. Jacobi. kiörkia. och. de. onya. renoveret. och. förbettrat. blefwen. sampt. dher. till. een. ny. Pateen. förferdigatt.

4. Die Patene dazu. Umschrift: Dama Paten ähr för St. Jacobi Kiörkia Riga förferdigat ähr 1694.

5. Alte Oblatendose ohne Jahrzahl. Umschrift: Des Lammes Blut von anbegin hatt uns erlöst von aller Sind. An S. Jacobs Kirch zu Riga gehörig.

6. Oblatendose. Umschrift: Der Kirchen St. Jacob Ao. 1690.
 7. Taufbecken. Umschrift: Der St. Jacoby Kirche in Riga gehör ich. 1730. Wiegt 4 Pfd. 10 $\frac{3}{4}$ Loth.
 8. 9. Großer Kelch nebst Patene. Umschrift: An St. Jacobs Kirch in Riga gehörig. Ohne Jahrzahl. Stempel des hiesigen Goldschmieds Kahl.
 10. Große Kanne. Umschrift: Jacob Zsack J. Dorotea Zsack. D. 20. Octbr. 1799.
 11. Große Kanne. Umschrift: Joh. 6, 51. Wer mein Fleisch u. s. w. Der Jacobikirche gewidmet von Coll.-Secr. Alexander Reinhold v. Gerstenmeyer Riga 4. Jan. 1853.
 12. 13. 14. Kelch, Patene und Oblatendose. Umschrift (von den Gebern): Adolph v. Dittmar und Emilie v. Dittmar, geb. v. Fetting am 30. Mai 1848. Der St. Jacobi-Kirche gehörig.
 15. Oblatendose. Umschrift: L. v. C. (Ludwig v. Cube) d. 16. März 1854.
 16. 17. Zwei kleine Kelche zur Krankencommunion nebst Patene und Oblatendose.
- Außerdem versilberte:
18. 19. Zwei große Altarleuchter. Umschrift: Hieronymus Münder 1830. Der St. Jacobikirche in Riga gehörig.
 20. 21. Zwei Altarleuchter in der Sacristei der Jacobikirche, geschenkt vom Oberpastor 1850.
 22. 23. Zwei Opferschalen von H. Bloß und E. Schmidt.
 24. Taufbecken: Jag til höres Swenska församling åti St. Jacobi Kiörke. Riga 4. August 1790. A. B. G.

Zu bemerken ist noch:

Die Kanzel, Mahagoni-Holz, braun lackirt, ist vom J. 1810, entspricht aber dem Geschmack des Jahres 1804. Der Altar vom J. 1680, verziert mit der Krone über der Namensschiffe des schwedischen Königs Carl XI., im Geschmack damaliger Zeit, ein Holzschnitzkunstwerk seiner Art, das uns noch heute zusagt. Das Altarbild ist 1844 vom früh verstorbenen Maler Heubner, „Christus in der Glorie“, ein Original, Geschenk des weil. Rathsherrn Brederlo. In der Sacristei finden sich folgende Bilder und Denkzeichen:

Marmorbüste, mit der Unterschrift: „Karl Gottlob Sonntag,

XXXVIII Jahre hindurch in und außer diesem Tempel Diener und Bote Gottes in Licht, Kraft, Liebe."

Büste in terra cotta des Rectors und Pastor Diac. Loder.

Delgemälde:

Gen.=Sup. Hermann Samson, nach einem alten Kupferstich gemalt von Verting.

Gen.=Sup. R. v. Klot, nach einer Photographie von demselben.

Oberpastor R. L. Grave, nach einem Original von Bezold von Fr. v. Roth.

Gen.=Sup. Chr. D. Venz, nach einem alten Original von demselben.

Gen.=Sup. Dankwart, nach einem alten Original von derselben.

Gen.=Sup. Berg, nach einem Original von derselben.

Gen.=Sup. Fischer, ein altes Original vom J. 1699.

Oberkirchenvorsteher zu St. Jacob, Landrath Baron Balthasar v. Campenhausen, ein vortreffliches Bild von Woldem. Baron Budberg.

Pastor Diac., Rector des Lyceums, Harder, altes Original.

Der gegenwärtige Oberpastor, auf Veranstaltung der Kirchenvorsteher gemalt von Döring.

Gen.=Sup. Sonntag, Pastellbild.

Außerdem von beiden Seiten des Altars in der Sacristei:

Delbruckbilder von Luther und Melancthon, Geschenk eines Kirchenvorstehers.

Eine Erinnerungstafel mit der Inschrift: M. S. Tegetmeyer hielt in dieser St. Jacobikirche zu Riga die erste evangelische Predigt am 1. Advent 1522.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger zu St. Jacob.

Lettische Prediger 1526—1582 u. 1587—1590.

Nicolaus Ramme 1527—1541.

Stephan Krämer, Diaconus um 1527—1540.

Johann Geß um 1543.

Lorenz von Scheden, Diaconus 154 .

Thomas Meier.

Johann Ring nach 155 .

Matthias Tredeop um 1567.

Johann Bruns, † 1571.

Auerbinus thor Auest um 1579, † 1589.

M. Werner Foltelius 1582.

M. Gerhard tom Brook oder Paludanus 1582.

Johann Raulin?

Kaspar Timm.

Johann Neckmann.

Katholischer Priester 1590 ff.

Erdmann Tolsdorf 1590—1603.

Schwedische und finnische, zum Theil auch deutsche
Prediger, 1621—1710. 1726—1760.

Petrus Arvidi Guthenius, vielleicht schon 1621.

Jeremias Agricola, Diaconus um 1650.

Herlacus Buthelius.

Paul Wingius, Diaconus 1665, noch 1680.

M. Andreas Georg Notmann um 1678, bis 1698.

Dlaus Fontin 1688.

M. Arnold Fuhrmann —1702.

M. Theodor Krüger —1708.

M. Gudmund Krook, Compastor 1709.

M. Erich Notmann, Diaconus 1709.

Lars Wagner 1727.

Johann Forsmann 1726—1754.

M. Matthias Christian Selander seit 1754.

Karl Høthenius 1759— 1760.

Schwedische und estnische Prediger:

M. Karl Norrmann 1760—1776.

Johann Otter 1776—1805.

Johann Adolph Otter 1805—1814.

Vacanz 1814—1825.

Christnische Prediger:

Gustav Reinhold Taubenheim 1825—1834.
Otto August v. Jannau 1835—1865.
Rudolph Zinck 1865.

Deutsche Prediger seit 1710.

b) Ober-Pastoren:

Wendelin Steuding 1713—1726.
Christian Haumann —1734.
Georg Ernst Helling 1734—1738.
Johann Bernhard Blaufuß 1739—1749.
Heinrich Friedrich Heerwagen, Adj. 1749—1756, Ord. 1756
bis 1773.
Heinrich Ernst Schroeder, Vicar 1769—1770.
Johann Jacob Harder 1773—1775.
Christian Adolph Ludwig Dingelstädt 1776—1791.
Dr. Karl Gottlob Sonntag 1791—1811.
Christian Gottlieb Mayer, Adj. 1804—1807.
Dr. Karl Ludwig Grabe, Adj. 1809—1811, Ord. 1811—1840.
Dr. Christian August Bertholz 1840.

b) Diaconen:

Johann Loder 1728—1771.
Johann Jacob Harder 1772—1773.
Christian Adolph Ludwig Dingelstädt 1773—1776.
M. Johann Detlov Geuder 1777—1780.
Johann Christian Friedrich Moritz 1780—1789.
M. Karl Gottlob Sonntag 1789—1791.
Otto Karl Jacob Müller 1792—1832.
Georg Herrmann Josephi 1832—1836.
Otto August v. Jannau 1837—1865.
Rudolph Zinck 1865.

Aus den Kirchenbüchern von 1668—1866.

Zahr.	Geborene und Getraufte.	Copulirt.	Begrabene.	Zahr.	Geborene und Getraufte.	Copulirt.	Begrabene.
1668	51		28	1698			34
1669	50	17	34	1699	57	27	
1670	43	9	27	1700	30	18	
1671	57	15	37	1701	44	37	100
1672	53	22	64	1702	66	22	98
1673	53	25	53	1703	61	21	
1674	60	29	33	1704	70	28	56
1675	61	26	78	1705	88	31	98
1676	69	21	82	1706	71	41	62
1677	57	57	155	1707	78	32	61
1678	69	31	41	1708	76	19	59
1679	57	36	76	1709	60	30	119
1680	67	32	43	1710	23*)		56
1681	43	16	42	1711	43	28	25
1682	59	28	56	1712	25 ?	49	27
1683	48	18	45	1713	21 ?	22	52
1684	39	19	25	1714	41	29	43
1685	36	15	17	1715	35	24	79
1686	42	20	26	1716	57	24	71
1687	39	14	33	1717	38	29	74
1688	41	13	29	1718	43	29	41
1689	61	22	71	1719	44	29	71
1690	56	24	98	1720	58	21	33
1691	57	21	84	1721	47	13	52
1692	58	24	74	1722	40	22	61
1693	50	30	74	1723	40	22	62
1694	31	26	52	1724	38	26	35
1695	72	30	92	1725	31	21	80
1696	67	25	89	1726	23	21	54
1697			57	1727	41	20	44

*) Vom Juni 1710 bis August 1711 fehlt.

Jahr.	Geborene und Getaufte.	Confir- mirt.	Begrabene.	Jahr.	Geborene und Getaufte.	Confir- mirt.	Begrabene.
1728	31	24	74	1759	61	40	63
1729	53	22	59	1760	71	35	62
1730	54	22	65	1761	49	31	41
1731	41	11	63	1762	53	24	64
1732	39	19	51	1763	64	23	43
1733	34	11	55	1764	46	27	47
1734	39	13	108	1765	55	32	44
1735	36	20	49	1766	62	27	30
1736	31	16	46	1767	61	26	42
1737	26	14	71	1768	66	23	59
1738	28	14	62	1769	51	14	54
1739	35	18	66	1770	56	14	60
1740	32	16	57	1771	56	17	35
1741	33	20	51	1772	41	18	48
1742	36	22	59	1773	51	22	{ 10*)
1743	51	21	47				{ 20†)
1744	46	20	33	1774	47	23	53
1745	25	17	44	1775	46	18	46
1746	33	16	41	1776	51	20	61
1747	44	19	54	1777	55	68	54
1748	35	24	61	1778	41 ?	60	63
1749	35	17	46	1779	58	54	57
1750	48	17	50	1780	54	52	53
1751	40	24	38	1781	51 ?	40	53
1752	47	39	50	1782	34 ?	49	63
1753	47	26	49	1783	70	62	60
1754	50	29	43	1784	88	63	60
1755	41	28	41	1785	85	71	51
1756	55	30	72	1786	89	67	52
1757	58	32	65	1787	81	98	43
1758	55	33	68	1788	97	72	29

*) In der Kirche.

†) Vom 4. Juni an auf dem neuen Kirchhof.

Commu- nicanten.	Confi- mitte.	Begrabene.	Populir.	Geborne und Getaupte.	Jahr.	Commu- nicanten.	Confi- mitte.	Begrabene.	Populir.	Geborne und Getaupte.	Jahr.
	68	52	35	93	1821						1789
	37	68	20	92	1822						1790
	68	88	37	102	1823						1791
	68	65	25	101	1824		27	48	32	86	1792
	51	42	40	110	1825		43	62	27	75	1793
		63	40	95	1826		46	54	42	104	1794
		61	36	117	1827		49	55	29	85	1795
		46	35	84	1828		51	42	42	99	1796
	65	63	36	103	1829		43	54	33	86	1797
	58	56	28	94	1830			56	31	102	1798
	47	118	36	84	1831			67	26	95	1799
	62	43	32	82	1832			53	36	128	1800
	66	51	47	87	1833			55	26	123	1801
1068	77	59	33	79	1834			46	29	107	1802
1080	89	54	29	95	1835			54	23	124	1803
1206	90	54	21	89	1836			58	23	102	1804
1051	59	55	27	74	1837			55	24	94	1805
1100	76	49	31	84	1838			53	27	101	1806
1141	73	52	27	95	1839			84	22	91	1807
603		39	25	60	1840			78	22	92	1808
960	68	58	27	82	1841			68	19	80	1809
1239	83	61	30	92	1842			58	23	83	1810
1249	66	50	26	87	1843			48	32	70	1811
1213	67	47	20	96	1844		43	84	38	105	1812
1272	58	69	30	77	1845		38	52	23	76	1813
1395	67	71	33	100	1846		41	48	31	88	1814
1362	69	38	34	93	1847		47	51	25	90	1815
1677	77	88	37	103	1848		53	51	24	81	1816
1735	85	39	47	105	1849		51	63	37	102	1817
1569	69	64	37	112	1850		56	57	52	88	1818
1967	88	33	47	125	1851		59	55	40	84	1819
1981	74	50	46	146	1852		48	46	37	95	1820

[illegible]

Schwedische Gemeinde.

Geboortec.	Jahr.	Copulirtic.	Geboortec.	Jahr.	Copulirtic.	Geboortec.	Jahr.	Copulirtic.	Geboortec.	Jahr.	Copulirtic.
1748	1		1771	23	11	1789	17	8	1807	10	5
1751	1		1772	36	8	1790	34	18	1808	12	1
1755	10	3	1773	32	26	1791	27	17	1809	1	1
1756	8	10	1774	58	28	1792	37	13	1810	6	
1757	6	4	1775	46	30	1793	20	17	1811	5	
1758	11	5	1776	23	13	1794	34	16	1812	4	
1759	3	3	1777	1	1	1795	23	10	1813	1	
1760	2		1778	13	7	1796	29	10	1814	4	
1761	4	4	1779	17	11	1797	22	10	1817	2	
1762	8	9	1780	18	11	1798	22	11	1818		1
1763	13	6	1781	12	14	1799	19	4	1819	2	
1764	21	9	1782	20	13	1800	17	11	1821	1	
1765	17	5	1783	19	17	1801	21	5	1822	1	
1766	16	1	1784	16	13	1802	18	10	1823	1	
1767	23	5	1785	18	17	1803	27	7	1824	1	1
1768	35	7	1786	20	12	1804	26	11	1826	5	
1769	25	12	1787	21	14	1805	20	7	1831	3	
1770	16	5	1788	20	10	1806	9	4	1833	4	
									1834	5	

Finnische und Chstnische Gemeinde.

Copulirt.	Geborne.	Jahr.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.
6	9	1808	22	22	1790	6	21	1772	2	5	1754
	1	1809	24	42	1791	14	14	1773	5	6	1755
	6	1810	19	19	1792	30	29	1774	6	3	1756
	11	1811	11	31	1793	38	26	1775	1	7	1757
	5	1812	11	21	1794	23	16	1776	1	3	1758
	6	1813	7	20	1795	4	3	1777	1	1	1759
1	2	1814	13	19	1796	22	20	1778	1	2	1760
3	3	1815	13	23	1797	25	18	1779	8	9	1761
3	3	1816	8	22	1798	18	29	1780	12	13	1762
2	3	1817	6	23	1799	29	32	1781	11	22	1763
4	3	1818	7	12	1800	38	16	1782	15	13	1764
4	7	1819	7	19	1801	36	27	1783	10	29	1765
4	4	1820	8	29	1802	26	29	1784	16	32	1766
8	6	1821	6	23	1803	24	28	1785	1	22	1767
4	3	1822	6	21	1804	57*)	19	1786	9	22	1768
1	3	1823	8	17	1805	22	23	1787	7	13	1769
3	9	1824	6	14	1806	17	32	1788	7	10	1770
			4	12	1807	8	14	1789	9	13	1771

Chstnische Gemeinde.

Begrubene.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.	Begrubene.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.	Begrubene.	Copulirt.	Geborne.	Jahr.
	4	10	1835		7	16	1830		10	15	1825
19	4	17	1836	11	19	1831		6	12	1826	
24	10	12	1837	13	17	1832		9	11	1827	
24	5	16	1838	8	20	1833		10	21	1828	
16	9	17	1839	6	27	1834		10	22	1829	

*) In demselben Jahre wurden 23 Paar, die nach Krementschuck als Colonisten bestimmt waren, copulirt.

Begebenh.	Populirh.	Geboren.	Jahr.	Begebenh.	Populirh.	Geboren.	Jahr.	Begebenh.	Populirh.	Geboren.	Jahr.
40	14	27	1858	19	13	8	1849	16	9	19	1840
26	13	23	1859	15	8	14	1850	17	8	14	1841
32	11	29	1860	14	8	15	1851	16	9	19	1842
31	11	28	1861	15	13	21	1852	20	14	11	1843
31	10	40	1862	26	13	22	1853	14	15	20	1844
25	10	23	1863	13	7	19	1854	21	7	19	1845
20	10	43	1864	22	4	20	1855	24	7	14	1846
37	11	33	1865	26	11	19	1856	18	14	21	1847
37	6	52	1866	19	17	30	1857	44	8	18	1848

~~~~~

## Die St. Johanniskirche.

Versetzen wir uns wieder in die vorreformatorische Zeit Riga's zurück, d. h. in die Jahre 1200—1522, so finden wir neben den beiden Hauptkirchen der Stadt, St. Peter und Dom, mehrere Klosterkirchen und Kapellen, von denen einige seitdem ganz eingegangen und verschwunden sind, so daß gegenwärtig der Geschichtsforscher nur ihre Namen und zum Theil die Stelle, wo sie ehemals standen, angeben kann. Unter den Klosterkirchen ist die St. Johanniskirche zu nennen, die später, wenn auch mit veränderter Bedeutung, als evangelische Pfarrkirche bis auf die Jetztzeit fortbestanden hat. Ihre Existenz ist aus gelegentlichen Nachrichten alter Zeit gleichzeitig mit den erstgenannten verbürgt. Wenn das sogenannte „Liggergildebuch,“ aus dem 16. Jahrhundert, recht berichtet ist, so ist dieses St. Johanniskloster im J. 1227 von den Dominikanern oder „schwarzen Predigermönchen“ erbaut, und sowohl dem Täufer als dem Evangelisten Johannes gewidmet. Vom J. 1330 wird erwähnt, daß damals die Dominikaner im Besitz der Kirche gewesen seien. Daß die Dominikaner noch 1523 diese Kirche inne hatten, steht geschichtlich fest. So hätten wir also das Resultat, daß volle 300 Jahre lang die St. Johanniskirche eine Klosterkirche der Dominikaner war.

Diese Klosterkirche der Dominikaner, natürlich mit einem zugehörigen Kloster, stand nun auf der Stelle der heutigen St. Johanniskirche. Sie war vom St. Petri-Fried- oder Kirchhof wol nur durch eine Mauer getrennt, und hatte zur Seite das älteste Ordensschloß Wittenstein, welches wir uns dort gelegen denken müssen, wo heutzutage die milden Stiftungen von „Ecks Convent“ „zum heiligen Geist“ und „Campenhausens Elend“ mit ihren Baulichkeiten, Höfen und Thorwegen stehen. Auch das wird durch gleichzeitige Docu-

mente und Aufzeichnungen verbürgt, und zwar namentlich aus den Jahren 1352 und 1487, woraus der Platz, wo jenes alte Dominikanerkloster mit seiner Kirche zu St. Johannis stand, ersichtlich ist.

Weiter wissen wir aber von dem Zustande der St. Johannis-Kirche der Dominikaner in jenen 300 Jahren nichts.

So stand die Sache bis in die Osterzeit 1523. Das letztverflossene Jahr 1522 war für die Bürger Riga's ein Jahr großer kirchlicher Bewegung und Umwälzung gewesen. Schon im Spätherbst 1522 hatten Rath und Bürgerschaft in der nah gelegenen St. Petrikirche evangelischen Gottesdienst zu halten angefangen, und gewiß sah man sich nun weiter nach den übrigen Kirchen um. Bei solchen Dingen pflegte es nach dem Brauch jener Zeit nicht sehr umständlich und vermeidlich herzugehen, man nahm eben, wenn man konnte. Und auch hier fand sich passende Gelegenheit. Am Charfreitag 1523 nämlich, so wird erzählt, seien die Dominikaner von St. Johannis in einer großen solennen Procession durch Stadt und Vorstadt nach katholischem Brauch umhergezogen, aber ins Kloster zurückkehren wollend, nicht mehr eingelassen worden. Das sieht nun freilich etwas tumultuarisch aus. Daß die Dominikaner hier nur der Gewalt wichen, ist klar. Sie mußten abziehen und Stadt und Kirche verlassen. Ihre Klagen beim alterschwachen Erzbischof Caspar Vinde, der damals in seinem Schloß Rokenhusen saß, und das Anbrechen einer neuen Zeit kommen sah, halfen nichts. Kloster und Kirche blieben geschlossen. Dieser Zustand dauerte 59 Jahre.

Inzwischen war auch die Nonnen-Klosterkirche zu St. Jacob dem katholischen Cultus entzogen worden, und allendlich dem evangelischen Gottesdienst für die „Undeutschen,“ d. h. Letten der Stadt eingeräumt. Als die St. Jacobikirche aber in Folge der polnischen Occupation den Jesuiten überlassen werden mußte, ersah man sich die ehemalige Klosterkirche zu St. Johannis, die nun an 60 Jahre als ein „Munsteri“=Magazin von der Stadt benutzt worden war, zu einem geeigneten Ort, um den gleichfalls evangelisch gewordenen Letten in ihrer Sprache Wort und Sacrament ungehindert weiter fort zu spenden. Die jedoch zwei Menschenalter hindurch ganz ihrem Schicksale des Verfalles anheimgegebene St. Johannis-Kirche scheint keineswegs in der Beschaffenheit gewesen zu sein, um ohne alle Vor-



bereitung dem gewünschten Zweck zu entsprechen. So mußten also erst Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, um eine einigermaßen der Würde der vorzunehmenden kirchlichen Handlungen entsprechende Instandsetzung zu ermöglichen. Es scheint an allem gefehlt zu haben. Auch hier erwies sich der damals in Riga allwaltende, nachher aber auch vielfach angefochtene, worthabende Bürgermeister Nicolaus Eck ebenso erfindungsreich als praktisch. Man fand an einem Ort zwei Glocken, einen Kronleuchter und vier Seitenleuchter von Messing und anderes Geräth, und was sonst noch für die Herrichtung der nunmehrigen lettischen lutherischen St. Johanniskirche zweckmäßig erschien, aus dessen Erlös das Fehlende erzeugt werden konnte. Dabei waren ein Kirchenvorsteher Pulos Holler und der bekannte, später enthauptete Stadtsecretair Gotthard Welling thätig. Der Raum der verhältnißmäßig kleinen ehemaligen Klosterkirche entsprach aber der Größe der sich sofort ansammelnden lettischen Gemeinde nicht. Der Rath verfügte also, die Kirche durch einen anzubauenden Chor zu erweitern und mit einem Thurm zu versehen. Am 11. September 1588 war der neue Chor und Thurm fertig, Hahn und Knopf ebenfalls, und am Weihnachtsfest desselben Jahres konnte in der so erweiterten Kirche lettischer Gottesdienst nach lutherischem Ritus gehalten werden.

Doch sollte diese so eingerichtete Kirche nicht volle hundert Jahre sich ihres Bestandes erfreuen. Es kam der 21. Mai des Jahres 1677, und mit ihm der große Brand über Riga, der, nach der damals geführten Criminaluntersuchung, eigenthümliche Schlagschatten auf die Culturzustände jener Zeit wirft. Wie es zu diesem entsetzlichen Brande kam, bleibt hier unerörtert; die Thatsache steht fest, die halbe Stadt brannte ab, nicht allein die große St. Petrikirche, sondern auch diese Johanniskirche mit, von welcher nur die vier Mauern übrig blieben, ja auch die steinernen Gewölbe des Chors stürzten ein. So war es denn mit der lettischen St. Johanniskirche aus. Doch ermunthigte man sich bald, und schritt ans Werk, Alles wo möglich in den vorigen Stand zu setzen, indeß konnte das steinerne Gewölbe im Chor nicht wieder hergestellt werden, weil die Seitenmauern zu schwach waren, und mußte man sich, wie in St. Peter, mit einem hölzernen Gewölbe begnügen. Nachdem inzwischen für die Betten in der kleinen und darauf in der großen Bildstube

der Gottesdienst abgehalten war, ward bereits am Palmsonntag 1679 die soweit restaurirte Kirche wieder geöffnet.

Es hat sich auch hier bei uns zu verschiedenen Malen ereignet, daß, falls aus beweglichen Ursachen in einer Kirche der Gottesdienst eine Zeitlang nicht konnte gehalten werden, eine andere ihr inzwischen anhalf, und das wird auch von der St. Jacobikirche berichtet. Als die Polen 1700 Riga belagerten und die Vorstädter, wie das bei solchen Gelegenheiten immer sich zutrug, zuerst zu leiden hatten, die schutzlos den Feinden preisgegeben waren, fanden an Sonn- und Festtagen zwei Gemeinden, die der Jesuskirche und der Finnen in den Frühstunden und am Nachmittag hier für ihre andächtigen Uebungen in bedrängter Zeit Schutz und Obdach. Aber auch die Johannisgemeinde hatte, wie schon einmal früher geschah, Veranlassung, ihre Gottesdienste anders wohin zu verlegen, und zwar in die Stuben der beiden Gilden. So nach der Belagerung von 1710, bei welcher auch die St. Johanniskirche als ein hervorragender Zielpunkt der feindlichen Bomben so arg mitgenommen ward, daß die Wiederherstellung der Kirche erst 14 Jahre später vollkommen beendet war. Und 17 Jahre darauf traf sie wieder ein Unglück. Damals konnte man sich noch nicht entschließen, von der gefährlichen Methode Abstand zu nehmen, mitten in der „innenwallischen“ Stadt Pulver aufzubewahren. So flogen denn 1741 in einem Hause in der Marstallstraße zu einer sehr unerwarteten Stunde an 250 Pfd. Pulver plötzlich in die Luft; die Feuersbrunst, die dadurch entstand, ergriff auch die St. Johanniskirche und beschädigte sie sehr.

In den darauf folgenden Jahren ward es daher Bedürfniß, Vieles zu thun, um das Fehlende zu ergänzen und das Schadhafte geworden zu restauriren. So sehen wir denn, eine neue Glocke, neue Emporkirchen, neue Gestühle zc. wurden beschaffen, auch drei messingene Kronleuchter, die seit der Belagerungszeit 1710 verborgen gelegen hatten, aufgefunden und aufgestellt, zu denen der patriotische Aeltermann von Guickelshoven einen neuen aus eigenen Mitteln hinzufügte. Zuletzt kam es auch zu einem Neubau des Thurms im J. 1764, den wir noch gesehen haben, der aber bei einem Kostenaufwand von 2000 Thln. keine sonderliche Höhe erreichte und, im damaligen Geschmack erbaut, in unsern Tagen (1853) einem



neuen nach der gegenwärtig wieder hervorgesuchten „gothischen“ Bauart gewichen ist. Die schöne neue Orgel (1854) war ein zeitgemäßes Bedürfniß.

Was die inneren Beziehungen des Gemeindelebens, der Prediger und sonstiger zur Kirche gehörigen Anstalten und Einrichtungen betrifft, so soll, wie schon bemerkt, Alles, was sich darüber sagen läßt, an einem andern Orte für alle Kirchen zusammen besprochen und mitgetheilt werden. Hier erscheint es aber passend, einen Umstand zu erwähnen, der die St. Johanniskirche speciell betrifft. Diese St. Johanniskirche ist nun, genau gezählt, 284 Jahre vorzugsweise evangelisch-lutherische Pfarrkirche der Letten in Riga, und kann am 29. September 1885 ihren 300jährigen Gedenktag feiern, wozu wir vorläufig Gottes Segen ersuchen, da es höchst unsicher ist, daß wir ihn selbst noch mit erleben werden. In dieser Beziehung ist aber in den letzten Decennien eine Veränderung geschehen, die in den Zeitverhältnissen ihre Ursachen hat. Es ist aber begreiflich, daß diejenigen aus unserer ländlichen Bevölkerung, die sich zur Stadt übersiedeln und hier ihr Unterkommen finden, gar bald den Anschluß an Beziehungen würdigen lernen, die ihnen der gebildete Theil der Bewohner gewährt. Daß die Kinder der ursprünglich lettisch Redenden deutschen Umgang, deutsche Schulen und damit eine Erweiterung ihrer früher sprachlich beschränkteren Stellung ohne alle Aufnöthigung von sich aus suchen und werth schätzen, ist ganz begreiflich. Damit hört aber auch zuletzt alle Beziehung zum lettischen Gottesdienst auf. Es war also gewiß berechtigt, wenn die Prediger an der St. Johanniskirche auf Mittel saßen, das Band der Pietät, das unter Umständen Gemeindeglieder eben an ihre alte liebgewordene Kirche knüpft, nicht willkürlich zu lösen, sondern dieser feineren Gefühlsregung in irgend einer Weise Rechnung zu tragen. Sollten sie diejenigen ihrer geistlichen Heerde von sich weisen, die nun nicht mehr im Stande waren, lettischer Predigt und lettischem Gesange, aus Mangel an Sprachkenntniß, da ihnen das Deutsche geläufiger geworden, zu folgen, und sich selbst den seelsorgerischen Pflichten, deren Ausübung die zartesten Rücksichten des Vertrauens beansprucht, entziehen? Es handelte sich also darum, solchen Gemeindegliedern der St. Johanniskirche, die es wünschten, die Sacra



und Gotteswort auch in deutscher Sprache zu reichen. Das war aber eine Neuerung. Es entstand daraus eine Competenzfrage. Sie wurde durch richterliche Entscheidung höherer Instanz, des damaligen Justizcollegiums in St. Petersburg, dahin gelöst, daß den Predigern zu St. Johannis in Riga, die bisher nur befugt und berechtigt waren, in lettischer Sprache zu fungiren, das Recht ertheilt ward, ihre Amtshandlungen, also Taufen, Copulationen, Beichte und Abendmahl, Confirmation und Beerdigung deutsch zu vollziehen. So steht die Sache heute. Damit dürfte aber doch nur eine halbe Maßregel zur Anwendung gekommen sein. Eine vollkommene Erledigung dieser Angelegenheit erscheint uns nur in einer zu treffenden Einrichtung, nach der auch deutsche Predigt, deutsches Gesangbuch und deutsche Liturgie für die nunmehr theilweis deutsch redenden Gemeindeglieder der St. Johanniskirche eingeführt würde.

---

### Chronologisches Verzeichniß der Prediger zu St. Johannis.

---

#### a) Pastores primarii:

- Auerwinus thor Auest. —1589 †.  
M. Gerhard tom Brooke. —1590 †.  
Herbert Ulrich. 1590—1594.  
Caspar Timme. 1599—1612.  
Heinrich Biermann. 1606?—.  
Andreas Schüring. 1612—1616 †.  
Caspar Kiegemann. 1617—1628.  
Gregorius Bauer. 1628—1643 †.  
M. Herbert Ulrich. 1643—1662 †.  
M. Bruno Hanensfeldt. 1662—1681 †.  
M. Georg Ulrich. 1681—1690.  
Liborius Depfin. 1690—1708.  
M. Anton Gildenstedt. 1709—1710.  
M. Nathanael Skodeiskij. 1710—1724 †.  
Caspar Elvers. 1724—1750 †.  
Rötger Sehdens. 1750—1758 †.

Christian Ravensberg. 1758—1776 †.  
Rötger Sehdens jun. 1777—1791 †.  
Johann Precht. 1792—1806.  
Paul Tiedemann. 1806—1822 †.  
Johannes Hermann Trey. 1822—1846.  
Karl Hieronymus Schirren. 1846—1848 †.  
Heinrich Gottlieb Pehsch. 1849 †.  
Karl Johann Wilhelm Julius Hüllner. 1849—1857.  
Paul Theodor Donatus Wehrich. 1857.

b) Diaconi:

Jochim Brüning. 1590—1594.  
Caspar Timme. 1594—1599.  
Johann Becker. 1599—1602.  
Gregorius Bauer. 1602—1628.  
M. Herbert Ulrich. 1631—1643.  
Matthias Keland. 1643—1646.  
M. Johann Hartmann. 1646—1647.  
M. Hermann Bauer. 1647—1657 †.  
M. David Kahlen. 1657 †.  
M. Georg Damm. 1657 †.  
M. Bruno Hanenfeldt. 1657—1662.  
M. Georg Ulrich. 1662—1681.  
Hermann Zimmermann. 1681—1683.  
Theodor Friedrichs. 1683—1690 †.  
M. Arnold Fuhrmann. 1690—1691.  
Peter Stahl. 1691—1693 †.  
M. Andreas Baumann. 1694—1701.  
M. Anton Gölbenstedt. 1702—1709.  
M. Georg Ludovici. 1709—1710 †.  
Caspar Elvers. 1712—1724.  
Rötger Sehdens. 1724—1750.  
Johann Goefche. 1750—1754 †.  
Christian Ravensberg. 1754—1758.  
Matthias Hölst. 1758—1762 †.  
Rötger Sehdens jun. 1762—1777.

Johann Brecht. 1777—1792.

Johann Gottfried Ruhendorff. 1792—1798 †.

Paul Tiedemann. 1798—1806.

Karl Heinrich Brecht. 1806—1819 †.

Johannes Hermann Trey. 1819—1822.

Karl Hieronymus Schirren. 1822—1846.

Heinrich Gottlieb Pöhsch. 1846—1849.

Paul Theodor Donatus Weyrich. 1849—1857.

Johann Karl Müller. 1858.



Aus den Kirchenbüchern von 1692—1866.

| Zahr. | Geborene<br>und<br>Getaufte. | Copulirte. | Begrabene. | Zahr. | Geborene<br>und<br>Getaufte. | Copulirte. | Begrabene. |
|-------|------------------------------|------------|------------|-------|------------------------------|------------|------------|
|       |                              |            |            |       |                              |            |            |
| 1692  | 316                          |            |            | 1723  | 78                           |            |            |
| 1693  | 348                          |            |            | 1724  | 140                          |            |            |
| 1694  | 345                          |            |            | 1725  | 135                          |            |            |
| 1695  | 401                          |            |            | 1726  | 137                          |            |            |
| 1696  | 405                          |            |            | 1727  | 129                          |            |            |
| 1697  | 326                          |            |            | 1728  | 135                          |            |            |
| 1698  | 330                          |            |            | 1729  | 150                          |            |            |
| 1699  | 334                          |            |            | 1730  | 145                          |            |            |
| 1700  | 243                          |            |            | 1731  | 146                          |            |            |
| 1701  | 153                          |            |            | 1732  | 125                          |            |            |
| 1702  | 393                          |            |            | 1733  | 141                          |            |            |
| 1703  | 339                          |            |            | 1734  | 145                          |            |            |
| 1704  | 385                          |            |            | 1735  | 151                          |            |            |
| 1705  | 365                          |            |            | 1736  | 148                          |            |            |
| 1706  | 316                          |            |            | 1737  | 152                          |            |            |
| 1707  | 331                          |            |            | 1738  | 164                          |            |            |
| 1708  | 362                          |            |            | 1739  | 162                          |            |            |
| 1709  | 262                          |            |            | 1740  | 184                          |            |            |
| 1710  | 113                          |            |            | 1741  | 185                          |            |            |
| 1711  | 206                          |            |            | 1742  | 225                          |            |            |
| 1712  | 202                          |            |            | 1743  | 239                          |            |            |
| 1713  | 193                          |            |            | 1744  | 211                          |            |            |
| 1714  | 186                          |            |            | 1745  | 247                          |            |            |
| 1715  | 176                          |            |            | 1746  | 220                          |            |            |
| 1716  | 173                          |            |            | 1747  | 223                          |            |            |
| 1717  | 173                          |            |            | 1748  | 247                          |            |            |
| 1718  | 153                          |            |            | 1749  | 264                          |            |            |
| 1719  | 141                          |            |            | 1750  | 248                          |            |            |
| 1720  | 156                          |            |            | 1751  | 313                          |            |            |
| 1721  | 137                          |            |            | 1752  | 259                          |            |            |
| 1722  | 106                          |            |            | 1753  | 265                          |            |            |

| Gebohrne<br>und<br>Gefallte. | Gebohrte. | Gebohrne. | Gebohrne<br>und<br>Gefallte. | Jahr. | Gebohrne<br>und<br>Gefallte. | Gebohrte. | Gebohrne. |
|------------------------------|-----------|-----------|------------------------------|-------|------------------------------|-----------|-----------|
| 1754                         | 281       |           |                              | 1786  | 236                          | 47        | 252       |
| 1755                         | 256       |           |                              | 1787  | 247                          | 44        | 293       |
| 1756                         | 284       |           |                              | 1788  | 213                          | 45        | 259       |
| 1757                         | 252       |           |                              | 1789  | 202                          | 40        | 259       |
| 1758                         | 248       |           |                              | 1790  | 215                          | 41        | 214       |
| 1759                         | 283       |           |                              | 1791  | 224                          | 59        | 192       |
| 1760                         | 285       |           |                              | 1792  | 234                          | 61        | 196       |
| 1761                         | 302       |           |                              | 1793  | 244                          | 71        | 298       |
| 1762                         | 292       |           |                              | 1794  | 222                          | 66        |           |
| 1763                         | 356       |           |                              | 1795  | 253                          | 74        |           |
| 1764                         | 335       |           |                              | 1796  | 219                          | 74        |           |
| 1765                         | 324       |           |                              | 1797  | 215                          | 69        |           |
| 1766                         | 316       |           |                              | 1798  | 247                          | 65        |           |
| 1767                         | 290       |           |                              | 1799  | 251                          | 62        |           |
| 1768                         | 308       |           |                              | 1800  | 195                          | 54        |           |
| 1769                         | 287       |           |                              | 1801  | 213                          | 55        |           |
| 1770                         | 267       | 70        | 103                          | 1802  | 193                          | 56        |           |
| 1771                         | 246       | 62        | 109                          | 1803  | 200                          | 46        |           |
| 1772                         | 228       | 62        | 134                          | 1804  | 221                          | 56        |           |
| 1773                         | 234       | 85        | 129                          | 1805  | 232                          | 71        |           |
| 1774                         | 263       | 71        | 171                          | 1806  | 234                          | 51        |           |
| 1775                         | 248       | 68        | 213                          | 1807  | 235                          | 53        |           |
| 1776                         | 265       | 55        | 210                          | 1808  | 191                          | 65        |           |
| 1777                         | 241       | 67        | 164                          | 1809  | 239                          | 56        |           |
| 1778                         | 257       | 57        | 175                          | 1810  | 234                          | 77        |           |
| 1779                         | 261       | 42        | 193                          | 1811  | 212                          | 88        |           |
| 1780                         | 244       | 55        | 278                          | 1812  | 199                          | 59        |           |
| 1781                         | 241       | 63        |                              | 1813  | 158                          | 60        |           |
| 1782                         | 241       | 54        | 173                          | 1814  | 175                          | 48        |           |
| 1783                         | 259       | 59        | 249                          | 1815  | 147                          | 54        |           |
| 1784                         | 230       | 71        | 191                          | 1816  | 174                          | 51        |           |
| 1785                         | 270       | 56        |                              | 1817  | 177                          | 44        |           |

| Jahr. | Geborene<br>und<br>Getaupte. | Populär. | Begrabene. | Confir-<br>mirt. | Commu-<br>nicanten. |
|-------|------------------------------|----------|------------|------------------|---------------------|
| 1818  | 176                          | 60       |            |                  |                     |
| 1819  | 188                          | 68       |            |                  |                     |
| 1820  | 187                          | 64       |            |                  |                     |
| 1821  | 191                          | 60       |            |                  |                     |
| 1822  | 181                          | 69       |            |                  |                     |
| 1823  | 193                          | 54       |            | 89               | 2744                |
| 1824  | 203                          | 69       |            | 84               | 2874                |
| 1825  | 249                          | 84       |            | 98               | 3190                |
| 1826  | 271                          | 73       | 219        | 90               | 3362                |
| 1827  | 279                          | 83       | 200        | 97               | 3574                |
| 1828  | 286                          | 81       | 235        | 105              | 3589                |
| 1829  | 233                          | 77       | 255        | 87               | 3366                |
| 1830  | 261                          | 75       | 245        | 133              | 3637                |
| 1831  | 271                          | 78       | 331        | 88               | 4184                |
| 1832  | 244                          | 110      | 183        | 108              | 3565                |
| 1833  | 253                          | 98       | 224        | 70               | 3734                |
| 1834  | 253                          | 74       | 250        | 78               | 2719                |
| 1835  | 256                          | 71       | 213        | 132              | 2692                |
| 1836  | 239                          | 99       | 238        | 105              | 2913                |
| 1837  | 296                          | 103      | 246        | 102              | 2916                |
| 1838  | 264                          | 104      | 238        | 101              | 3014                |
| 1839  | 301                          | 94       | 252        | 96               | 3065                |
| 1840  | 305                          | 104      | 199        | 147              | 4664                |
| 1841  | 305                          | 100      | 256        | 140              | 4668                |
| 1842  | 317                          | 77       | 266        | 171              | 4977                |
| 1843  | 309                          | 120      | 326        | 151              | 5173                |
| 1844  | 330                          | 110      | 242        | 134              | 5342                |
| 1845  | 358                          | 103      | 293        | 146              | 5216                |
| 1846  | 301                          | 80       | 312        | 156              | 5227                |
| 1847  | 330                          | 99       | 293        | 79               | 5711                |
| 1848  | 376                          | 105      | 602        | 175              | 6833                |
| 1849  | 375                          | 143      | 407        | 132              | 4723                |



| Jahr. | Geborene<br>und<br>Getaupte. | Epulirte. | Begrabene. | Confi-<br>mitte. | Commu-<br>nicanten. |
|-------|------------------------------|-----------|------------|------------------|---------------------|
| 1850  | 401                          | 139       | 408        | 149              | 5607                |
| 1851  | 410                          | 157       | 288        | 170              | 6053                |
| 1852  | 398                          | 116       | 347        | 172              | 6092                |
| 1853  | 396                          | 127       | 527        | 144              | 6718                |
| 1854  | 436                          | 108       | 297        | 154              | 6492                |
| 1855  | 374                          | 102       | 393        | 128              | 6524                |
| 1856  | 389                          | 122       | 421        | 114              | 6319                |
| 1857  | 422                          | 149       | 383        | 125              | 6329                |
| 1858  | 431                          | 120       | 484        | 138              | 6424                |
| 1859  | 440                          | 155       | 357        | 153              | 6346                |
| 1860  | 462                          | 162       | 348        | 136              | 6652                |
| 1861  | 460                          | 139       | 367        | 131              | 6620                |
| 1862  | 434                          | 141       | 397        | 127              | 6337                |
| 1863  | 464                          | 147       | 367        | 110              | 6413                |
| 1864  | 470                          | 113       | 321        | 160              | 6866                |
| 1865  | 463                          | 133       | 410        | 117              | 6408                |
| 1866  | 476                          | 127       | 438        | 129              | 6327                |

~~~~~

Die St. Gertrudkirche.

Wer heutzutage aus der eigentlichen „Stadt“ in die „Vorstadt“ über eine der neuen steinernen Brücken geht und die Gärten, Promenaden, Baumanlagen in der anmuthigsten Abwechselung vor sich entfaltet sieht und die stolzen Häuserreihen betrachtet, wie sie früher in Riga nie dagewesen sind, und die Gasanstalt, das Theater, das Schützenhaus, die Turnanstalt, die Augenheilanstalt, das städtische Gymnasium, das werdende Polytechnicum, den Bahnhof, die Mineralwasseranstalt, die alle dort neben einander den Blick auf sich ziehen, und darüber den schönen hervorragenden schlanken St. Gertrudthurm, der kann sich schwer eine Vorstellung machen, wie es noch vor zehn Jahren hier aussah, und durchaus gar nicht mehr, wie es vor dem „Brande“ Anno 1812 hier beschaffen gewesen sein mag. Das steht ausgemacht fest, wir haben nunmehr ein ganz neues Riga, und wir freuen uns dessen und danken Gott. Wer die Vergangenheit unsrer alten Stadt in Erinnerung bringt, der hat traurige Begebenheiten zu erzählen. Diese Vorstädte diesseits und jenseits der Dina, wie sie jetzt immer mehr mit dem Kern der eigentlichen, früher von Mauern und nachher von Erdwällen umschlossenen Stadt zusammenschmelzen und ein Ganzes bilden, bestanden Jahrhunderte lang aus zerstreut und planlos gebauten einzelnen, meist kleinen hölzernen Häusern und Hütten, unter denen nur hin und wieder ein besseres Gebäude sich hervorthat, bei jedem feindlichen Ueberfall, der damals fast in jedem Menschenalter die Stadt heimsuchte, der Vernichtung und Zerstörung rettungslos preisgegeben. Unsere Zeitgenossen erschrecken, wenn sie hören, daß von 1559 bis 1812 die Vorstädte achtmal fast vollständig niedergebrannt wurden, indem was nachblieb, jedesmal kaum nennenswerth war, also genau in 253 Jahren, d. h. in Durchschnittszahlen c. alle 30 Jahre ein-

mal. So 1) 1559 den 25. Juni, als der Zar Iwan Wassiljewitsch II. Riga bedrohte, 2) 1601 den 30. August, als der schwedische König Karl IX. die Stadt den Polen entreißen wollte, 3) 1605 den 4. August abermals derselbe, 4) 1621 im August, bei Belagerung durch Gustav Adolph, 5) 1656 den 23. August bei der Belagerung durch Zar Alexei Michailowitsch, 6) 1700 den 15. Februar bei der polnischen Blokade, 7) während der russ. Belagerung 1709 und 10, und endlich 8) bei der Annäherung der französischen Invasion 1812 den 12. Juli. Ein ruhiges rigasches Bürgerkind, das etwa 1590 geboren war, und 66 Jahre alt wurde, hatte also Gelegenheit, es zu erleben, die Vorstädte seiner Vaterstadt viermal vollständig in Flammen aufgehen zu sehen, mit allem solche Ereignisse begleitenden Jammer. Daß solche Zeiten einer ruhigen Entwicklung kirchlichen Gemeindelebens nicht förderlich waren, ist begreiflich. Heute zählen wir im ganzen Umfang dieser unserer Vorstädte, die bald nur Stadttheile sein werden, vier Kirchen, die St. Gertrudkirche, die Jesuskirche, die Martinskirche und die Kirche auf Alexandershöhe, welche letztere in nicht langer Frist eine selbstständige Gemeinde mit ihrem besonderen Pastor haben wird. So vergingen ein paar Jahrhunderte seit der Gründung Riga's, in welcher Zeit die etwa außerhalb der Stadtmauern Angesiedelten und Wohnhaften gar keine Kirche hatten, sondern für ihre andächtigen Gefühle Nahrung fanden in den Kirchen innerhalb der Stadtmauern, wie denn die Bewohner jenseits der Düna erst im siebenten Jahrhundert nach Erbauung der Stadt zum Besitz einer eigenen Kirche (der Martinskirche) kamen, deren Dasein sich in den wenigen Jahren schon so segensreich erweist, daß man es nunmehr gar nicht begreifen kann, wie man so lange dort ohne Kirche hat leben können.

Die älteste von diesen vier Kirchen, die der Reihe nach anzuführen sind, ist die St. Gertrudkirche.

Wie gesagt, aus den zwei Jahrhunderten, als man 1200 und 1300 nach der Geburt Christi schrieb, weiß man von dem Dasein einer Kirche in der „Vorstadt“ außerhalb der Ringmauern nichts. Vom Jahre 1413 taucht die erste ganz beiläufige Nachricht von einer St. Gertrudkirche auf. Eine zweite ebenso beiläufige Kundgebung findet sich bald darauf vom Jahre 1454, wo es heißt, „der

Orden (!) mit den Iren haben St. Gertrudenkirch vor der Stadt Riga gelegen gemordbrandt.“ Aus diesen Zeugnissen erhellet allerdings ganz „unwidersprechlich“ die Existenz dieser Kirche in jener Zeit. Weiter wissen wir aber auch nichts. Ferner wird vom Jahre 1478 erwähnt, der Erzbischof Svlvester habe die Stadt Riga wegen ihrer Anhänglichkeit an den Orden in den Bann gethan. Als nun darauf der Bischof von Reval, Simon von der Borg, ein Verwandter des Ordensmeisters, die päpstliche Absolution von Rom erwirkt hatte, sei das heilige Del, das man aus Reval kommen ließ, in St. Gertrud auf dem Altar abgesezt, ehe man es in feierlicher Procession in die Stadt selbst brachte. Doch damit war jene Zeit, wo die päpstlichen Bannbullen noch tüchtig gehandhabt wurden, bis sie ein Menschenalter später auch in Livland alle Kraft verloren, noch nicht zu Ende. Einige Jahre darauf, 1488, war der unaufhörliche Streit zwischen Erzbischof und Orden auch in Riga wieder so lebhaft fortgespielt, daß jener nämliche Revalsche Bischof mit neuen päpstlichen Bannbullen ausgerüstet heranziehen konnte, die denn auch „an die Kirchenthüren von St. Gertrud angeschlagen“ wurden.

Greifen wir ein Jahrhundert zurück, so kann ein Umstand vielleicht zu einer plausibeln Hypothese über den Ursprung der Kirche und ihres Namens führen, wofür aber bestimmter historischer Nachweis fehlt. Im Jahre 1330 nämlich hatte Ordensmeister Eberhard von Monheim nach einer langen hartnäckigen Belagerung sich Riga unterworfen — soweit war es schon gekommen, daß alle Colonisten sich einander tapfer bekriegten — und am Gertrudentage, den 17. März, mußte sich die Stadt zu den schwersten Bedingungen verstellen, um Friede und Ruhe zu haben. Auch fünf Vicarien mußte die Stadt errichten, wo der Meister sie haben wollte, für die Seelen der im Kampf Gefallenen. Möglichs nun, daß der Orden zum Gedächtniß an jenen Gertrudstag eine Kapelle oder Kirche unter dem Namen St. Gertrud stiftete. Die Combination ist wenigstens sinnreich, um die Entstehung des Namens zu erläutern.

Gestanden hat also von 1413—1488 „vor dem Sandthor“ die St. Gertrudkirche, das ist gewiß, wenn man auch den Platz, den sie während jener Zeit vor der Stadt eingenommen, nicht an-

geben kann. Als von 1522 an mit allen hiesigen Kirchen in Folge der Reformation eine Veränderung vorging, indem sie für den Gottesdienst nach der neuen Ordnung eingerichtet wurden, werden diejenigen Kirchen, an welchen Prediger nach dem Wittenberger Bekenntniß angestellt wurden, namentlich angeführt, von einer Gertrudkirche geschieht aber durchaus keine Erwähnung. Hat St. Gertrud noch 1559 gestanden, so ist sie bei dem Brande, der in jenem Jahre die ganze Vorstadt in Asche legte, auch mit zerstört. Es bleibt kaum eine andere Annahme übrig, als die, daß in der That ein paar Menschenalter hindurch in jener Zeit in dem Vorstadtgebiet außerhalb der Stadt keine einzige Kirche existirt habe.

Merkwürdiger Weise kam es zur Zeit der polnischen Occupation, als eben die St. Jacobikirche dem katholischen Ritus mit Hilfe der Jesuiten wieder zugewiesen werden mußte, zum Bau einer neuen St. Gertrudkirche, und zwar für lutherischen Gottesdienst. Daß man den alten Namen für diese neue Vorstadtkirche wieder hervor suchte, ist ein Beweis, daß dieser Name in der Erinnerung Bestand hatte. Auf Beschluß des Raths und der Bürgerschaft ward die Kirche zum Besten der Vorstädter erbaut, wie der Zeitgenosse, der Aeltermann Michael Jung, schreibt, „die schöne Gertrudkirche,“ deren Fundamente später noch 1779, nach fast zweihundert Jahren, auf ziemliche Räumlichkeit hinwiesen. Am Weihnachtstage 1591 ward in der neuen Kirche zum erstenmal gepredigt. Aber die Freude andauernd friedlicher Zustände sollte damals Riga noch lange entbehren. Bereits 1601 kam der Schwede und brannte die Vorstädte nieder, wobei diesmal die Kirche noch verschont blieb; aber schon vier Jahre später waren die Schweden wieder da, und nun wurde auch der letzte Rest der Vorstadtrümmern vollends niedergebrannt, und die Kirche auch, nachdem sie nur 14 Jahre gestanden hatte. Es muß das ganze Menschenalter hindurch von da an mit den Vorstädten traurig ausgesehen haben; kein Mensch hatte bei der Unsicherheit der Zustände Freude, draußen vor den schützenden Stadtmauern sich häuslich anzubauen. Endlich, nachdem auch Gustav Adolfs Belagerungsgeschütze auf dem verödeten Terrain der Vorstädte 1621 sich tüchtig getummelt hatten, schien man, und auch erst um 1630, Muth zu schöpfen, der den Rigaschen aber nur zu bald

wieder ausgehen sollte, man denke an das Schreckensjahr 1656 mit der grauenhaften Belagerung und Pest. Die kleine Gertrudgemeinde hatte sich seit 1605 ganz verloren, nur ein „Gertrud-Friedhof“ war geblieben, neben der ehemaligen nicht mehr vorhandenen Kirche gelegen, wo man fortfuhr die Todten zu begraben, und zwar bis 1773. Auch erhielt sich bei allem Wechsel der Dinge beim Stadt-Aerarium eine „Gertrudkirchen-Stiftung,“ so daß hier in der That der seltene Fall vorkam, daß es ein „Kirchencapital“ gab ohne Kirche, während man sonst viel von Kirchen ohne Capital zu erzählen weiß. Diese „Kirchen-Stiftung“ war nun allerdings nicht groß, und war das Capital meist auf Häuser begeben. Wenn diese bei den damals häufigen Bombardements niedergeschossen wurden, hörte damit auch die Existenz des Capitals auf.

Eine Gertrudkirche existirte also zu Gustav Adolpfs Zeit, als er die Stadt 1621 einnahm, nicht, wie überhaupt keine in dem ganzen Vorstadtgebiet. Und auch nun, als sich geordnete Zustände vorzubereiten schienen, — aber auch nur schienen, kam es zu keinem Wiederaufbau der Gertrudkirche, deren steinerne Ruinen aber noch bis 1700 gestanden haben müssen, wie die Fundamente, wie bemerkt, noch länger. Dagegen wurden zwei andere Kirchen gebaut, freilich um auch wieder nach kurzer Zeit bei den ewigen Kriegsunruhen zerstört zu werden: die St. Georgen- und die Jesuskirche. Von der Jesuskirche soll das Nähere später an seinem Ort erzählt werden; hier dürfen wir aber jene Georgenkirche nicht umgehen, weil sie zur ältern Gertrudkirche in eine länger dauernde Verbindung tritt.

Mit dieser Georgenkirche hatte es folgendes Verwandschaft. Schon 1220 legte Bischof Albert, der Gründer Riga's, ein „Hospital“ an, d. i. Hospitium oder Asyl für arme altersschwache Bürger, unter dem Schutz des heiligen Georg oder St. Jürgens, nebst einer Kirche dabei, in welcher der Orden, insofern dessen Glieder in Riga weilten, seine Messen für sich konnte halten lassen. Dieses St. Georgen-Hospital lag innerhalb der Stadtmauer, neben Schloß Wittenstein, das der Herrmeister für sich zur Residenz in Riga inne hatte, das man sich dort gelegen denken muß, wo jetzt der „Convent zum heil. Geist“ steht. Dieser „Jürgenshof“ scheint allmählig ganz als Dr-

denseigenthum angesehen worden zu sein. In den Fehden zwischen „Stadt und Land“ zerstörten die Bürger 1305 diesen herrmeisterlichen Besitz, mußten aber bald dafür ein gutes Stück Bußgeld, 800 Mark, erlegen, und dem Orden einen andern Platz zum Aufbau eines neuen Hauses zuweisen. Auf dem alten Platz bauten sie nun ein neues St. Georgenhospital und nannten dieses „zum h. Geist,“ das endlich im 15. Jahrhundert der Erzbischof als sein Eigenthum reclamirte und auch richtig gewann. So ruhten die Sachen viele Jahre. Da wird in der Kriegs- und Pestzeit 1602 des St. Georgenhospitals gedacht, und zwar als außerhalb der Stadt, unweit der „Jacobs“ und „Weidenpforte“ gelegen, neben dem „Kubsberge.“ Dieser Kubsberg war ein Sandberg, der erst 1784 abgetragen und egalisirt ward, und nahm die ganze heutige Esplanade ein. Im Sommer 1632 baute man an diesem St. Georgenhospital, oder auch Jürgenshof genannt, eine Kirche; im Jahre 1645 ward das Hospital nebst Kirche von Stein erneuert, so stand es da und hatte einen eigenen Begräbnißplatz daneben. Was war natürlicher, als daß bei dem Wiedererstehen der vorstädtischen Häuser die Bewohner zum Theil auch an diese Georgenkirche gewiesen wurden, da die Gertrudkirche fehlte. Aber das sollte nicht ein Duzend Jahre dauern, denn schon 1656 ward das Hospital nebst Kirche bei der Belagerung ein Aschenhaufen. Die unermüdlichen Rigenser bauten nach zwei Jahren schon, nachdem Alexei's Kosaken sich verzogen hatten, ihr Hospital nebst Kirche in einem ganz stattlichen Viereck wieder auf. Die Georgenkirche vertrat für die Vorstadt die Gertrudkirche, und wurden 1699 in ihr 156 Kinder getauft; aber als 1700 bei Annäherung der Polen die Kirche gesprengt und die übrige Vorstadt angezündet ward, hatte 1702 die Georgengemeinde nur 28 Täuflinge, indeß 1704 schon wieder 123. Denn als die Polen von Carl XII. den 9. Juli 1701 auf der Spilwe geschlagen und verjagt waren, hoffte man wieder auf ruhige Zeiten, und 1704 den 27. September konnte die neubeginnende Vorstadt wieder eine neue, aber diesmal nur hölzerne, Georgenkirche haben, die man nach ihrer Gestalt Kreuzkirche nannte. Aber auch sie dauerte nur 6 Jahre, denn 1710, den 1. Juni, einen Monat vor der Einnahme Riga's durch die Russen, wurde sie mit allen Vorstadthäusern ein Raub

der Flammen. Damit hatte diese vorstädtische Georgenkirche, die an Stelle der Gertrudkirche stand, ihr Ende erreicht. Man versetzte nun das Georgenhospital in die Stadt, und wies die seelsorgerische Pflege der Hospitaliten dem jedesmaligen Pastor zu St. Gertrud zu, der sich von nun an „Pastor zu St. Georg und St. Gertrud“ nannte, bis man es endlich für gut fand, um mancherlei Irrungen zu entgehen, dem Pastor zu St. Gertrud die Bedienung am Georgenhospital (1804) ganz abzunehmen und sie einem städtischen Prediger zuzuweisen.

Nach der Capitulation Riga's, den 4. Juli 1710, waren die Vorstädte wieder auf dem trübseligen Punkt völliger Einäscherung durch Brand und Verwüstung angelangt. Mit dem Anbau von Häusern ging es sehr langsam; es bedurfte Zeit, um sich von einem Decennium der Angst und Ungewißheit zu erholen. Auch eine Kirche in den Vorstädten gab es nicht mehr, auch für die Anstellung eines Predigers für die sich nach und nach sammelnden Vorstädter fehlte es noch über 10 Jahre an Allem. Wer ein Kind zu taufen hatte oder heirathen wollte, suchte einen Pastor in der Stadt. Endlich kam es 1721 zu dem bekannten Rystädter Frieden, so lange dauerte es damals noch von einer Annectirung bis zu einer förmlichen Abtretung. Da baute man das früher, wie schon erzählt, in der Vorstadt belegene Georgenhospital innerhalb der Stadt, und zwar vorläufig unweit der Sandpsorte, von Holz auf, und wies dem Pastor an diesem Georgenhospital die Vorstädter als seine Gemeinde zu, der sich nun Pastor zu St. Georg nannte. Die Gertrudsgemeinde war nun förmlich in die von St. Georg aufgegangen. Um seinen Gemeindegliedern näher zu sein, lesen wir, baute er sich aus eigenen Mitteln ein Haus auf, auf der Stelle, wo bis heute das Gertrud-Pastorat steht, errichtete im Hofe eine kleine Glocke auf zwei Pfählen, und versammelte so in seiner Wohnung die Gemeinde zu Gottesdiensten. So ging das eine Weile fort. Inzwischen war die Jesuskirche erbaut, und als allmählig das Verlangen sich kundgab, im diesseitigen Theil der Vorstädte wiederum eine eigene neue Kirche zu haben, unter dem alten Namen zu St. Gertrud, da kam es zu denselben Schwierigkeiten und Hindernissen, die solche Dinge auch in anderen Zeiten finden, die zu erörtern wir unterlassen.

So zog sich die Sache wiederum eine Reihe von Jahren hin; man wies diejenigen, die eine eigene Kirche wünschten, an, ihre Andacht in der Jesuskirche oder in der Stadt zu befriedigen. Da nahmen endlich drei Bürger und Vorstadtbewohner die Sache in die Hand, und fingen an — zu collectiven, um die Mittel wenigstens zu einem Bethaus zu beschaffen. Das alte Sprichwort sagt: Fortes fortuna juvat, d. h. auf deutsch: der Entschlossene bringt durch. So ward denn wirklich am 4. März 1744 das neue Bethaus eingeweiht. Es stand an der großen Sandstraße. Der erwählte junge Pastor F. G. Hilde, der sich sofort viel Liebe erwarb, scheint einen wesentlichen Antheil an dem Entstehen der nunmehrigen St. Gertrudsgemeinde gehabt zu haben. Von da an datirt dieselbe ihren eigentlichen festen und bleibenden und stets wachsenden Bestand. Es kam aber nun zur Erörterung einer Frage, die mit menschlichen Schwachheiten in Verbindung steht. Nämlich: wie soll das neue Gotteshaus heißen? Die Gründer und Stifter dachten an nichts anderes als an „St. Gertrud.“ Doch davon wollten gewisse Personen in der Stadt nichts hören. Diese Fundation einer eigenen selbstständigen Kirche und Gemeinde gefiel denen, die nicht näher bezeichnet werden sollen, gar nicht. Das neue Bethaus sollte nichts anderes sein, als eine Art Kapelle oder Filiale von St. Georg. Es kam also zu den sonderbarsten Namen: „das Kirchenhaus zu St. Georg auf St. Gertrud-Grund stehend;“ auch: „das Kirchenhaus auf St. Gertrud.“ Doch diese sprachlichen Unterscheidungen der Präpositionen „zu“ und „auf“ wurden bald von der „Logik der Thatfachen,“ wie man sich heute modern ausdrückt, glücklich hinweggeschwemmt. Der Prediger „auf St. Gertrud“ hatte zugleich auch im St. Georgenhospital alle vier Wochen zu predigen, und erhielt aus der „St. Gertrud-Stiftung“ ein im Stadt-Alexar asservirtes Legat als Gage von 133½ Thlr., zur Hälfte für die eine Amtsleistung und zur Hälfte für die andere berechnet, ausgezahlt. Aus den mancherlei Schenkungen und Erweiterungen, welche das Bethaus erfuhr, ist die große Liebe und Sorgfalt, die man dieser Neugründung eines kirchlichen Lebens angedeihen ließ, ersichtlich. So lesen wir denn, daß der Bürger J. P. Voß, der sich überhaupt als einer der vorzüglichsten und thätigsten Beförderer dieser Angelegenheit erwies, eine Kanzel schenkte; die Frau Rathsherrin Hollander, geb. Funk,

einen schönen messingenen Kronleuchter, 230 Pfd. schwer, u. s. w. Auch zu einem kleinen Positiv kam es, später zu einem größeren Orgelwerk, das 600 Thlr. kostete. Zweimal erweiterte man das Kirchengebäude, baute auch eine Sacristei an. Endlich wurde auch, nachdem der Rath den 23. April 1753 die Erlaubniß dazu ertheilte, ein Thurm aufgerichtet mit Knopf und Hahn. Und nun bekam das Bethaus den Namen Gertrudkirche. Der beliebte Pastor Hilde folgte nach einigen Jahren einem Ruf nach Wolmar. Auch die drei ihm folgenden Prediger blieben nur kurze Zeit an dieser Kirche, bis 1759 den 2. Mai Joh. Christoph Gericke „seine wohlthätige und segensreiche längere Wirksamkeit“ bei dieser Gemeinde begann, bis 1783. Der für die Kirche sehr eifrige Vorsteher jener Zeit, Weizenbreher, schreibt von ihm: „er ward nicht nur unser Prediger, sondern auch unser Vater; er half uns mit Rath und That, durch ihn hat Gott das angefangene Gute befestigt.“ Die Gertrudschule, die sogleich mit Pastor Hilde entstand, zählte gleich anfangs 70 Schüler. Gericke gründete auch eine Armenschule. Zu Gericke's Zeiten erhielten die beiden vorstädtischen Kirchen, Gertrud und Jesus, einen Pastor-Adjunct, den derzeitigen Collaborator an der Domschule, Joh. Gottfried Herder, der den 29. Juli 1767 in der Gertrudkirche seine erste Predigt hielt, aber dieses Amt nur zwei Jahre, bis 1769, bekleidete. Die näheren Umstände seiner Anstellung und kurzen Amtsführung muß ich mir weiter unten vorbehalten, wo darüber ein Mehreres gesagt sein soll.

So waren 35 Jahre hingegangen. Das Kirchengebäude, obgleich zweimal vergrößert, zeigte sich immer mehr zu klein und eng für die Gemeinde, die allmählig sehr angewachsen war. Im Jahre 1745 waren 90 Kinder getauft, im Jahre 1778 schon 164. Auch heißt es: „die Wände drohten den Einsturz,“ alle Ausbesserung erschien unstatthaft. Man beschloß also, eine neue Kirche zu bauen, und zwar auf dem Grunde, wo die alte Gertrudkirche 1605 einst gestanden hatte, deren Fundamente noch sichtbar waren. Aber es fehlte an den nöthigen Mitteln. Nach dem anfänglichen, sehr bescheidenen Plan schlug man die Kosten auf 8000 Thlr. an. Aber auch die hatte man nicht. Es wurde also wieder zu dem altbewährten Ausweg der „freiwilligen Collecten“ gegriffen, die auch

einen ganz schönen, wenn auch noch lange nicht genügenden Erfolg hatten. So spendete Aeltester Hermann Fromhold 1200 Thaler, Gräfin P'Estocq 500 Thlr. u. s. w. Mit 4036 Thaler 8 Mark konnte man keine Kirche bauen. Da meinten die Kirchenvorsteher sich zu erinnern, daß die Stadtcasse der „Gertrud-Kirchen-Stiftung“ an Capital und aufgelaufenen Renten nicht mehr noch weniger als 17,198 Thlr. 52 Gr. schuldig sei, die beiden ältesten vorhandenen Obligationen waren aus den Jahren 1657 und 1666. Seit 1699 waren keine Renten gezahlt. Die Vorsteher traten also vor und baten auf Abschlag um 3000 Thlr. Aber so schnell zahlt man nicht Renten aus, die 79 Jahre lang nicht beansprucht sind. Die leicht zu erwartende Antwort war: man sei nichts schuldig und werde daher auch nichts zahlen. Doch die Vorsteher beruhigten sich nicht so bald. Der damalige General-Gouverneur, Graf Browne, ein Katholik, wurde implorirt. Er entschied zu Gunsten der Kirche, und das Stadtcassa-Collegium mußte ohne weitere Appellation, denn beim allvermögenden Grafen Browne war damals die letzte Instanz, die alte Schuld mit 15,468 Thlr. 14½ Mark, genau berechnet, liquidiren. Es wurde also gebaut; den 8. April 1779 der Grundstein gelegt, den 24. November 1780 Knopf und Hahn auf den Thurm gesetzt, und den 29. August 1781 die Einweihung feierlich vollzogen. Die Kirche war von Holz und kostete 20,206 Thlr. 37½ Mark. Wir werden bald hören, was im Jahre 1867 die nunmehrige neue steinerne Kirche, wie die Vorstädte in Riga noch nie eine solche gesehen haben, gekostet hat: ungefähr fünf- bis sechsmal mehr. Der gute Pastor Gericke starb schon im folgenden Jahre 1782, erst 54 Jahre alt, mit der Hoffnung, daß nun diese „schöne“ neue Kirche für eine kleine halbe Ewigkeit ausreichen werde. Aber sie sollte nur keine volle 31 Jahre stehen. Gericke's Nachfolger im Amt, Joh. Adolph Stein, war noch zugleich Prediger am Georgenhospital in der Stadt. Schon lange war diese Vereinigung eines „städtischen“ und „vorstädtischen“ Predigtamtes bei der Stadtgeistlichkeit mißfällig bemerkt, da, wie das bei einer andern Gelegenheit erörtert werden soll, gewisse Prärogative, wie solche damals die Stadtgeistlichkeit zu haben behauptete, in Gefahr liefen, geschmälert zu werden. Als daher Stein 1804 starb, wurde die geistliche Bedienung des Geor-

genhospitals sofort bei der Vocation dem neuerwählten Pastor entzogen und dieselbe einem Stadtpastor übertragen, der die altherkömmliche Halskrause beim Ornat trug, welche den vorstädtischen Predigern nicht zukam. Zu geistlichen Amtshandlungen innerhalb der Wälle erschienen nämlich die Stadtprediger allein berechtigt, mit Ausnahme der Prediger zu St. Jacob, welche jedoch gleichfalls die damalige allgemein übliche geistliche Amtskleidung mit den Bässchen als Abzeichen des priesterlichen Standes trugen. Gegenwärtig ist vieles anders, während freilich die Halskrause und die Bässchen als ein Unterschied äußerlichen Costüms geblieben sind. Was nun jene im Jahre 1781 aufgetragene neue Gertrudkirche betrifft, so schreibt Schweder 1813 von ihr: „für meine gegenwärtigen Mitbürger bedarf es nicht hier der Bemerkung, daß dieses Gebäude durchaus auf schöne Regelmäßigkeit in der äußern Form, wie auf Zweckmäßigkeit in der inneren Einrichtung die günstigsten Ansprüche hatte. Der Verlust dieser Kirche ist noch zu neu, als daß ihr Bild sich nicht in dem Gedächtniß Aller noch lebhaft finden sollte, welche sie schon den 12. Juli des verwichenen Jahres (1812), Morgens um 8 Uhr, einen Raub der Flammen werden sehen, nachdem sie erst etwas über 30 Jahre gestanden hatte. Unstreitig war sie auch die Hauptzierde unserer Petersburgischen Vorstadt; aber — ach! auch die schöne Vorstadt verwandelte sich größtentheils mit ihr zugleich in jener Schreckensnacht in einen Schutt- und Aschenhaufen.“ Jener Brand der Vorstädte in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1812, jetzt so ziemlich ausgemacht, war nichts als eine Folge der unglücklichsten Mißverständnisse und Uebereilungen, nicht von Feindeshand angelegt, sondern auf Verfügung des damaligen General-Gouverneurs v. Essen von rigaschen Polizeisoldaten vollzogen, welche auf Befehl Abends 11 Uhr durch die Straßen zogen und die brennenden Pechkränze an die Thüren und Fensterladen der Bewohner, die nichts ahnten, ansetzten, „weil der Feind im Anmarsch sei,“ der aber gar nicht kam.

Wie sehr die Staatsregierung von dieser beklagenswerth übereilten Maßnahme, die Tausende der Bewohner Riga's unvorbereitet um ihr Eigenthum brachte und die ganze Stadt in die tiefste Calamität versetzte, überrascht war, zeigte sich darin, daß sofort von oben

her Alles gethan wurde, um den Wiederaufbau der niedergebrannten großen Vorstädte zu erleichtern und zu beschleunigen. Kirche und Pastorat existirten nicht mehr. An Mitteln, sie wiederherzustellen, fehlte es durchaus. Sogleich nach einem Monat schon, den 11. August, konnte indeß der Gottesdienst in dem Saal der ehemaligen Freimaurerloge, die seit Jahren schon eingegangen und in die Euphonie, eine Gesellschaft zu Vergnügungs- und Erholungszwecken, in der gegenwärtigen Nicolaisstraße, umgewandelt war, abgehalten werden. Der Bau des Pastorats wurde durch eine Anleihe ausgeführt. An eine Kirche jedoch konnte fürs Erste nicht einmal gedacht werden, ja man beschäftigte sich mit der Frage, ob nicht die beiden Vorstädte, die wegen ihrer Ausdehnung und starken Bevölkerung bisher schon in zwei selbstständige Kirchen und Gemeinden getheilt waren, nicht unter so bewandten Umständen künftig mit einer Kirche sich begnügen dürften, da der Bau der Jesuskirche durch das Vorhandensein eines Kirchencapitals eher in Aussicht stand, was bei der Gertrudkirche nicht der Fall war. Doch da erschien schon am Ende des Schreckensjahres 1812 der neue General-Gouverneur, der energische Marquis Paulucci. Mit klarem Blick und lebhaftem Geist Alles ordnend und befürwortend, was die Aufbesserung der Zustände in Stadt und Land betraf, hatte er auch eine Revision des Stadtterritoriums, das von neuem bebaut werden sollte, im Auge. Mit Recht wird er der „Gründer der neuen Vorstädte“ genannt, und nicht blos das, sondern auch der Gründer jener schönen Baumanlagen, die damals erst allmählig auf seinen Betrieb entstanden, gegenwärtig aber nach 1856 mit der Abtragung der Wälle im erfreulichsten Maßstabe einen wohlthätigen und heilsamen Genuß gewähren, der den alten Bewohnern Riga's in ihrer unmittelbaren Nähe früher ganz fremd war. Paulucci war es, der in dem auszuführenden Plan und Project zum Aufbau der neuen Vorstädte einen Platz zu einer künftigen Gertrudkirche unantastbar sicherte, auf einer Stelle, die wir 50 Jahre später als den geeignetsten ansehen müssen, und nur Ursache haben, den weithinausschauenden Blick des damaligen Gründers zu bewundern. Dieser Platz blieb alle die Jahrzehnte hindurch, da von dem Bau einer Kirche, wie sie der Größe der Gemeinde entsprach, vorläufig noch

abgesehen werden mußte, ein Mahnruf, der immer wieder in Erinnerung brachte, was noch auszuführen sei. Inzwischen kam durch Collecten, hauptsächlich auf Betrieb des Pastors durch dessen Freunde und Gönner, eine Summe zusammen, die es möglich machte, daß auf einer Ecke des zum größeren Theil verkauften Plazes, wo auf den Hofräumen der gegenwärtigen Hill- und v. Hesseschen Häuser an der Alexanderstraße die abgebrannte Kirche gestanden hatte, ein nothdürftiges hölzernes Bethaus, vorläufig ohne Thurm, aufgebaut und den 24. Mai 1814 eingeweiht werden konnte. Im Jahre darauf erhielt sie auch einen Thurm mit einem Hahn, vielleicht den letzten, der als Sinnbild eines Wächters auf der Zinne bei uns so benutzt ward, denn später hat man dem Kreuz auf dem Thurm den Vorzug gegeben. Bei dem Wachsen der Vorstadt und der Bevölkerung ward diese kleine Nothkirche immer kleiner und enger, und das Bedürfniß nach einer projectirten angemessenen Kirche immer größer, aber die Frage, woher die Mittel zu beschaffen, immer dieselbe. 30 Jahre hatte der Pastor seine Gottesdienste daselbst ohne Hoffnung auf bessere Zeiten gehalten, und sein Nachfolger sollte noch 20 Jahre bei stets zunehmender Zahl der Gemeindeglieder in denselben Zuständen beharren und warten. Endlich schlug die ersehnte Stunde.

Schon seit Jahren hatte man sich damit beschäftigt, vorläufig mit Hinblick auf einen einstigen Neubau kleine Summen zurückzulegen, um so allmählig dem Ziele anzustreben, das zu einem solchen Unternehmen erforderliche Capital, wenn auch nur annähernd, zu ermöglichen. Aber ebenso sehr mußte man sich auch sagen, daß, wenn nicht irgend etwas Außerordentliches geschähe, die Sache sich an hundert Jahre hinauschieben könnte. Dazu kam noch ein Umstand, der eben nicht ermutigend wirkte. Noch vor einem Duzend Jahren war nicht einmal zu fragen: soll die einstige Kirche von Holz sein, oder, was unbedingt mehr zusagte, von Stein? Denn die Vorstädte der Festung Riga standen nach dem Reglement beständig im Belagerungsstande, und war der Bau jedes Hauses mit seinem Fundament und Keller nur auf Abbruch bei jeder Kriegs-Eventualität statthaft und ausführbar. Sollte eine mit unverhältnißmäßigen Anstrengungen endlich zu Stande gekommene Kirche auch

nur auf solche Perspektive hin ihre Einrichtungen getroffen haben? solche Erwägungen schreckten allerdings nicht völlig ab: man ergab sich in das Unvermeidliche; und als nun mit der Zeit in der That der Fonds der erforderlichen Mittel wuchs, und man sich der Hoffnung hingeben konnte, daß wirklich in Folge des Anwachsens der Renten, und namentlich eines Hauptzuschusses, der Beginn des Baues nicht ganz in die fernsten Gesichtskreise der ungewissen Zukunft sich verlor, da schritt man auch dazu, einen und den andern Plan und Kostenanschlag anzufertigen, wobei es denn wieder zu den trübsten Entdeckungen kam. Bald hieß es: ohne Thurm, denn ein Thurm so nahe den Festungswällen sei reglementswidrig; bald wieder: ohne Fundament, nur auf einem hölzernen Rost oder Unterbau, also mit der Aussicht auf ein baldiges Umfallen, u. dgl. mehr. Dann gab es auch zu erörtern, wo die Kirche stehen sollte? Ob hinter der „großen Pumpe,“ außerhalb des Festungsbezirktes, wo man hätte von Stein bauen können, oder auf einem erst anzukaufenden Platz an der Alexanderstraße u. s. w. Da kam der entscheidende Friedensabschluß nach dem Krimkriege. Und damit auch für Riga und die Gertrudkirche eine Epoche. Die alten Bauban'schen Erdwälle von Anno 1680 aus Carl's XI. Zeiten wurden von der neueren strategischen Wissenschaft als völlig unbrauchbar befunden. Die innere Stadt, ein Emporium des Handels, dem ganzen weiten Hinterlande wichtig, sehnte sich, eng umschlossen von Wall und Graben, nach Luft und Raum zur Entfaltung. „Die Wälle Riga's fallen,“ sprach das kaiserliche Wort der Weisheit. Und damit war auch der Bau der neuen Gertrudkirche entschieden. Der alte, schon 1812 gleich nach dem Brande bestimmte Platz, im ansehnlichsten Theil der St. Petersburger Vorstadt gelegen, ward wieder ins Auge gefaßt, nachdem man ihn eine Zeitlang fast ganz übersehen zu haben schien. Der bewährte tüchtige Stadtarchitekt Felsko entwarf den Plan kunstgemäß, mit Berücksichtigung aller Umstände, im reinsten modern gothischen Styl. Der Bau ward bestätigt, und derselbe für die Summe von 90,900 Rbl. dem Baumeister Krüger übertragen und sofort in Angriff genommen. Er ist in diesem Augenblick zur Freude und herzlichsten Bewunderung Aller soweit vorgeschritten, daß die Vollen- dung bis zur Einweihung schon für die Zeit der nächsten Monate in Aus-

sicht steht. Damit hat das protestantische Riga bewiesen, daß auch unsere Zeit noch vermag, Kirchenbauten herzustellen, die noch nach Jahrhunderten den Nachkommen eine Mahnung sein sollen, das evangelische Licht fortleuchten zu lassen.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger des Hospitals zu St. Georg, später St. Georg und St. Gertrud in der Vorstadt.

- Benedict Sorau. 1529.
Stephan Kramer. 1536.
M. Herbert Ulrich. 1628—1631.
M. Matthias Keland. 1631—1643.
M. Peter Bauer. 1643—1646.
Simon zum Dahle jun. 1646—1657 †.
M. Johann Bremer. 1657.
M. Joh. Krüger. 1657.
M. Joh. Wedemeier. 1657—1671.
M. Heinrich Lademacher. 1671—1697 †.
M. Andreas Schwarz. 1697—1700.
Joh. v. Diepenbrock. 1700—1701.
M. Adam Andreae. 1702—1709 †.
M. Rötger Rigemann. 1709—1710 †.
Christoph Volters. 1721—1729 †.
Joh. Conrad Schmidt. 1730—1742 †.
Johann Schröder. 1742—1743 †.
Friedrich Gottlieb Hilde. 1744—1747.
Johann Goesche. 1747—1750.
Christ. Ravensberg. 1750—1754.
Gottfried Albrecht Lado. 1754—1759.
Johann Christoph Gericke. 1759—1782 †.
Johann Adolph Stein. 1783—1804 †.

Martin Balthasar Bertholz. 1804—1844 †.

Karl Alexander Dietrich. 1845.

Prediger am St. Georgen-Hospital:

Gotthard Hermann Josephi. 1804—1822 †.

Paul Tiedemann. 1822 †.

Johannes Hermann Treh. 1822—1846.

Karl Hieronymus Schirren. 1846—1848 †.

Heinrich Gottlieb Pehsch. 1849 †.

Jac. Matth. Heinr. v. Hedenström. 1849—1865 †.

Ferdin. Tiling. 1865.

Aus den Kirchenbüchern von 1692—1866.

In der St. Georgenkirche:

Jahr.	Geborene.	Jahr.	Geborene.	Jahr.	Geborene.
1692	166	1706	117	1729	51
1693	146	1707	120	1730	48
1694	137	1708	133	1731	66
1695	158	1709	46	1732	69
1696	186		(bis zum Mai)	1733	80
1697	112	1710	fehlend. Notiz.	1734	82
1698	152	bis 1721		1735	87
1699	155	1722		1736	108
1700	fehlend. Notiz.	1723	50	1737	47
1701		1724	47	1738	fehlend. Notiz.
1702 (v. Mai)	28	1725	82	1739	11 (?)
1703	112	1726	74	1740	10 (?)
1704	123	1727	77	bis 1743	fehlend. Notiz.
1705	122	1728	83		
			87		

In der St. Georgen- und Gertrudgemeinde:

Jahr.	Geborene.	Eopulirte.	Begrabene.	Confir- mirte.	Commu- nicanten.
1744	80				
1745	90				
1746	97				
1747	90				
1748	87				
1749	105				
1750	81	13	153		
1751	90	19	184		
1752	98	20	174		
1753	110	18	204		
1754	103	13	183		

Jahr.	Geborene.	Confir- mirte.	Begrabene.	Confir- mirte.	Commu- nicanten.
1755	100	20	180		
1756	116	23	261		
1757	97	42	321		
1758	116	35	243		
1759	108	30	218		
1760	123	35	166		
1761	113	35	216		
1762	112	—	—		
1763	140	33	174		
1764	136	13	163		
1765	128	30	200		
1766	126	—	—		
1767	148	24	141		
1768	103	11	215		
1769	74	16	202		
1770	117	11	169		
1771	118	25	205		
1772	110	20	261		
1773	113	26	194		
1774	99	20	167		
1775	138	22	170		
1776	132	22	186		
1777	149	32	129		
1778	164	30	133		
1779	143	33	162		
1780	154	29	176		
1781	192	24	144		
1782	157	—	—		
1783	158	25	185	68	
1784	174	39	175	97	
1785	175	30	132	115	
1786	180	40	163	63	
1787	181	47	123	77	

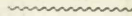
Jahr.	Geborene.	Eopulirte.	Begrabene.	Confir- mirte.	Commu- nicanten.
1788	158	34	150	62	
1789	160	33	135	59	
1790	162	27	113	64	
1791	159	27	182	84	
1792	179	40	165	74	
1793	162	37	185	90	
1794	175	38	133	66	
1795	172	45	174	68	
1796	171	39	179	68	
1797	182	49	183	70	
1798	185	58	242	80	
1799	180	55	178	89	
1800	185	50	178	68	

In der St. Gertrudgemeinde:

1801	175	62	135	92	
1802	171	55	146	80	
1803	172	45	166	93	
1804	152	53	175	72	
1805	221	72	185	108	1651
1806	197	67	168	95	1551
1807	250	69	243	104	1566
1808	214	55	248	97	1668
1809	278	104	196	127	1764
1810	256	64	194	124	1839
1811	265	81	183	109	1796
1812	196	43	200	104	1914
1813	123	44	191	59	991
1814	174	33	105	86	1302
1815	183	34	105	68	1487
1816	189	29	97	89	1552
1817	200	46	142	88	1665
1818	214	45	140	94	1881

Jahr.	Geborene.	Copulirte.	Begrabene.	Confir- mirte.	Commu- nicanten.
1819	241	58	125	92	2117
1820	227	74	119	93	2170
1821	235	58	113	80	2286
1822	238	52	128	85	2692
1823	220	64	117	94	2367
1824	210	40	124	70	2385
1825	190	35	118	88	2119
1826	192	41	137	108	2250
1827	166	51	101	84	1903
1828	188	38	117	75	1814
1829	190	23	134	94	1883
1830	150	36	135	74	1880
1831	175	52	182	89	1841
1832	163	41	90	70	1933
1833	186	42	125	87	1845
1834	201	38	124	87	1709
1835	161	35	103	81	1795
1836	162	39	94	64	1639
1837	166	42	106	72	1753
1838	194	51	115	86	—
1839	157	43	106	84	—
1840	172	40	86	100	2087
1841	190	40	93	70	1976
1842	168	44	121	47	2170
1843	168	47	122	74	2069
1844	196	50	72	66	2170
1845	177	45	135	75	2360
1846	170	65	145	70	2543
1847	239	64	108	109	2919
1848	311	92	263	99	3475
1849	310	78	134	123	3524
1850	301	97	198	108	3551
1851	305	101	130	117	3797

Jahr.	Geborene.	Eopulirte.	Begrabene.	Confir- mirte.	Comm- nicanten.
1852	328	102	157	114	3902
1853	312	95	256	102	4018
1854	370	57	170	116	3845
1855	271	55	165	101	3604
1856	283	74	177	103	3604
1857	340	107	136	154	3979
1858	346	91	213	107	3847
1859	332	97	148	115	3981
1860	361	100	123	116	4033
1861	332	78	140	112	4000
1862	324	92	154	96	3964
1863	329	58	147	111	3926
1864	294	70	111	122	3587
1865	307	93	169	114	3835
1866	327	81	164	141	3695



Die Jesuskirche.

Die bisher aufgezählten Kirchen ragen sämmtlich mit ihrer Entstehung und ihrem Jahrhunderte langen Fortbestande, wie wir gesehen haben, in die vorreformatorische Zeit zurück, ja die vier erstgenannten und ältesten können ihrem Bestande nach, wie erzählt worden ist, bis auf die Gründung Riga's selbst zurückgeführt werden, wenn auch, wie gleichfalls bemerkt, aus jenen frühesten Zeiten nicht eben ausführliche Nachrichten mitzutheilen waren. Daß Riga bis zur Reformation nur 5 bis 6 Kirchen sollte gehabt haben, ist nicht blos unwahrscheinlich, sondern muß auch urkundlich beanstandet werden. So z. B. gab es in der „Vorbürg“ einen Kirchhof und wahrscheinlich auch eine Kapelle oder kleine Kirche. Jürgen Padel schreibt: „1543 14. Maj wort begrauen Hr. Joh. Storbecke Domprouest tho Riga, item Hr. Joerdt Brockhusen Droste tho Kerkholm wart vom Schlothe affgebragen vnd vp S. Andres Kerkhove vor der Kerkdore in der Vorbürg bescharret, war mit Kloten in S. Jacob belutt, d. h. 1543 den 14. Mai ward begraben Hr. Joh. Storbeck, Dompropst zu Riga, wie auch Hr. Joerdt Brockhausen, Hauptmann zu Kirchholm, ward vom Schlosse hinausgetragen und im St. Andreas Kirchhof vor dem Kirchthor in der Vorbürg verscharret und mit Glocken von St. Jacob beläutet.“ Auch die Russen hatten im 16. Jahrhundert eine St. Nicolaikirche, wie derselbe Jürgen Padel schreibt: „1548 11. Apr. bin ick verordnet von ein Erb. Radt tho eine vorstender S. Nicolaus der russischen Kerken. den 9. Jun. hebbe ick dese Kerke ut Befehl eines Erb. Radt thoseluten lathen, von des Deystahls willen, do der geschehen, vnd solen de Pope sampt sinen koster vnd Diaconnern ap na de Pleskau an den Erzbischof geschicket werden. 1549 im May war den russchen Popen der Kerke geopenet, vnd de slotel durch den Tolken (Dolmetscher)

auerantwortt.“ Doch das würde uns zu weit führen. Auch beabsichtigen wir nicht, die verschiedenen Klöster und Klosterkirchen des alten Riga, die mit der Reformation eingingen, hier weitläufig zu erörtern, sondern beschäftigen uns nur mit den gegenwärtig vorhandenen Kirchen.

Die Gegend der heute weithin sich ausdehnenden sogenannten „Moskauer Vorstadt,“ in welcher gegenwärtig die Jesuskirche seit nunmehr länger als 200 Jahren ihre deutsche und lettische Gemeinde in stets wachsender Progression um sich sammelt, hatte in der vorreformatorischen Zeit gar keine Kirche. Zu einem ordentlichen regelmäßigen Anbau hat es jener Vorstadttheil, genau genommen, erst nach 1812 gebracht, als der unglückliche Brand den schönsten und größten Theil der Petersburger Vorstadt in Asche legte, und die Moskauer Vorstadt nur an den Ausläufen berührte, so daß der Mangel an Wohnungen Viele nöthigte, in den dort übrig gebliebenen Häusern vorläufig Obdach zu suchen. Ja erst in der allernächsten Zeit, als gutes Beispiel, Nachahmungstrieb, Sanitäts- und Verschönerungscommissionen thätig waren, hat dieser starkbevölkerte Vorstadttheil, dahin früher nur die ärmeren Classen, wie auch namentlich Uebergesiedelte aus den östlichen Gouvernements, russischer Nation, sich zogen, ein Aussehen gewonnen, der allmählig den übrigen Theilen der Stadt nachzustreben sich bemüht. Auch die Eisenbahn mit ihren Baulichkeiten, die in dieser Gegend liegt, hat viel dazu beigetragen, diese ganze Gegend zu heben. So ward allmählig der ganze Complex der sumpfigen Niederungen, der sich unmittelbar unter den Sandbergen hinzog, verschüttet, bebaut und konnte in kurzem völlig verschwinden. Auch die Steinpflasterung und Chaussirung sämtlicher Straßen in allen Vorstädten und in der ganzen Umgegend der eigentlichen Stadt, früher ein Luxus, an den gar nicht zu denken war, die breit und sauber gehaltenen Fußstiege längs den Häusern, endlich die immer weiter greifende Gasbeleuchtung nebst dem Wasserwerk haben Reinlichkeitstrieb, Licht und frisches Wasser überall hingebacht, und damit auch den Sinn für Ordnung und Wohnlichkeit in den Häusern und in dem Verstandniß der Menschen. Das war in früheren Jahrhunderten Alles anders. Die ewige Furcht vor kriegerischen Unfällen und Belagerungen ließ die Leute immer nur auf

Abbruch leben. Von einer Feuer-Assicuranz und Wehr war vollends nicht die Rede. Erst hundert Jahre nach der Reformation, als mit der schwedischen Occupation durch Gustav Adolph 1621 friedlichere und geordnetere Zeiten unter dem Schutz des damals hoch emporstrebenden skandinavischen Reichs auch für Riga eine bessere Zeit zu kommen schien, sammelte sich in dieser Gegend an der Düna, auf der sogenannten „Rastabie“ und auf „Kellers Acker,“ wie damals der Theil hieß, wo jetzt die Jesuskirche, der Eisenbahnhof u. s. w. stehen, eine größere Zahl Einwohner, die nun das Bedürfnis nach einer besonderen Kirche mit einem besonderen Prediger empfanden. Und es ward denn auch wirklich zu der Zeit der Königin Christine 1636 der Bau einer Kirche, und zwar von Stein, beschlossen. Das Unternehmen scheint von allen Seiten große Unterstützung gefunden zu haben, denn die Gemeinde selbst war unbezweifelt zu arm, um die Kosten eines solchen Baues zu bestreiten. Die Geldbeiträge beliefen sich nach den Nachrichten auf 108,274 Mark 8 Schill., d. i. wie Pastor Schwebder 1813 ausrechnet, 7000 Albertsthaler, eine Summe, die man nach heutigem Geldwerth auf mindestens 30,000 Rbl. anschlagen kann, wofür man freilich heute noch lange keine Kirche baut. Auch ansehnliche Geschenke gab es: Rathsherr Ludwig Hintelmann, derselbe, der im Dom die Kanzel, die noch heute steht, schenkte, errichtete auf seine Kosten den Altar; ein Goldschmied, Franz Versell, die Kanzel u. s. w. Den 12. August 1638 konnte die Kirche durch den damaligen Superintendenten Hermann Samson feierlich eingeweiht werden. Was den Namen betrifft, den die neue Kirche erhalten sollte, so kam es, nachdem der Vorschlag, sie nach der regierenden Königin Christinentirche zu nennen, beseitigt ward, zu dem Entschluß, sie Jesuskirche zu heißen. So stand denn diese Jesuskirche da, und die Erbauer hofften gewiß ein Werk für lange Dauer hingestellt zu haben. Aber die Freude sollte schon nach 18 Jahren ihr Ende haben. Das schon früher erwähnte unheilvolle Jahr 1656 kam und mit ihm Zar Alexei mit seinen Schaaren auf den Düna-Strusen, und es begann ein entsetzliches Belagern und Schießen und Brennen. Die ganze Vorstadt ging in Feuer auf, nur die Jesuskirche, da sie von Stein war, blieb anfänglich unversehrt. Allein die Belagerer benutzten die Kirche zu einer Batterie

gegen die Stadt, wobei sie natürlich schrecklich mitgenommen wurde. Endlich, als die Belagerung ihren Zweck, Riga zu erobern, verfehlte, zogen die Feinde den 5. October ab, nicht ohne vorher, was von der Jesuskirche noch übrig geblieben war, mit Pulver in die Luft zu sprengen. Die Glocken und die Orgel nahmen sie mit.

So hatte denn das arme Riga wiederum, im Laufe eines Menschenalters zum zweitenmal, eine Belagerung erlebt, die jedesmal vom Niederbrennen der Vorstädte begleitet war. Und was stand noch Alles zu befürchten! Die kriegerische Stellung der großen nordischen Mächte war noch auf ein halbes Jahrhundert und länger eine solche, die für das friedliche Glück dieser Landstriche eben keine ruhigen Zeiten hoffen ließ. Daß der Schwedenkönig sämmtliche rigaschen Rathsglieder 1660 in den Reichsadel erhob, für die mannhafte bewährte Treue der Stadt, war gewiß sehr erfreulich für die Nobilitirten, war doch damals der Briefadel, den man sich aus Stockholm holen konnte, für Viele etwas sehr Schmeichelhaftes, davon allein aber wurden noch nicht die Vorstädte wieder aufgebaut. Indes scheint das erschöpfte Riga doch immer wieder in sich die Mittel gefunden zu haben, um die Folgen der rauhen Kriegszeiten zu überwinden. So auch diesmal. Freilich gingen vom letzten Belagerungs- und Pestjahre 1656 runde 21 Jahre hin. Da erhob sich aber wieder der gesunkene Muth, und der 62jährige Oberpastor Brever, der die Pestzeit glücklich überstanden hatte, konnte eine neue Jesuskirche, nunmehr die zweite in 50 Jahren, diesmal freilich nur eine hölzerne, den 11. December 1688 einweihen. Als 1700, also 12 Jahre darauf, die Polen vor Riga zogen, brannten die Vorstädte wieder mit der Georgenkirche ab, aber die Jesuskirche blieb verschont; aber sie sollte nur 10 Jahre stehen; da kamen die Russen, und bei der großen Belagerung 1710, den 1. Juni, ging sie mit allen Häusern ringsum, nachdem sie kaum 22 Jahre gestanden hatte, in Flammen auf. Es scheint, als wenn die Geschichte der Jesuskirche nur von Abbrennen und Wiederaufbauen zu erzählen hat. So ist es auch in der That, denn wir sind noch nicht am Ende. Riga's Geschick war nun mit dem des ganzen großen Hinterlandes dahin gelangt, worauf alle Jahrhunderte vorher hingezielt zu haben schienen. Dieser Vorort deutscher Cultur und Sitte war nun dem russischen

Kaiserreich, das mit Peter dem Großen sich machtvoll und entwicklungsfähig hervorgethan hatte, einverleibt. Aber die Uebergänge solcher Perioden sind überall von Ereignissen begleitet, die unmittelbar auf den Lebenden schwer lasten. Die Zukunft schien wohlgeordnete bessere Zustände in Aussicht zu stellen; aber die schmerzvollen Leiden der Vergangenheit zu überwinden, bedurfte es Zeit. So auch hier. Riga konnte sich nur allmählig erholen. Boten doch sämtliche Vorstädte nur das Bild eines verwilderten Trümmerhaufens, wo nur erst langsam die verschüchterten und verarmten Bewohner hie und da sich anzusiedeln den Muth hatten. So gingen die beiden ersten Jahrzehnte hin. Endlich schlug auch hier wieder die trostreiche Stunde, daß der Mensch über den Bedarf der Noth des Augenblicks hinwegzuschauen neue Freude empfand. Und man schritt zum Bau einer neuen Jesuskirche: die dritte im Lauf von hundert Jahren. Am 29. April 1733 konnte der damalige livl. Gen.-Sup. und Oberpastor der Stadt-Gemeinde, Heinrich v. Bruiningk, drei Jahre vor seinem Tode noch die Freude erleben, diese, freilich auch nur aus Holz erbaute, neue Jesuskirche einzuweihen. Aber auch sie sollte keine volle 80 Jahre stehen. Auch für sie kam die unglückliche Stunde, wo sie das Schicksal ihrer beiden Vorgängerinnen theilen mußte: auch sie wurde zuletzt absichtlich niedergebrannt, wie das sogleich weiter erzählt werden soll.

Die Reihenfolge der Prediger an dieser Kirche mit genauer Angabe ihrer Lebensumstände wird, wie schon bemerkt, an einem andern Ort mitgetheilt werden. Hier nur soviel. Alle Einrichtungen menschlicher Thätigkeit, auch die, welche den Bestand einer Kirche mit ihrem Prediger und ihrer Gemeinde betreffen, haben in ihrem Beginn und Entstehen niemals die relativ geordnetere und consolidirte Gestalt, die in der Folgezeit sich zeigt. Die Anfänge sind meist aus den Bedürfnissen des Augenblicks entsprungen, mit Benützung vorhandener Wege und Mittel. Nach längerer Zeit erst ist man im Stande, das Gewordene in seiner allmählichen Feststellung zu verstehen. Das ist auch von unserer Jesuskirche zu sagen. Die ursprünglichen Stadtbewohner Riga's waren und sind deutschen Stammes, deutscher Sitte und Sprache, und werden von Anfang an bis auf den heutigen Tag durch eine unausgesezte Einwanderung aus dem „Auslande“ im Fluß

erhalten: vom begüterten Negotianten, der hier eine Commandite eröffnet, Literaten, Industriefachmann, bis zum Tagelöhner herab hat es nie an Zuzug gefehlt, meist evangelischer Confession angehörig. Was Wunder, wenn bei dem Zuwachs der Bevölkerung, der in der allerneuesten Zeit in ungewöhnlichem Maße sich steigert, auch die Gemeinden der einzelnen Kirchen sich vergrößern, deren geistlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden muß? Doch auch aus dem Flachlande der Heimath, aus dem lettischen Theil Livlands und aus Kurland hat es in Riga nie an Einwanderern „undeutscher Zunge“ gefehlt, die gleichfalls als Lutheraner ihre gewohnten Gottesdienste suchten. So kam es, daß schon früh eine und die andere Kirche, sei es ausschließlich oder theilweise, den Undeutschen sich öffnen mußte. Das haben wir bei der Jacobikirche gesehen, die gleich nach der Reformation den Letten eingeräumt ward, bis die Johannisikirche ganz eigentlich diese Bestimmung erhielt. Aber bei den vorstädtischen beiden Kirchen konnte dieser Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, da die Außentheile der Stadt den „kleinen Leuten“ zur Besiedelung besonders passend erschienen. So geschah es denn, daß gerade hier von einer lettischen Predigt nicht Umgang genommen werden konnte, indem bald der Gottesdienst in der Jesus- und Gertrudikirche alternirend einen Sonn- und Festtag um den andern deutsch und lettisch gehalten wurde, wie denn gegenwärtig in fünf Kirchen von sieben Predigern die zahlreiche lettische Gemeinde Riga's bedient wird. Daß schon im vorigen Jahrhundert bei der bestehenden Leibeigenschaft in der Stadt so viele Letten bäuerlichen Standes sich festhaken machen konnten, ist nur aus dem Umstande zu erklären, daß die Hiesigen theils Freigelassene, theils solche waren, die mit Genehmigung ihrer Erbherrn für eine gewisse jährliche Abgabe ihren Erwerb in mancherlei Beschäftigung fanden, die damals freilich bei der geschlossenen Zunfteinrichtung nur von sehr beschränkter Natur sein konnte. Daß die Freiheit in der sprachlichen Bewegung, wo es sich um kirchlich-religiöse Andachtsübungen handelt, mit großer Befriedigung eines Jeden, je nach Maßgabe der eigenen Bedürfnisse, bis auf den heutigen Tag sich erhält, und die lettischen Gottesdienste in der Jesuskirche wie in den andern Kirchen nicht in Abnahme kommen, ist ein Beweis von der Toleranz des evangelischen Princips, welchem die

Sprache, in welcher die gläubigen Bekenner „Herr Gott dich loben wir“ singen, eine ganz gleichgiltige ist.

So erbaute sich denn die deutsche und lettische Gemeinde in der Jesuskirche von 1736 bis 1812 fort und fort, während allerdings die Zahl ihrer Glieder in Vergleich mit der angrenzenden vorstädtischen Gertrudgemeinde damals immer eine geringere war und blieb, wie schon daraus ersichtlich ist, daß im Jahre 1760 in der Gertrudskirche 123 getauft und 35 copulirt wurden, während in der Jesuskirche die betreffenden Zahlen 74 und 20 betrugen. Es wurde damals aber, was auch mit der Stellung zu der früher nicht festgeordneten Bickernschen Gemeinde zusammenhing, für nothwendig befunden, einen Pastor-Adjunct für die vorstädtischen Kirchen besonders anzustellen, der freilich auf diesem Uebergangsposten nur kurze Zeit stand. Ein merkwürdiger Zwischenfall dürfte bei dieser Gelegenheit nicht unberührt bleiben, weil er mit Erinnerungen an einen Mann verbunden ist, der, wenn er auch bei uns in Riga nur wenige Jahre weilen konnte, eine erneuerte Veranlassung gibt, dessen zu gedenken, daß ein Geist ersten Ranges schon in den Tagen seiner strebenden Jugend unter uns die empfänglichen Geister ahnen ließ, zu welcher Stellung in der theologischen Wissenschaft und deutschen Nationalliteratur er später berufen war. Johann Gottfried Herder, 21 Jahre alt, kam aus Königsberg als Collaborator an der Domschule her. Gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung hatte der junge Mann Gelegenheit bei Veranlassung der Einweihung des neuen Rathhauses 1765 den 11. October in einer darauf bezüglichen Schulfeier eine Rede zu halten, die auch gedruckt wurde: „Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten?“ Ein Thema, das in einer gewissen Beziehung an Schillers 30 Jahre später gedichtete: „Die Götter Griechenlands“ erinnert, und heute jedenfalls anders zu stellen wäre. Auch gab der eingewanderte junge Fremdling sein Urtheil über unsere Stadt ab wie folgt: „Der Umgang in Riga ist leicht und gefällig. Der Kaufmann gibt den Ton an und der Gelehrte bequemt sich dem Kaufmann. Die Jugend ist milden Temperaments, faßt leicht und vergißt leicht, und will mit Liebe behandelt sein; ist auch größtentheils von guten angenehmen Sitten, so wie überhaupt guter Anstand und Würde hier viel gilt.“ Dieses „Sittenzeugniß“ vom Jahre 1765

verdient eine Vergleichung mit einem andern vom Jahre 1703, freilich 60 Jahre älter, das in einer gedruckten „Beschreibung der weltberühmten königl. schwedischen liefländischen festen Haupt-, Kauf- und Handelsstadt Riga“ steht, wo es heißt: „Sonst sind die Rigaer freundlich und sitzsam, aber wegen ihrer Privilegien etwas hoffärtig; können wohl auch einen guten Trunk thun vertragen. Die Sprache ist gemenet, denn sie reden nicht allein liefländisch, sondern auch niederdeutsch zc.“ Wie sehr sich Herder in Riga bei der Anerkennung, die er in den maßgebenden Kreisen der Bildung fand, wohl fühlte, wie er das oft später ausdrücklich ausgesprochen hat, so konnte das doch nicht verhindern, daß er auch in fatale Conflicte gerieth. Seine Freunde und Verehrer suchten den talentvollen jungen Mann durch eine Predigerstelle neben seinem Collaborat bleibend zu fesseln. So wurde denn die Einrichtung getroffen, daß man ihm die Abjunctur an den beiden vorstädtischen Kirchen übertrug, wobei er von der Amtsverwaltung in lettischer Sprache dispensirt ward. Diese Anstellung hatte in den Augen seiner Gönner nur den Sinn, den geistreichen jungen Freund auch von der Kanzel reden zu hören, wie denn seine Predigten, von denen einige in seinen „sämmtlichen Werken“ mit ausdrücklicher Bezeichnung, namentlich seine Abschiedspredigt, nachher gedruckt sind, viele Zuhörer aus der Stadt herbeizogen. Diese Stellung scheint ihm aber bald verleidet worden zu sein. Der Pastor an der Jesuskirche, Georg Bärnhoff, trat nämlich am Neujahrstage 1769 von der Kanzel öffentlich mit der auffallenden Aeußerung auf: „Es sei bejammernswürdig, daß die Jesuskirche einen Abjuncten unterhalte, und doch keine Hülfe von ihm habe.“ Der junge Herder, in gerechter Entrüstung, reichte sofort bei „Einem wohlbeden Rath“ wider den Pastor Bärnhoff eine Klagschrift, „ratione publicae diffamationis,“ wegen öffentlicher Beleidigung ein. Durch Vermittelung dazwischentretender Freunde wurde die Sache ausgeglichen, und „dem vorgeforderten Pastor Bärnhoff bei bezeugter Reue die Strafe erlassen.“ Indeß schon den 8. Mai desselben Jahres bat Herder um Entlassung von seinen Aemtern, und gab zum Grund seines Abganges von Riga an: „sein Verlangen, durch Reisen sich größere Weltkenntniß und seinem Geiste überhaupt eine vielseitigere Bildung zu erwerben.“ Er erhielt seinen Abschied „eodem

die,“ an demselben Tage, hielt am darauffolgenden Sonntag Cantate seine Abschiedspredigt, die, wie sie gedruckt vor uns liegt, Manches ziemlich deutlich zwischen den Zeilen lesen läßt, und verließ Riga, um nie wieder zurückzukehren.

Von dem guten Pastor Bärnhoff, der, wie man sieht, nicht ohne Erfolg das bekanntlich sehr reizbare Temperament des genialen Herders angestachelt hatte, jedenfalls aber die Tugend der Bußfertigkeit und Demuth an den Tag legte, schreibt Liborius Bergmann 1794, der ihn persönlich noch gekannt haben muß, da er 1790 starb, in einem heute freilich etwas veralteten Styl: „Obgleich er nie als Schriftsteller bekannt geworden ist, so verdient sein Andenken doch erhalten zu werden. Mit den vorzüglichen Geistesgaben, die ihm die Vorsehung vor vielen andern in reichem Maße zugetheilt hatte, verband sich bei ihm ein unermüdbeter Fleiß, selbst bei den mühsamsten Geschäften seines Amtes, durch Lesen und Nachdenken seine Kenntnisse zu erweitern. Zu einer jeden Predigt, ja oft zu kürzern Gelegenheitsreden, bereitete er sich mit der größten Unverdroßtheit und Mühe zu, schrieb seine Vorträge wörtlich nieder, und prägte sie dann sorgfältig dem Gedächtnisse ein. (Diese Methode muß damals und auch später nicht überall befolgt worden sein, denn ich erinnere mich noch sehr genau, von dem würdigen Lib. Bergmann selbst (1823 †) eine Taufrede angehört zu haben, die er wörtlich vom Concept ablas.) Nie trat er ohne diese Vorbereitung auf. Seine seltenen Gaben erwarben ihm großen Beifall und die innigste Werthschätzung bey hohen und niedern.“

Die Jesuskirche, in welcher wie gesagt auch ein Herder einst gepredigt hat, sollte also auch durch einen Brand ihr Ende finden, und zwar durch einen solchen, der nicht von Feinden, sondern um der Feinde willen, die sich zu nähern schienen, angelegt war. In der Nacht vom 11.—12. Juli 1812 theilte sie das Schicksal der weiten Vorstädte ringsumher. Vor Kurzem war noch ein stattliches Pastoratshaus aus Kirchenmitteln erbaut. Das wurde auch angesteckt und brannte gleichfalls ab. So war denn das Aergste gekommen, was im schlimmsten Fall hätte kommen können. Es ist aber zu bewundern, wie schnell man sich in dieser großen Calamität wieder aufraffte. Die Verwaltung der Kirche und ihres Vermögens muß

in der That ausgezeichnet gewesen sein, und mit Recht wird der Inspector, Rathsherr v. Ramm gerühmt. Durch seinen Eifer konnte schon am 5. October des folgenden Jahres 1813 die Gemeinde sich zum Gottesdienst versammeln, wenn auch vorläufig nur in einem zu dem Zweck erbauten Bethause, das meist aus eigenen aufgesparten Mitteln der Kirche hergestellt ward und neun Jahre stand, bis die neue schöne Kirche, für deren Bau das Kirchenvermögen ebenfalls noch ausreichte, am 8. October 1822 von Oberpastor Dr. Sib. Bergmann eingeweiht wurde, an welchem Tage der aus Holmhof bald darauf an die Jesuskirche berufene Pastor Wendt seine Präsentationspredigt hielt.

Diese Jesuskirche, die vierte in der Reihe von 200 Jahren, steht nun bereits 44 Jahre, und wird hoffentlich noch lange stehen. Da sie von Holz ist, so ist ihre Dauerhaftigkeit freilich weniger gesichert. Jedenfalls ist der innere Raum der wachsenden Größe der Gemeinde nicht mehr entsprechend. Hat doch die Zahl der deutschen und lettischen Gemeindeglieder in den letzten Jahren eine solche nie dagewesene Höhe erreicht, daß der gegenwärtige Pastor derselben sich veranlaßt gesehen hat, um den Bedürfnissen der Ansprüche zu genügen, einen Adjunct aus eigenen Mitteln anzustellen.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger an der Jesuskirche.

M. Peter Bauer. 1637—1643.

M. Hermann Pröbsting. 1643—1646.

M. Joh. Bremer. 1646—1656.

M. Liborius Depkin. 1688—1702.

Heinrich Fuhrmann. 1702—1709 †.

Christoph Volters. 1721—1729.

Joh. Conrad Schmidt. 1733—1742.

Johann Schröder. 1742—1743.

Georg Schröder. 1744—1757.

Matthias Holst. 1757—1758.

Georg Bärnhoff. 1758—1790 †.

Johann Georg Bärnhoff. 1790—1822.

Peter David Wendt. 1822—1848 †.

Karl Eduard Koffsky. 1848 †.

Friedrich Günther. 1848.

Aus den Kirchenbüchern von 1689—1866.

Jahr.	Getaufte.	Jahr.	Getaufte.	Jahr.	Getaufte.	Copulirte.
1689	99	1734	76	1760	75	19
1690	142	1735	85	1761	69	17
1691	140	1736	101	1762	51	27
1692	121	1737	89	1763	78	14
1693	117	1738	93	1764	90	19
1694	158	1739	92	1765	91	13
1695	141	1740	110	1766	76	14
1696	176	1741	116	1767	61	6
1697	140	1742	59	1768	47	
1698	153	1743	107	1769	73	16
1699	170	1744	47	1770	65	12
1700	126	1745	52	1771	55	5
1701	82	1746	83	1772	60	12
1702	74	1747	53	1773	55	15
1703	94	1748	64	1774	71	10
1704	104	1749	71	1775	42	7
1705		1750	68	1776	61	15
1706		1751	69	1777	71	9
1707		1752	65	1778	75	20
1708		1753	75	1779	74	13
1709	8	1754	73	1780	82	10
1710*)	27	1755	92	1781	65	11
1730	28	1756	72	1782	58	7
1731	65	1757	83	1783	54	8
1732	63	1758	67	1784	66	11
1733	78	1759	88	1785	68	13

*) Vom Jahre 1710 bis 1730 fehlen die Notizen der Getauften.

Jahr.	Getaufte.	Copulirte.	Jahr.	Getaufte.	Copulirte.
1786	76	13	1805	116	29
1787	59	9	1806	107	26
1788	62	10	1807	96	38
1789	62	16	1808	91	45
1790	66	9	1809	109	34
1791	87	23	1810	110	27
1792	89		1811	112	37
1793	63	14	1812	98	16
1794	84	21	1813	107	25
1795	87	25	1814	116	31
1796	88	24	1815	122	32
1797	102	32	1816	127	39
1798	119	31	1817	137	41
1799	128	22	1818	137	26
1800	99	34	1819	153	33
1801	119	22	1820	158	37
1802	106	28	1821	178	45
1803	146	23	1822	154	35
1804	138	31			

Jahr.	Geborene.	Copulirte.	Begrabene.		Confir- mirte.	Commu- nicanten.
			Jesuſkirche. Freibegräbn.			
1823	150	40				1146
1824	168	31				1221
1825	158	29	55			1333
1826	141	19	67	Aus allen Gemein- den der Stadt.		1076
1827	143	43	62			1307
1828	162	33	50			1303
1829	148	28	50	284		1357
1830	142	32	55	495		1293
1831	149	42	87	686		1660
1832	143	52	39	426		1403
1833	154	49	38	500		1407
1834	177	54	49	574		1638

Jahr.	Geborene.	Eopulirte.	Begrabene.		Confir- mirte.	Commu- nicanten.
			Befueftirche.	Freibegräbn.		
1835	166	31	43	415	91	1673
1836	158	42	51	463	76	1809
1837	170	50	45	458	111	1700
1838	217	41	36	503	104	1940
1839	193	53	47	538	101	2069
1840	225	40	30	434		2228
1841	206	53	32	470	96	2273
1842	195	51	36	442	123	2447
1843	211	49	48	522	128	2551
1844	215	73	34	418	106	
1845	232	60	42	463	105	
1846	226	51	40	614	85	2567
1847	225	64	33	421		2549
1848	129	36	118	929	51	1840
1849	179	54	37	389	56	2123
1850	198	41	54	471	62	2188
1851	186	45	44	485	51	2471
1852	202	54	70	592	54	2476
1853	188	56	114	991	63	2791
1854	195	51	76	581	85	2755
1855	167	27	89	807	73	2537
1856	168	60	60	755	70	2651
1857	191	65	77	623	104	3062
1858	253	64	107	985	71	3483
1859	253	70	65	746	90	3510
1860	282	96	79	792	101	3967
1861	390	91	68	767	105	4266
1862	398	85	77	802	91	4530
1863	413	72	81	757	123	4905
1864	431	102	90	687	91	4945
1865	463	100	76	918	113	5208
1866	485	123	72	1142	124	5471

~~~~~

## Die Martinskirche.

Die ganze Gegend jenseits der Düna gegenüber der Stadt, von den dünnen Sanddünen an der Mündung des Stromes und den Wiesen der Spilwe bis hinauf, wo die Düna aus ihrem engeren Bett sich zu erweitern beginnt, die Hölmer umschließt, und in der Nähe der Stadt, trotz aller Kunst und Erfahrung der Neuzeit, im Frühjahr noch immer Alles mit Hochwasser überschwemmend Angst und Schaden den „Ueberdünschen“ und Holmbewohnern bringt, — war unbezweifelt in ältern Zeiten nur spärlich bewohnt und bebaut. Jahrhunderte lang setzte man von der Stadt aus über den Strom nur in Rähnen und Flößen über. Auch hier brachte das Unglück des Krieges, wie so oft, ein glückliches Ergebniß und einen Umschwung der Dinge zum Bessern. Karl XII. schlug sich 1702 mit polnischen und sächsischen Truppen auf der Spilwe in einem harten Treffen, nachdem er zum rascheren Uebergange von der Vorburg aus nach dem jenseitigen Ufer eine fliegende Brücke geworfen hatte. Die Ueberreste blieben der Stadt und damit war die Möglichkeit augenscheinlich dargethan, während des offenen Wassers eine stehende hölzerne Schiffsbrücke zu unterhalten, die dann oberhalb gegenüber der Sünderpforte aufgerichtet ward. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß zu schwedischen Zeiten nur ausnahmsweise Glieder des Raths und der Aeltestenbank, als die damals ausschließlich hervorragenden Elemente der Stadtbewohnerschaft, in dem wüßt gelegenen Theil des dortigen Patrimonialgebiets einzelne kleine Grundstücke und Besitzungen zum ländlichen Sommeraufenthalt sich einmessen ließen, und so die Gegend zu cultiviren begannen. Die Unsicherheit der kriegerischen Zustände erlaubte schwerlich einen dauernden Sitz außerhalb der Mauern und Wälle. Erst nach dem entscheidenden Jahre 1710, das endlich Frieden brachte und Ruhe, ward der Anbau der zunächst gelegenen



überdünschen Gegend stärker in Angriff genommen. Das Bedürfnis ward immer reger, während der kurzen Zeit unseres nordischen Sommers im „Grünen“ sich zu ergehen und wenn möglich auch sich einen kleinen beständigen Erholungssitz zu errichten. Aus jener Zeit stammen noch jene „Höfchen“ der reicheren Familien unserer Stadt, an welche sich alsdann immer mehr ganze Reihen kleinerer Gehöfte und Häuser angeschlossen, die denn vorübergehend von Anderen aus der Stadt als bescheidenere Villeggiatur gesucht wurden. Sonst lebten Fischer und sonstige kleine Leute meist „undeutscher“ Zunge daselbst, während Rålsholm schon früh, namentlich in der Sommerzeit, ein frequenter Sitz des Schiffsvolks war, und dort alles das, was damit zusammenhing, Aufnahme fand. Von einer Apotheke aber und einem sesshaften Arzt, noch viel mehr von einer Schule oder einem Pastor und einer Kirche war bis in die jüngste Zeit keine Rede. Die Befriedigung dieser leiblichen und geistigen Bedürfnisse wurden nur in der Stadt gefunden. Auch damit wurde es allmählig anders, aber nach der zähen Eigenthümlichkeit unserer Gegenden sehr langsam. Das Charakteristische unserer Art scheint einmal zu sein, daß man Jahrzehnte lang von der Nothwendigkeit einer Einrichtung spricht, und hat man sich endlich entschlossen, meist in Folge einer äußeren unscheinbaren Veranlassung, dann wundert sich Alles, warum es nicht früher geschehen sei. So war's auch mit der Gründung einer Kirche und eines Pastorats jenseits der Düna. Die Bevölkerung war, auch durch die vielen großartigen Fabriken, sehr gewachsen, die Unbequemlichkeit, in dringenden Fällen den Prediger nicht in der Nähe zu haben, immer unleidlicher und drückender. Merkwürdigerweise schreibt die Kirchenchronik der Martinskirche, die mir zur Abfassung dieser Nachrichten freundlichst bewilligt ist: „trotz der gewichtigen Gründe zur Erbauung einer eigenen Kirche und Anstellung eines besonderen Predigers jenseits der Düna wollte lange Zeit der Plan nicht rechten Eingang bei den Predigern und den Gemeinden der Stadt finden.“ „Bei den Gemeinden“ im Großen und Ganzen erlauben wir uns einen Zweifel. Denn was sollten „die Gemeinden der Stadt“ gegen eine Kirche und einen besonderen Pastor jenseits der Düna einzuwenden haben? In welcher Weise hätten sie auch ihre Abneigung zu erkennen gegeben? Bei den „Kirchen-Administrationen“, welche

allerlei Neuerungen, namentlich bei den Beerdigungsberechtigungen und Gebühren, befürchten mußten, schon eher. „Bei den Predigern,“ oder vielmehr bei einzelnen Predigern, ganz gewiß. Das kann Schreiber dieses aus eigener Erinnerung vor 25 Jahren bezeugen. Indeß die Anregungen, und zwar in den Gemeinden, mehrten sich. Zuletzt konnte man dem Andrang nicht widerstehen und gab stillschweigend nach. Der Bürger Sommer stellte auf der Versammlung der großen Gilde, den 19. December 1845, den Antrag, diese wichtige Angelegenheit in geneigte Erwägung zu ziehen. Die Bürgerschaft ging sogleich mit großer Bereitwilligkeit auf solchen Antrag ein und ernannte zu weiterer Berathung und Vorbereitung der Sache eine besondere Commission. Am Tage der Feier des 300jährigen Todestages Luthers, den 18. Februar 1846, wurden auf Beschluß der Bürgerschaft großer Gilde zum Bau einer hölzernen Kirche auf Hagenschhof, deren Kosten auf 13,000 Rbl. veranschlagt wurden, 10,000 Rbl. aus den Stiftungen der Tafelgilde und der milden Gist in jährlichen Zahlungen zu 500 Rbl. binnen der Zeit von 20 Jahren bestimmt, zu möglichst baldiger Herbeischaffung dieses ganzen Capitals aber beschlossen, unverzinsliche, binnen der erwähnten Zeit zu erstattende, Darlehen zu je 50 Rbl. von einzelnen Wohlthätern aufzubringen. Der Rest von 3000 Rbl. sollte durch freiwillige Gaben gedeckt werden. Dieser erstgefaßte Bauplan wurde jedoch bald geändert, indem man beschloß, die Kirche aus Stein zu erbauen, wodurch der ursprüngliche Kostenanschlag auf 16,000 Rbl. erhöht ward. Und der christliche Gemeinsinn der Bürger Riga's erwies sich auch in diesem Werke thatkräftig. Die Mittel wurden nach dem Plan zusammengebracht. Und noch mehr. Sofort nach höherer Bestätigung des Baues am 2. November 1850 trat ein reicher Mann auf, der Älteste der großen Gilde, Eberhard Michael v. Bulmerincq, und schenkte aus eigenen Mitteln eine Summe von 20,000 Rbl., mit der Bestimmung, daß 8000 Rbl. zur Erbauung eines steinernen Pastorats und die Zinsen der übrigen zu capitalisirenden 12,000 Rbl. mit 600 Rbl. jährlich als Gehalt der Prediger verwandt werden sollten. In der Weise ward der Grund zur Martinskirche und Gemeinde gelegt. Auch die übrigen Bedingungen des patriotischen Gebers erlangten die Zustimmung des Rath's, sowie Allerhöchste Bestä-



tigung. Sie lauteten nämlich, allerdings vom frühern Herkommen abweichend, dahin, es solle die Administration der Kirche aus einem Rathsgliede, zweien Ältesten der gr. Gilde und einem männlichen Nachkommen der Bulmerincq'schen Familie bestehen; ferner: die Wahl des Predigers solle nicht der Rath vollziehen, sondern ausschließlich der Administration mit Hinzuziehung des Superintendenten zustehen. Endlich solle ihm selbst überlassen sein, den ersten Prediger zu be- rufen. Am 15. Mai 1851 ward der Grundstein der Kirche feierlich gelegt, auf einem passend ausgewählten Grundstück, das die Familie Schwarz, die Hagenschhof besitzt, dazu geschenkt hatte. Zum ersten Prediger berief der edle Geber den Candidaten Adam Robert Starck, der die Bestätigung des Consistoriums erhielt, und am 19. October 1852 ordinirt ward. Am Sonntage darauf, den 26. Oc- tober, erfolgte die feierliche Einweihung der Kirche, sowie die Ein- führung des Predigers in Amt und Gemeinde. Ein Umstand war aber dabei bemerkenswerth und kann daher auch hier nicht umgangen werden. Die neue Martinskirche stand nämlich allerdings nun zur Freude aller da, und der Pastor war bereit, sein Amt zu verwalten; aber eine Gemeinde existirte eigentlich noch nicht. Diese erst all- mählig zu sammeln, war des ersten Predigers Aufgabe und Pflicht. Gott segnete aber sofort sein treues Arbeiten, wie das auch die jährlich wachsende Zahl der Communicanten zc. aus dem nach- folgenden Verzeichniß aufweist. Eine Kirche und ein ständiger Prediger jenseits der Düna war geradezu zum schreienden Be- dürfniß geworden. Das Gewissen sämmtlicher Prediger ist nun- mehr um ein Bedeutendes erleichtert. Abgesehen davon, daß der ganze, Werste weit sich ausdehnende, überdünsche Strich von Tho- rensberg, Hagenschhof, Sassenhof und Ilgezeem mit allen Hölmern eigentlich, wenn auch nur in geeigneter Weise nur für Beerdigungen, als zur lettischen Johannis Kirche in der Stadt eingepfarrt galt, indem von einer kirchspielartigen Theilung der Stadt und Vorstädte bei uns nicht die Rede ist, so konnten die Prediger vom rechten Ufer der Düna die jenseits gelegenen Pfarrkinder nur ausnahmsweise be- suchen, und eine auch von fern anzubahnende Seelsorge war beim besten Willen schwer zu ermöglichen. Wenn die Bevölkerung Riga's in 50 Jahren mindestens um das Doppelte zugenommen hat, wir



zählen bekanntlich nunmehr über 102,000 Seelen in Stadt und Vorstädten, ohne das Patrimonium, von denen über 60,000 Lutheraner sind, so ist es zu erwähnen, daß die Zahl der Prediger genau dieselbe geblieben ist, damals hatten wir allhier 13 lutherische Pastoren, und heute haben wir gerade ebensoviel, obgleich die Martinskirche mit ihrem Prediger hinzugekommen ist; denn dafür ist der dritte Prediger an der Jacobikirche weggefallen, indem das Diaconat und ehstnische Pfarramt bereits seit 1835 von einer Person verwaltet wird. Trotzdem, daß hier ein ganz neues Kirchspiel entstanden ist, haben die andern Kirchen sämmtlich an der Zahl ihrer Gemeindeglieder eine unverhältnißmäßige Vergrößerung erfahren, wie solches auch aus einer vergleichenden Betrachtung der Verzeichnisse der Geborenen zc. hervorgeht.

Die Martinskirche erfreute sich einer regen Theilnahme von allen Seiten, und man bestrebte sich, sie angemessen und schmuckvoll auszustatten, wie es einem Hause gebührt, darin Gott geehret wird in Anbetung und Lobgesängen. Eine schöne wohltonende Orgel, vom Orgelbauer Martin, ward hergerichtet. Ein vergoldetes Crucifix auf dem Altar, eine kostbar eingebundene Foliobibel, ein großer silberner Kelch nebst Patene und Oblatenkästchen, ein kleinerer Kelch nebst Patene für Krankencommunien, ein silbernes Taufbecken, sowie für die Kirche ein Gypsabguß des Thorwaldsenschen Christusbildes für die Sacristei wurden als Geschenke dargebracht. Die Herren Ältesten Schniedewind und Rathsherr Schaar schenkten einen kostbaren vergoldeten Kronleuchter, aus massivem Messing gegossen, für 30 Flammen.

Der edle Patriot, der die Kirche mit einem Pastorat und Gehalt für den Prediger bedacht hatte, blieb jedoch bei diesem Werk nicht stehen. Sofort nach der Einweihung der Kirche trat er wiederum mit einem bedeutenden Geschenk auf und legirte die Summe von 5000 Rbl. zur Fundirung einer Schulmeisterstelle, indem er schon beim Bau des Pastorats ein geräumiges Schullocal berücksichtigt hatte. Mit den Renten, 250 Rbl., sollte der Lehrer besoldet werden. Die Schule soll Kinder beider Geschlechter aus den ärmsten Ständen in der Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und im Gesang unterrichten und auf die Confirmation vorbereiten. Obgleich

die Gemeinde sowol eine deutsche als lettische ist, ward dennoch zur Schulsprache das Deutsche bestimmt, was nach unsern Localverhältnissen gewiß richtig ist. Die Eröffnung der Schule erfolgte am 1. September 1853 mit 30 Kindern, Knaben und Mädchen.

Auch kam der Bau eines Küsterats neben dem Pastorat zu Stande und konnte den 31. October 1864 von Küster, Schulmeister und Glockenläuter bezogen werden. Die Kosten dazu, 2300 Rbl., waren aus Bewilligungen des Börsencomité's durch Vermittelung des † Aeltermanns Lemcke und des † Aeltesten J. H. v. Radecki im Lauf von 13 Jahren gesammelt.

Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß endlich nach langen vergeblichen Versuchen ein Freibegräbniß für die überdünischen Armen auf dem sog. Kämmerberge am 28. August 1866 vom Prediger der Martinskirche eröffnet werden konnte.

### **Prediger.**

Adam Robert Starck. 1852.

### **Aus den Kirchenbüchern von 1852—1866.**

| Jahr.   | Getaupte. | Gepulvte. | Begrabene. | Communicanten. | Jahr. | Getaupte. | Gepulvte. | Begrabene. | Communicanten. |
|---------|-----------|-----------|------------|----------------|-------|-----------|-----------|------------|----------------|
| 1853 *) | 36        | 11        | 16         | 369            | 1860  | 102       | 32        | 57         | 920            |
| 1854    | 38        | 6         | 24         | 555            | 1861  | 118       | 37        | 50         | 1084           |
| 1855    | 93        | 10        | 25         | 527            | 1862  | 105       | 20        | 75         | 1224           |
| 1856    | 97        | 16        | 27         | 660            | 1863  | 131       | 26        | 80         | 1419           |
| 1857    | 79        | 19        | 35         | 708            | 1864  | 126       | 42        | 77         | 1408           |
| 1858    | 70        | 26        | 39         | 728            | 1865  | 141       | 36        | 90         | 1964           |
| 1859    | 86        | 25        | 33         | 888            | 1866  | 155       | 46        | 116        | 1633           |

\*) Vom 26. October 1852 an.

## Die Kirchen im Patrimonialgebiete.

---

Im Patrimonialgebiet unserer Stadt sehen wir neben der Bickernschen Kirche am Jägerssee noch fünf, und zwar diese sämmtlich auf dem linken, also jenseitigen Ufer der Düna, während die Martinskirche, obzwar auch „jenseits der Düna“ gelegen, auf Hagenshoffchem Grunde, eine sogenannte „überdünsche“ Vorstadtkirche genannt werden kann, und von ihr an seinem Ort das Nöthige gesagt worden ist.

Auf diesem Patrimonialgebiet liegen mehrere Güter, die der Stadt zugehören: Katlakaln, Olai, Pinkenhof, Bebbereck und Holmhof, in deren Nähe und Umkreis sich noch verschiedene andere ländliche Besitzungen mit Aeckern, Wiesen, Waldungen und Gründen befinden, die Privateigenthum sind, und daher durch Kauf und Verkauf oft aus einer Hand in die andere übergegangen sind, ja sogar sehen wir auf diesem Stadtgebiet ein adliges Majoratsgütchen, Lindenruh. Die Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Gartencultur treibende bäuerliche Bevölkerung sind, wie schon bemerkt, Letten, der lutherischen Confession angehörig, zwischen denen, außer den Besitzern und Pächtern der Höfe, auch eine stets wachsende Ansiedelung von Fabrikarbeitern und kleinen Häuslern sich bemerkbar macht. Es ist nun gewiß erfreulich, daß auf einem vergleichungsweise, nicht besonders umfänglichen Territorium von beiläufig im Durchschnitt 30 Werst, von der einen bis zur andern äußersten Seite hin, der Patron der lutherischen Kirche in Riga, d. h. der Rath in Gemeinschaft mit den beiden Ständen, der großen und kleinen Gilde, für eine unter Umständen mäßig zu nennende Zahl von Lutheranern, welche dieses Gebiet bewohnen, im Lauf der Zeit fünf Kirchen mit drei besonderen Pfarren gebaut und dotirt hat, ja, daß zuletzt, bei den in kirchlicher Hinsicht ziemlich ungenauen Grenzen zwischen Patrimonium und Vorstadt, noch eine sechste Kirche, die Martinskirche, herzustellen möglich war.



Manches ist an diesem ganzen Gebiet auffallend. Erstens, daß aus katholischen Zeiten keine Spur von Kirchen und Kapellen, nicht einmal Nachrichten von früher dagewesenen, anzutreffen ist, während doch, freilich nicht mehr auf städtischem Grunde, an der Mündung der Dina bald nach der ersten „Aufsiegelung“ der Deutschen ein Cistercienserkloster gebaut ward. Waren vielleicht die weithin sich erstreckenden Moräste und auf sumpfigem Boden gelegenen Wälder nicht dazu einladend? Und damit ist das Zweite bezeichnet, was uns auffällt: daß nahe einer so betriebsamen Stadt wie Riga noch heute eben dort so große Strecken unbebauten Landes anzutreffen sind, deren Urbarmachung allerdings aus dem angeedeuteten Grunde ihre Schwierigkeiten hat, die aber menschlicher Fleiß sofort überwindet, sobald Noth und Gewinn ihn treiben. Ein drittes, was in der Neuzeit immer mehr aufhört, auffällig zu sein, ist die unpracticable Beschaffenheit der sandigen Bodenverhältnisse, die es Jahrhunderte lang zu keinem erfreulichen Wege- und Straßenbau bringen wollten. Erst meine Zeitgenossen haben es dahin gebracht, daß die Zustände, die eine Reise von Riga über Dlai nach Mitau, 6 Meilen Entfernung, der schauerhaften Wege wegen zu einem denkwürdigen Ereigniß machten, dergestalt aufgehört haben, daß sie für unsere Nächstlebenden förmlich in das Reich der mythischen Sagen fallen werden. Auf diesem, ursprünglich zwischen Flugsand und Moorgrund abwechselnden, von fruchtbarem und anbaufähigem Boden durchzogenen Gebiet hat die evangelische Kirche ihre Lebenskraft bezeugt, wie das die nächsten Blätter an den Tag legen. Nicht mit Unrecht konnte Alborius Bergmann vor 72 Jahren, als er seine Nachrichten über die Kirchen und Prediger Riga's niederschrieb, sagen: „Der Eifer unserer frommen Vorfahren in Sachen, die den Zustand der Religion und Kirche betreffen, ist nicht erloschen. Mögen diese guten Gesinnungen sich auf unsere spätesten Nachkommen fortpflanzen, und ihnen so wie uns die Sache der Religion immer die wichtigste Sache des Lebens sein!“

Die ganze Gegend, wo gegenwärtig drei selbstständige Kirchspiele und eben so viele Prediger mit fünf Kirchen angetroffen werden, ward mit ihren Bewohnern alsbald nach der Reformation den Stadtkirchen zugewiesen, und da sich das Bedürfniß lettischer Gottesdienste

und Predigten sofort fühlbar machte, auch dafür gesorgt, wie das an geeigneten Stellen hervorgehoben worden ist. Ja es kam allmählig dahin, daß die Prediger derjenigen Kirchen in Stadt und Vorstädten, wo lettischer Gottesdienst abgehalten ward, förmlich verpflichtet wurden, die Letten in diesen Bezirken bis zum Gefinde Skadding an der kurländischen Grenze und bis zum Babitsee kirchlich zu bedienen, so daß die Prediger an der Jesus- oder Gertrud- oder Johanniskirche sich geradezu auch als Pastoren zu Skaddingen und zu Babit unterschrieben, ja daß es sich zu Zeiten auch ereignete, besonders im Frühjahr und Herbst während des Eisganges und der Unsicherheit der Passage über den Strom, da unsere Voreltern weder eine Dünabrücke noch eine regelmäßige Dampfbootverbindung kannten, daß sie Tage, ja Wochen lang jenseits der Dina zurückgehalten wurden. Wir werden sogleich genauer im Einzelnen zeigen, wann und wie erst später das Bedürfniß nach abgetheilten und besonderen Kirchspielen mit eigenen Predigern sich herausstellte, und in der Fürsorge des rigaschen Rathes seine Befriedigung erhielt. Die Bestimmungen der Grenzen der Kirchspiele, namentlich nach den Theilen zu, die sich dem eigentlichen Stadt- oder Vorstadtgebiet anschließen, sind von jeher sehr fließender und schwankender Natur gewesen, und sind's noch bis zu dieser Stunde. Man könnte, freilich nur für Hiesige verständlich, sagen, daß wo die Landpolizei anfängt, hört auch das kirchliche Stadtterritorium auf. Allein in der Praxis der Wirklichkeit hat das seine Schwierigkeiten. Schon vor 30 Jahren kam unter den Predigern diese Sache zur Sprache, es wurden Commissionen ernannt, sie zu reguliren, indeß ist es bis zu dieser Stunde bei dem status quo geblieben, und „Thorensberg,“ die „Seifenberge“ u. s. w. der ganzen Dina entlang bis zur Bolberaa scheint noch heute ein Territorium, wo das Princip der persönlichen Freiwilligkeit in Betreff kirchlicher Eingehörigkeit durch stillschweigende Vereinbarung noch ungehemmt fortwaltet. Für den eigentlichen Stamm der lettischen Bevölkerung, je näher ihren Kirchen, scheint das Kirchspiel als solches eine festere Bestimmung gewonnen zu haben, während namentlich die deutschen Besitzer und Andere unter Umständen ihre kirchlichen Angelegenheiten wol auch ebenso häufig in einer beliebigen Kirche der nah gelegenen Stadt erledigen.

---



## Die Kirche zu Bickern.

Dankbarkeit und fromme Sitte feiern gern Gedenktage, die in das Gedächtniß zurückrufen, was die Alten zum Bau des Gottesreiches auf Erden vor uns gearbeitet haben. Ein solcher Gedenktag war hier in den nächsten Kreisen der 1. October des vorigen Jahres 1866. An diesem Tage waren es gerade hundert Jahre, daß die heute noch dastehende Kirche zu Bickern, damals neu von Stein erbaut, am 1. October 1766 feierlich eingeweiht ward. Denen, die ihre alte Vaterstadt lieben, und des Segens nie vergessen dürfen, den sie dieser Gemeinschaft traditioneller Pietät schulden, war es darum ein Herzensbedürfniß, einen solchen Tag nicht ohne ein Erinnerungszeichen vorübergehen zu lassen, — den Zeitgenossen zu belebender Stärkung ernster und heiliger Entschlüsse, fortzuwirken, so lange es Tag ist, an der zugewiesenen Aufgabe, das Gute und Gotteswürdige durch Gesinnungstreue und pflichtmäßiges Thun weiter zu tragen, zum einstigen Erbtheil derer, die zu ihrer Zeit berufen werden, in die Stelle der Väter zu treten. Darum ward, was an historischen Nachrichten über den bisherigen Bestand der Kirche zu Bickern bei Riga sich darbietet, von uns in gedrängter Kürze gesammelt und der Erinnerung vorgeführt, was hier nunmehr mit der Geschichte der übrigen Kirchen vereinigt an seine Stelle gesetzt ist.

Der treffliche, in seiner Art einzig dastehende M. Broze ist auch hier gar nicht zu umgehen. Wir wissen es, wie dieser fleißige und geschickte Mann mit einer fast rührenden Liebe zu seinem zweiten Vaterlande seine spärlichen Mußestunden, die ihm ein mühevolltes Schulamt gewährte, dazu benutzte, Alles, was sich zu seiner Zeit gegen den Ausgang des vorigen Jahrhundert noch auffinden ließ, sei es an schriftlichen Documenten, sei es an monumentalen Resten, die uns die Vergangenheit vor Augen führen, zu copiren,



abzuzeichnen und zu sammeln. Seine Sammelwerke auf unsrer Stadtbibliothek sind wahre Schätze für den Freund der vaterländischen Geschichte. Auch der Erforschung des kirchlichen Wesens in Stadt und Land widmete er seine Aufmerksamkeit, und Keiner, der über die Kirchen Riga's und Livlands etwas sagen will, kann seine Leitung entbehren. Auch für die Nachrichten über die Kirche zu Bickern hat er schätzbares Material geliefert, wobei uns die fleißig geführte „Kirchenchronik“ in Bickern wesentlich unterstützt. So konnte denn auch der ehrwürdige Liborius Bergmann 1792 und 1794 in seinen „Beiträgen zur Rigaschen Kirchengeschichte“ mit Hinzufügung dessen, was ihm eigene Localkenntnisse gewährten, das Wissenswerthe zusammenstellen. Auf Grund dieser vorhandenen und zugänglichen Quellen ist es uns möglich gewesen, ein, wenn auch nur flüchtig skizzirtes Bild von der Kirche zu Bickern bis auf den heutigen Tag zu geben.

Das Patrimonialgebiet Riga's, in dessen Centrum die Stadt mit ihren weithin sich ausdehnenden Vorstädten liegt, enthält einen Flächenraum von ca. 100 □Werst, vom breit sich ausmündenden Düna Spiegel durchströmt. Nun, wir kennen unsere Sandberge, unsere Moorgründe und unsere Tannenwälder; und ob auch das Ganze von Alters her schon vielfach angebaut und besiedelt ist, und Acker, Gärten, Höfe und Baulichkeiten der Betriebsamkeit mancherlei Art dazwischen liegen, so hat dieser landschaftliche Complex doch lange noch nicht denjenigen Grad der Cultur erreicht, den die Nähe eines so betriebsamen und belebten Ortes, wie das 650 Jahre alte Riga ist, erwarten läßt. Die Ursachen eines gewissermaßen theilweise zurückgebliebenen Zustandes dieses Landstriches, der zu der Größe und der Bedeutung der nahegelegenen Stadt in keinem Verhältniß zu stehen scheint, können hier nicht erörtert werden. Jene trostlosen Sandberge, an die auch das Gebiet des Bickernschen Kirchspiels grenzt, haben nie ihren abschreckenden Einfluß verleugnet und stehen noch immer verbesserungsbedürftig da. Indeß dürfte die Zeit nicht fern sein, wo die Urbarmachung auch dieser Sterilität nicht mehr zu den frommen Wünschen gehören wird. Die auf diesem Gebiet seit unvordenklichen Zeiten sesshaften Landbebauer, wie im ganzen Lande ringsum so auch hier dem Lettenstamm angehörig, sind trotz aller

Beziehungen zur Stadt ihrer Ursprache nicht entfremdet, weshalb sie denn auch die lettische Predigt des Gotteswortes nicht entbehren können. Diese Letten, denen sich die deutschen Bewohner der verschiedenen Güter und Grundstücke größeren und kleineren Umfanges, der einzeln stehenden Höfe und Fabrikanlagen anschließen, genießen, was ohne Selbstüberhebung hier nur constatirt werden soll, vergleichungsweise einer jedenfalls nicht unerfreulichen geistlichen Seelenpflege. Wenn nämlich z. B. an einer Kirche in Livland ein einziger Prediger, dem erst vor Kurzem ein Adjunct beigegeben ist, die Chsten in der Stadt mit ca. 240 Tausen jährlich und in dem Landkirchspiel mit 600 Tausen, wozu noch eine deutsche Gemeinde kommt, d. h. eine ehstnische Gemeinde von ca. 18,000 Seelen zu bedienen hat, so ist das gewiß ganz nachstrebenswerth, daß wir bei Riga auf dem Patrimonialgebiet für ca. 6000 Letten vier Kirchspiele mit vier Predigern und sechs Kirchen haben.

Die Fischer, Bienenzüchter, Gesindehalter und Bauersleute am Jägel- und Stintsee, bis hinauf nach Kleinjungfernhof, und andrerseits bis Magnusholm, obgleich nie in übergroßer Zahl vorhanden, sahen sich doch schon vor hundert Jahren in der Lage, nachdem die kirchliche Stellung dieses Bickern-Landes bis dahin eine sehr prekäre und abhängige gewesen war, einer eigenen ordentlichen Kirche sich zu erfreuen, und eines Predigers, der von nun an sie ausschließlich zu bedienen hatte. Bickern? Woher der Name Bickern? Mit dieser Frage geht es wie mit vielen Fragen. So lange man nicht fragt, sondern eine Sache einfach nimmt, wie sie ist, scheint alles selbstverständlich. Sobald man aber zu fragen anfängt, geräth alles in Unsicherheit und Ungewißheit. Sollte man glauben, daß diese Frage nach der Abstammung des Wortes Bickern zu verschiedenen Ansichten hingelenkt hat? Ortsnamen, besonders wenn sie in unvordenkliche Zeiten zurückgreifen, sind Alterthumsforschern vielfach unlösliche Räthsel. So hier. Broke stellt die Vermuthung auf, wobei es noch zweifelhaft bleibt, ob dieser Gedanke von ihm herrührt, „Bickern“ sei der Name der ganzen dasigen Gegend gewesen, und sei von dem lettischen Worte „Bittes“, d. h. Bienen, abzuleiten, weil in den ältesten Zeiten starke Bienenzucht in dem dortigen Walde getrieben ward. Auch nennt in der That der päpstliche Legat Wil-



helm von Modena 1226 in seinem Privilegium über die *marchia civitatis*, d. h. über das Stadtgebiet, den Bach, der durch dieses Gebiet in den Jägelsee fließt, „*Pitup*,“ worin man mit Leichtigkeit das lettische *Vittuppe*, d. h. *Bienenbach*, erkennen kann. Eine andere achtbare Autorität ist mit dieser Erklärung nicht einverstanden; der Grund aber, „weil in der Gegend keine Bienen seien,“ scheint nicht stichhaltig, denn es giebt in der That heutzutage Vieles, was man 1226 in Livland nicht antraf und umgekehrt, daher wären wir nicht abgeneigt, der ersten Hypothese uns anzuschließen. Ereignisse und Veranlassungen, die einem Ort den Namen geben, verschwinden, aber der Name bleibt; das geschieht sehr häufig, warum soll das nicht auch in Bickern geschehen sein? Uebrigens hat es mit dem, heutiges Tages freilich befremdlichen, Bienenreichtum der Bickernschen Gegend am Jägelsee zu alter Zeit seine vollkommene Richtigkeit. So findet sich im rigaschen Rathsarchiv ein interessantes niederdeutsches Original vom Michaelistage 1349, in welchem Goswin von Hericke, Meister des D. D. in Livland, urkundet, es sei ein Streit gewesen zwischen der Stadt Riga und seinen Liven von Kirchholm wegen der Honigbäume in der Stadtmарk. Die Liven erklärten sie für alte Bäume, die sie seit jeher gehabt, die Bürger dagegen behaupteten, die alten Bäume seien ausgegangen, und dies seien neue Bäume, die sie hinzugemacht hätten. Der D. M. vergleicht beide Theile dahin: Von dem Fall zu Romele, die Düna abwärts, bis zu den Grenzen von Blumenal, von da längs dem Wege nach Neuermühlen (also durch das ganze Bickernsche Gebiet), bis zu einer Brücke, welche über das Wasser geht, das hier die Mühle vor der Stadt treibt, von dort in den nächsten Morast bis zum Elvernikes-Bache, diesen hinab in den Rodenpoiser-See, um diesen herum bis zu Puttermunde, von da aufwärts bis zu dem Damm an der Grenze zwischen dem Ordenslande und der Stadtmарk, und diese Grenze entlang wieder bis zu dem Fall zu Romele, alle Honigbäume, die innerhalb der eben bezeichneten Grenzen stehen, sie seien alt oder neu, und alle, die sie hinzumachen mögen, sollen die Liven von Kirchholm besitzen und auf Kinder und Kindeskinde vererben, jedoch sollen sie den dritten Theil von allem Honig und Wachs, der von diesen Bäumen fällt, der Stadt Riga geben.



Jahrhunderte lang, nämlich die ganze katholische Zeit hindurch, ist von einer Kirche oder auch nur Kapelle in dieser Gegend keine Spur. Die dort zerstreut lebenden See- und Flußanwohner, die als „Stadtbauern“ Zinspflichtige, und, mit allmäligen Uebergängen nach dem damaligen Lauf der Dinge, endlich Leibeigene waren, mögen, wenn auch weniger von Bienen, so doch gewiß mehr vom Fischfang in den Seen, oder wol auch vom Kohlenbrennen, wozu die alte sorglose Forstverwahrlosung Vorschub leistete, die manchen Fichtenstamm auf den „Sandbergen“ niederhauen ließ, und von sonstigem Erwerb, wozu die Nähe der Stadt veranlaßte, sich genährt haben. Ihre geweihten Kerzen und ihre Gebete um einen glücklichen Fischzug spendeten sie unbezweifelt, wie es sich traf, in einer Nachbarkirche oder in der Kathedrale der heiligen Jungfrau im Dom zu Riga. Denn die lateinischen Gefänge des Hochamtes befriedigten ihre religiösen Bedürfnisse gewiß vollkommen, da von einer lettischen Erbauungsliteratur nicht die Rede war, die erst viel später als ein Product des Protestantismus auftritt. Aber auch hier am Jägerssee „in Bickern“ gingen nach der Reformation über hundert Jahre hin, ohne daß nach einer besonderen Kirche in dieser Gegend verlangt ward. Erst aus dem Jahre 1654, also zu schwedischen Zeiten, lesen wir von der ersten Anstellung eines eigenen Predigers für diese Gegend, der auch seine Wohnung nebst drei Bauerntöchter in dem so funktirten Kirchspiel erhielt. Dieser erste Pastor scheint es aber nicht sehr einladend zum Dableiben gefunden zu haben, denn schon nach drei Jahren sehen wir ihn seine Stelle verlassen, indem er Gelegenheit fand, in die Stadt vocirt zu werden. Ein schlimmes Vorzeichen für seine Nachfolger. Es kam auch noch ein Uebelstand hinzu, der ihm den Aufenthalt in Bickern verleidet haben muß. Es war nämlich dort noch gar keine Kirche vorhanden, sondern die Gottesdienste wurden, wie es sich traf, in einem geräumigen Bauerntöchter gehalten. So blieb denn die verlassene Heerde, nachdem ihr erster Prediger nur eine kurze Frist bei ihr ausgehalten hatte, ein ganzes Menschenalter hindurch ohne eigenen Hirten. Da endlich ward, man weiß nicht auf wessen Anregung, denn zu solchen Dingen gehören immer Persönlichkeiten, die die Sache in Bewegung setzen, eine kleine hölzerne Kapelle 1692 gebaut, und ein Pastor berufen, der aber auch

nach drei Jahren schon es vorzog, Pastor zu Neuermühlen zu werden. Auch das Kirchlein selbst hatte nur kurzen Bestand, denn jene traurigen Kriegs- und Pestjahre, die schon um 1656 dagewesen waren, und nun 1701 und 1702 wieder kamen, waren nur dazu angethan, die schwache Saat des kirchlichen Lebens zu zerstören. Die Kapelle litt solchen Schaden, daß sie zur Abhaltung des Gottesdienstes völlig unbrauchbar ward. Man stellte sie zwar 1709 wieder her, aber auch nur auf kurze Dauer, denn einige Monate später wimmelte alles ringsum von Belagerungstruppen, es wogten die Kriegsvölker mit Rossen und Geschützen auf und ab, — es ging Alles zu Grunde. Die Bewohner der Gegend wurden fast ganz von der Pest aufge-  
 rieben, so daß es bis 1718 hier weder eine Kirche noch einen Prediger gab. Inzwischen zählt, merkwürdig genug, die Chronik von Bickern von 1695—1721 zehn aufeinanderfolgende Prediger auf. Das hat seinen Grund darin, daß sechs von ihnen als jedesmalige Vorstadt-Prediger oder deren Adjuncte zugleich die Function eines „Pastors zu Bickern“ mit erhielten. Jedenfalls ist aus dem raschen Wechsel sowol die Unsicherheit und der Unbestand der Dinge jener Drangsalzeiten, als auch die geringe Anziehungskraft dieser un-  
 geordneten kirchlichen Bickernschen Verhältnisse ersichtlich. Auch in der Folgezeit ging es mit dem häufigen Wechsel der Prediger nicht anders. Nachdem nämlich 1721 für Bickern von dem damals angesehenen und viel geltenden Oberpastor zu St. Peter und Senior des Stadtministeriums, der merkwürdiger Weise auch zugleich General-Superintendent von Livland war, Heinrich v. Bruiningk, der Candidat Anton Bärnhoff in Peter's des Großen Gegenwart zum Pastor für Bickern ordinirt war, blieb dieser doch nur ein paar Monate daselbst und ging nach Ratlakaln. Von da an blieb Bickern bis 1735 unbesetzt, worauf endlich ein neuer Hirte kam, der aber auch schon nach drei Jahren sich an den Dom nach der Stadt berufen ließ, und es vorzog Stadtprediger zu werden. Nach ihm blieb Bickern wieder drei Jahre ohne einen bestimmten Seelsorger. Auch scheint es nicht möglich gewesen zu sein, eine Kirche aufzubauen. Die dortigen Bewohner mußten sich also zu den Kirchen in der Nähe, meist in Neuermühlen, halten, und als 1738 ein Pastor kam, konnte er seine Erbauungsstunden nur im Rampe-Gefinde halten.



In den nächstfolgenden 24 Jahren lösten sich 12 Prediger nach einander im Amte eines Pastors zu Bickern ab; sie kamen und gingen; manche blieben nur wenige Monate. Indes waren nun für Stadt und Land neue Friedens- und Hoffnungsjahre gekommen, hatte man doch nun wieder nach langer Zeit ein Menschenalter hindurch keinen belagernden, plündernden und brennenden Feind gesehen; eine wahre Erquickung nach den unsäglichen Drangsalen, in denen zu manchen Zeiten auch in Riga ein solches Sterben gewesen war, wie wir uns heutzutage gar keine Vorstellung machen können. Auch die kleine Gemeinde am Jägerssee in Bickern hatte sich merklich vermehrt und erholt, und das Bedürfniß, einmal auch eine ordentliche Kirche zu haben, schien sich immer fühlbarer in erfreulicher Weise zu regen. Dieses Glück sollte den Harrenden denn auch unter ihrem Pastor Ruhendorff, der seinen Namen mit Recht führte, denn das Dorf kam wirklich nun zur „Ruhe,“ zu Theil werden. Er konnte bei der Legung des Grundsteines der neu zu erbauenden Kirche, die noch heute steht, gewiß aus vollem Herzen auf die Kupferplatte die Inschrift setzen: In Deo spes mea regnante Imperatrice Catharina II., d. h. „Unter der Regierung der Kaiserin Catharina II. setze ich meine Hoffnung auf Gott.“ Dieser Pastor Ruhendorff erlebte die große Freude, in Bickern eine schöne, solide steinerne Kirche erbaut zu sehen, und blieb, was noch keinem seiner Vorgänger möglich gewesen war, volle 16 Jahre bei dieser Gemeinde, worauf er sich freilich auch wieder nach Holmhof vociren ließ.

Aus jenen Friedensjahren datiren sich die „Höfchen“ am Stint- und Jägerssee, welche rigasche Stadthonoratioren sich dort zum Sommeraufenthalt anlegten. Es heißt in der alten Chronik der Bickerschen Kirche folgendermaßen in einer Stelle, die wir absichtlich wörtlich hersetzen, um nicht die Färbung des ebenso coulanten als behaglichen Stils, der jene Zeit charakterisirt, zu verwischen: „Der eigentliche Bezirk von Bickern fänget von der Neumühlischen Brücke an, und wird auf der einen Seite von der Jaegelschen See eingeschlossen, dernechst grenzet Stubbensee und auf der andern Seite nach der Düna und Jungfernhoff ist eine weitläufige, wüste und morastige Fläche Landes. Die annoch prangenden Lustwäldchen und die angenehmen Prospective, welche man an der Jaegelschen See findet,



haben verschiedene Bürger aus der Stadt gereizet, zu ihrem Vergnügen allda Lusthöfchen anzubauen, um im Sommer sich daselbst mit ihren Familien zu belustigen, der gesunden Luft, der Annehmlichkeiten des Landlebens und einer vergnüglichen Zerstreuung des Gemüthes nach ihren Geschäften bedienen zu können. Die hauptsächlichsten dieser Lusthöfchen sind vorjeko (1766) Thrastenhoff, Gravenheyde, Boomhoff, Harmshoff, Frandenhoff, Wopwodshoff, und Drehlings- oder Hahnshoff.“

Durch diese Sommeransiedelungen wohlhabender Rigenfer aus dem Kaufmanns- und Literatenstande, die hier im Schatten der „Lustwäldchen,“ im Genuß der „angenehmen Prospective am Jägelsee“ im Freundes- und Familien-Reise eine gebildete Erholung suchten, gewann diese Gegend von Bickern ein belebteres Ansehen, und die frühere ziemlich trübselige „Waldeinsamkeit“ schien einer bis dahin nicht dagewesenen Culturepoche zu weichen. Der Rigenfer hat von jeher besondere Empfänglichkeit für die Reize der Naturschönheiten gehabt, wie man das auch sonst bei Solchen bemerkt, deren Wohnort nicht eben überschwenglich mit denselben ausgestattet ist. Wer von uns die Zustände Riga's vor hundert Jahren kennt, der weiß mit einem gewissen Hochgefühl zu sagen, daß damals gerade, als das neue Rathhaus fertig ward, in diesen Mauern ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling lebte, dessen genialer Geistesflug sich schon am Jägelsee regte, der aber berufen war, weiter hinaus mit seinem gottverliehenen Licht zu leuchten. Johann Gottfried Herder, damals Collaborator an der alten Domschule, sofort bei seiner Ankunft von Gesinnungsgegnossen erkannt und freudig staunend begrüßt, weilte in jenen Sommertagen oft am Jägelsee in Bickern, wo ein damals hochgeschätzter rigascher Patriot, der Älteste der großen Gilde, Ernst Heydevogel, sein Höfchen, Gravenheyde, besaß, dessen geselliger Umgangskreis von dem neu sich regenden Geistesleben Riga's ein erfreuliches Zeugniß ablegt. Hier in Gravenheyde am Jägelsee zu Bickern dichtete Herder manche Verse, in welche er die Träume seiner Jugend legte, so auch diese:

„Nimm mich, nimm mich, Göttin, sanfte Freude,  
Ganz in deinen Schooß,  
Hier im Sitz der Luft, in Gravenheyde  
Wohnst du kummerlos. —

Rings umkränzt vom See und Wald und Auen,  
Irrt umher mein Blick,  
Immer fremde — niemals satt zu schauen  
Find ich immer neues Glück.  
O Natur, du glänzeſt  
Unerſchöpflich reich; —  
Zwar iſt Gravenheyde  
Keine Götterſtur —  
Doch auf dieſer Unſchuld=Weide  
Lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel ſchwimmt,  
Wähl ich dich, o See!  
Wenn der Silberthau auf Wiefen glimmt,  
Wähl ich dich, Allee!  
Wenn die Sonne ſteiget,  
Suche ich den Wald;  
Und wenn ſich der Abend neiget,  
O ſo biſt du, Freundschaftshütte, mir ein Aufenthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —  
Iſt ein Königreich.  
Hier ſein Leben neu verjüngt empfinden —  
Sagt, was iſt dem gleich?  
Hier wo ſich Vergnügen  
Nicht mit Silber zahlt,  
Und wo ſich mit ſanften Zügen  
Auf dem Antliß der Bewohner treue Freundschaft malt.“

Wir ſetzen dieſe Strophen des Herder'schen Liedes her, weil ſie uns ein Bild von den Gemüthszuſtänden geben, wie ſolche damals in den gebildeten Kreiſen Riga's ſich entwickelten, und in einem tief poetiſchen Geiſt, wie Herder, ihren Wiederhall fanden. Dort war es wohl auch, wo jene Dichtungen Herders: „die Lerche,“ „das Flüchtigſte,“ „Flora und die Blumen,“ „die Feldheimchen“ 2c., entſtanden, und wohin er ſpäter in ſeinem „Traum der Jugend“ „die Erinnerung“ 2c. oft und gern zurüſſchaute. Jener würdige Heidevogel, dem Herder'schen Kreiſe angehörig, faßte den Entſchluß, die Erbauung einer Kirche in Bickern anzuregen und ſelbſt dafür thätig wirksam zu ſein. Beiträge wurden geſammelt und vom Beſitzer von Gravenheyde in großmüthigſter Weiſe vermehrt, ſo daß der Rath, unter beſonderer Befürwortung des Inſpectors der Patrimonial-Güter, Rathsherrn Joh. Valentin Holſt, ſtatt der an-



sangs projectirten hölzernen Kirche eine massive von Stein zu bauen beschloß, und dem Ältesten Heydevogel die Aufsicht über den Bau auftrug. Dieser Ehrenmann erscheint demnach als der eigentliche Begründer der neuen Bickernschen Kirche, die er auch in splendorreicher Weise mit einem silbernen Taufbecken, mit Kelch, Altardecke, Positiv, Glocke, vergoldetem Knopf und Hahn u. s. w. aus eigenen Mitteln ausstattete. Dieses Positiv, das noch heute gebraucht wird, indeß allweil sich nach einem Remplagant umzuschauen scheint, ist dasselbe, das vor hundert Jahren bei der Einweihung mit seinen Feierklängen die Andacht musikalisch begleitete. Der damalige 41jährige Oberpastor der rigaschen Stadtkirchen, Herr Immanuel Justus von Essen, ein Mann, seiner mancherlei Begabungen wegen bei seinen Zeitgenossen im Ansehen, hielt die Einweihungsrede. Herder, Heydevogels Freund, dichtete zu dieser Feier, die unter großer Theilnahme des Raths und der Bürgerschaft vollzogen ward, eine Cantate, die bei dieser Gelegenheit gesungen ward.

Nunmehr steht diese Kirche, die erste und einzige, welche die Bickernsche Gemeinde besessen hat, volle hundert Jahre. Und wenn die Zeit auch auf sie, wie auf alles vergängliche Menschenwerk, ihren Einfluß geübt hat, so bleibt ihre würdige Erhaltung in ausdauernder Pflege um so mehr ein angemessener Gegenstand für den kirchlichen Sinn, der sich auch unter uns zur rechten Stunde stets kräftig erweist. Lib. Bergmann schreibt 1794: „Der dortige Prediger muß seine Wohnung jetzt selbst besorgen“ und zwar miethweise in der Vorstadt, was denn auch bis zu dieser Stunde geschieht. Auf diese Weise ist der geistliche Hirte allerdings nicht mitten in seiner Gemeinde sesshaft, sondern muß sonntäglich zur Abhaltung des Gottesdienstes und wenn sonst in der Woche Amtshandlungen ihn dazu nöthigen, den Weg von anderthalb Meilen hinausfahren.

Die namentliche Angabe der sämmtlichen Prediger zu Bickern chronologisch der Reihe nach erscheint hier am passenden Ort, indem viele dieser Namen an die Wandlungen der Entwicklungsstufen kirchlicher Anschauungen erinnern, die, wie die gesammte protestantische Kirche im Lauf der letzten hundert Jahre, auch unser Riga an sich erfahren hat. Vorher jedoch noch eine Bemerkung im Anschluß an bereits früher Ange deutetes. In Allem sind in Bickern vom ersten



Prediger an im Jahre 1654 bis auf den heutigen Tag richtig gezählt ihrer vierzig gewesen, welche hier als bestellte Hüter und Wächter Zions die Gottesheerde geweidet haben. Das macht, wenn man Durchschnittszahlen liebt, etwa 5 Jahre Amtszeit auf jeden Einzelnen. Doch wenn man die Sache genauer ansieht, und namentlich die letzten 44 Jahre erwägt, in denen nur zwei im Amte standen, so macht sich das Verhältniß weit anders, wobei noch längere Vacanzzeiten in Abrechnung zu bringen sind, wie auch schon darauf hingewiesen ist. Ein Umstand ist dabei auch der Vergleichung wegen erwähnenswerth. Seit 1735—1866 standen hier 28 Prediger im Amte, von welchen Allen, die sich in diesen ca. 130 Jahren auf einander in Bickern folgten, gegenwärtig (1866 Oct.) nur zwei am Leben sind, nämlich der treue würdige Freund, der jetzt noch im Amte steht, und der als Pastor zu Holmhof emeritirte Herr C. L. F. Schulz\*); die andern Alle sind sämmtlich schon längst heimgegangen. In einer andern Gemeinde in Livland, und das ist die Vergleichung, die wir der Merkwürdigkeit wegen anführen, haben gerade in demselben Zeitraum der letzten 133 Jahre, von 1733 an, nur sechs Prediger im Amte gestanden, von welchen Sechs in der That nur zwei verstorben sind, während die vier anderen noch sämmtlich am Leben sind und als Prediger fungiren. Woraus hat man sich das zu erklären? Allerdings erzählt Hupel in seinen „Topographischen Nachrichten von Livland,“ die Oppelalschen Berge seien eine besonders gesunde Gegend, auch sei die Pest niemals dahin gekommen; aber man hat doch nicht gehört, daß die Prediger zu Bickern meistens an der Pest gestorben seien.

(In der folgenden Aufzählung müssen wir uns damit begnügen, die Namen der Prediger, die Angabe ihrer Amtszeit in Bickern, und ihrer letzten Stellung vor ihrem Tode anzuführen.)

1. M. Johann Krüger, 1654—57. † als Pastor am Dom 1685.
2. Otto Sehlmann, 1692—95. † als Pastor zu Neuermühlen 1710 an der Pest.
3. Christian Lauterbach, 1695—97. † als Pastor am Dom 1720.

---

\*) Auch schon seitdem gestorben, den 2. Februar 1867.

4. M. Heinrich Fuhrmann, 1697—98. † als Pastor an der Jesuskirche 1709 an der Pest.
5. M. Johann v. Diepenbrock, 1698—1700. † als Archidiaconus zu St. Peter 1710 an der Pest.
6. M. Statius Grünewald, 1700—1702. † als Pastor zu Ratlakaln 1709 an der Pest.
7. M. Georg Ludovici, 1702. † als Diaconus zu St. Johannis 1710 an der Pest.
8. Wilhelm Rhode, 1702—9. † als Pastor zu Holmhof 1710 an der Pest.
9. M. Gerhard Vogt, 1709. † als Prediger zu Pinkenhof 1710 an der Pest.
10. M. Bartholomäus Depkin, 1709. † als Oberpastor zu St. Peter 1746.
11. Christoph Volters, 1718—21. † als Pastor zu St. Gertrud 1729.
12. Anton Bärnhoff, 1721. † als Pastor zu Ratlakaln 1734.
13. M. Joh. Nic. Wilh. Schulze, 1735. † als Oberpastor zu St. Peter 1755.
14. Joh. Goesche, 1738—42. † als Diaconus zu St. Johannis 1754.
15. Friedrich Gottlieb Hilde, 1743—44. † als Pastor zu Wolmar 1755.
16. Christian Ravensberg, 1745—46. † als Diaconus zu St. Johannis 1776.
17. Georg Heinr. Haltermann, 1750—53. † als Pastor zu Holmhof 1756.
18. Gottfr. Albr. Lado, 1754. † als Oberwochenprediger 1780.
19. Adam Weiß, 1754—55. † als Pastor zu Lemsal 1771.
20. Joh. Christoph Gericke, 1755—57. † als Pastor zu St. Gertrud 1782.
21. Georg Boorten, 1757. † als Pastor zu Ratlakaln 1709.
22. Georg Bärnhoff, 1757—58. † als Pastor an der Jesuskirche 1790.
23. Ant. Bärnhoff, 1758. † als Oberpast. zu St. Peter 1800.
24. Johann Precht, 1759—62. † als P. zu St. Johannis 1806.

25. Johann Gottfried Ruhendorff, 1762—1777. † als Diaconus zu St. Johannis 1798.

Ruhendorff war, wie die meisten Prediger zu Bickern, bis dahin auch zugleich Pastor-Adjunct an den Vorstadtkirchen. Herder's Anwesenheit in Riga (1764—69), als Collaborator an der Domschule herberufen, veranlaßte seine einflußreichen Freunde, die er sich hier bald erwarb, daß er neben seinem Schulamt auch eine Predigerstelle erhielt. So ward denn Herder Pastor-Adjunct an den Vorstadtkirchen, indem ihm Ruhendorff dieses Amt abtrat, welcher nun für Bickern allein blieb. Herder's geistliche Stellung, ohne einen eigentlichen Beichtkreis, indem er auch von der Predigt in lettischer Sprache absehen mußte, hatte nur den Zweck, seinen Verehrern erwünschte Gelegenheit zu geben, daß die Gebildeten Riga's an den geistreichen Vorträgen dieses außerordentlichen jungen Mannes, der bald höheren Wirkungskreisen zugeführt ward, sich erbauen konnten. So mag er denn auch wol einmal in Bickern im Sommer gepredigt haben. Dadurch war man aber keineswegs berechtigt, wie man es gethan hat, den unsterblichen Herder auch wohl unter den wirklich angestellten Pastoren zu Bickern aufzuführen. Allerdings bleibt es immer für uns denkwürdig, daß Herder in seinen jungen Jahren nicht blos auf den Kanzeln zu Riga, sondern auch in Bickern gepredigt hat.

26. Johann Peter Riemann, 1777—79. † als Pastor zu Lemsal 1803.
27. Peter Christian Gernhard, 1779—83. † als Pastor zu Holmhof 1784.
28. Christian Gustav Hofmann, 1783. † als entlassener Pastor von Katlakaln 1815.
29. Gotthard Herm. Josephi, 1784—88. † als Pastor am Dom 1822.
30. Balthasar Bärnhoff, 1788—1800. † als Pastor zu Holmhof 1803.
31. Otto Herm. Bärnhoff, 1800—3. † als Pastor zu Holmhof 1812.
32. Martin Bertholz, 1803—4. † als Pastor zu St. Gertrud 1844.



33. Karl Heinr. Wollehd, 1804—6. † als Oberpastor zu Bernau 1846.
  34. Karl Christian v. Leutner, 1806—10. † als Pastor zu Ratlafalu 1828.
  35. Peter David Wendt, 1810—12. † als Pastor an der Jesuskirche 1848.
  36. Daniel Gustav v. Bergmann, 1812—19. † als Superintendent und Oberpastor zu St. Peter 1848.
  37. Joh. Herm. Trey, 1819. Darauf Oberpastor zu St. Johannis, † als versetzter Pastor von Rowno 1849.
  38. Christ. Ludw. Ferdin. Schulz, 1819—1822, lebte in Schloß als emeritirter Pastor von Holmhof, † 1867.
  39. Karl Georg Faust, 1822. — † 1848, nachdem er hier 26 Jahre im Amt gestanden, wie keiner so lange vor ihm.
  40. Ferdinand Tiling, seit 1848.
-

Aus den Kirchenbüchern von 1766—1866.

| Jahr. | Geborene. | Begrabene. | Epulirte. | Communizanten. | Jahr. | Geborene. | Begrabene. | Epulirte. | Communizanten. |
|-------|-----------|------------|-----------|----------------|-------|-----------|------------|-----------|----------------|
| 1766  | 3         | 2          | 3         | 56             | 1797  | 26        | 19         | 6         | 264            |
| 1767  | 15        | 14         | 2         | 110            | 1798  | 19        | 43         | 10        | 235            |
| 1768  | 13        | 14         | 5         | 156            | 1799  | 25        | 29         | 9         | 241            |
| 1769  | 15        | 16         | 4         | 203            | 1800  | 26        | 35         | 6         | 224            |
| 1770  | 12        | 11         | 4         | 176            | 1801  | 39        | 25         | 5         | 232            |
| 1771  | 13        | 18         | 4         | 170            | 1802  | 32        | 24         | 5         | 259            |
| 1772  | 14        | 15         | 4         | 136            | 1803  | 25        | 26         | 7         | 226            |
| 1773  | 18        | 12         | 7         | 192            | 1804  | 31        | 33         | 4         | 118            |
| 1774  | 18        | 14         | 5         | 180            | 1805  | 27        | 22         | 6         | 216            |
| 1775  | 19        | 15         | 5         | 168            | 1806  | 29        | 36         | 6         | 256            |
| 1776  | 19        | 23         | 3         | 147            | 1807  | 23        | 40         | 10        | 263            |
| 1777  | 10        | 7          | 2         | 65             | 1808  | 20        | 53         | 8         | 211            |
| 1778  | 24        | 24         | 2         | 240            | 1809  | 28        | 31         | 4         | 249            |
| 1779  | 31        | 24         | 12        | 243            | 1810  | 35        | 46         | 3         | 226            |
| 1780  | 28        | 28         | 7         | 216            | 1811  | 27        | 33         | 9         | 274            |
| 1781  | 19        | 30         | 3         | 202            | 1812  | 35        | 52         | 6         | 260            |
| 1782  | 25        | 31         | 7         | 232            | 1813  | 34        | 57         | 6         | 367            |
| 1783  | 23        | 25         | 6         | 181            | 1814  | 33        | 49         | 7         | 323            |
| 1784  | 22        | 24         | 8         | 174            | 1815  | 32        | 40         | 10        | 322            |
| 1785  | 28        | 36         | 3         | 187            | 1816  | 33        | 32         | 15        | 370            |
| 1786  | 21        | 28         | 6         | 215            | 1817  | 36        | 27         | 8         | 316            |
| 1787  | 30        | 32         | 3         | 171            | 1818  | 35        | 28         | 10        | 354            |
| 1788  | 25        | 31         | 5         | 176            | 1819  | 24        | 37         | 7         | 302            |
| 1789  | 21        | 37         | 6         | 229            | 1820  | 33        | 25         | 14        | 241            |
| 1790  | 29        | 16         | 5         | 257            | 1821  | 30        | 20         | 4         | 106            |
| 1791  | 21        | 16         | 6         | 302            | 1822  | 35        | 30         | 9         | 221            |
| 1792  | 24        | 25         | 2         | 295            | 1823  | 42        | 47         | 9         | 318            |
| 1793  | 18        | 25         | 8         | 266            | 1824  | 49        | 30         | 18        | 334            |
| 1794  | 21        | 32         | 6         | 257            | 1825  | 36        | 36         | 11        | 385            |
| 1795  | 23        | 32         | 5         | 244            | 1826  | 46        | 35         | 12        | 363            |
| 1796  | 19        | 35         | 4         | 248            | 1827  | 47        | 33         | 4         | 370            |

| Comm-<br>niten. | Populir. | Begrabene. | Geborene. | Jahr. | Comm-<br>niten. | Populir. | Begrabene. | Geborene. | Jahr. |
|-----------------|----------|------------|-----------|-------|-----------------|----------|------------|-----------|-------|
| 864             | 7        | 95         | 79        | 1848  | 431             | 5        | 33         | 36        | 1828  |
| 1007            | 25       | 49         | 71        | 1849  | 419             | 11       | 56         | 51        | 1829  |
| 1026            | 18       | 81         | 79        | 1850  | 475             | 9        | 65         | 47        | 1830  |
| 1171            | 30       | 68         | 78        | 1851  | 425             | 8        | 53         | 52        | 1831  |
| 1057            | 30       | 62         | 87        | 1852  | 473             | 9        | 42         | 46        | 1832  |
| 1157            | 19       | 58         | 85        | 1853  | 503             | 15       | 30         | 49        | 1833  |
| 1095            | 15       | 73         | 83        | 1854  | 511             | 16       | 45         | 52        | 1834  |
| 1017            | 14       | 75         | 68        | 1855  | 524             | 11       | 39         | 39        | 1835  |
| 991             | 21       | 73         | 67        | 1856  | 606             | 7        | 30         | 55        | 1836  |
| 1201            | 25       | 67         | 91        | 1857  | 710             | 10       | 40         | 55        | 1837  |
| 1157            | 16       | 99         | 77        | 1858  | 765             | 6        | 46         | 60        | 1838  |
| 1169            | 29       | 70         | 86        | 1859  | 859             | 18       | 38         | 62        | 1839  |
| 1298            | 35       | 101        | 99        | 1860  | 874             | 13       | 32         | 50        | 1840  |
| 1258            | 32       | 65         | 86        | 1861  | 1014            | 7        | 38         | 71        | 1841  |
| 1237            | 31       | 85         | 114       | 1862  | 1067            | 14       | 36         | 59        | 1842  |
| 1220            | 18       | 66         | 94        | 1863  | 1157            | 25       | 45         | 68        | 1843  |
| 1124            | 25       | 52         | 49        | 1864  | 1163            | 19       | 39         | 85        | 1844  |
| 1259            | 31       | 53         | 106       | 1865  | 1214            | 15       | 80         | 66        | 1845  |
| 1299            | 23       | 71         | 108       | 1866  | 1159            | 25       | 88         | 80        | 1846  |
|                 |          |            |           |       | 852             | 17       | 60         | 70        | 1847  |



## Adjuncte des Ministeriums ohne das Pastorat Vicern.

---

- M. Andreas v. Diepenbrock. 1658.  
Eberhard Schnee. 1692—1698.  
Johann Gottfried Herder\*). 1767—1769.  
Johann Georg Bärnhoff. 1789—1790.  
Karl Christoph Hartmann. 1808—1810.  
Daniel Gustav v. Bergmann. 1810—1812.  
Johann Gotthard Dietrich Schweder. 1812—1818.  
Karl Hieronymus Schirren. 1822.  
Otto Hermann v. Stahl. 1822—1823.  
Conrad Immanuel Kröger. 1823—1828.  
Dr. Peter August Boelschau. 1828—1831.  
Martin Daniel Taube. 1831—1838.  
Karl Alexander Dietrich. 1838—1843.  
Jacob Matthias Heinr. v. Hedenström. 1843—1845.  
Ferdinand Tilling. 1845—1848.  
Karl Georg Nöltingk extraord. 1848—1849.  
Hermann Gottlieb Ernst Hartmann stellv. 1848\*\*).

---

\*) Zunächst Adj. des Predigers an der Jesuskirche.

\*\*) 1849 werden an Stelle des Adj. Min. Wochenprediger bei St. Petri und beim Dom berufen.

## Die Kirche zu Pinkenhof.

Das Kirchspiel Pinkenhof war in früheren Jahren mit Holm-  
hof ungetheilt verbunden, und führte nach dem großen Binnensee  
Babit seinen Namen, und schrieben sich die Prediger „Pastor zu  
Babit.“ In manchen andern Gegenden würde man eine Theilung  
dieser beiden Pfarren für völlig überflüssig gehalten haben. Aber  
hier war es anders. So führt denn auch die Predigermatrikel die  
Pastoren vom „ungetheilten“ und „getheilten“ Babit auf.

Das Kirchspiel Pinkenhof hat zwei Kirchen, die zu St. Nicolai  
und zu St. Annen, in welchen alternirend einen Sonntag um den  
andern der regelmäßige Gottesdienst vom Prediger gehalten wird,  
während an dem zwischenfallenden Sonntag, wie das in ganz Liv-  
land der Fall ist, in Abwesenheit des Predigers der Schulmeister  
oder Küster aus einer Postille den Versammelten die Predigt vor-  
liest. Die Nicolaikirche von Holz 1662 erbaut, wird noch gegenwär-  
tig benutzt; der Rath beabsichtigt auf Kosten des Stadtärars eine  
neue Kirche von Stein herzustellen. Die andere Kirche war 1692  
erbaut und stand bis 1852, wo ein Neubau begonnen ward, dessen  
Einweihung am 19. December 1854 stattfand.

Erwähnt zu werden verdient, daß nach den aufbehaltenen Nach-  
richten, die für Riga und die ganze Umgegend schweren Kriegs- und  
Belagerungsjahre von 1700—1710, die zuletzt endlich mit der Occu-  
pation ihr Ziel erreichten, auch für die Babit-Gemeinde von einer  
betrübbenden Wirkung gewesen seien. Was nicht an den Folgen der  
Verwüstung, des Hungers und der Pest umkam, heißt es, habe sich  
„nach Kurland geflüchtet;“ auch der damalige Prediger nach der  
Stadt, fand aber auch dort an der Pest seinen Tod. Erst spät er-  
holte sich durch Einwanderung und Rückkehr der Geflüchteten der  
Bestand der Gemeinde wieder.

---

## **Chronologisches Verzeichniß der Prediger zu Pinkenhof und Pelenhof, St. Nicolai und St. Anna.**

---

- Andreas Schüring. 1583.  
Joachim Möller. 1593.  
Wenceslaus Lemchen. 1602.  
Johann Neuhoff. 1618.  
Johann Gölgius. 1648.  
M. Thomas Schulz. 1650—1657.  
M. Heinrich Lademacher. 1659—1662.  
M. Heinrich Kleinschmidt. 1662.  
Georg Dressel. 1686—1698.  
Heinrich Fuhrmann. 1698—1702.  
M. Rötger Rigemann. 1702—1709.  
M. Gerhard Vogt. 1709—1710.  
Caspar Elvers. 1711—1712.  
Liborius Stockfisch. 1712—1742.  
Joachim Janter. 1742—1744.  
Immanuel Justus v. Essen. 1744—1746.  
Christian Ravensberg. 1746—1750.  
Rötger Sehdens. 1750—1762.  
Justus Johann Willisch. 1762—1764.  
Johann Adolph Stein. 1764—1783.  
Johann Gottfried Ruhendorff. 1783—1792.  
Gotthard Friedrich Bornmann. 1792—1810.  
Johann Andreas Poorten. 1810—1848.  
Herm. Gottlieb Ernst Hartmann. 1848.
-

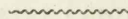


Aus den Kirchenbüchern von 1692—1866.

| Jahr. | Getaufte. | Begrabene. | Getraufte. | Jahr. | Getaufte. | Begrabene. | Getraufte. |
|-------|-----------|------------|------------|-------|-----------|------------|------------|
| 1692  | 96        |            |            | 1723  | 39        | 20         | 6          |
| 1693  | 78        |            |            | 1724  | 34        | 25         | 10         |
| 1694  | 90        |            |            | 1725  | 45        | 31         | 8          |
| 1695  | 101       |            |            | 1726  | 40        | 27         | 11         |
| 1696  | 92        |            |            | 1727  | 56        | 47         | 16         |
| 1697  | 92        |            |            | 1728  | 44        | 34         | 7          |
| 1698  | 69        |            |            | 1729  | 49        | 16         | 6          |
| 1699  | 79        |            |            | 1730  | 43        |            | 8          |
| 1700  | 78        |            |            | 1731  | 28        |            |            |
| 1701  | 92        |            |            | 1732  | 50        |            |            |
| 1702  | 94        |            |            | 1733  | 31        |            |            |
| 1703  | 100       |            |            | 1734  |           |            |            |
| 1704  | 104       |            |            | 1735  | 46        |            |            |
| 1705  | 69        |            |            | 1736  | 51        |            | 19         |
| 1706  | 41        |            |            | 1737  | 54        |            | 9          |
| 1707  | 92        |            |            | 1738  | 48        |            | 13         |
| 1708  | 110       |            |            | 1739  | 47        |            | 15         |
| 1709  |           |            |            | 1740  | 55        |            | 13         |
| 1710  |           |            |            | 1741  | 41        |            | 14         |
| 1711  |           |            |            | 1742  | 61        |            | 11         |
| 1712  |           |            | 4          | 1743  | 67        |            | 21         |
| 1713  | 30        |            | 9          | 1744  | 61        |            | 16         |
| 1714  | 35        |            | 2          | 1745  | 77        |            | 15         |
| 1715  | 30        |            | 4          | 1746  | 67        |            | 14         |
| 1716  | 38        | 24         | 8          | 1747  | 68        |            | 11         |
| 1717  | 47        | 8          | 5          | 1748  | 62        |            | 15         |
| 1718  | 45        | 13         | 5          | 1749  | 86        |            | 16         |
| 1719  | 61        | 12         | 5          | 1750  | 65        |            | 12         |
| 1720  | 52        | 25         | 6          | 1751  | 65        |            | 8          |
| 1721  | 46        | 24         | 5          | 1752  | 57        |            | 3          |
| 1722  | 54        | 5          | 8          | 1753  | 43        | 35         | 22         |



| Commu-<br>nanten. | Copulirtic. | Begrubenc. | Getauftc. | Jahr. | Commu-<br>nanten. | Copulirtic. | Begrubenc. | Getauftc. | Jahr. |
|-------------------|-------------|------------|-----------|-------|-------------------|-------------|------------|-----------|-------|
| 1881              | 29          | 80         | 114       | 1843  | 1689              | 18          | 92         | 110       | 1818  |
| 1961              | 28          | 79         | 110       | 1844  | 1657              | 25          | 74         | 91        | 1819  |
| 1946              | 23          | 80         | 119       | 1845  | 1723              | 29          | 39         | 100       | 1820  |
| 1851              | 31          | 133        | 78        | 1846  | 1746              | 17          | 55         | 113       | 1821  |
| 2039              | 24          | 102        | 123       | 1847  | 1803              | 19          | 58         | 100       | 1822  |
| 1897              | 25          | 91         | 97        | 1848  | 1564              | 28          | 92         | 102       | 1823  |
| 1840              | 27          | 67         | 100       | 1849  | 1942              | 20          | 68         | 89        | 1824  |
| 1847              | 36          | 111        | 99        | 1850  | 1624              | 29          | 69         | 100       | 1825  |
| 1750              | 23          | 64         | 108       | 1851  | 1976              | 28          | 73         | 103       | 1826  |
| 1819              | 33          | 46         | 114       | 1852  | 1803              | 32          | 82         | 107       | 1827  |
| 1842              | 19          | 74         | 95        | 1853  | 1675              | 19          | 66         | 99        | 1828  |
| 1705              | 15          | 51         | 105       | 1854  | 1478              | 27          | 111        | 99        | 1829  |
| 1810              | 12          | 86         | 94        | 1855  | 1782              | 19          | 73         | 99        | 1830  |
| 1676              | 25          | 78         | 89        | 1856  | 1751              | 32          | 135        | 104       | 1831  |
| 1831              | 28          | 89         | 96        | 1857  | 1742              | 24          | 80         | 93        | 1832  |
| 1694              | 20          | 114        | 119       | 1858  | 1632              | 21          | 67         | 102       | 1833  |
| 1701              | 24          | 79         | 103       | 1859  | 1678              | 21          | 86         | 104       | 1834  |
| 1784              | 23          | 100        | 83        | 1860  | 1844              | 24          | 55         | 84        | 1835  |
| 1691              | 25          | 67         | 115       | 1861  | 1746              | 24          | 69         | 104       | 1836  |
| 1687              | 31          | 88         | 96        | 1862  | 1791              | 13          | 88         | 111       | 1837  |
| 1647              | 23          | 89         | 107       | 1863  | 1732              | 26          | 60         | 101       | 1838  |
| 1712              | 29          | 52         | 96        | 1864  | 1791              | 36          | 61         | 107       | 1839  |
| 1725              | 17          | 61         | 98        | 1865  | 1583              | 23          | 60         | 116       | 1840  |
| 1629              | 13          | 52         | 97        | 1866  | 1878              | 25          | 63         | 106       | 1841  |
|                   |             |            |           |       | 1898              | 23          | 113        | 120       | 1842  |





## Die Kirchen zu Katlakaln und Olai.

Von den Kirchen dieser beiden verbundenen Kirchspiele ist nur wenig zu erwähnen. Es wird die Vermuthung aufgestellt, daß in Katlakaln schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine eigene kleine Kirche als die erste dort gestanden haben mag. Im Jahre 1732, so lesen wir, kam es zum Bau einer hölzernen Kirche, und scheint ein halbes Jahrhundert ihrem Zweck gedient zu haben. Sie lag auf einer „Insel“ der Düna, oder genauer Halbinsel, indem man einestheils mit den meisten Kirchenbesuchern ziemlich unbequem auf einer Fährre oder zu Boot, andernteils aber auch auf einem Umwege zu Lande hingelangen kann. Als um das Jahr 1790 die Kirche „einzustürzen drohte,“ bewilligte der Rath als Patron aus Stadtmitteln, ohne die kleine Gemeinde belästigen zu wollen, den Bau einer neuen, und zwar steinernen Kirche, unweit der alten, auf derselben „Insel“ Steinhölm, vielleicht auch, um den Eingepfarrten vom Stadtgute Klein-Jungfernhof durch die Nähe die Ueberfahrt zu erleichtern. Es scheint aber, daß Viele von Jungfernhof doch das Wasser scheuen und daher den Besuch der nächstgelegenen vorstädtischen Jesuskirche vorziehen, woraus in früheren Jahren mancherlei Ungelegenheiten hervorgingen, die aber in der Neuzeit weggefallen sind. Diese 1794 vollendete und den 9. Juli eingeweihte Kirche ist in einem hier ungewöhnlichen Styl gebaut, nämlich in Form einer Rotunda mit einer Kuppel. Wenn sie auch kein Pantheon ist, so scheint sie doch ihrem Zweck zu entsprechen. Diese Kirche steht noch heute. Bemerkenswerth ist, daß sie oben über dem kleinen Glockenthürmchen, das die Kuppel krönte, sofort keinen „Fahn,“ sondern eine einfache Wetterfahne erhielt, die vielleicht für die Dünafahrer, die vorbeipassiren, ganz nützlich sein mochte. Ein vergoldetes Kreuz, in der Abendröthe glänzend, wäre jedenfalls entsprechender gewesen. — Dieses Thürmchen mußte, weil der Regen längs den Seiten in das Innere drang, 1809 abgetragen werden; dafür erhielt die Kirche über dem östlichen Ausgang im Jahre 1819 einen erhöhten Glockenstuhl mit zwei Glocken.

Die zweite noch ungleich kleinere Olaikirche, 24 Werst von der Stadt entfernt, unweit der Poststation Olai und des Flüsschens Nleß links von der Mitauschen Chaussee gelegen, gleichfalls aus Stadtmitteln von Stein erbaut, steht nunmehr seit 1753 da, und erhielt den Namen Elisabeth-Kirche. In älterer Zeit wurde der Gottesdienst bei einem Bauer, dessen Gesinde den Namen Skadding führte, gehalten; daher hieß diese Pfarre bald Skadding, bald Nlein, bald Nleß und Skadding; eine später 1638 errichtete hölzerne Kirche mußte Alters halber 1749 niedergerissen werden. Der Prediger zu Katlakalu, der dort in seiner Pfarre wohnhaft ist, predigt einen Sonntag um den andern in Olai.

---

### Chronolog. Verzeichniß der Prediger zu Katlakalu und Olai.

---

- M. Peter Bauer. 1635—1637.  
Johann Börding. 1637—1645.  
M. Johann Bönninghausen. 1646—1660.  
Peter Stahl. 1660—1691.  
M. Andreas Schwarz. 1691—1697.  
M. Anton Gildenstädt. 1697—1702 †.  
M. Statius Grünwaldt. 1702—1709 †.  
M. Hermann Müller. 1709—1710 †.  
Christoph Volters. 1721.  
Anton Bärnhoff. 1721—1734 †.  
Johann Schröder. 1734—1742.  
Johann Goesche. 1742—1747.  
Matthias Holst. 1747—1757.  
Johann Christoph Gerike. 1757—1759.  
Georg Poorten. 1759—1799 †.  
Johann Gottlieb Reuchel. 1799—1800 †.  
Christian Gustav Hofmann. 1800—1806.  
Karl Heinrich Wollehd. 1806—1810.  
Karl Christoph v. Lentner. 1810—1828 †.  
Conrad Immanuel Kröger. 1828—1866 †.  
Conrad Theodor Eberhard Kröger. 1866.
-

# Aus den Kirchenbüchern von 1693—1866.

| Jahr.  | Getaufte. | Begrabene. | Jahr. | Getaufte. | Begrabene. | Eopulirte. |
|--------|-----------|------------|-------|-----------|------------|------------|
| 1693   | 110       |            | 1732  | 60        | 34         |            |
| 1694   | 116       |            | 1733  | 75        | 35         |            |
| 1695   | 112       | 82         | 1734  |           | 48         |            |
| 1696   | 136       | 76         | 1735  |           | 47         |            |
| 1697   | 97        | 124        | 1736  | 46        | 60         |            |
| 1698   | 181       | 89         | 1737  | 62        | 51         |            |
| 1699   | 141       | 59         | 1738  | 73        | 28         |            |
| 1700   | 54        | 14         | 1739  | 63        | 42         |            |
| 1701   | 48        | 31         | 1740  | 69        | 60         | 13         |
| 1702   | 71        | 50         | 1741  | 70        | 25         | 12         |
| 1703   | 92        | 62         | 1742  | 68        | 23         | 13         |
| 1704   | 98        |            | 1743  | 39        | 47         | 7          |
| 1705   | 72        |            | 1744  |           | 36         | 13         |
| 1706   | 62        |            | 1745  | 86        | 39         | 16         |
| 1707   | 110       |            | 1746  | 66        | 57         | 9          |
| 1708   | 113       |            | 1747  | 61        | 61         | 12         |
| 1709   | 46        | 27         | 1748  | 78        | 69         | 15         |
| 1710*) | 11        | 27         | 1749  | 72        | 40         | 13         |
| 1719   | 12        | 12         | 1750  | 60        | 64         | 14         |
| 1720   | 27        |            | 1751  | 77        | 45         | 16         |
| 1721   | 37        | 20         | 1752  | 81        | 91         | 24         |
| 1722   | 72        | 16         | 1753  | 77        | 49         | 14         |
| 1723   | 42        | 15         | 1754  | 73        | 66         | 21         |
| 1724   | 45        | 25         | 1755  | 63        | 49         | 22         |
| 1725   | 54        | 21         | 1756  | 74        | 74         | 19         |
| 1726   | 50        | 29         | 1757  | 69        | 142        | 22         |
| 1727   | 60        | 34         | 1758  | 62        | 129        | 31         |
| 1728   | 54        | 27         | 1759  | 72        | 64         | 17         |
| 1729   | 51        | 44         | 1760  | 76        | 52         | 28         |
| 1730   | 6 1       | 29         | 1761  | 74        | 72         | 17         |
| 1731   | 56        | 21         | 1762  | 64        | 45         | 22         |

\*) Vom Jahre 1711—1718 fehlen die Notizen wegen Vacanz der Pfarre.



| Comm-<br>niten. | Begründung. | Capitulation. | Gelehrte. | Jahr. | Begründung. | Capitulation. | Gelehrte. | Jahr. |
|-----------------|-------------|---------------|-----------|-------|-------------|---------------|-----------|-------|
|                 | 116         | 12            | 84        | 1795  | 61          | 22            | 77        | 1763  |
|                 | 91          | 35            | 90        | 1796  | 35          | 18            | 74        | 1764  |
|                 | 91          | 33            | 126       | 1797  | 53          | 21            | 84        | 1765  |
|                 | 136         | 32            | 101       | 1798  | 65          | 21            | 65        | 1766  |
|                 | 104         | 31            | 112       | 1799  | 50          | 20            | 85        | 1767  |
|                 | 94          | 14            | 90        | 1800  | 47          | 15            | 84        | 1768  |
|                 | 83          | 22            | 112       | 1801  | 79          | 27            | 80        | 1769  |
|                 | 79          | 18            | 110       | 1802  | 80          | 12            | 80        | 1770  |
|                 | 107         | 24            | 106       | 1803  | 66          | 24            | 87        | 1771  |
|                 | 84          | 22            | 119       | 1804  | 153         | 18            | 76        | 1772  |
|                 | 80          | 26            | 103       | 1805  | 70          | 80            | 94        | 1773  |
| 1222            | 80          | 26            | 100       | 1806  | 65          | 31            | 71        | 1774  |
| 1227            | 140         | 22            | 98        | 1807  | 85          | 19            | 105       | 1775  |
| 1408            | 130         | 33            | 76        | 1808  | 100         | 24            | 106       | 1776  |
| 1339            | 81          | 18            | 115       | 1809  | 77          | 21            | 96        | 1777  |
| 1497            | 101         | 26            | 134       | 1810  | 105         | 26            | 124       | 1778  |
| 1402            | 86          | 31            | 100       | 1811  | 110         | 20            | 94        | 1779  |
| 901             | 121         | 19            | 114       | 1812  | 95          | 16            | 107       | 1780  |
| 1140            | 122         | 34            | 98        | 1813  | 91          | 17            | 101       | 1781  |
| 1224            | 90          | 28            | 110       | 1814  | 164         | 27            | 103       | 1782  |
| 1207            | 78          | 17            | 116       | 1815  | 116         | 18            | 99        | 1783  |
| 1322            | 66          | 21            | 115       | 1816  | 111         | 22            | 91        | 1784  |
| 1383            | 93          | 25            | 105       | 1817  | 108         | 24            | 104       | 1785  |
| 1403            | 105         | 24            | 121       | 1818  | 116         | 18            | 100       | 1786  |
| 1438            | 114         | 29            | 128       | 1819  | 87          | 19            | 94        | 1787  |
| 1449            | 79          | 32            | 132       | 1820  | 125         | 13            | 107       | 1788  |
| 1489            | 55          | 23            | 121       | 1821  | 116         | 26            | 91        | 1789  |
| 1336            | 85          | 26            | 117       | 1822  | 104         | 25            | 102       | 1790  |
| 1425            | 111         | 33            | 115       | 1823  | 98          | 32            | 113       | 1791  |
| 1414            | 104         | 23            | 117       | 1824  | 85          | 24            | 96        | 1792  |
| 1397            | 53          | 42            | 125       | 1825  | 98          | 29            | 96        | 1793  |
| 1423            | 107         | 32            | 154       | 1826  | 122         | 26            | 114       | 1794  |

| Commu-<br>nizanten. | Ge-<br>pultic. | Begrabene. | Ge-<br>taufte. | Jahr. | Commu-<br>nizanten. | Ge-<br>pultic. | Begrabene. | Ge-<br>taufte. | Jahr. |
|---------------------|----------------|------------|----------------|-------|---------------------|----------------|------------|----------------|-------|
| 1911                | 102            | 32         | 156            | 1847  | 1306                | 71             | 24         | 127            | 1827  |
| 1885                | 182            | 36         | 137            | 1848  | 1250                | 121            | 26         | 141            | 1828  |
| 2072                | 153            | 39         | 160            | 1849  | 1450                | 133            | 16         | 144            | 1829  |
| 1906                | 148            | 45         | 168            | 1850  | 1465                | 132            | 22         | 120            | 1830  |
| 2092                | 91             | 52         | 171            | 1851  | 1494                | 149            | 24         | 136            | 1831  |
| 1878                | 100            | 44         | 161            | 1852  | 1392                | 105            | 35         | 131            | 1832  |
| 2156                | 132            | 35         | 152            | 1853  | 1565                | 123            | 38         | 153            | 1833  |
| 1807                | 111            | 31         | 167            | 1854  | 1478                | 135            | 32         | 141            | 1834  |
| 1984                | 172            | 28         | 142            | 1855  | 1515                | 106            | 11         | 136            | 1835  |
| 1830                | 115            | 29         | 146            | 1856  | 1592                | 145            | 38         | 133            | 1836  |
| 1952                | 107            | 28         | 145            | 1857  | 1662                | 88             | 24         | 148            | 1837  |
| 2035                | 129            | 39         | 157            | 1858  | 1683                | 109            | 28         |                | 1838  |
| 2060                | 95             | 42         | 167            | 1859  | 1711                | 118            | 33         | 162            | 1839  |
| 2050                | 104            | 38         | 168            | 1860  | 1671                | 84             | 21         | 125            | 1840  |
| 2067                | 137            | 35         | 175            | 1861  | 1740                | 112            | 30         | 135            | 1841  |
| 2005                | 140            | 50         | 194            | 1862  | 1823                | 140            | 24         | 146            | 1842  |
| 1933                | 110            | 37         | 193            | 1863  | 1834                | 112            | 29         | 144            | 1843  |
| 1927                | 79             | 25         | 176            | 1864  | 1972                | 85             | 29         | 158            | 1844  |
| 2029                | 90             | 30         | 168            | 1865  | 1977                | 130            | 12         | 137            | 1845  |
| 1749                | 131            | 20         | 169            | 1866  | 1998                | 137            | 29         | 124            | 1846  |

~~~~~

Die Kirche zu Holmhof, St. Johannis.

Das Gebiet dieses Stadtgutes, das auf einem schmalen sandigen Landstreif zwischen dem Vabitzsee und der kurischen Na liegt, das kleinste der Kirchspiele des Patrimonialgebietes, hat gegenwärtig ebenfalls seine besondere Kirche mit ihrem Pastor, der auf seiner Pfarre daselbst — fast möchten wir sagen, zu einem idyllischen Leben berufen scheint. Im 17. Jahrhundert stand hier schon ein Kirchlein, auf der Landspitze, ungefähr dem späteren Schloß gegenüber. Ja früher als diese soll eine noch ältere Kirche unweit des Pastorats gestanden haben. Die jetzige Kirche ist von Stein, 1694 den 18. October eingeweiht, und scheint mithin alle Drangsale überdauert zu haben. Sie hat keinen Thurm, wohl aber ein kleines Glockenhäuschen, oder, wie Lib. Bergmann sich ausdrückt, „eine kleine Dachnase,“ in der eine mittelmäßige Glocke hängt, die von der Bauergemeinde geschenkt ist, „daher das Läuten bei der Beerdigung auch des kleinsten Kindes unentgeltlich geschieht,“ was auch ganz billig ist, wie es denn überhaupt ganz wünschenswerth wäre, wenn alle kirchlichen Dienste in jedem Einzelfall unentgeltlich geleistet würden. Es käme nur auf die Einrichtung an, die ganz in der Macht jeder Gemeinde steht, was wir hier nur beiläufig bemerkt haben wollen. Das gegenwärtige Pastorat ist 1770 erbaut. Das frühere Pastorat, an einer andern Stelle gelegen, soll 102 Jahre gestanden haben, wäre also 1668 gegründet worden.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger zu Holmhof.

M. Thomas Schulz. 1657 †.

M. Heinrich Kleinschmidt. 1684—1686 †.

M. Anton Gildenstädt. 1687—1697.

- Christian Lauterbach. 1697—1702.
M. Georg Ludovici. 1702—1709.
M. Wilhelm Rhode. 1707—1710 †.
M. Gerhard Vogt. 1710.
Caspar Elvers. 1711—1712.
Liborius Stockfisch. 1712—1742.
Joachim Janter. 1742—1744.
Immanuel Justus v. Essen. 1744—1746.
Christian Ravensberg. 1746—1750.
Rütger Sehdens. 1750—1753.
Georg Heinrich Haltermann. 1753—1757 †.
Johann Christoph Gerike. 1757.
Georg Poorten. 1757—1759.
Justus Johann Willisch. 1759—1762.
Johann Precht. 1762—1777.
Johann Gottfried Ruhendorff. 1777—1783.
Peter Christian Gernhard. 1783—1784 †.
Christian Gustav Hofmann. 1784—1800.
Balthasar Bärnhoff. 1800—1803 †.
Otto Hermann Bärnhoff. 1803—1812.
Peter David Wendt. 1812—1822.
Christoph Ludwig Ferdinand Schulz. 1822—1865.
Joh. Ludw. Rudolph Bergmann. 1865.
-

Aus den Kirchenbüchern von 1692—1866.

Jahr.	Geborene.	Getraute.	Begrabene.	Jahr.	Geborene.	Getraute.	Begrabene.	Communizanten.
1692	14	3	16	1724	30	2	5	
1693	34	3	22	1725	22	5	23	
1694	18	15	17	1726	24	6	7	
1695	35	5	27	1727	19	4	2	
1696	25	5	20	1728	21	3	7	
1697	24	9	32	1729	8	5	6	
1698	27	12	27	1730	26	6	7	
1699	31	4	52	1731	17	2		
1700	33	16	13	1732	19	6	3	
1701	36	9	11	1733	19	7	4	
1702	44	10	12	1734	26	8	8	
1703	29	5	31	1735	16	3	9	
1704	20	2	6	1736	25	3	5	
1705	9	6	4	1737	12	2	7	
1706	59	7	10	1738	19	5	4	
1707	38	11	16	1739	16	5	16	
1708	5		18	1740	26	5	22	
1709				1741	24	7	6	
1710				1742	16	5	6	
1711				1743	32	8	21	429
1712	14	6	1	1744	25	5	9	632
1713	20	2	2	1745	26	7	17	638
1714	19	4	10	1746	29	6	8	589
1715	23	6	6	1747	24	3	24	405
1716	20	1	1	1748	28	5	46	515
1717	18	4	5	1749	29	10	27	583
1718	20	5	1	1750	26	6	30	549
1719	21	6	8	1751	36	9	13	483
1720	20	6	7	1752	30	6	33	639
1721	27	2	2	1753	29	3	13	556
1722	16	7	5	1754	33	5	22	575
1723	20	5	5	1755	33	7	11	609

Comm- nanten.	Begrüben.	Copulirt.	Gebohren.	Jahr.	Comm- nanten.	Begrüben.	Copulirt.	Gebohren.	Jahr.
1057	43	15	33	1846	869	40	10	55	1824
1034	50	19	44	1847	857	16	9	58	1825
1004	50	14	50	1848	865	30	11	39	1826
984	23	8	43	1849	675	38	11	65	1827
1013	42	15	57	1850	974	32	6	56	1828
1036	30	14	52	1851	880	60	8	40	1829
991	52	6	54	1852	883	59	16	44	1830
995	45	15	44	1853	960	68	8	38	1831
1015	37	12	56	1854	1050	50	21	46	1832
945	46	6	49	1855	1085	69	11	42	1833
965	34	5	36	1856	945	66	8	52	1834
—	33	12	49	1857	920	49	12	35	1835
919	47	12	46	1858	1006	35	10	43	1836
960	53	14	45	1859	1031	35	8	34	1837
952	65	10	39	1860	1046	29	14	36	1838
950	45	16	46	1861	927	26	6	43	1839
903	56	14	47	1862	970	18	15	39	1840
923	32	12	48	1863	981	33	8	34	1841
962	34	9	56	1864	1116	19	7	40	1842
956	19	4	42	1865	1121	45	11	29	1843
980	32	9	45	1866	1158	22	9	37	1844
					1111	16	6	50	1845

~~~~~

## Die Kirche auf Alexanders-Höhe.

Die Gründung dieser Kirche führt auf die Zeit des noch nicht vergessenen Marquis Paulucci zurück, der als General-Gouverneur der Ostseeprovinzen von 1812 bis 1827 mit einem thatkräftigen und lebendigen Eifer die Spuren der Drangsale, welche das Kriegsjahr 1812 auch über Riga gebracht hatte, zu tilgen sich angelegen sein ließ, obgleich er sich sagen mußte, daß er die Früchte seiner Anstrengungen selbst nicht sehen werde. Er flößte den durch den furchtbaren Brand der Vorstädte entnuthigten Bürgern wieder Freude ein, sich bald wieder anzubauen, er bestimmte mit fast divinatorischem Blick den Platz, auf welchem „einst“ eine neue St. Gertrud-Kirche stehen sollte, der ein halbes Jahrhundert später auch wirklich, nach manchen schwankenden Erwägungen als der einzig richtige und passende erkannt worden ist. Er war der eigentliche Schöpfer der Baumanlagen zwischen Stadt und Vorstädten, die gegenwärtig, freilich in jüngster Zeit wesentlich erweitert und verschönert, eine wahre Wohlthat der Bewohner unseres Ortes sind. Auf seinen Betrieb kamen auch die „Wohlthätigkeits-Anstalten“ auf Alexanders-Höhe zu Stande, die allerdings nach den gesteigerten Bedürfnissen und Ansprüchen der Neuzeit einer Umwandlung ihres bisherigen Bestandes entgegensehen. Diese Anstalten und Baulichkeiten sollten nach ihrem ursprünglichen Plan dreien Zwecken zugleich dienen. Man hoffte ein Gefängniß für Sträflinge, ein Verpflegungshaus für Altersschwache und Unheilbare, und eine Heilanstalt für psychisch Leidende zu verbinden. Die Zeit lehrte erkennen, daß bei einer solchen Concentration der Wohlthätigkeits-Bestrebungen auf einen umschlossenen Raum die Schwierigkeiten der verschiedenen Aufgaben sich nur mehrten, und von einem wahrhaft befriedigenden Erfolg auch bei aller Gewissenhaftigkeit und Treue der Verwaltung wenig die Rede

sein konnte. Wir können hier das Weitere über diesen Gegenstand nicht berühren, sondern haben nur hervorzuheben, daß von der Eröffnung der benannten „Wohlthätigkeits-Anstalten“ im Jahre 1824 auch die in Rede stehende Kirche ihre ersten Anfänge datirt. Es ward nämlich damals, wie es in den Rigaschen Stadtblättern vom Jahre 1826 S. 177 heißt, um den vor vierzig Jahren gewählten Ausdruck beizubehalten, „auch ein Locale zu den Gottes-Verehrungen bestimmt.“ Der Pastor primarius Treh von der Johannis-Kirche erbot sich zur Verrichtung eines wöchentlichen Gottesdienstes in lettischer und deutscher Sprache, sowie auch der Pastor der ehstnischen Gemeinde, Pastor Taubenheim, die Seelenpflege der Ehsten und jeder der Prediger in der Stadt bei seinen dortigen Beichtkindern Amts-Geschäfte übernahm. Es wird ferner a. a. O. berichtet: „Man fand es jetzt aber nöthig, ein eignes Bethaus zu errichten. Die eben so unermüdliche, als durch mannichfaltige Hindernisse viel geprüfte, Direction machte, ihrer sehr beschränkten ökonomischen Hülfsmittel ungeachtet, die Bewerfstellung desselben, und selbst die Anschaffung eines Positives, möglich; und unser thätiger Mitbürger, Herr Aeltester Bornhaupt, vollendete sein Verdienst um die dortigen Bauten dadurch, daß er auch diesen noch übernahm, und das ganze sehr freundliche Gebäude für die Summe von 5000 Rbl. B. A. stellte. Die ursprüngliche Idee war, daß dies Bethaus allen hiesigen christlichen Confectionen gemeinschaftlich sein sollte; da dies aber bei der römisch-katholischen, von Seiten ihrer hohen Obern, Schwierigkeiten fand, so bedienen sich desselben doch zugleich die griechisch-russische und die protestantische Confection.

Am 31. Mai 1826 wurde es, in Gegenwart — da des Herrn General-Gouverneurs Erl. von Ihrer Reise nach Petersburg noch nicht retournirt waren — Sr. Excellenz des Herrn Civil-Gouverneurs und einiger von den vielen eingeladenen Militair- und Civil-Beamteten und Repräsentanten des Publicums, so wie von Delegirten der protestantischen Geistlichkeit, eingeweiht. Zuerst durch den Herrn Protokollirei Diaconow, nach dem russisch-griechischen Ritus. Sodann in deutscher Sprache, durch den Herrn General-Superint. Sonntag, in lettischer durch Herrn Pastor Treh, und in ehstnischer durch Herrn Pastor Taubenheim. Zwischen den kurzen Weihereden



wurden, in derselben Sprache, einzelne Lieberverse (zusammen besonders abgedruckt) gesungen. Den Beschluß machte ein Gebet, und der Segen in deutscher Sprache von Gen.=Sup. Sonntag. Hierauf folgte die Einweihung des neuen, zu der Anstalt gehörigen, gefällig angeordneten Gottes=Ackers; wo jede Confession ihre eigene Stelle hat. Da die russisch=griechische Weihe durch einen Zufall auf den nächsten Sonntag verschoben werden mußte, so wurde dort die Feierlichkeit bloß in deutscher Sprache, von den drei schon oben genannten Geistlichen, vollzogen. Zuletzt besahen die Eingeladenen das Innere der Anstalt, und nahmen ein Dejeuné ein. Noch ist anzuführen, daß der hiesige Kaufmann, Herr Pastuchow, dem Bethause ein schönes Crucifix und Evangelarium geschenkt hat. Auch war es interessant, an der Thüre, bei einer Schale zur Entgegennahme etwaniger milder Gaben, einen für dieses Alter noch sehr muntern Greis sitzen zu sehen, dessen Alter Referent zu 109, und selbst zu 112, Jahren hat angeben hören.

So war nun für die kirchliche Bedienung der Bewohner der Wohlthätigkeits=Anstalten zu Alexanders=Höhe nach Maßgabe der Umstände das Mögliche geschehen, aber damit noch lange nicht erreicht, was den Bedürfnissen unserer Zeit, die höhere Ansprüche auf „Seelenpflege“ der Gefangenen, Irren und Kranken macht, genügend erscheint. Denn von einer Seelenpflege, die sich auf sieben Werst Entfernung und auf einen einmal wöchentlichen und im besten Falle doch nur kurzen summarischen Besuch beschränkt, wo von einer fortgesetzten Seelen=Behandlung gar nicht die Rede sein kann, ist nicht viel zu erwarten. Solche Anstalten bedürfen eines eigens dazu angestellten Predigers und Seelsorgers, der sich ausschließlich diesem Berufe widmet, wie das z. B. in der Charité zu Berlin der Fall ist, wo drei Prediger angestellt sind, die dort wohnen und keine andere Verpflichtungen haben. Bei uns kommt allerdings ein erschwerender Umstand hinzu: drei Confessionen und mindestens vier Sprachen. Das Kirchlein stand also da, und ward von den Geistlichen der lutherischen und griechischen Kirche einmüthig ohne gegenseitige Störung zu ihren Gottesdiensten benutzt, während die Ordner der römisch=katholischen Cultur diese Gemeinschaft, man muß einräumen, nach den dort geltenden Grundsätzen ganz consequent, nicht

passend fanden. Die Bedienung der Lutheraner von den betreffenden Predigern erhielt bald eine Aenderung. Als Pastor Taubenheim, der die Besorgung der Ehsten zu Alexanders-Höhe einstweilen freiwillig übernommen hatte, 1834 in Folge eines Rufes an die St. Peters-Kirche nach St. Petersburg ging, geschah, was in solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, daß sein Nachfolger im Amt eines ehstnischen Pastors zu St. Jacob allhier bei seiner Ordination förmlich verpflichtet ward, monatlich einmal an einem Wochentage auch dort für die Ehsten Gottesdienst zu halten und in vorkommenden Fällen die Kranken mit dem Abendmahl zu bedienen u. s. w., was bis auf diese Stunde so geblieben ist. Was dagegen die Deutschen und Letten betrifft, so wurde nach einer Verfügung des Rigaschen Stadtconsistoriums bereits im J. 1827 die Einrichtung getroffen, daß der jedesmalige Adjunct des Stadt-Ministeriums zugleich Pastor von Alexanders-Höhe sein solle. Als darauf 1849 die Adjuncten-Stelle einging, fand man es für angemessen, da die Funktion eines abgetheilten Pastorats zu Alexanders-Höhe vorläufig noch zu den frommen Wünschen gehörte, die geistliche Bedienung der dortigen Glaubensgenossen aber immer dringlicher ward, den nunmehrigen Wochenprediger am Dom bis auf weiteres zu verpflichten, den regelmäßigen Gottesdienst in deutscher und lettischer Sprache an allen Sonn- und Festtagen abzuhalten, und zwar in der Art, daß er die in dem ganzen Umkreis wohnenden Lutheraner, die sich allmählig der dortigen Kirche angeschlossen hatten, als seine Beichtkinder zu betrachten habe. In den letzten Jahrzehnten ist nämlich in Folge der neu entstandenen Fabriken an der rothen Düna, bis zum Stintsee und Mühlgraben in der dortigen Gegend ein förmlich neues Stadtviertel entstanden, eine Menge Leute haben sich da niedergelassen und angebaut, denen es überaus erwünscht ist, bei der größeren Entfernung von den übrigen Kirchen, daß ihnen zu Alexanders-Höhe Gotteswort und Sacrament gespendet werden kann. So hat sich denn allmählig der Beichtkreis des Predigers von Alexanders-Höhe mit jedem Jahre vergrößert, und das Bedürfnis wird immer stärker, auf Mittel zu sinnen, dem Uebelstande einmal gründlich abzuhelpfen, der darin besteht, daß der Prediger nur wöchentlich einmal zur Stelle ist, nicht aber in Mitten seiner Gemeinde wohnt. So sind denn



auch vorläufig zur Funktion eines besonderen Pastorats Sammlungen veranstaltet, und die Rigasche Abtheilung der „Unterstützungs-Casse“ läßt es sich angelegen sein, die Sache mit Ernst im Auge zu halten, bis auch hier die rechte Stunde kommen wird.

Denn wir können uns nicht der begründeten Hoffnung entschlagen, daß wir endlich einmal dahin gelangen werden, an der rothen Dīna um die Kirche zu Alexanders-Höhe, die dann immerhin „Alexander-Kirche“ heißen könnte, ein neues wohlfundirtes Kirchspiel mit eigenem Pastor und einer Kirchenschule zu haben, wie wir das mit unserer Martins-Kirche erlebt haben, denn dieser provisorische Zustand wird auf die Länge immer unerblicklicher. Nicht genug, daß die Confirmandenkinder werstweit zur Stadt müssen, so werden die Getauften, Copulirten u. s. f. bis jetzt noch immer in die Kirchenbücher am Dom, resp. Petri und Dom, eingetragen, und zu einem besonderen Kirchenbuche für Alexanders-Höhe, wie es uns so passend und zweckmäßig erscheint, ist es bis jetzt noch nicht gekommen, daher denn die Kirchenlisten von Petri und Dom auch diejenigen von der Alexander-Höhenschen Gemeinde einschließen.

Inzwischen hat das ehemalige „Bethaus“ in den letzten Jahren sich in erfreulicher Weise in eine Kirche umgewandelt, die, wenn sie auch nicht mit den anderweitigen Neubauten unserer Stadt wetteifern kann, doch vorläufig ganz hübsch und zierlich sich ausnimmt. Die eifrige und thätige Administration von Alexanders-Höhe hat es in Folge ihrer Bemühungen dahin gebracht, daß das Bethaus einen Thurm erhielt, und sonst Manches beschafft werden konnte, was der äußeren Erhaltung des Gotteshauses förderlich ist. So möge denn Gott in Gnaden helfen, daß, wenn wir unsere neue St. Gertrud-Kirche nächstens werden eingeweiht haben, wir baldigst auch die hochnöthige Alexander-Kirche an der rothen Dīna mit Pastorat und allem Erforderlichen in Angriff nehmen können.

Das Verzeichniß der Getauften u. s. w. fällt hier weg, da die betreffenden Zahlen bereits am bemerkten Orte eingerechnet sind.

Auch ist die Reihenfolge der hier fungirenden Prediger nicht besonders bemerkt, da sie schon aus Obigem an betreffender Stelle zu ersehen ist.

~~~~~


Die reformirte Kirche.

Die Reformation kam über Treptow in Pommern durch Andreas Knöpfen und über Königsberg durch Dr. Joh. Brismann von Wittenberg nach Riga. Die Neuierung der kirchlichen Lage, die mit dem völligen Umsturz der politischen Gestalt dieses Landes gleichzeitig Hand in Hand ging, erfolgte hier nach dem Bekenntniß Luthers und Melanchthons, und die Unterwerfung unter die Krone Polen brachte das berühmte Privilegium Sigismundi Augusti 1562 zu Wege, in welchem die Befenner der Augsburgerischen Confession das Recht ihrer freien Religionsübung erhielten, wie solches bis auf den heutigen Tag von sämmtlichen nachfolgenden Monarchen zu schwedischer und russischer Herrschaft in den Capitulationen und Accordpunkten und Gnadenbriefen zugesichert worden ist. Von der reformirten Kirche, der Kirche Calvins, der Dortrecht'schen Synode von 1619, dem consensus helveticus von 1671 und dem Heidelberger Katechismus, war nicht die Rede. Eine reformirte Kirche gab es hier nicht. Die weiten Handelsbeziehungen Riga's, namentlich über See, ließen jedoch in Folge der Zeit eine förmliche Nichtbeachtung der reformirten kirchlichen Bedürfnisse allmählig bei Seite setzen. Die industriellen Schweizer, die ersten Holländer aus Rotterdam und Amsterdam, die gläubenseifrigen Dissenters aus Schottland, die alle der Verfehr nach Riga führten, sahen sich bald in die Lage versetzt, das, was die Kirche ihrer Heimath ihnen gab, hier zu vermissen. Immer wieder ereigneten sich Fälle, wo eine Taufe, Trauung oder Beerdigung der reformirten Kirchenparteien gewünscht ward, abgesehen von der regelmäßigen Bedienung mit Predigt und Abendmahl, die ihre

Erledigung vergeblich suchten. Die Reformirten wurden angewiesen, solche kirchliche Cultusacte von den hiesigen lutherischen Geistlichen vollziehen zu lassen. Es kam im 17. Jahrhundert zu Verhandlungen beim Stadtconsistorium, welches damals gleichsam eine Abtheilung des rigaschen Rathes, mit Hinzuziehung der Geistlichkeit, bildete. Die vorhandenen Protocolle und Acten aus jener Zeit besagen deutlich, daß man keineswegs geneigt war, den Reformirten als solchen irgend eine bürgerliche Stellung und Berechtigung zu gewähren. Sie hatten sich in Bezug auf ihre confessionell-religiösen Bedürfnisse auf stille Hausandacht zu beschränken. Jeder Reformirte, der hier längere Zeit weilte, oder sich mit seiner Familie niederließ, hatte förmlich zu versprechen, äußerlich sich zur lutherischen Kirche zu halten. Abgesehen davon, daß im Heimathlande der obdäse Zwiespalt zwischen Lutheranern und Reformirten noch in hohen Wellen daherging, und der anrühliche Name Kezer gegenseitig kräftig gehandhabt ward, woher denn auch die auswärts lebenden Reformirten, auch nur rein äußerlich betrachtet, jeder auch nur scheinbaren Connivenz abhold blieben, so sträubt sich ohnehin ein aufrichtiger Sinn gegen jeden äußerlichen Zwang. Man sah sich also nach sonst vorhandenen Mitteln um, dem gebieterischen Druck irgendwie zu entgehen. Dies schien der Sachlage nach im benachbarten Mitau gefunden zu werden. Die Nachkommen des ersten lutherisch gewordenen Herzogs Gotthard Kettler von Kurland, Jacob (1641—81) und sein Sohn Friedrich Casimir (1681—98), waren beide mit Brandenburgischen und daher reformirten Prinzessinnen verheirathet, die keine Veranlassung fanden, ihre Confession zu wechseln. In der Begleitung der Gemahlin des Letzteren, einer Tochter des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, scheint es nicht an Reformirten gefehlt zu haben, die auf solche Weise ins Land kamen. Ein Saal ward im herzoglichen Schloß für den reformirten Gottesdienst eingerichtet, in welchem sich eine kleine Gemeinde versammelte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch die Reformirten in Riga in vorkommenden Fällen den Weg zur kurländischen Residenzstadt nicht scheuten, um sich dort an der Feier des Abendmahls zu betheiligen. Es ist hier nicht der Ort, die Entstehung der reformirten Kirche in Mitau zu erzählen, jedenfalls darf jedoch nicht die Andeutung fehlen, in welcher Weise die

reformirte Kirche in hiesigen Landen zuerst „das freie Religions-exercitium“ erhielt, und zwar „durch ein gnädiges Privilegium“ des Herzog-Administrators Ferdinand 1701, der jedoch dem Verdacht keiserlicher Neigungen nur dadurch entging, daß er zwei Mal täglich vom lutherischen Hofprediger in seiner Schloßkapelle Betstunde halten ließ. Auch die Confirmation des polnischen Königs August II. erfolgte, kostete aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, 1200 Thaler. Was in Riga zu schwedischer Zeit nicht gelang, das konnte unter Peter dem Großen ausgeführt werden. Schon 1712 hatte der Zar bewilligt, daß der Mitausche Prediger einige Mal im Jahr nach Riga kommen durfte, dort zu predigen und Amtshandlungen zu vollziehen. Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden damals in dem Hause des Kirchenältesten und Ältesten der großen Gilde, Anton Thieringk, gehalten. Bei Peter des Großen Anwesenheit in Riga 1721 gelang es dem eifrigen Thieringk, dem sich 21 angesehene reformirte Kaufleute anschlossen, an den Kaiser eine Bittschrift zu richten, worin man um das Privilegium anhielt, „sich Kirche und Schule zu halten und zu erbauen, Prediger zu berufen, den Gottesdienst in allen Stücken nach Art und Inhalt der reformirten Religion frei und öffentlich zu üben.“ Diese Bitte ward gewährt, und E. E. Rath hatte die kaiserliche Entschliesung bekannt zu machen. Das Schreiben an den Rath lautet: „Es haben Ihre Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, dem allerunterthänigsten Ansuchen derer hierselbst subsistirenden reformirten Religionsverwandten wegen Verstattung eines freien Religions-Exercitium zum Aufnehmen des gemeinen Wesens allergnädigst zu deferiren und denenselben zu concediren geruht, daß allhier selbigen eine Kirche zu erbauen und einen Priester zu vociren auch ohne einige Turbation und Hinderniß die reformirte Religion zu exerciren freigelassen werden solle. Ich habe hievon einen Wohlbedlen Rath, nach erhaltener Ordre von Ihre Durchlaucht dem Herrn General en Chef und General-Gouverneur Fürsten Repnin hiemitteltst Ouverture zu geben, und entscin wollen, damit selbige zu unterthänigst gehorsamster Folge dieser Ihre Kaiserl. Majestät allergnädigsten Willensmeinung denen Reformirten in dem Genuß dieses erhaltenen Privilegii im geringsten kein Hinderniß zu verursachen, sondern denenselben eine Kirche zu erbauen und einen

Priester zu halten, solchergestalt ihre Religion frey und ungefränkt allhier zu treiben verstatten mögen.

Womit verbleibe

Mit Genehmigung S. Durchl. des Herrn General en Chef
und General-Gouverneur Fürsten Repnin
Eines Wohlgeden Raths

Dienstgeflissenster
Hermann v. Vietinghoff.

Riga, den 2. August 1722.

Die Gemeinde dankte und verband mit dem Dank zugleich die weitere Bitte, es möge an die Jacobi-Gemeinde allergnädigst rescribirt und dieselbe ersucht werden, aus Liebe zur christlichen Einigkeit sich mit den Reformirten dergestalt zu vereinigen, „daß denselben ad interim bis die reformirte Kirche erbaut sein würde, in der St. Jacobikirche nach dem Exempel der zu St. Petersburg vorhandenen Lutheraner und Reformirten erlaubt sein möchte, den Gottesdienst mit den Lutheranern abwechselnd zu feiern.“ Die Bittsteller fügten hinzu, „daß, weil die Jacobikirche, wie bekannt, schlechte Einkünfte habe, so solle dieselbe durch Benutzung von Seiten der Reformirten nicht wenig in Aufnahme gebracht werden.“ Der Oberkirchenvorsteher der St. Jacobikirche, Landrath von Patkul, traf „mit Einwilligung der vornehmsten Glieder der Jacobi-Gemeinde“ die Abmachung, „daß den Reformirten vergönnt sein solle, zu einer bestimmten Zeit ohne Hinderniß und Nachtheil für den lutherischen Gottesdienst ihre kirchlichen Versammlungen in dem genannten Gotteshause zu halten.“ Jedoch scheint die reformirte Gemeinde sich dieser Kirche nicht bedient zu haben, es ist nicht ersichtlich, aus welchen Gründen. In der Jacobsstraße wurde vielmehr, im Hause der Wittwe Holst, eine Wohnung für den Gottesdienst eingerichtet, und am Martin Lutherstage, den 10. November 1723, der erste Gottesdienst darin gehalten. Der erste Prediger war Johann Friedrich Thorwarth aus Marburg, der an jenem Tage, den 10. November 1723, seine Antrittspredigt hielt über Ps. 32, 8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Am 1. December hielt dann die Gemeinde zum ersten Mal das heil. Abend-

mahl, zu welcher Feier Anton Thieringk einen Kelch nebst Patene schenkte. Seinem Beispiel folgten Maten und Frazer, indem sie silberne Schalen für die Tellercollekte der Kirche darbrachten. Im März 1724 schenkte dann noch Liebert von der Poorten ein silbernes Taufbecken, das noch im Brauche ist. Mit aller Kraft ging man jetzt daran, eine eigene Kirche zu erbauen. Es wurde in der Gemeinde gesammelt, die engl. Factorie in Riga theilhaftig sich zwei Mal mit nicht unbedeutenden Schenkungen, außerdem flossen aus Hamburg, Danzig und Holland Beiträge ein. Der Engländer Fawthrop wandte sich an sein Vaterland um Unterstützung; die englische Factorie in Riga erklärte sich zu einem jährlichen Zuschuß von 100 Thlrn. bereit. Bremen dagegen schlug die Bitte um eine Collekte gänzlich ab. Auch die lutherischen Gemeinden in Riga kamen bei einer allgemeinen Aufforderung an sie willig mit zum Theil ansehnlichen Gaben der Bitte nach. Durch diese Gaben ermunthigt, schloß man mit dem Landrath Alex. v. Essen den 13. Juni 1727 einen Kaufcontract ab, in Folge dessen er sein in der Marktstraße belegenes Haus, „ein wüstes und verfallenes Haus,“ sammt dem Grunde, frank und frei von allen Privatschulden, zum erb- und eigenthümlichen Besitz für den Preis von 400 Thlr. Alth. an die Gemeinde verkaufte. Der Maurermeister Zwar hatte sich bereit erklärt, den von dem Ingenieur Skolon gutgeheißenen Grundriß der Kirche für 800 Thlr. innerhalb 6 Monaten unter Dach zu bringen, die Gesellen wolle er, die Handlanger aber solle der Kirchenrath bezahlen. Man sieht, man haute damals, auch abgesehen von der Differenz des Geldwerthes, außerordentlich billig. Den 4. März 1733 wurde die letzte Predigt im Betsaal gehalten, am darauffolgenden Palmsonntage, den 18. März, wurde die Kirche feierlich im Beisein der Generallieutenante Bald und Lefort, der Generalmajore Biron und Campenhausen, des Bürgermeisters Joh. v. Schulgen, des Oberkämmerers Georg Berens, des Oberbauherrn Dr. Zimmermann, des Obersecretairs Paul Brochhausen und vieler anderer Gäste eingeweiht. Zuerst wurde der 134te und dann der 82te Psalm gesungen; dann trat der Prediger an den Tisch und hielt eine erbauliche Rede, die Feier des Tages betreffend, worin er am Schluß für alle die verschiedenen Gaben dankte. Nach been-

digter Rede und abgesungenen 122sten Psalm sprach der Prediger ein Gebet vor dem Tische, worauf denn das Lied „Liebster Jesu, wir sind hier“ gesungen wurde. Dem folgte dann die Predigt mit dem Text Jes. 8, 14. Zum Schluß wurde noch der Ambrosianische Lobgesang gesungen.

1730 erhielt die reformirte Gemeinde eine Aufforderung vom Rath, das Augsburgerische Confessions-Jubiläum auch ihrerseits zu begehren. Pastor Thorwarth nahm in seiner am 25. Juni gehaltenen Predigt Rücksicht auf die Festfeier des Tages. Was die Schule betrifft, so hören wir, daß der aus dem Auslande verschriebene Schullehrer Pierre Dibier schon 1731 seine Stelle wieder aufgab, weil er bei einer so geringen Anzahl Schulkinder reformirter Confession nicht bestehen konnte. Nach seiner Entlassung löste sich die Schule wieder auf, und hat seitdem die reformirte Kirche nie eine eigene Schule gehabt. Die Reformirten haben sich bis auf den heutigen Tag bei uns nie geweigert, ihre Kinder den Religionsunterricht in den verschiedenen höhern und niederen Schulen in Riga nach dem lutherischen Katechismus mitnehmen zu lassen, worauf ihnen dann ihr Prediger nach dem reformirten Leitfaden die Confirmandenlehre erteilen.

Eine schwere Heimsuchung erfuhr die Gemeinde 1741, als den 9. December das der Kirche zunächst belegene Haus ein Raub der Flammen wurde. Unglücklicher Weise befand sich in demselben eine Partie Schießpulver (!), die aufflog und das Kirchendach nebst Fenstern und Thüren zersprengte. So mußte der Gottesdienst wieder für eine Zeit in einem Privatlocal abgehalten werden. In Folge dieses Unglücks hielt Pastor Thorwarth zu Weihnachten vor der Predigt eine Rede, die auch im Druck erschien, und deren weitläufiger Titel eine Probe des damaligen Geschmacks ist: „Die durch eine am 9. December des Jahres 1741 entstandene Feuersbrunst aus ihrer sehr beschädigten Kirche zerstreute und um ihrer Zusammenkunft willen betrübte, nun aber durch Gottes Erbarmung am ersten Christfesttage in einem Hause wieder versammelte christlich-reformirte Gemeinde in der kaiserl. Stadt Riga wollte durch diese Anrede vor dem ordentlichen Gottesdienst trösten und auferwecken ihr Prediger J. H. Thorwarth. Riga. Bei Samuel Lorenz Fröhlich.“ Außer der Wiederherstellung der Kirche kaufte das Presbyterium 1745 das

hinter der Kirche in der Peitaustraße gelegene Haus des Landrichters Caspar v. Sternfeld für 2100 Thlr. und richtete es für die Predigerwohnung her. Der englische Kaufmann Fawthrop vermachte dazu in seinem Testament 1000 Thlr., jedoch mit der Bedingung, daß jährlich den Sonntag nach seinem Sterbetage eine Predigt über die Sterblichkeit gehalten und die Gemeinde zur Vorbereitung auf den Tod ermahnt werden sollte. Zu seinem Gedächtniß wurde rechts über der Kanzel mit goldenen Lettern auf schwarzem Marmor die Inschrift gesetzt: „Die reformirte Gemeinde erinnert sich mit Dankbarkeit des Namens und Vermächtnisses des wohlseeligen Herrn Joseph Fawthrop, Großbritannischen Kaufmannes, Netermann der löbl. Compagnie der Schwarzen Häupter und Vorsteher. Riga. 1755.“

Pastor Thorwarth war sehr beliebt bei allen Einwohnern der Stadt, besonders aber bei seiner Gemeinde. 1769 berief das Presbyterium zwar einen zweiten Prediger, beließ aber Thorwarth im vollen Genuß seines Amtes und Gehaltes. 48 Jahre lang hat er seine Stelle versehen; starb den 5. April 1771. An seine Stelle rückte jetzt der schon zwei Jahre vorher erwähnte Predigergehilfe Lorenz Schmidt, aus Kreuznach gebürtig. Dieser predigte auch zur großen Freude des holländischen Schiffsvolks des Sommers über in der ihm ganz geläufigen holländischen Sprache. 18 Jahre bekleidete er seine Stelle, feierte den 10. November 1773 das fünfzigjährige Bestehen der Gemeinde mit einer Dankpredigt über den 100sten Psalm, legte aber den 10. April 1788 seine Stelle nieder aus Sehnsucht nach seiner Heimath, wo er in Kirchheim in der Pfalz wieder ein Pfarramt antrat. Mit Schmerz sah ihn die Gemeinde scheiden.

Darauf wurde in der Gemeindeversammlung den 1. Juni 1788 Georg Ludwig Collins, in Königsberg 1763 geboren, einstimmig gewählt. Die Vermögenszustände der Kirche waren bei seinem Antritt nicht die besten. Deshalb war sein Gehalt vorläufig nur 400 Thlr. Allein die Vorsorge eines sehr thätigen Gliedes und Vorstehers der Kirche, des Coll.-Ass. Zuckerbecker, wußte den Gehalt auf 600 Thlr. zu erhöhen, indem die Engländer hieselbst der Kirche von jedem einlaufenden Schiffe eine kleine Abgabe berechneten. Doch

auch damit war dem Bedürfnis der Kirche noch nicht ganz abgeholfen. Deshalb kam es zu einem Umbau der Kirche; es ward der untere Theil derselben zu Speicherräumen umgewandelt, während der obere Raum als nunmehrige Kirche eine ganz neue Einrichtung erhielt, die noch bis auf den heutigen Tag besteht. Das geschah 1805. Auch war die reformirte Kirche die erste hiesigen Orts, die eine Heizung im Winter zu Stande brachte, die vielen Kirchengängern sehr angenehm war. Erst 1853 war es der Jacobikirche möglich, diesem Beispiel zu folgen. Allmählig denkt man nunmehr auch an eine ähnliche Einrichtung in den übrigen Kirchen, wie denn die neuerbaute Gertrudkirche mit einem Heizapparat ausgestattet ist. Zu jenem Umbau 1805 schossen wohlhabende Mitglieder der Gemeinde das Capital ohne Zinsen vor, und die meisten von ihnen schenkten später dasselbe der Kirche zu einem Prediger-Wittwen- und Waisen-Fond.

Collins führte ohne Widerspruch die Zollikofer'sche Liturgie ein, während bis dahin die hessische Kirchenagenda von 1657 im Gebrauch war. Ebenso nahm er als neues Gesangbuch das für die lutherischen Kirchen 1782 ausgearbeitete an. Als 1810 abermals ein neues Gesangbuch für Riga eingeführt ward, an dessen Redaction auch Collins selbst sich sehr betheiligt hatte, ward dieses mit jenem früheren vertauscht. Endlich nach den Veränderungen der Gesangbücher in den Kirchen Riga's, zu St. Jacob 1848 und in den übrigen Kirchen 1854, kam auch für die reformirte Kirche ein neues Gesangbuch 1864, ausgearbeitet von Pastor Jken. Collins starb, 51 Jahre alt, 1814, nachdem er sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, wobei er von der Universität Dorpat mit dem Ehrendiplom eines Dr. phil. begrüßt ward. Sein langjähriger Freund und Amtsgenosse, Gen.-Sup. Sonntag, entwarf einige Tage nach seinem Tode in den Rigaschen Stadtblättern folgendes charakteristische Bild von ihm: „Als Prediger wirkte er frühe schon durch das Religions-Feierliche und Erhebende, sowie das moralisch Ergreifende seiner Vorträge, durch die Rücksichten bei der Sprache derselben sowohl, als auch bei deren Haltung auf die Forderung einer höheren Aesthetik und selbst durch den Ernst, mit welchem er über die äußere Würde des Gottesdienstes wachte, so wohlthätig als mannigfaltig.

Sehr bedeutend auch in geistiger und moralischer Beziehung ist der Einfluß gewesen, welchen er in früheren Jahren von einer hiesigen Freimaurerloge aus auf einen Theil unseres Publikums hatte. Bei dem sittlich edlen Geist und gefälligen Ton seiner Worte fröhlichen und traurigen Mitgefühls in sogenannten Gelegenheitsgedichten möchte wohl auch diese Gattung von Wirksamkeit mit in Anschlag gebracht zu werden verdienen. Endlich sein ganzer, rechtlicher, wahrheits-eifriger, sittlich strenger Charakter, seine vielleicht oft nur zu weit getriebene Uneigennützigkeit, seine unermüdliche Verwendung in Rath und That für Hilfs- und Trostbedürftige jeder Art, bei lebendiger Empfänglichkeit für das Vergnügen des Umgangs, seine häusliche Eingezogenheit, die ihn im Naturgenuß und im Verkehr mit Weib und Kindern den Umgang eher meiden als suchen ließ — mag dies Alles einen um so sicheren, heilsamen Einfluß auf seinen näheren Kreis gehabt haben.“

Sein Nachfolger ward Jacob Georg Friedrich Weise, geb. in Mitau 3. Mai 1789. Was keiner seiner Vorgänger erreichte, hat er den 2. August 1864 mit feierlichem Gottesdienst in seiner Kirche feiern können, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Schon 1851 war ihm ein zweiter Prediger als Gehilfe beigegeben, Dietrich Jken, in Bremen geb., der gegenwärtig im Amte steht.

Chronologisches Verzeichniß der Prediger an der reformirten Kirche.

Joh. Friedr. Thorwarth. 1723—1771 †.

Lorenz Schmidt. 1771—1788.

Georg Ludwig Collins. 1788—1814 †.

Jacob Georg Friedrich Weise. 1814—1864.

Dietrich August Jken (seit 1851—64 zweiter Prediger).

Aus den Kirchenbüchern von 1723—1866.

Jahr.	Geborene.	Gepflichte.	Begrobene.	Jahr.	Geborene.	Gepflichte.	Begrobene.
1723	2	—	—	1754	5	—	3
1724	4	1	—	1755	3	—	2
1725	1	—	—	1756	3	—	2
1726	—	—	—	1757	1	—	3
1727	4	1	—	1758	3	—	3
1728	4	3	1	1759	4	—	2
1729	3	1	—	1760	4	2	2
1730	6	—	2	1761	5	1	5
1731	6	1	—	1762	4	2	3
1732	3	—	—	1763	5	1	3
1733	2	1	1	1764	3	2	6
1734	6	2	1	1765	2	4	6
1735	4	4	1	1766	5	—	3
1736	7	—	4	1767	1	—	—
1737	3	4	5	1768	—	—	—
1738	10	3	3	1769	—	—	—
1739	8	1	7	1770	3	1	—
1740	5	1	1	1771	9	3	5
1741	7	—	1	1772	8	1	7
1742	7	4	3	1773	2	2	3
1743	7	2	2	1774	8	7	4
1744	7	1	5	1775	11	3	7
1745	4	1	—	1776	9	1	11
1746	6	—	6	1777	12	1	7
1747	2	3	4	1778	10	4	9
1748	10	1	4	1779	13	4	10
1749	3	—	—	1780	13	4	14
1750	7	—	—	1781	16	1	8
1751	7	—	—	1782	12	3	4
1752	6	—	—	1783	13	2	13
1753	6	—	—	1784	13	2	10

Commu- nizanten.	Begrebene.	Populirt.	Geboorne.	Jahr.	Commu- nizanten.	Begrebene.	Populirt.	Geboorne.	Jahr.
158	16	4	22	1817					
185	15	7	20	1818					
157	12	5	20	1819					
178	12	13	23	1820					
175	11	7	31	1821	149				
187	7	12	34	1822	112				
177	21	12	27	1823	130				
198	19	8	32	1824	103				
98	12	12	28	1825	133				
162	24	4	32	1826	127				
185	14	10	18	1827	109				
165	19	9	34	1828	111				
149	24	1	22	1829	130				
189	16	4	29	1830	122				
168	27	9	14	1831	128				
193	16	9	24	1832	107				
188	20	9	27	1833	167				
199	16	2	25	1834	107				
209	15	3	19	1835	93				
191	12	2	18	1836	124				
186	14	7	21	1837	90				
181	14	8	17	1838	138				
221	12	7	22	1839	128				
207	9	4	19	1840	143				
193	13	6	23	1841	119				
207	15	5	22	1842	152				
200	17	5	17	1843	156				
255	17	7	25	1844	148				
211	14	7	16	1845	119				
265	28	7	21	1846	85				
176	22	11	19	1847	132				
257	29	6	19	1848	104				

Commu- nicanten.	Begrabene.	Populir.	Geborne.	Jahr.	Commu- nicanten.	Begrabene.	Populir.	Geborne.	Jahr.
310	39	7	24	1858	261	14	9	20	1849
308	24	14	31	1859	221	19	11	27	1850
354	17	21	24	1860	242	28	12	28	1851
324	24	10	34	1861	293	22	8	34	1852
332	25	19	37	1862	247	20	8	23	1853
381	25	10	51	1863	323	18	6	24	1854
378	31	11	39	1864	276	25	10	27	1855
414	34	13	52	1865	289	22	6	23	1856
395	34	13	44	1866	322	24	12	29	1857

~~~~~



## Die anglikanische Kirche.

Den folgenden Nachrichten über die hiesige englische Kirche konnten die eigenhändigen Anzeichnungen meines in vieljähriger Collegalität verbundenen Freundes, des ersten, noch gegenwärtig im Amte stehenden Geistlichen dieser Kirche, Herrn Pastor Ellis, zu Grunde gelegt werden, die um so genauer sind, als er bei der selbstständigen Gründung der Gemeinde wie dem Bau der Kirche sich selbst aufs Eifrigste theilhaftig hat.

Die britischen Kaufleute, die an diesem Hafenort, seitdem die Handelsbeziehungen dieser Ostseegestade mit England in lebhafteren Aufschwung kamen, als Gäste vorzugsweise selbst die Expedition der Rohprodukte nach ihrem industriellen Vaterlande in Vertrieb nahmen, und, bei der großartigen Liberalität, welche die russische Regierung den Ausländern von jeher angedeihen läßt, sich stets ungehindert der Rechte ihrer ursprünglichen Unterthanschaft erfreuen konnten, genossen auch für ihre kirchlichen Beziehungen die nämlichen Freiheiten, die ihnen ihre eigene Heimath gewährte. Die englischen Handlungshäuser haben sich immer hier in respectablem Ansehen behauptet, so daß der solide Vertrieb ihrer Geschäfte ihnen in der hiesigen Kaufmannswelt eine hervorragende Stellung einzunehmen gestattet. Wenn auch die Zahl der Handelsfirmen und der hier ansässigen englischen Familien verhältnismäßig eine kleine geblieben ist, so hat der Umfang ihres Börseneinflusses durch solchen Umstand doch nie gelitten. Und wenn auch hier reich gewordene Engländer schließlich ihrem alten liebgewordenen zweiten Heimathort entsagten und wieder ins Ausland zogen, so hat es doch nie an Anderen gefehlt, die sodann in ihre Stelle traten, oft mit Beibehaltung der früheren wohlbewährten Firma. Schon seit langem bestand hier eine britische Factorei und ein britisches Consulat, und von den ca. 2000 ausländischen Schiffen, die jährlich unsern Hafen besuchen, möchte die überwiegende Zahl unter großbritannischer Flagge einlaufen. Daß namentlich im Sommer, während der größeren Schifffahrt, das englisch redende Schiffsvolk, bei dem religiösen Sinn der Nation,

eine eigene Kirche und in vorkommenden Fällen die Spendung der Sacramente nach väterlicher Weise schmerzlich vermißte, braucht nur angedeutet zu werden. Wie man sich in früheren Zeiten beholfen haben mag, ist nicht zu ersehen. Seit der Gründung der reformirten Kirche haben die hier weilenden Engländer sich lange Jahre zu dieser gehalten, wie denn vorzugsweise die vermögenden englischen Kaufleute es waren; die das Zustandekommen jener Kirche nach reformirtem Ritus beförderten, wenn auch die ausschließliche Predigt in deutscher Sprache namentlich den anreisenden Seeleuten keinen vollständigen Ersatz für das, was sie vermißten, zu bieten vermochte, weshalb denn wol auch die reformirten Prediger unter Umständen sich in der Lage sahen, in Casualfällen sich wohl auch der englischen Agende zu bedienen.

Endlich im Jahre 1806 hielten die damals in Riga anwesenden Glieder der britischen Factorei eine Versammlung, um vorläufige Maßregeln zu beschließen zur Begründung eines Fonds, und zwar zu folgenden Zwecken: 1) Zur zeitweiligen Unterstützung hilfsbedürftiger britischer Unterthanen; 2) zur Anstellung und Besoldung eines ständigen Kaplans; 3) zur Errichtung einer eigenen Kirche nebst Pfarrhaus. Doch erst nach 23 Jahren waren diese Fonds soweit angewachsen, daß man zur theilweisen Ausführung lang genährter Wünsche schreiten konnte. Das nächste und unumgänglichste Bedürfniß, die Anstellung eines eigenen Geistlichen, kam zur Erfüllung. Reverend John Ellis, M. A. Fellow of St. John's College, zu Oxford, wurde den 1. Juli 1829 erwählt und berufen, und zum Kaplan der britischen Factorei in Riga vom damaligen Bischof von London, Dr. Bloomfeld, ordinirt. Der Bau einer eigenen Kirche mußte fürs Erste aus Mangel an Mitteln noch unterbleiben.

Nach erfolgter Genehmigung des Ministeriums in St. Petersburg konnte am Palmsonntag, den 30. März 1830, der erste englische Gottesdienst mit Liturgie und Predigt gefeiert werden. In Folge einer Vereinbarung mit dem Presbyterium der reformirten Kirche wurde diese den Engländern zum Gebrauch geöffnet, so daß nun nach dem deutschen Gottesdienst der reformirten Gemeinde die englische sich um 12 Uhr regelmäßig versammeln konnte. In dieser Verbindung unter einem Dach blieben beide durch ihre Confessions-



schriften getrennten Kirchengemeinschaften bis Ende November 1859. Die Kirchenvorsteher waren inzwischen eifrig bemüht, ihren Kirchenfond heranwachsen zu lassen, um den alten Plan, eine eigene Kirche zu bauen, zur Ausführung zu bringen. Im Jahre 1851 erlangte die Factorei von der kaiserl. Regierung die Erlaubniß zur Gründung einer Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes nach dem Ritus der vereinigten Kirche von England und Irland (to erect a Church for the celebration of Divine worship, et the occasional Services connected with it, according to the Rites of the United Church of England and Ireland). Man schritt sofort ans Werk. Der Bauplan, entworfen vom Stadtarchitekten Felsko, ward angenommen und vom Ministerium der öffentlichen Bauten bestätigt (1852), ein passender Platz am Wall, mit der freien Aussicht auf die Düna, an der kleinen Rittersstraße, gekauft, und mit der Grundlegung der Anfang gemacht. Doch der bald darauf ausbrechende Krimkrieg behinderte die Weiterführung des Baues auf eine Zeitlang. Die Sperrung des Hafens gestattete nicht die Herbeiführung der erforderlichen und gewünschten englischen Ziegeln. Erst nach dem vollständigen Friedensschluß konnte das Werk wieder in Angriff genommen werden, worauf am 16. Juni 1857 die feierliche Grundsteinlegung erfolgte. Der britische Consul, Richard Lewinge Swift, legte nach einem Gebet, vom Kaplan gesprochen, den Grundstein, der eine bleierne Büchse enthielt mit den britischen und russischen Münzen des Jahres und einer von sämmtlichen bei der Ceremonie Anwesenden unterschriebenen Gedenschrift auf Pergament in englischer und lateinischer Sprache, mit der Widmung der Kirche „dem Heilande der Welt“ (to the Saviour of the world). Zwei Jahre darauf, den 26. Juli 1859, konnte die Einweihung und Eröffnung zum gottesdienstlichen Gebrauch geschehen. Sie erhielt den Namen: the Factory church of St. Saviour, Riga. Die Feier vollzog der vom Bischof von London abdelegirte right reverend bishop Walter John Trower D. D. unter Assistenz des Factory Chaplain, the Rev. John Ellis M. A. und des Rev. Edward Law D. D. Chaplain der britischen Factorei in St. Petersburg, in Gegenwart der Repräsentanten der hiesigen Geistlichkeit, der Staatsregierung und der Local-Autoritäten. Doch erst am 1. Advent, den



9. November dieses Jahres, ward mit der regelmäßigen Feier des Gottesdienstes begonnen. Im Jahre 1860 wurden bei der ersten Gemeindeversammlung im März zu Vorstehern der Kirche (Churchwardens) erwählt die Herren Nicholas Hill und Thomas Kennh. Die Gesamtkosten des Kirchenbaues betrugen 85,567 Rbl. 92 Kop. Den Bau führten nach dem Plan des Architekten Felsko aus der Baumeister Krüger und Maurermeister Steinert.

Nunmehr steht die schöne englische Kirche da, unsere Zeitgenossen kennen sie, und unsere Nachkommen werden sich dieser architektonischen Zierde unsrer Stadt, wie dieselbe dem zu Schiff auf der Düna Ansehlenden, zwischen dem lutherischen Dom, der katholischen Kirche und dem Schloß, mitten inne in einer Linie, sich präsentirt und ins Auge fällt, hoffentlich noch lange erfreuen. Sie ist im reinsten gothischen Styl gebaut, ein Ziegel-Rohbau, wie man sich kunstgerecht ausdrückt, wie ein solcher unserem nordischen Klima und dem vorhandenen Material entspricht, mit Vermeidung jenes unelblichen Kalkbewurfes und Putzes, der die bestgedachten Werke bei uns einer fortwährenden Ausbesserung unterwirft, wenn man nicht stets etwas Ruinenhaftes sehen soll. Auch bringt diese Kirche nach langer Zeit wieder die bei uns außer Gebrauch gekommenen, mit bunter Glasmalerei ausgestatteten Fenster zur Anschauung, was um so mehr Anerkennung verdient, weil sie sämmtlich Geschenke und Stiftungen einzelner Glieder der Gemeinde sind, die dadurch ihren kirchlichen Sinn in erfreulicher Weise bethätigt haben, und den Beweis liefern, daß es möglich ist, auch für solche Dinge freudig Opfer zu bringen. Die nachfolgende Aufzählung der Geschenke zum Schmuck der Kirche geben das Genauere an.

1) Ein Taufstein, im gothischen Styl, dargebracht von Alex. Hill, kostet 100 Pf. St.

2) Zwei geschnitzte eichene Altar-Stühle von Rich. Hill.

3) Die Orgel, von Thomas Kennh, 600 Pf. St. In London von Walker erbaut.

4) Altartafeln von James Armitstead.

5) Ein gemaltes Altar-Glasfenster, die Kreuzigung vorstellend, von Frau Helene Lisette Hill, geb. Nissen, zum Andenken an ihren Chemann Nicholas Hill, † zu Wiesbaden 1859, der 40 Jahre Mit-

glied der Factorci gewesen war, Gründer der Firma des Handlungs-  
hauses Gebrüder Hill, ein hervorragender Beförderer des Kirchen-  
baues; 200 Pf. St., gemalt von James Ballentine & Edingburgh.

6) Ein Fenster mit einem Glasgemälde, „die Geburt Christi;“  
von Gliedern der Gemeinde dargebracht, 180 Pf. St., gemalt eben-  
daselbst.

7) Ein Fenster mit einem Glasgemälde, „Christus lehrt im  
Tempel,“ dargebracht von den englischen Directoren und Beamten  
der Eisenbahn, 180 Pf. St.

8) Ein Fenster mit einem Glasgemälde, „Christus heißt die  
Kindelein zu sich kommen,“ dargebracht von Frau Anna Alexandra  
Hill, zum Andenken an ihren im Mai 1861 in Riga verstorbenen  
Ehemann Nicholas Hill. 180 Pf. St.

9) Eine bronzene Taube über dem Taufstein u., von Rev.  
J. Ellis.

### Aus den Kirchenbüchern von 1830—1866.

| Jahr. | Getaufte. | Commu-<br>nizanten. | Begräbn. | Jahr. | Getaufte. | Commu-<br>nizanten. | Begräbn. |    |     |
|-------|-----------|---------------------|----------|-------|-----------|---------------------|----------|----|-----|
| 1830  | 5         | 1                   | 1        | 7     | 1849      | 4                   | 11       | 28 |     |
| 1831  | 3         | 1                   | 27       | 5     | 1850      | 3                   | 5        | 32 |     |
| 1832  | 4         | —                   | 5        | 23    | 1851      | 3                   | 6        | 33 |     |
| 1833  | 3         | —                   | 9        | 13    | 1852      | 4                   | 1        | 6  | 46  |
| 1834  | 6         | 1                   | 6        | 20    | 1853      | 2                   | 1        | 13 | 60  |
| 1835  | 6         | —                   | 7        | 19    | 1854      | 2                   | 1        | 2  | 48  |
| 1836  | 2         | 2                   | 7        | 21    | 1855      | 4                   | —        | 2  | 32  |
| 1837  | 8         | 1                   | 6        | 32    | 1856      | 2                   | 1        | 13 | 26  |
| 1838  | 4         | 1                   | 5        | 23    | 1857      | 3                   | 1        | 5  | 42  |
| 1839  | 4         | 1                   | 8        | 34    | 1858      | 5                   | —        | 12 | 71  |
| 1840  | 5         | —                   | 5        | 30    | 1859      | 7                   | 1        | 10 | 76  |
| 1841  | 3         | 1                   | 6        | 26    | 1860      | 12                  | 3        | 7  | 103 |
| 1842  | 1         | 1                   | 2        | 28    | 1861      | 8                   | 1        | 9  | 80  |
| 1843  | 5         | —                   | 6        | 21    | 1862      | 11                  | 2        | 7  | 81  |
| 1844  | 2         | 1                   | 3        | 23    | 1863      | 5                   | —        | 4  | 96  |
| 1845  | 3         | —                   | 4        | 22    | 1864      | 2                   | 2        | 5  | 118 |
| 1846  | 2         | 2                   | 14       | 27    | 1865      | 10                  | 1        | 12 | 81  |
| 1847  | 2         | —                   | 8        | 24    | 1866      | 9                   | 2        | 11 | 101 |
| 1848  | 3         | 2                   | 36       | 28    |           |                     |          |    |     |

